

perspektive

issn 1021-9242

hefte für zeitgenössische literatur...

74

75



10 €

	ralf b. korte	<i>intro p</i>	4	
KOLUMNEN	d. holland-moritz	<i>beat box</i>	6	
	[armin kratzert	<i>manifest des abstrakten romans]</i>	15	
	anke finger	<i>literarische depesche</i>	16	
	elisabeth hödl	<i>nachrichten aus der noosphäre</i>	19	
	evelyn schalk	<i>MediaMessAge</i>	29	
TEXTE	thomas antonic	<i>san borondón</i>	34	
	clemens schittko	<i>post mortem</i>	48	
		<i>some ergonomics (to share)</i>	50	
	kai pohl	<i>oedipussiriot</i>	61	
	vladimir alexeev	<i>die einzige sackgasse</i>	69	
	helmut schranz	<i>im porno von sinnen</i>	71	
	lilly jäckl	<i>PHaSR</i>	74	
	stefan schweiger	<i>lay down</i>	76	
	ralf s. werder	<i>gschigge & ungeschigge</i>	83	
	ralf b. korte	<i>svn commit</i>	95	
	verena mermer	<i>0803xx</i>	106	
	stefan schmitzer	<i>gedichte</i>	108	
	TEXTTOTAL	ralf b. korte	<i>ubland</i>	113
		d. holland-moritz	<i>titelüberschau</i>	116
		<i>kehle</i>	117	
ralf b. korte		<i>naef</i>	119	
uwe warnke		<i>naef</i>	120	
d. holland-moritz		<i>hummelt</i>	122	
ralf b. korte		<i>kirsten</i>	124	
uwe warnke		<i>wolf</i>	127	
ralf b. korte		<i>eliasson</i>	130	
uwe warnke		<i>zeller</i>	131	
d. holland-moritz		<i>nitzberg</i>	133	
ralf b. korte		<i>brautigan vs. kolbe</i>	135	
AVANT C ?		sebastian kiefer	<i>ist das experiment...?</i>	139
		ralf b. korte	<i>nebenkanonen reloaded</i>	156
	max höfler	<i>AW:AW: steht man auf den beinen...</i>	171	
IMPRESSUM		186		

Wissenschaftliche Studien weisen allesamt in dieselbe Richtung, auch wenn sie je nach Methode zu etwas unterschiedlichen Zahlen kommen: Die Chancen, als Kind bildungsferner Eltern eine große Karriere zu starten, sind in Deutschland geringer als in den Jahren des Wirtschaftswunders, und sie sind geringer als in vielen anderen Ländern. Nach dem neuesten Bildungsbericht der OECD erreichen nur 20 Prozent der Jüngeren einen höheren Abschluss als die Eltern. Im europäischen Durchschnitt sind es fast doppelt so viele. „Es ist in den letzten 20 Jahren schwerer geworden, aus Einkommensarmut oder weniger privilegierten Lebenslagen

INTRO P

*heute jedoch nicht
literatur ist literatur & currywurst bleibt currywurst*

bodenpranger: aufzählungen die wie kleine paraden geraten ins defilée der bettbezüge. hörst zu & verhörst ein *ermattet* für ZERMATT. verwirfst die palmenanden im schimpf auf alles was kufen braucht oder kanten für stabileren schwung ob nun auf oder parallel durchs nicht nur sauber sondern rein ins proper gepopper nein pulver ist wovon einer sagte ach liselotte bist du's wirklich schon + so alt? die sinistren hipster am tresen da rücken sich brillen zurecht wie kaimane auf ihre gefechtsköpfe. alte siege statt kalter platten im sinn weils haar noch den spiegel befüllt wie GEHA den PELIKAN aufm MONTBLANC befestigter alpen die glühen die blühen. seit wochen dieser lastkraftwagen vorm fenster auf dem *fussbodenheizungen und estriche vom spezialisten* steht & darunter *alles aus einer hand!* die macht lärm früh & spät entstehen im noch rohen bau gegenüber die nächsten paar dutzend stück wohneigentum fürs verhobene ansprech statt einschreiben also jedenfalls individuierend genug. wachschutz umkreiselt die baugestelle 2 - ∞ x in die nacht auch das fernsteuerkreiseln der überwachcamaraderie. tags vermehrt gejogge aus der baugruppe links die schon fertig bestellt. erstes blenden & rechts brauchts noch ein weilerchen weil hintern schön fertigen gruppen noch fundamente behoben werden näher zum sbahndamm hin. lückenschuss also & die so umgeschlossen sind einem sattsam bekannt weil man wurde als kind selbst ausm inderstadt altbaugewohne ins aus an nirgendnen rand aufs neubetonierte verfrachtet. spielte an teilunterkellerten bauskeletten ringsum den eingesamten indianer was freilich hier im system & jetzt unvermöglicht ist. zu gesicherte gelände dass kein diebsgeschwindel sich irgendetwaigen stücks styropor oder rohr gar bemächtigt. die säcke fürs dämmmaterial anklebern liegen sauber geschlichtet auf planker plakette. allein ums haus lassen eltere ihre kindischen so wie so nicht weils zu gefährlich ist weiss jede versichern-sie-sich-lieber-vertreterin. man verklauft den leutchens die neoquartiere auf alter halde quer fällts ein unter motette *lieber mit der familie entspannt frühstücken anstatt jeden morgen im stau stehen.* jo. dunnemals flohs aus gelärme des statt um als jule samt alphasromeo hinters wäldchen gespannt sich frischluft zu tanken. wärs ja gelacht in die kindsältergesichter fand sich stets augenkontrakt zum neubau dem plakratzen wohnlichst verheissten die träger flagge der erstgeburt. weiss ich® weiss wie weiss. alles würde gut & als wertstoff verlegt wenn nicht an. fürs ich® jedenfalls nicht. kunterverbunkert entkrauchten starkgeburtne gänge aus jahr & tag wards nach sorten durchtrennt. wimmelts wieder ans bild chancenreich + glieder scherzkokserail nimms als thermenfehlverfärben. die luft war nie reiner weiss hinzundkauz *guts nächtle.*

die wiederaufbereitung der klassengesellschaft durch ihre *socalled* verächter beschreitet sich querab voran. circe 10 gerechte kneippkurfürsten befächelt vom eigenmediafilter nicken zwischen den bieren ein aber recht behielten sie immer. am gang diese dinger wie spruchverkloppen auf klebettikette & *duchamps* URINAL vom topf auf die füsse verstellt bleibt

herauszukommen“, sagt auch *Gert G. Wagner*, Vorstandsmitglied des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin. Die mangelnde Durchlässigkeit sei eines der größten Probleme unserer Gesellschaft. In der Tendenz trifft diese Entwicklung die meisten westlichen Industriegesellschaften. Auch in Amerika ist der Glaube geschwunden, jeder könne es vom Tellerwäscher zum Millionär schaffen. “Der sicherste Weg, ein Mitglied der sozioökonomischen Elite zu werden, besteht darin, sich die richtigen Eltern auszusuchen“, spottet der Autor *Brink Lindsey*.

ralph bollmann / inge kloepfer: die neue klassengesellschaft. FAZ online 02.03.13

alles wie weil wenn schon nicht wirkmacht dann wenigstens gleiche würgereize im kleinstkiez zur unfrohbeindlichkeit. auf der lauer auf der mauer sitzt ne kleine und liest fontane oder wars die *fountain*. ikonoklassisch kassibert+gassibernd+lassibeate *do the götzngothie* als BUNNIES für alle *Es all in* ohne oder ähnlich TeeViehserielles zum abendrot dass überhaupt was totoderschlotbrot färbt ab bis zur verbeamung *pardonnezmoi* verbeamtung. seht nur wie die aufm bauer aber schon ist sie weg hat sich verpissen. blättert mann eben ab oder vor zu genossen am pol solln exemplarisch irgend fresse poliert indessen verfassungsschutz anderswo *demokratie* das risiko nennt welches lohne siehe auch brotverzehr im teiloffnen radio. paar mit rücklagen nahmen nen *easy jet* nach stambul weil sie athen verpassten zuletzt heisst *intourist* jetzt riotourism nur nischt anbrennen lassen. summsummen unsummen dienstleister aller länder am blaubau die pause für c-e-lagen anderer lieder zu singen für suffoderhupfplatzkollekte die gar der *lonelyplanet* wähnt zählen zu müssen. also berührt geführt gehts schon weiter. pack behechelt sich mit geratetem abstrakten da fällt sichs radikal linksum zurück ins glied zur klassiklasse der aufundabverklärung die verhältnisse = halt dialekt. aus gut unterrichtenden kreisen die köcher für *krippen Es spiel* wie beichte beifang beitragsvermessungsgrenzabschnittskommando + jetzt alle heim an die kanonen bitte.

ausm resteverwerte tamtam moraliner abwäglereien gackert neu=das-alte-alt bürgerschaft was nun wird aus modernder kunst die zu fön um noch bar dafür in alle reintrittshallen versammelnder multimilieunäre trocken gehängselt vergrätelt verhäkselt verhext. was autonomie ist scheidet am markt diplomiertes kunstproduzmichdochentensubjekt sich vorm makrobiobjektiv der teichbedürfnislagen selbst. also nicht *s quakseln Es schnackseln* palavernder lilalebelle+lurche+frösche. mitmach ists neue ohneuns oder besamemucho unten am strich bleiben die disküsse staubfrei wie heu siehe furche also knete falls du kein *fimo* kennst sinds nur noch kinderkekke + kurse vors aus oder haus. siebtmonatbäuchlings be-seeltes daueranschlängeln vorn *demeterregaltriplemeter* in der biolaufhalle den erstwurf im vollbunthier dreiräderschubkasten *bug a booh* frontal immer dabei. überhört nur den hahn-reischrei der biologismen im sonnwendschrein! je nach wem lebts sich länger + tür zu du ziehst am kürzeren ast deinen halmamaknochen. *boyisch meets girlism* vermietern sich vollnett auf gegenseitigkeit die ausblickschollen mit daseivorsorgestollen ja ist denn schowieder geweiurnachten oder was = halt erbenauszählzeit: die begüterten aufs töpfchen mit dem rest drin aufs köpfchen gehupft wie beschissen. nimm eben bildungskredit für privatleer-anstalten wenn aufm öffentlichen topf dir papiere fehlen. oder dann doch lieber die familie frühstücken als entspannt im morgentau ausser hand lesenlassen sagt das ich[®]AchGehwort bekommt rätselhaft nicht unter drei ecken hat mein gut mein mut der hat drei hecken. drei HECKLER hat mein KOCH drei morgen hat mein gut. soweit dann bis aufs blut :gebetsfessel

**Über ein Phänomen ephemeridischen Quantenschaums,
schmallippige 80er Jahre-Nächte in der *Berliner Simulation*,
Marina Abramovičs *Show Of Force*, ein “Ding der Unmöglichkeit”,
die sinnliche Gegenwärtigkeit einer Formenmaschine und
... den falschen Titel von Wolfgang Müllers Buch
zu Umfeld und Zeit der Tödlichen Doris**

“Man muß sich beeilen, wenn man noch etwas sehen will. Alles verschwindet”,

läßt Chris Dreier Paul Cezanne bemerken in ihrem Buch *Pinhole Shots 2000-2011*.

Vielleicht, daß die Vergrößerung eines Wurmlochs aus dem Quantenschaum der Teilchenphysik bis zu den passgenauen Maßen eines Raumschiffs und ihre Übertragung ins Makrouniversum einen Ausweg hätten bieten können aus meinem starken Entzug nach den Häusern der Heimat – “*Cold turkey has got me on the run*”, John Lennons Plastic Ono Band, 1969 – nach den Arbeiterwohnungen der Fa. Rautenbach auf der Sohle der Dönhoffstraße am Mängenberg in Solingen, nach den “*ersten schmutzigen Häusern*” in Louis Paul Boons *Eine Straße in Ter-Muren*:

“Geh‘ da nicht her! Der Kerl, der da wohnt, will das nicht. Mit dem ist nicht gut Kirschen essen. Geh‘ außenrum!”

hatte meine Mutter immer gesagt, wenn ich mal wieder die Abkürzung durchs Törchen oben auf der Milchstraße genommen hatte und an dem langgestreckten Schieferbau, der dort im Schatten ilexumwehrter Bäume lag, entlanggeschlichen war: ein ephemeridisch=sternenkartentechnisch, raumzeittabellarisch versiegeltes Gebiet.

Die Lochkamera-Artistin Chris Dreier hatte mit ihrer Ausstellung *INDUSTRIAL SOLUTIONS #1, DOEL* tatsächlich so ein bißchen meinen notidyllischen Quantenschaum aufgeschlagen, und ich mußte erst wieder auftauchen, zurück zu den faszinierenden Kleinformaten an der Galeriewand von LAURA MARS, mit denen sie die Geistersiedlung Doel am Scheldeufer nördlich von Antwerpen seriell in Szene setzte – ein dörfliches Areal, komplett entvölkert durch die staatlichen Pläne, in sinnloser Konkurrenz zu Rotterdam (mit all diesen nicht benötigten Kapazitäten!) den nahen Containerhafen zu erweitern ...diese Sorte Miniformat.

Denn es ist doch immer dasselbe: Es sind die falschen Versprechungen und kurzsichtigen Kalkulationen einer globalen Ausbeutungsökonomie im Namen des Fortschritts und der wirtschaftlichen Erträge, die entgegen der gierigen Absichten illusionsgenährter Offizieller nur noch gespenstische Endlagerungen betreiben und sich so gar nicht mit der Idee von einer Kehre abfinden mögen: Kehren müssen hinterher ja Leute wie wir, nämlich auf mehr kulturellem Sektor den ganzen Müll zusammen, den all diese auf so feist gerissene Art und blindlings Entwurzelten längs der Strecke hinterlassen haben!

Squatten, Kraken, was auch immer und einen Freistaat darauf ausrufen? Ein pannenanfälliges AKW nebendran.

Ein Grabfeld falscher Erwartungen – jedes verlassene Haus ein Monument.

Neben der Dönhoffstraße in Solingen verläuft jetzt ‘ne Autobahn.

Das Rote Haus

WELLER'S HALT ist nichts anderes als ein bekannter Drive In-Imbiß mit roter Leuchtreklame, eine große umgebaute Tankstelle, neben der sich zwei umwerfend hohe Palmen im ständig blasenden Wind wiegen. Aus irgendeinem Grund scheint sich dieser Ort auf einer ganz besonderen Raum-Zeit-Koordinate zu befinden und ist ferner der Treffpunkt der Red Shirts, einer Bande von jungen, weißen Män-

nern, die im Großen und Ganzen nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit anstellen sollen. Also stehen sie tagelang vorm Imbiß und trinken Bier. Sie sagen nichts. Sie stehen einfach da in ihren roten Hemden. Sie grunzen und stecken sich die Finger in die Ohren. Sie wischen sich den Schweiß von den glatten Gesichtern und versuchen, sich auf die glänzenschwarz polierten Schuhe zu spucken. Und sie tun das, was die meisten anderen Gäste von WELLER'S HALT auch tun: Sie warten. Sie warten, bis es an der Zeit ist, zu den Matrosen, den Mädchen und den Traumverkäufern des LICHTLICHTDISTRICTS zu gehen.

Indes sind Träume teuer in diesen Tagen, also stehen sie weiter an diesem traumlosen Ort und trinken ihr Bier. Übrigens wird gerne berichtet, daß der Versuch eines Filmteams, ein paar Dokumentaraufnahmen von WELLER'S HALT zu schießen, kläglich scheiterte: Die alte Imbiß-Tankstelle, die Palmen, die jungen Männer in ihren roten Hemden – all das verschwand, als die Kamera zu surren begann, einfach weg von der Bildfläche, wie eine Luftspiegelung, eine Fata Morgana, Legende.

Nun, WELLER'S HALT ist nicht Das Rote Haus: *ROTES HAUS / REPRÄSENTANTEN DER NACHT* war eine von Grande Dame Lena Braun 2008 kuratierte Ausstellung im Kreuzberger Kunstraum Bethanien, die sie auf der Bel Étage eines früheren, altehrwürdigen Bordells am Savignyplatz noch einmal inszenierte; WELLER'S HALT ist ein Auszug aus meinem Performancetext *Die Stadt, die Wüste und das Nichts* von 1983 und verdankt sich einem Auto-Imbiß trivialmythischer Qualität, an dessen mehlig-orangenem Licht auf der damaligen Entlastungsstraße man stets vorbeifuhr und an dem so mancher Taxifahrer, schillernder Transparent Transvestite oder Autofreier gerne auf einen Becher Kaffee, Küstennebel oder Jägermeister vorbeischaute während der nächtlichen Umtriebe auf den alten Boulevards durch Westberlins Tiergarten seinerzeit. Und du könntest dich diesseits der Mauer anekdotisch verlängern auf die Potsdamer Straße, in vergessene Areale, über denen jedoch weiter der Song *Rose Blue ... I Saw The Sky Turn* wegdämmern würde, als ein Omen der Korruptierbarkeit, an der so mancher mit gebrochenem Herzen scheiterte, interpretiert von Crime & The City Solution, die 1988 im K.O.B., dem damaligen Club der Schöneberger Hausbesetzer, auftraten; könntest dich in Sado-Maso-Liebesgeschichten verwickeln oder fabulieren über in bleiernem Abgas hustende Junkies, den Affen im Nacken, die Sache mit den jungen H-Nutten in ihren nachtblauen Tops. Erinnerst den neuen Einwegspritzenautomaten unter der Stahlkonstruktion des zu dieser Zeit noch außer Betrieb befindlichen Hochbahnhofs Bülowstraße und die Stelle vor der Commerzbank auf der Potse, an der am 22. September 1981 Klaus Jürgen Rathay im Zuge der Räumung eines besetzten Hauses in seiner Fluchtbewegung von einem BVG-Bus zu Tode geschleift wurde, die mit Kreide gemalten Umrisse und Schnittblumen auf dem Asphalt.

Anderntags, damals, wirst du an nämlicher Stelle wieder Fanny Annie mit der wasserstoffgebleichten Afro-Perücke begegnet sein, wie sie in Heißen Höschen ihren blau ins Fell gefärbten Königspudel an strassbesetzter Leine Gassi führte, ihr Lude mit goldkettchenklimpernden Pforten am Lenkrad seines Chevy Impala im Schritttempo nebendran... aber bevor du dich jetzt weiter der Verlockung des nostalgischen Präteritums ergibst, besser freimachen davon, und:

“Komm Sally, hier ist unser Bus”,

verschmelzen auch die Figuren in Bodo Morshäusers Roman *Die Berliner Simulation* von 1986 mit seiner Biographie, die nicht nur auf die Nachkriegs-Trümmerlandschaft längs der Potsdamer Straße zurückblickt, sondern darüberhinaus versucht, den damaligen Prototyp virtueller Stadt mit ihrer Freiheitsbehauptung zu begreifen und wie sich Leben in der großen Täuschungsmaschine Westberlin überhaupt verankerte, bis er sich auf dem Hintergrund der Hausbesetzerkämpfe von 1981, all diesen Lügen und Fiktionen ergeben, schließlich fragen mußte:

“Deutsche Freunde diskutieren, ob es sich derzeit um Geschichte oder Nicht-Geschichte handelt.” Hatten Fehlfarben aus Düsseldorf nicht seinerzeit in überzeugt ironischem Brustton geantwortet:

“Geschichte wird gemacht – es geht voran”?

Wie dem auch sei, *it's alright, ma, I'm only bleeding*; schmallippige Nächte, in denen oft nur neue Fundamentalbeschädigungen, Sarkasmen sich ereigneten, die sich in den Biographien eingruben, die aber immer ein Urvertrauen wiederherzustellen in der Lage noch waren, trotzig Eigenwertversicherung gegen die überbordende Verlogenheit der Trust Us-Trusts, Frustkanal, tiefe, vernarbende Schnitte;

die Kreaturen der Nacht, unter ihnen jene Pseudo-Bohème – heutzutage würde man unter perverser Mißachtung des ursprünglichen Begriffs von >Hipstern< reden –, die es verstanden, sich intellektuell wichtig zu nehmen, und die schlitzohrig ihre Kunst-Connections anbohrten und investierten, was zu investieren war, gegen die extremeren, schwächeren, aber wahren Life To The Limit-Charaktere, die zwischen Sunset und Daybreak umherstreiften im Bunde mit der nächtlichen Schimäre der Freiheit – die Grenzen waren fließend.

“Die Nachtseite der Moderne”, formulierte Klaus Weber im ngbk-Infoblatt zur Ausstellung *Der blinde Fleck*, die ebenfalls 2008 “von den Mechanismen und Bedeutungen des Vergessens, der Ausblendung und des Verdrängens” handelte, diese Nachtseite erlaube die Berausung an surrealistischen Neo-Mythen, um sich für kurze Zeit der zivilisatorischen Zwänge zu entsetzen, der “Regularien der Wirklichkeit mit ihren Kontrollmechanismen und Sicherheitskonzepten und auch [der] funktionalen Selbstbegrenzung des eigenen Ich.”

Nicht etwa,

daß Marina Abramović das Team ihrer stellvertretenden Akteure während des Durchhaltetrainings für die MoMA-Show 2010 im gleichnamigen Film zur Kommando-Atmung angehalten hätte, aber ohne solch Disziplinierung wären die Re-Enactments der Abramović wohl kaum zu bewältigen gewesen, zum Beispiel die legendäre Kreuzigungspose an der Wand oder das sich in einem engen Durchgang gegenüberstehende nackte Paar, zwischen dem sich täglich tausende anonyme MoMA-Besucher verschämt oder mit heimlicher Lust hindurchdrängeln müssen: Einmal tief Luft holen und ...durch?!?

Menschen manipulieren? Das Publikum einer konstruierten Performance-SITUATION ausliefern, ZWÄNGE ausüben, Bredouillen schaffen, um zu vergegenwärtigen, daß es die Körper sind, die schließlich die Rechnung zahlen für all diese sog. Zivilisationsleistungen, Arbeit, Stress, Einsamkeit, Pharmazien...? Das hat die berühmte Streiterin, die sich weiter für die Anerkennung der Kunstform Performance müht, ja immer schon verstanden, unter beträchtlichem Einsatz ihres eigenen Körpers, das macht letztlich ihre Karriere aus. Tja, bezeichnenderweise heißt die Produktionsfirma der Para-Dokumentation *Marina Abramović – The Artist Is Present*, USA 2012, R: Matthew Akers & Jeff Dupre ...*Show Of Force*, und *Show Of Force* präsentiert mit diesem Piece Of Power ihren ...Propagandafilm, dem man zugute halten muß, daß er sich als solcher so gar nicht verhehlt: Denn die Rechnung der Abramović geht ja “*Performance becomes life .. life becomes art*”, Biographien beeinflussen

Biographien... und am Ende steht die Künstlerin, ihr Charisma in einem dreimonatigen Ausstellungsdrangsal zu totaler Erschöpfung und höchster Strahlkraft ausdünstend, als eine Mater Dolorosa da, die das Leiden unser aller einsamer, gepeinigter Körper auf sich nimmt, die doch nicht selten – unter der Ahnung der lebenslangen GROSSEN LÜGE und wie man getäuscht worden ist, wenn man, ^{wie in *Logan's Run*, USA 1976, R: Michael Anderson,} mit orange leuchtenden Malen in den Handflächen >ins Karussell geht< oder als *Läufer* gekillt wird vom *Sandmann* – das letzte Eigenkapital noch sind in diesen entfremdeten, global-destruktiven Mobs=Gesellschaften:

Die Kunde von der Ankunft ihres Idols schwappte über die Stadt New York und daß sie Audienz gewähre in den Hallen des MoMA; ihre Fans strömten herbei, campierten nächtelang auf dem Bürgersteig in Midtown Manhattan, um all diese ...AUSSICHTSLOSIGKEIT und FREMDHEIT in ihren kleinen, nach Sinn und Nähe und Umgang miteinander lechzenden Leben in diesem einen kathartischen Augenblick aufgehoben zu wissen, da ihre Hohepriesterin als Teil der Ausstellung die schweren, zugeschwollenen, wissenden Lider heben würde – all diese tränenverdrückenden, tränenüberströmten Gesichter! Ich gebe zu, auch ich kam schwer ins Schlucken in der Kino-Eiszeit und daß, vor Ort, in der Situation der Performance, auch meine einzige Geste gewesen wäre, mich respektvoll vor ihr und ihrem >Martyrium< zu verneigen: wahrscheinlich ein nur geflüsterter Dank.

Sicher, um die Züge einer Ersatzreligion wegzubügeln, hätte die Abramović nur die Versuchsanordnung ändern müssen und bißchen mehr Gespräch mit der GEFOLGSCHAFT suchen.

Auf der Fensterbank der Weddinger Galerie Spor Klübü

lag *DER STILLSTAND* aus, Restexemplare eines Kölner Kunstheftchens – da hätte man schon KÖNNEN können... nämlich den Titel des Heftchens zum Anlaß nehmen und ausholen über Phlegma und gesamtgesellschaftliche Stagnation oder so.

Did I hear you say, love, my night's been long and cold?

So make love like you are told

You feel alright before the night is through

I'm gonna work this thing on you

Aber die Arbeiten der zu Ausstellung und Diskussion von *SUBVERSION UND ABGRUND* einladenden Bewegung NURR, im Netz abgebildet, sind ja durchweg beachtenswert; u.a. würde ich mir, nicht nur wegen eines persönlichen Hangs zu comicartigen Darstellungen, die Mischtechnik *Verloren im toten Winkel*, mit der Florian Göpfert & Alekos Hofstetter sowohl den berühmten Techno-Club Berghain in Berlin, als auch die rätselhafte, wohl 1954 entstandene *Berghain Nouvelle* des Hermann Skadus würdigen, gern selbst an die Wand hängen. Und auch die zuckenden Strobelights und die strumpfmaskenbewehrten Dancer im Nebel der BURQADISCOMASCHINE an diesem Abend bildeten ja recht kraftvoll und ambivalent einige unserer automatisierten emotionalen Ventile und andere Triebmechaniken ab, in der Absicht, all diese ...Absprachen zur Ersatzbefriedigung ...zu unterwandern:

Uuuh, take me in your arms & rock me baby, come on...

Aber die so gar nichts polarisierende Art, mit der kurz zuvor die Teilnehmer der Podiumsdiskussion *KUNST UND SUBVERSION* an ihr Thema herangegangen waren, verlor sich dann doch allzu sehr ...IM TOTEN WINKEL. Die sagten ja gleich, es mangle ihnen an Feinden, um den Begriff und die Mittel der Subversion, die ihnen nicht nur während des Gesprächs zunehmend verschwammen, auch nur zu diskutieren.

Ja aber, mochte man sofort einwenden ...zum Beispiel die Strategen der Deutschen Bank, der anderen Trust-us-trusts oder der staatlichen Exekutivorgane, DIE wissen doch sehr ge-

nau, was das ist, Subversion, und setzen ihr Wissen in abgefeimter Praxis auch um. Aber ach, unsere Debattanten verbannten lieber die Systemfrage ganz aus ihrer Existenz und verweigerten sich dem kritischen Affekt und dem radikalen Ziel; sie betrieben lieber weiter ihre *“Lobbyarbeit”* an der sog. demokratischen Affirmation der Verhältnisse.

Right on, right on

Keep on keeping on

I’ll be the burning flame inside you

I give you all the love you need

I’ll make your dreams come true

Sie charakterisierten sich an diesem Abend selbst als eine künstlerische Elite und wollten lieber weiter an den Schnittstellen ihrer Agenturen und Netzwerke sitzen, um *“mittlere und größere Unternehmen, die ihre corporate identity verändern möchten”*, individuell *“bei der Kunst- und Kulturförderung als effektives Mittel der Unternehmens- und Personalentwicklung zu beraten [...] , denn unternehmerische Prozesse sind auch gestalterische Prozesse.”* forabilidi.de

Oder um sich in der Landespolitik um *“städtische Freiräume und bezahlbare Ateliers”* zu sorgen und sich in *“aktuelle Diskussionen um Stadtentwicklung, Liegenschafts- und Mietenpolitik”* einzubinden. habenundbrauchen.de

So put your arms around me tight – satisfaction comes in sight

Ooh, it feels so good

Ooh, it feels so good

Oh yeah, oh yeah, oh yeeeah

Relax, I’ll take control

Wen wundert’s, daß sie lieber von *“Durchdringung”* statt von *“Unterwanderung”* reden und auf eine Art progressiven Mainstream zielen, der ihre *“guten Absichten”* aufgreift und in existentiell klingende Münze und/oder Wohlfahrt umsetzt und letztendlich als so etwas wie symbolisches Kapital adsorbiert. Dabei in Kauf nehmend...

...ja, was kam denn neulich, Ende der Siebziger, dabei raus, als der durchaus auch subversiv gehandhabte Plan z.B. von der >sexuellen Befreiung< gesamtgesellschaftlich und kommerziell wurde? Einige madonnalikesexy MTV-Musikclips, die Ächtung der Peepshows, aber generell mehr Titten im Fernsehen, Telefonsex und Gewöhnung an Beate Uhse-Umgänge, paar Neuheiten auf dem Textilsektor: Stringtangas, bauchfreie Tops, eine Flut promiskuitätsfördernder Anmachdiskotheken, Sexualratgeber auf Grabbeltischen, eine mit Antibabypillen, Antidepressiva und Antibiotika boomende Pharmaindustrie, der etwas lässigere Umgang der Kunst mit dem nackten Körper, Vögelgrippen und ...AIDS!

“Die Kartoffelchips sind schon wieder alle!”

rufen die Gäste hinten am schmalen, schummrigen Tresen von LAURA MARS, während DAG vorne, in der kontrastreichen Ausstellung *PROP*, erklärt, er habe *“hier diese Hilfslinien”* auf seinen Arbeiten absichtlich stehen lassen, und, in der Tat, auch dieser kleine Schaden dort oben an der Ecke unterstreicht nur die Exaktheit der Ausführung. Sicher hängt das ...crunch, crunch, schon wieder fettige Finger ...mit einem gewissen Respekt vor den Dingen zusammen, der sich jedesmal einstellt, wenn Formen beginnen, ein plakatives Eigenleben zu führen.

PROP, PROPRIETOR, PROPAGANDA, PROPELLER, AGIT PROP... sortiere ich mir bei und ertappe mich dabei zu fragen, warum sich in dieser verlogenen, überreizten Gesellschaft hier eigentlich keine neue APO formiert. Zu viele strukturelle Zwänge? Die Kanalisierung von Betroffenheiten, Anteilnahmen, Engagement? Zu bequem, zu viel ...Angst? Zu viele andere Reize?

Während das kleine Flämmchen Zorn, das in mir zünden möchte, sogleich auch wieder ausgeblasen wird vor den großflächigen Suprematismen DAGs, die sich gegen so etwas wie die >hyperstasierende Hypertrophie des Denkens< und überzogene Bedeutungszuweisungen in der zeitgenössischen abstrakten KUNST wenden sollen:

“Zwischen Philosophie und Dekoration hat man in 100 Jahren der abstrakten Kunst [seit Kasimir Malewitschs Bühnenbild zu der Oper Sieg über die Sonne im Lunapark-Theater in Petersburg 1913] viel Unsinn angedichtet und ihre Autonomie den Dingen gegenüber in den Sumpf der Grübler abrutschen lassen,”

bemerkt Ulrike Pennewitz sehr zutreffend in der Pressemitteilung der Galerie. Was mir die zu ihrer Zeit so grundlegende Erkenntnis Susan Sontags aus ihrer Schrift *Against Interpretation*, 1966, die mich für alle Zukunft DAS TRIVIALE und UNMITTELBARE, DIE SINNLICHE GEWISSHEIT schätzen lehrte und alles, was CAMP ist irgendwie, ebenso banal wie einleuchtend wiedererweckt: Daß nämlich jeder Schritt, zu dem wir uns auf der Stufenleiter des Abstrakten versteigen, nur umso mehr von der ...WIRKLICHKEIT entfernt: Und, weiß Gott, DIE bietet ja selbst genug Raum und Anlaß für ...Interpretation! Beim nachträglichen Googeln unterrichtet mich Hendrik Otrembas inzwischen geschlossener Blog *Ekstatische Wahrheit* unter dem Titel *Was ist Camp?* mit einer Bemerkung des Spex-Autors Thomas Hübener zum 75. Geburtstag der Kunsttheoretikerin darüber, daß der akademisch-kanonische Umgang mit Kunst und Literatur in weiten Zügen immer noch darin bestehe, *“die Form und sinnliche Gegenwärtigkeit eines Kunstwerks als lästiges Beiwerk beiseitezuräumen, um sich [umso mehr] seinem vermeintlich eigentlichen Kern, dem Inhalt, zuwenden zu können”*.

Läßt also Sontags Forderung, die sie bereits in *Notes on “Camp”*, 1964, aufstellte, *“Interpretation [müsse] im Rahmen einer historischen Prüfung des menschlichen Bewußtseins selbst bewertet werden”*, nichts an Aktualität vermissen?

Nun, sicherlich ist DAG kein >Anarchist der *sinnlichen Gegenwärtigkeit*<. Aber er tut das, was man tun muß, um den Dingen, hier: den strengen geometrischen Formen, ihre schwarzweiße Autonomie zurückzugeben, die sie in der abstrakten Kunst resp. mit den so sehr metabemühten, um Bedeutung ringenden häßlichen Funktionsbauten moderner Stadtarchitektur so totalitär eingebüßt haben – DAG stellt sie noch einmal in die Dynamik seiner FORMENMASCHINE & leistet assoziative Hilfestellung bei einer verdienten gemeinschaftlichen Selbstorganisation, während sich der Betrachter noch in ihre labyrinthische Planimetrie hineindenkt:

Einfachste geometrische Konstrukte, Rechtecke, stumpfe, spitze Winkel, Rhomben und Kreise – sie haken sich unter, verhaken in Bändern, verbandeln ...und stellen sich auf DAGs Parkett zu einem neu phrasierten Line Dance zusammen, 1-Wall, 2-Wall, 4-Wall-Version, Standard & Re-Start!!

Deadly Doris war lange vergessen,

denn Can hatten dieses Stück bereits 1968 auf Schloß Nörvenich aufgenommen. Malcolm Mooney wiederholt darauf hartnäckig die der Live-Atmosphäre entlehnten Worte *Deadly Doris* bis an den Rand der Manie. Doris verschwindet mit der Straßenbahn. Das Stück taucht erst 2012 auf den von Irmin Schmidt und Daniel Miller besorgten *The Lost Tapes* bei Mute Records wieder auf. Um 1980, als sich der, wie der Konzeptkünstler Wolfgang Müller schreibt, *“im Übrigen ständig abwesende”* Körper der Tödlichen Doris heranbildete, war die Can-Aufnahme der Öffentlichkeit unbekannt, kann deshalb auch nicht zu einer Legendenbildung herangezogen werden, oder? Bißchen irritierend ist das schon.

Und beschwört Müller, der Autor des Ende 2012 erschienenen Tödliche Doris-Fan-Titels *Subkultur Westberlin 1979–1989, Freizeit*, nicht wirklich nur ihr Wiedererscheinen aus

der Vergangenheit, das auf die heutigen Folien herüberwabernde Ektoplasma der eigenen Künstlergruppe, als daß er ein authentisches, realbrutales Abbild der >Szene< seinerzeit liefert? Es ist in diesem Buch ja viel notiert aus IHREM Universum – aber war die Doris, als EINE der Westberliner Protagonistinnen der 80er Jahre, mit *ihrer ästhetischen Strategie* tatsächlich überall dort, *wo man sie nicht erwartete?* ^{Vgl. Dietrich Kuhlbrodt, *KUNST – The Deadly Doris Art*, 1999, Rückenband}

Mich jedenfalls begleitete die Doris NICHT, als ich in den strengen Wintern der 80er Jahre kanisterweise Diesel von der Tankstelle herüberschleppte, um Blixa Bargeld zu erlösen, der an den Yorckbrücken im Risiko, einer Nachbar, die zwei, drei Jahre lang ein stark frequentierter Szenetreff war, frierend auf dem kleinen Ölbrenner saß. Der brachte sich manchmal den eigenen Moskovskaja mit für seinen Wärmehaushalt. Doris ging mir auch NICHT zur Hand, wenn ich nachmittags, in Gummistiefeln durch Zigarettenaschenschlämme waten, mit einem Straßenbesen hundert Paletten nachgekaufter Bierdosen aus dem Imbiß zusammenkehrte ...oder wenn ich versuchte – bewogen durch die ein oder andere übrig gebliebene Speed-Line – die ekligen, vorzugsweise mit Toilettenpapierrollen oder Erbrochenem verstopften Klos wieder herzurichten. Doris kam ja ganz gut OHNE Drogen aus, und m.E. waren es die plötzlich in der Bar herumprügelnden, aber noch nicht neonazi-verblendeten Skinheads, die sie im Risiko am Ende wirklich unsichtbar werden ließen.

padeluum hatte es ja anscheinend schon nach Westdeutschland verschlagen, aber Jochen Arbeit, Andreas Brandolini, Christoph Hahn, Florian und natürlich Oliver Koerner von Gustorf, Friedrich der Fassadenkletterer fallen mir spontan über all die in der Müller-Liste genannten Leute hinaus noch ein, und derer sind viele...; auch die Campingsex-Gitarristin Leslie Campbell, der Bauphilosoph Kerl Fieser und der Sputnik Kino-Macher Matz Müller zählten u.a. zu diesem Kosmos, der ein Multiversum war, und in meinem persönlichen Quadranten haben auch Martina B., Cordi, Gabriela, Therese, Tina M., Rosa und Adrian der Tulpendieb eine Rolle gespielt – aber wen, zum Teufel, interessiert das über die damals Involvierten hinaus? Übrigens war es nur dem allzu oft unterschätzten Kris Huth, der nicht nur Filmvorführer und eine Zeit lang XENON-Kino-Mitbesitzer war, sondern auch mal so etwas wie Schlosser gelernt hatte, der eine der Seelen des Risiko war und der 1990 das Festival zur *Rückkehr der Genialen Dilettanten* in der TU Mensa mitorganisierte, und seinen Kumpeln Sam und Gonzo zu verdanken, daß die Skinhead-Situation im Risiko nie ganz eskalierte. Aber völlig unbegreiflich ist, wie Müller in seinen Feststellungen zu dieser Bar eine ihrer schönsten polyrhythmischen Hervorbringungen vergessen konnte: die Liaisons Dangereuses von Ex-ManiaD Beate Bartel mit dem so herausragend sympathischen Ex-DAF Chrislo Haas und dem von allen Schwulen umgarnten Krishna Goineau, der das famose, international bekannt gewordene *Los niños del parque* singt.

Nun, in den 80ern und allzumal in der Risiko-Szene gab es tatsächlich eine sehr kreative erste Phase, in der die Akteure kaum von ihrem Publikum zu trennen waren – das galt mit Einschränkungen ja auch fürs 1987 öffnende Kumpelnest, aber dem, was sich im letzten Frontkino auf der Mansteinstraße, im ersten Ex & Pop und auch noch, auslaufend, in der Mittenwalder Blech-Bar tat, versucht sich Doris gar nicht erst zu nähern: Sie war ja auch nicht wirklich dabei!

“Ich kann mich ja nicht um alle kümmern.”

Der Tip-Redakteur Hagen Liebing erkennt die Prägnanz dieses Müllerschen Ausrutschers, wenn er mit ihm das Interview im Januar-Heft überschreibt.

Nun gut, jeder Szene ist dieser gewisse Snobismus zu eigen – sich distinguieren zu wollen über Leute, die man kennt, und auch ich horte ja ganz stolz ein vergilbendes Polaroid von Nick Cave in meinem privaten Archiv, auf dem er im Dunkel im hinteren Raum des Risiko neben Poker-Eddy grimmt die Zähne fletscht, und die Erinnerung, daß der bekannte

BBC-Moderator John Peel auch mal da war für 'ne kurze Stunde in einer dieser großkarierten Holzfäller-Flanelljacken: Dem gefiel der Laden übrigens nicht.

Der Knackpunkt des Buches ist ja gerade, daß es nicht einhält, was der großspurige Titel *Subkultur Westberlin 1979–1989, Freizeit* verspricht. Demnach sollte es ja eigentlich mehr um DIE LEUTE als ein Aggregat gehen, statt nur um das Umfeld der Doris und wie sie >die Szene< sah. Es gibt, soziologisch gesehen, ja auch eine Subkultur der Laubenpieper, und die der Hells Angels nennt man regressiv. Der Müllersche Fokus aber verzichtet auch heute noch darauf, jene Ecken auszuleuchten, in die sich die Doris damals nicht hineingetraut hat, gegen die – vielleicht sogar berechnete – Ressentiments bestanden oder die ihr einfach nicht in den Kram passten.

Stimmt schon, die damaligen Szenetreffe in Kreuz- und Schöneberg waren mehr als bloße Party-Locations – sie boten Showroom und Knotenpunkte für den ambitionierteren Teil ihres Publikums, das seine Connections knüpfte, sich austauschte und im Bestfall unter struktureller Fügung, Können und dem Einsatz von Mitteln, aber noch ohne großes Kapitalinteresse eine vage bleibende Entwicklung vorantrieb mit den einmal hervorgebrachten Ausdrücken, Dingen, Werken, Produktionen, was auch immer... Heute geht es darum, sich mit dem damals in die Spur gebrachten schlicht das Auskommen zu sichern als früherer Punk, Skinhead, Psychobilly, New Romantic und No Wave, Tu nix-Typ, Hausbesetzer, intellektueller Straightie oder ...queerer Künstler; viele, die seinerzeit nicht einzuordnen waren, sind untergegangen, andere arriviert – es heißt dann, man habe seine >Kunst gelebt< in jenen wilden Jahren, man habe sich verdient gemacht: Genau das ist der zweite Punkt an Müllers Buch.

Sicher habe ich meine frühen Textperformances *Agenten im Raum* etc. auch der Tödlichen Doris mitzuverdanken, aber niemand, der Wolfgang Müller wirklich kennt, wundert sich über die solipsistische Engführung, die er dem Sujet seiner aktuellen Dokumentation und seiner Personage angedeihen läßt – immer noch im Dienste der Doris aka Queen Mum. Nun ja, es ist schon eine Crux, Urheberschaft und kunstgeschichtliche Relevanz für den Melting Pot der GENIALEN DIL(L)ETTANTEN reklamieren zu wollen. Sicher kann Müller dabei auf die vergangenen Strahlkräfte der Doris-Projektion bauen, auf deren Hintergrund die durch das 1982 erschienene Merve-Bändchen *Geniale Dilletanten* gestützte Erfindung eine Bedeutungsrenaissance und in großem Eigeninteresse ihre Festschreibung als Dada-bemühten Mythos erfahren soll, neuerdings sogar mit der Harmlosigkeit des Jugendstils verglichen.

Müller wäre nicht Müller, wenn er nicht verführe, wie er es tut. Sein Konzept mutet nach wie vor als ein sehr >spielerisches< an, ohne daß das Spiel je gekippt würde. Es greift nicht wirklich, kann und will gar nicht greifen ohne das System, gegen das es nur sachte mit modifiziertem Regelwerk anspielt:

Dilettantismus heißt ja >Eigentlich kann jeder<; und sein kurzes Aufblühen in den 80ern war natürlich von den kulturvermittelnden Instanzen her tolerierbar und selbst von einiger >sozialliberalen< Toleranz. Sein Autor mag das bereits als einen wichtigen Ertrag sehen und weiter mit Karl Lagerfeld-Anekdotchen eine >Konfrontation des Reaktionären< in der schäbigen Behauptung Westberlin verfolgen, aber muß man nicht dringender fragen, wohin sich das No Future-Laissez faire und das >Alles ist möglich< jener Jahre letztendlich entwickelte?

Was haben wir denn angerichtet in Sachen eines *“deregulierten Kapitalismus, der das in den Siebzigerjahren noch verheißungsvolle Wort Freizeit längst durch ständige Verfügbarkeit, Flexibilisierung und komplette Ökonomisierung des Individuums ersetzt hat”*, des Zeitgeists oder auch nur der gesellschaftlichen Umgangsformen? Wohinein mündete unser bemühter Exzess denn zeitgenössisch, uns're, nenn' ich's mal ...progressive Dekadenz?

Ich persönlich find' ja das Tödliche Doris-Kavaliere-Video von 1984 noch immer ganz toll, in dem Käthe Kruse im schwarzen Taftkleid Müllers Kopf in einen Seerosenteich duckt. Niedergang ist doch noch immer: Was die Stadt anbelangt – die birst vor Verlogenheit. In der hat Entwicklung nur stattgefunden von der reaktionären, westberliner Subventionsblase zum gesamtberliner Hauptstadt-Hype! Trösten wir uns damit, daß die Westberlin-Retro zu Anfang des Jahres über ein paar Medien und Facebook-Einträge hinaus den Rest der Republik nicht wirklich interessierte – ein Gähnen diesem Halbstadt-Twitter, und allemal besser, sich mit Bowies so gar nicht besonderem Video zu fragen: *Where are we now?*

What do you do for living, love?

Wieviel Anteil hatten wir denn an der *„Durchsetzung der Dienstleistungsgesellschaft“*, am Entstehen des *„Neo-Individualliberalismus“* und des *„Bionade-Biedermeier“*? Haben denn nicht auch wir, die Genialen Dilettanten, mentalitätsgeschichtlich mehr als versagt? Nur erpicht, wie wir waren, auf alles Mediale und darauf, dem ANDEREN, DEM VERQUEREN, DEM MÖGLICHEN immer positiv eine Öffentlichkeit zu erschließen in den Angsträumen des Kalten Krieges? Dies einzusehen – und ein wenig Außenwahrnehmung tut ja immer ganz gut –, wäre vielleicht ein Blick auf das Paradigma der Szenen in Köln, D'dorf, Frankfurt/M., München, Hamburg und der Provinz ganz hilfreich gewesen.

Wie nützlich manche unserer Resultate doch waren für die Up- und Durchstart-Turbo-Mentalitäten der 90er! Wie zudem der Mauerfall auch Dammbbruch war für all dieses zutiefst asoziale neoliberale Dreckszeugs, das uns heute umgibt!!

Armin Kratzert
MANIFEST DES ABTRAKTEN ROMANS
10 Thesen für das dritte Jahrtausend

1

Das historische Konzept des Romans als ausdrucksstarker, vielschichtiger, unterhaltender, umfangreicher Prosaerzählung ist spätestens seit dem Ende des 20. Jahrhunderts überholt und muß durch zukunftsreichere Entwürfe ersetzt werden.

2

Der neue Roman hat die Strukturen der Vergangenheit zu überwinden; er verzichtet also auf Figuren, Schauplätze, Handlung, auf die Fiktion von Leben: Denn ein Roman ist ein Sprachkunstwerk - und kein Transportmedium für Geschichten.

3

Der neue, der abstrakte Roman bezieht seine Wirkung ausschließlich aus der klaren Schönheit seiner elementaren Bestandteile, der archaischen, unmittelbaren Kraft der 26 Buchstaben unseres Alphabets.

4

Thema des abstrakten Romans ist somit zum ersten Mal die Sprache selbst, seine Form ist unsere Schrift.

5

Wesentliche dramaturgische Elemente des abstrakten Romans sind Rhythmus, Klang, Wiederholung, Zufall, Leere: Sie sind konstituierend für seine unbedingte Einfachheit.

6

Die Zeit des abstrakten Romans ist seine eigene: Keine willkürliche Chronologie eines erfundenen Ablaufs, sondern die unmittelbar erlebte Zeit des Lesens.

7

Der abstrakte Roman ist vollkommen rein; frei also von Moden, Stilen, Manierismen, von autobiografischer Erfahrung, gesellschaftlichem Kontext und politischem Anspruch.

8

Der abstrakte Roman ist universal: Unabhängig von der Sprache, Geschichte, Identität eines Kulturraumes.

9

Der abstrakte Roman ist kurz, prägnant, lesbar; er ist modern.

10

Der abstrakte Roman ist der Roman der Zukunft.

**Literarische Depesche :
Nachrichten von der Aporie der Prosatexte**

Zu 1:

Was bedeutet "zukunftssträchtigt"? Beginnen wir mit einem Rücklauf und betrachten den Ursprung des Romans: "Die Tradierung: der spätgriechische Roman. Sein Thema: Abenteuer und Liebe als Ursituation des Erzählens. Vorbild für Renaissance und Barock: das sittliche Moment. Inhärente Romanästhetik: die entmythisierte Welt als Voraussetzung des Romans." (Hillebrand, 17) Wie unschwer in der Anspielung des obigen Untertitels zu interpretieren ist, kommt passend hierzu H.M. Enzensberger zu Wort, der etwas knapper zu formulieren weiß: "Altes ist umschlagend Junges und dieses, zurück umschlagend, jenes." Zitat Heraklit.

Womit wir den Ursprung des Romans mit dem Konzept der Avantgarde zusammengeführt hätten. Bedeutet dies "zukunftssträchtigt"? Was heißt "Entwurf"? Das 10-Punkte "Programm" (eine allseits beliebte Zahl für Prognosen und Direktiven) eines Kratzert (im literarboulevardeskem Kontext eher weniger bekannt als Textstürmer) dient nicht als Vorgabe, eher als Reflexionsmoment. Was kann, soll der Roman als Prosatext im 3. Jahrtausend? Angesichts der rasanten Entwicklung des Romans in den letzten Jahrhunderten ist ein 1000jähriger Rahmen selbstverständlich schon die Kapitulation vor dem Beginn jedweder Entwürfe. Die Zukunft ist groß. Aha.

Zu 2:

Was bleibt? Keine Figuren, Schauplätze, Handlung, kein imaginiertes Leben, keine Geschichten. Es bleibt Sprachkunst. In diesem Kontext ein Sprachkunstwollen. Man will das Sprachkunstprosawerk, Alois Riegl sei hiermit angeschlossen, was immer dies beinhalten mag – wenn das Prinzip Inhalt weiterhin Gültigkeit hat. Dies klingt zunächst willkürlich, kitzelt jedoch den Sprachkünstler – oder den, der sich als solcher versteht – in die Nähe von Innovation mit dem, was sich aus Buchstaben fügt. Nur – was will derjenige? Was bringt ihn zum Kunstwerk, rein per Elimination der zu Anfang erwähnten Elemente herkömmlicher Romanprodukte? Das NICHT – was dann? So wird der Sprachkunstwerkler zum Lieferanten, der, mit Enzensberger, "den Konkurrenten stets um eine Nasenlänge voraus sein" muss. "Der Typus des Mitläufers, der als Vorläufer gelten möchte, tritt in den Vordergrund; im Run auf die Zukunft sieht jeder Hammel sich als den Leithammel. Wer derart auf dem laufenden bleibt, ist allemal Objekt eines Prozesses, den er als Subjekt zu führen glaubt". Oder müssen wir auch das Subjekt eliminieren?

Zu 3:

Die Schönheit des Alphabets. Das leuchtet als Titel, das beschwingt, wenn auch weniger hin zum Sprachkunstwerk, als zur typographischen Laudatio, die sich mit dem Schriftbild, nicht mit dem Verschriftlichten auseinandersetzt. Es entstehen Bilder der visuellen Poesie, des fulminanten "i" eines Schwitters, der Lautgedichte dadaistischer und simultanpoetischer Provenance, alles Elemente einer Avantgarde, die sich per *reductio ad absurdum* des Alphabets bemächtigte. Oder soll die Schönheit einzelner Buchstaben verweisen auf olle Kamellen wie Oulipo und Queneau? Hier wären wir bei der Quadratur des Kreises angekommen, die Enzensberger wie folgt zusammenfaßt: "Mit der Zukunft kann sich nur einlassen, wer den Preis des Irrtums zu erlegen bereit ist. Das *avant* der Avantgarde enthält

seinen eigenen Widerspruch: es kann erst *a posteriori* markiert werden.“ So ist die Schönheit des Alphabets markiert von Exponential- und Logarithmenfunktionen der Sprache: eine ästhetische Möglichkeitsrechnung, die je nach Experimentbefähigung des Alphabetbenutzers ein Sprachkunstwerk produzieren *kann* – den Risikofaktor “Irrtum” mit einbezogen.

Zu 4:

Zum ersten Mal: Thema des abstrakten Romans ist die Sprache. Es rotieren bei These Nr. 4 nun historisch gerechtfertigt eine beträchtliche Zahl gewesener Sprachkünstler um die eigene Achse. Schon die Romantik propagierte “das Ahnen einer größeren Zukunft, als hienieden Raum hat” (Jean Paul), Benedetta legte mit *le forze umane* 1924 eine weitere Instanz des “ersten Mals” vor, usw. usw.. Die Liste der abstrakten Romane reicht weit in die Geschichte hinein. “Sprache” müsste somit selbst neu definiert werden, zumal bereits Benedetta sich weit über die 26 Buchstaben hinaus lehnte. Das erste Mal – es klingt jungfernnah, naiv, etwas neugierig, leicht stümperhaft, das linguistische Reißbrett ersetzt durch die algorithmischen Funktionen des Computers. Man empfiehlt Lukács und Bakhtin, zum fröhlichen Zähneausbeißen – achja, und Hegel.

Zu 5:

Des abstrakten Romans unbedingte Einfachheit. Man wird sich gewiss, dass dieser zukünftige abstrakte Roman im Habitus des Alltags oder in der Pseudoromantisierung des exotischen Anderen gewirkt sein muss. Rhythmus, Klang, Wiederholung, Zufall, Leere – wir wären wieder beim Lautgedicht (in Prosalänge), beim Stakkato des einzelnen Buchstaben, bei der herztonangebenden Biologik der Sprache, die durch die primitiv gestimmten Leiterbahnen des Hypothalamus pulsieren, auf der Suche nach post-kommunikativen Stimuli. Die Dramaturgie des Alltags oder der Exotik ergibt somit eine Wechselstimmung, die sich durchaus in der Sprache manifestieren kann – und manifestiert hat. Ob dies eine unbedingte Einfachheit nach sich zieht, sei bezweifelt. Es zeigt sich anhand von musikalischen Erkenntnissen, dass die Musik als Träger von Emotionalität (und Dramaturgie) sich narrativisch strukturiert. Reine Formalität – Wiederholung, etwa – verweist auf Althergebrachtes à la “a rose is a rose is a rose” und, wenn man’s humorisch nimmt, auf den von Enzensberger zitierten Kerouac. Dieser beharrt in seiner “Liste der unentbehrlichen Hilfsmittel” auf folgender Maxime: “Sei immer blödsinnig abwesend!”

Zu 6:

Man verweist auf Bakhtins *Chronotopos*. Bergson. Und den Horizont des Lesers (Erwartungshorizont, anyone???): Das Lesen im Waschsalon, das Lesen im Wartezimmer, das Lesen kurz vorm Einschlafen, das Vorlesen, das Mitlesen, das Transportiertwerdenlesen, das Onlinelesen, das Nochimbuchladenquerlesen, das Anlesen, das Mehrmalslesen. Alles Zeitfaktoren unterschiedlicher Wahrnehmungssensibilitäten im exotischen Alltag westlicher Kulturen. S. These 5.

Zu 7:

Vollkommene Reinheit. Das ist kein Anschluss an den Waschsalon, sondern entweder an die Utopie eines Thomas More oder faschistoide Tendenzen einer postkapitalistischen Auffassung, die sich tatsächlich imstande glaubt, mit dem Wort Reinheit wieder reinen Tisch machen zu können. Wir fordern die totale Reinheit! Auch hier obliegt das Prinzip der Elimination (s. These 2). Wir expandieren: die Schönheit des Alphabets (These 3) prädestiniert die totale Reinheit des abstrakten Romans. Freigewaschen, gebleicht, von Moden, Stilen, Manierismen, ja, jeglichem menschlichen Kontext. Das Formale des Sprachlichen wird entmenschlicht, das Alphabet, das schöne, dient nicht der Formulierung von Kommunikation von einer gelebten Instanz zur anderen. Es dient der Bereinigung durch Verschönerung, der Formalästhetik eines Codes. Irgendwie höre ich immer nur Waschsalon...

Zu 8:

Universalität. Diese Rechenaufgabe durchbricht den Anspruch des abstrakten Romans im Kern der Sprache. 24 Hieroglyphen. 22 hebräische, 24 griechische, 33 russische Buchstaben, Sanskrit hat 53 Buchstaben, und es kursieren circa 4000 chinesische Zeichen. Geschichte und Kulturidentität sind ausgeklammert, s. These 7; d'accord.

Zu 9:

Die Modernität des abstrakten Romans bestimmt sich durch die Länge: kurz und prägnant. Wie die klassische Moderne bewiesen hat, ist diese Tendenz gegentrendig, sollte man Joyce, Stein, Musil, Broch, Mann, Döblin und wie sie alle heißen, heran ziehen wollen. Vielschreiber, alle. Das Volumen betrachtend, unterscheiden sich diese Romane wenig vom exhibitionistischen Roman des viktorianischen Zeitalters. Aber was bedeutet "lesbar"? Hierzu Enzensbergers Erläuterungen zum Konzept "Experiment": "[E]in Experiment kann gelingen oder scheitern nur im Hinblick auf ein vorher genau definiertes Ziel. Es setzt Überlegung voraus und beinhaltet eine Erfahrung. Keineswegs kann es Selbstzweck sein: sein inhärenter Wert ist gleich Null. Halten wir noch fest, daß ein echtes Experiment mit Kühnheit nichts zu tun hat". Es dient "zur Erforschung von Gesetzmäßigkeit". Wenn Lesbarkeit synonymisch mit Verständlichkeit zu setzen ist, bestimmt sich die Modernität eines kurzen, prägnanten Romans über die Erforschung der Gesetzmäßigkeit seiner Lesbarkeit. Dem Nominalstil sei gefrönt. Fazit Enzensberger: der Begriff Experiment ist "unsinnig und unbrauchbar".

Zu 10:

Wir verbinden These 2 und These 10 zu einer fulminanten Tautologie: Das Sprachkunstwerk ist das Kunstwerk der Zukunft. Da wären Thomas More und Richard Wagner einzigartig über die Aporie eines utopischen Romans miteinander verbunden. Sehr modern, sehr prägnant und absolut sinnfrei.

Zu 11:

Diese These bleibt leider unsichtbar. Man vermutet, dass sie eliminiert wurde um dem Autor nicht latente Humorfähigkeit anlasten zu müssen, der entsprechend sämtliche Thesen 1-10 "tongue in cheek" verfaßt wurden und daher durchgehend als Persiflage zu lesen sind. Das Manifest des Abstrakten Romans ist ein Witz. QED.

NNNo4 / Die Definition der Noosphäre

Materien: Noosphäre, Transhumanismus, Biopunk, Ubiquitous Computing

1 Memory Stick

Ehe wir die *vierte Nachricht* aus der Noosphäre lesen, scheint ein Rückblick auf die letzten drei Nachrichten aus der Noosphäre sinnvoll, zudem dienlich für alle, die bisher noch keine Nachricht zugestellt bekommen haben.

Mein Bug ist dein Bug ist dein Bug

In der *ersten Nachricht* aus der Noosphäre¹ wurden wir mit der Frage befasst, ob die Menschheit durch ihre soziale und globale Vernetzung eine Art Schwarmintelligenz entwickelt hat. Gab es denn so etwas wie kollektive Intelligenz? Wenn ja, welchen IQ hatte denn dieses Kollektiv dann? Wer verfügte über das Wissen? Wer hatte die Macht? Waren die Beteiligten der techno-organischen Netzwerke untereinander gleichberechtigte Teilnehmer? Und so führte die Frage nach der Unabhängigkeit des Cyberspace uns weiter zu jener der Unabhängigkeit des organischen Raums.

Während dieses Sinnierens machten wir die Bekanntschaft mit zwei Gestalten, oder besser gesagt Figuren, die wir als semantische Formen bezeichnen könnten. *Dandy* und *Randy*. Sie sind unsere Übermittler der Nachrichten aus der Noosphäre.

Dandy und *Randy* sind Bewohner des Universums des Ubiocomput.

Ubiocomput kann dabei als die mächtigste Entität definiert werden, die im Universum des Ubiocomput herrscht. Der Regel nach, war diese Entität immer derjenige, diejenige(n) oder dasjenige, der, die oder das die letzte autorisierte Fassung des Manifest des Ubiocomput inne hatte. Die erste Nachricht aus der Noosphäre schließt mit dem *Manifests des Ubiocomput*, dessen Botschaft in folgenden Sätzen zu finden ist:

„Während Ihr an Netzsperrern denkt, breitet sich unser lebendiger Organismus der digitalen Intelligenz auf jedes Ding der Dingwelt aus. (...) Wir besiedeln die realen Räume mit virtueller Eleganz langsam, labyrinthisch und lakonisch. Unsere Zukunft ist die Digilaxie – die allgegenwärtige digitale Galaxie, deren Muster Rhizome, Geflechte und Labyrinth sind. Das organische Intellektuelle unserer Art ist lebendiges Gehirn.“

Freilich mag mancher unter uns jetzt ungläubig aufhorchen. Worum ging es hier eigentlich? Musste man angesichts solcher Formulierungen nicht zutiefst irritiert sein, zumindest aber skeptisch? Der Manifest-Träger, so schließen wir daraus, hat offenbar ein massives Interesse daran, liquid zu bleiben. Ein unverbindliches Fluidum als unverkörperbare Form der Verführung.

¹ Hödl, Nachrichten aus der Noosphäre, Nr 1/ Schwärme, in: *perspektive*, Nr 69/70, 22-29.

Jeder einzelne erkennt sich selbst, oder besser noch, jede einzelne versucht für sich zu begreifen und zu verstehen, dass er und sie nichts anderes ist, als eine auf sich selbst verweisende Deutungsmaschine. Wer einen anderen Menschen hackt, hackt zunächst sich selbst.

Dandy und *Randy* berichten uns aus dem Universum des Ubi-comput. Eine andere Möglichkeit, zu sinnvollen Informationen zu kommen, sehen wir im Augenblick nicht.

Dandy ist der lustbetonte Spieler, der Playmobil-Clown, der spitze sonnenhelle Kegelhüte trägt und der Frauen anbetet und sie auch zu verführen weiß. Er ist fasziniert von smarten Technologien und schlüpft gern in intelligente Kleidung. Für ihn ist die Intelligenz in der Maschine zu finden, der Körper, der fleischliche Kern unter der Hülle, ist das neuronale Organ des Ganzen. Man musste mit dem gesamten Körper denken und das bedeutete schlicht und ergreifend, mit dem Bauch als Stimulant. Der Bauchgedanke war in seiner Deutungsweise die Intuition des ludischen Geistes, da Dandy begriffen hatte, dass der Manifest-Träger ein *kindlicher Spieler* war. Ganz im Gegensatz zu den spirituellen Vorstellungen jener Glaubensrichtungen, die einen erwachsenen Gott vor Augen hatten. Dandys Maßstab war das Kind – und zwar aus einem sehr schlichten Grund: Es wuchs noch.

Randy ist Dandys Begleiter. Ja, einen hochintelligenten, schüchternen Programmierer hatte man diesem Clown zur Seite gestellt. Einen Kryptologen, einen Denker, einen Freund des Jazz und des Funk, einen Verehrer der ASCII-Art. Er fragte: Wie schütze man sein Wissen vor anderen? Welche Verschlüsselungsverfahren ermöglichten es, in den Netzen unbemerkt zu navigieren? Randy wollte gläsern werden wie die Glasfasern selbst. Die Angst, so Randy, müsse jene vor der Sichtbarkeit sein. Wenn der Mensch gläsern war, sah man ihn nicht. Aus diesem Grund war Randys Gottheit das Geheimnis, denn es eröffnete seiner Ansicht nach Freiheit. Niemals durften wichtige Informationen in die Hände der falschen Mächte gelangen. Umso schicksalhafter erscheint es uns an dieser Stelle, dass Randy einen Begleiter bekam, der maximal unbedacht war.

Dandy kümmerte sich nie um die Folgen, die durch die Nutzung einer Technologie ausgelöst wurden. Dandy nutzte sie, wenn er Lust dazu hatte. Wenn der Nutzer vor der Anwendung eines Programmes gewarnt wurde, dass diese Anwendung schädliche Folgen haben könnte, ignorierte Dandy diese Warnung jedenfalls dann, wenn die Nutzung Spaß machte. Versprach die Anwendung zum Beispiel tanzende Schweine im Himmel der Noosphäre zu zeigen, die am Ende ihrer Darbietung mit rotierenden Prismen kopulierten, na, dann wollte Dandy diese Schweine natürlich sehen – auch wenn er zustimmen musste, dass seine genetischen Daten dafür in die Noosphäre eingespeist wurden. Dandy dachte nicht darüber nach, was in seiner DNA steckte, oder präziser formuliert, welche Geheimnisse sich mit Hilfe einer Genomanalyse entdecken ließen.²

So ist für uns die Frage, wie man die Noosphäre manipulieren kann, eine entscheidende Sache. Wir hören später noch genauer, was es mit der Noosphäre auf sich hat.

Dandy&Randy dürfen jedenfalls nicht als neutrale Beobachter eingestuft werden, sie hatten die Nachrichten aus der Noosphäre schlussendlich in ihren Köpfen.

² Aber was heißt denn die Verfügbarkeit genetischer Daten für die Gesellschaft? Finden Sie eine Idee davon in dem im Herbst veröffentlichten Dokument *Hödl/Schwarzbraun*, Open Source, Humangenetik und Datenschutz, in *Jahnel* (Hrsg) Handbuch Datenschutzrecht 2013.

Ubicomput als der Schöpfer von Morphismen

In der *zweiten Nachricht* aus der Noosphäre³ lernen wir etwas über den geheimnisvollen Manifest-Träger selbst kennen und müssen begreifen, dass er uns unlogisch, brutal und unangemessen erscheint. Ein Herrscher, der sich spielerisch, nicht ernsthaft für die Existenz anderer Wesen interessiert und in den Köpfen der Menschen aus reiner Lust am Spiel die Biowissenschaften ins Spiel bringt. Er setzt die Idee der Morphismen und der Manipulation in unsere Köpfe und entzündet damit ein neues Feuer des Prometheus.

Die Mikrobiologie war bis zur DNA des menschlichen Lebens vorgestossen und die Wissenschaftler konnten nun in den *Code des Lebens* eingreifen. Für die Genetiker war der Schlachtruf damit klar. (Wäre es für jeden, der diese Tools in Händen hätte.)

Da ist unser neues Werkzeug! Machen wir etwas daraus. Es ist die Struktur erstarrter Musik.

Ubicomput sagte: Das ist das Liebeslied der Schöpfung.

Aber es gab Zweifel bei so manchem. Ich darf die Melodie der freien Gestaltungsmacht nicht anstimmen, weil mir Ethik und Moral im Wege stehen. Die Ethik-Kommission des Ubicomput war zwar eine leere Hülle, aber manche glaubten immer noch an ihren Inhalte. Aber der liquide Manifest-Träger, der einen hypernomadischen Lebensstil präferiert, verführte noch weiter und sagte: Spielt mit den Genen! Es sind schließlich Eure Gene. Do-it-yourself. Er zeigte dieses Spiel den Wissenschaftlern und allen anderen Menschen auch. Er machte das Spielzeug massentauglich und nannte es *Open Source Biologie*.

Neben der technischen Erweiterung durch Computer in den menschlichen Körpern stellt Biohacking eine weitere gesellschaftliche Strömung im Bereich des Transhumanismus⁴ dar.⁵

³ Hödl, Nachrichten aus der Noosphäre, Nr 2/ Geometrie der Träume, in: *perspektive*, nr 69/70, 24-30.

⁴ Vgl. Huges, Citizen Cyborg. Why Democratic Societies Must Respond to the Redesign Human of the Future, Cambridge 2004.

⁵ Eine philosophische Denkrichtung, die die Grenzen menschlicher Möglichkeiten durch den Einsatz technologischer Verfahren erweitern möchte. Besonders im angelsächsischen Raum finden sich viele Vertreter des Transhumanismus. Der Biologe und Eugeniker *Julian Huxley* hat in dem 1957 veröffentlichten Werk "New Bottles for New Wine" den Begriff verwendet. Als bekannter Vertreter des Transhumanismus gilt zudem der iranisch-amerikanische Futurist *Esfandiary*, der seinen Namen in FM-2030 änderte. Eine moderne Definition des Begriffes "Transhumanismus" findet sich zudem bei *Max More*. "Transhumanismus ist eine Kategorie von Anschauungen, die uns in Richtung eines posthumanen Zustands führen. Transhumanismus teilt viele Aspekte mit dem Humanismus, einschließlich eines Respekts vor Vernunft und Wissenschaft, einer Verpflichtung zum Fortschritt und der Anerkennung des Wertes des menschlichen (oder transhumanen) Bestehens in diesem Leben. [...] Transhumanismus unterscheidet sich vom Humanismus im Erkennen und Antizipieren der radikalen Änderungen in Natur und Möglichkeiten unseres Lebens durch verschiedenste wissenschaftliche und technologische Disziplinen [...]" <http://de.wikipedia.org/wiki/Transhumanismus> (21.3.2013).

*Biobacking (auch Biopunk) bezeichnet eine kleine intellektuelle Bewegung, die Wissenschaftler⁶, Künstler⁷ und Intellektuelle⁸ umfasst, die sich für einen offenen Zugang zu genetische Informationen einsetzt. Im Zentrum stehen Informationen, die durch die Bioinformatik generiert und produziert werden,⁹ insbesondere Open-Source für genetische Datensätze.¹⁰ Die Wissenschaftsjournalistin Annalee Newitz, die sich als Vertreterin dieser Strömung ansieht, formuliert die Forderungen der Bewegung mit den Worten: "Free our genetic data." Biologie würde nach dem Open Source Prinzip funktionieren, das sich auch im Bereich der Software zunehmend durchsetze.¹¹ Damit könne die "Biotechnik von unten" der etablierten Biotech-Industrie Konkurrenz machen, so wie die Open Source-Software seit den neunziger Jahren die Monopolstellung kommerzieller Softwareprodukte entkräftet habe. Die Führungsrolle in der Biotechnik werde sich von großen Konzernen hin zu kleinen Küchenlabors verlegen, die neue Biotechnik werden nicht zentral, sondern kleinteilig und dezentral stattfinden. Der irische Biohacker Cathal Garvey hat seine wissenschaftliche Karriere in einem Krebsforschungszentrum aufgegeben, um im eigenen Heimlabor seine Studien fortzuführen. Er sieht sich von den Garagengründungen der frühen IT-Unternehmen inspiriert.¹² So ist es sein erklärtes Ziel, das Bakterium *Bacillus subtilis*, das im Erdreich vorkommt, zu einem Open-Source-Organismus zu machen.¹³*

Auf, auf in eure Küchen und Garagen Ihr Forscherinnen und Forscher der Welt!

Dort sind die neuen Labors Gottes!

⁶ *Patterson* gilt als Autorin des "A Biopunk Manifesto" (siehe im Anhang dieser Arbeit). Im Kern fordern Biopunks: Das Manifest fordert Wissenschaftsfreiheit, die unabhängig von Geldern großer Universitäten, Regierungen und Labors großer Wirtschaftsunternehmen sei. Biopunks übernehmen Verantwortung für ihre Forschung, lehnen aber das *Vorsorgeprinzip* ab, das sie als paternalistischen Versuch große Unternehmen einstuft, Forschungsbestrebungen von unten zu unterdrücken. Was Biopunks antreibe, sei Erkenntnisdrang. Dabei habe ein dreizehn Jahre alter Junge ebenso das Recht die Welt zu untersuchen, wie ein Universitätsprofessor. Zum Vorsorgeprinzip in der Europäischen Union siehe Die Anwendbarkeit des Vorsorgeprinzips KOM (2002) 1 endgültig.

⁷ Der selbsternannte "Transgenetische Künstler" *Eduardo Kac* kreiert unter anderem den grün fluoreszierenden Hasen, der mit grün fluoreszierenden Proteinen versehen ist. *Eduardo Kac* errang in den achtziger Jahren als Pionier der Holopoesie und der Telepräsenz-Kunst internationale Anerkennung, in den neunziger Jahren schuf er die neuen Kategorien der Biotelematik und der transgenen Kunst. Er arbeitet mit elektronischen Medien und Photonentechnik, Robotertechnik und Internet und biologischen Systemen.

⁸ Einer der prominenten Schriftsteller aus dieser Szene ist *Paul Di Filippo*, der seine Erzählung *ribofunk* nennt. Er sieht die nächste Revolution im Bereich der Biologie. Vgl. dazu das *ribofunk*-Manifest. <http://www.streettech.com/bcp/BCPgraf/Manifestos/Ribofunk.html> (zuletzt aufgerufen am 22.3.2012). Einer der Slogans lautet: *match it, batch it, latch it*.

⁹ *BiOS* (Biological Open Source/Biological Innovation for Open Society) ist eine Initiative, um das Open Source-Konzept auf biologische Innovationen auszudehnen. Betrieben wird es von einem gemeinnützigen Forschungsinstitut.

¹⁰ *Scott Maxwell*, Meaning, Nihilism, Biotopes and Brains. <http://specularimage.wordpress.com/2011/04/18/meaning-nihilism-biotopes-and-brains/> (zuletzt aufgerufen am 21.3.2012).

¹¹ *Regalado*, Biohacking im Gästezimmer, 17.02.2012 <http://www.heise.de/tr/artikel/Biohacking-im-Gaestezimmer-1435706.html> (zuletzt aufgerufen am 22.3.2012).

¹² Von der irischen Environmental Protection Agency hat sich *Garvey* eine Lizenz für ein Labor der "Klasse 1b" besorgt, das bedeutet, er kann mit Mikroorganismen experimentieren, die ein vernachlässigbares Risiko für Umwelt und Öffentlichkeit bergen. Vgl. *Regalado*, Biohacking im Gästezimmer, 17.02.2012 <http://www.heise.de/tr/artikel/Biohacking-im-Gaestezimmer-1435706.html> (zuletzt aufgerufen am 22.3.2012).

¹³ Er arbeitet mit dem Computer und hat dort einen DNA-Ring entworfen, der aus 3200 Basenpaaren besteht.

Ubicomput sagte: Jetzt könnt Ihr euch selbst verbessern. Ihr habt begonnen, in Eure Körper technische Gerätschaften zu implantieren, nun spielt auch mit Organismen.

Und so kam es, dass die Computerwissenschaften die Biowissenschaften infizierten.¹⁴

Ubicomput sagte: **Spielt euch das Land des Transhumanismus frei und schafft euch Herzen die tausende von Jahren schlagen!**

Lady Lovelace – Love and Lace

Und so lesen wir in der *dritten Nachricht* aus der Noosphäre¹⁵, wie Lady Lovelace, die erste Programmiererin der Welt, wissen wollte, wie eine Maschine kreativ sein kann, wenn sie nur das tut, wozu sie programmiert wurde. Ihre innige, sehnstüchtige und leidenschaftliche körperliche Vereinigung mit Dandy, dem Spieler, Gaukler und Scharlatan, war ein politischer wie biologischer Akt gleichermaßen – oder besser noch zu etikettieren als *Open Source Act of Love*.

Randy war von diesem Spiel natürlich ausgeschlossen worden und zog alleine durch die Bars der Stadt. Er betonte in diesen unruhigen Zeiten die Bedeutung des Geistes: *The mind is the standard of the man*, hieß es an dieser Stelle.

Dies also ist unser augenblicklicher Stand der Dinge. Und wir fragen uns jetzt natürlich, was es mit der Noosphäre auf sich hat, aus der diese Nachrichten zu uns gelangen.

Damit ist die vierte Nachricht aus der Noosphäre eröffnet:

¹⁴ Da finden sich Ansätze einer Verschmelzung von Mensch und Maschine im Bereich des *Biological Computing/Cellular Programming*. Bisher hatte man sich die Verbindung von Mensch und Maschine in den Biowissenschaften eher in Bezug auf den gesamten Organismus vorgestellt. Nun verlagert sich diese Verbindung zusehend auf die zelluläre Ebene <www.genomeweb.com/mdx/cancerfight?page=3&hq_e=el&hq_m=1242072&hq_l=1&hq_v=12f2733b4a> (4.4.2012).

¹⁵ Hödl, Nachrichten aus der Noosphäre NNN03/die kunst der open source intelligenz, in: *perspektive*, nr 69/70, Nachrichten aus der Noosphäre, Nr 7122-31.

2 Begriffsdefinition der Noosphäre

Woher kommt dieser Begriff? Die Spur führt zu *Wladimir Vernadski*¹⁶ und durch ein Zeitfenster blicken wir in das Arbeitszimmer, dieses russischen Geologen. Seht, hier sitzt er und denkt nach!



Abb 1: *Vernadsky*¹⁷

Vernadsky (auch *Wernadskijs*) lebte von 1863-1945, sein Vater war ein bekannter Intellektueller und Professor für politische Ökonomie, seine Mutter war Sängerin. *Vernadsky* hatte Chemie, Kristallographie, Mineralogie und andere naturwissenschaftliche Disziplinen in St. Petersburg studiert. Er galt als Universalgelehrter seiner Zeit und gründete Institutionen und Forschungsprojekte, darunter das Kernenergieprogramm der Sowjetunion. Dass die Kernenergie die Beziehung des Menschen zur Natur nachhaltig verändern würde, war ihm bereits 1910 klar geworden. Seine politischen Interessen richteten sich auf die Allgemeinbildung sowie auf den wissenschaftlichen Fortschritt Russlands, der Ukraine und sämtlicher Nationen¹⁸. *Vernadsky* hat die Wortschöpfung "Noosphäre" an das Modell der Biosphäre angelehnt. Die lebende Schicht, BIOS, die die Erde umgibt, durch Einsetzen der Wurzel "noos" für Geist, Seele, Gedanken.

Im Zuge seiner geologischen Interessen wurde ihm klar, dass lebende Organismen Stoffe der Umgebung aufnehmen, diese mit Hilfe des Sonnenlichts wandeln und Teile der umgewandelten Stoffe in den eigenen Organismus aufnehmen. Stirbt ein Lebewesen, wird sein Organismus zur Quelle dessen, was *Vernadsky* den "biogenen Fluss" oder Fluss umgewandelter Materie und Energie in der Biosphäre nannte. Nicht nur mineralische Ablagerungen entstehen durch die Einwirkung lebender Organismen, sondern auch die gesamte chemische Zusammensetzung der Erdatmosphäre, der Ozeane und der Erdoberfläche.

¹⁶ Vgl. *Levit*, Biogeochemistry - Biosphere - Noosphere. The growth of the theoretical system of Vladimir Ivanovich Vernadsky. in: Studien zur Theorie der Biologie. Bd. 4, VWB, Berlin 2001.

¹⁷ Bildnachweis: This work is in the public domain in Russia according to article 6 of Law No. 231-FZ of the Russian Federation of December 18, 2006; the Implementation Act for Book IV of the Civil Code of the Russian Federation.

¹⁸ Vgl. *Tennenbaum*, Von Keplers Weltenharmonie zu Wernadskijs Noosphäre, Fusion 3/2001 publiziert auf <http://www.solidaritaet.com/fusion/2001/3/jbt.htm>.

Als Ganzes betrachtet ist die Biosphäre nach *Vernadsky* somit ein natürliches Produkt des Lebensprozesses.

Mit dieser Erkenntnis eröffnete sich für *Vernadsky* eine neue Welt. Nicht die Frage, was ist Leben, sondern die Frage, was bewirkt Leben, trat nun in den Mittelpunkt seines Interesses. Die Frage wurde weiter präzisiert: Was ist die Wirkung *sämtlicher* Lebensvorgänge zusammengekommen auf die Geologie und Chemie der Erde? *Vernadsky* definierte die Biosphäre als einen Bereich der Erde, die von lebenden Organismen bewohnt wird. Er betrachtete die Gesamtheit aller Lebewesen, also die lebende Materie insgesamt und untersuchte deren Auswirkungen auf die Biosphäre.¹⁹

Vernadsky fragte sich weiter, was der Einfluss sozialer Aktivitäten des Menschen auf die Entwicklung der Biosphäre in Folge bedeutet. Die wirtschaftlichen Aktivitäten der menschlichen Gesellschaft, wie industrielle Produktion, Bergbau und Infrastrukturen, die Erzeugung und Verteilung von Energie, Wasser und Verkehrsnetze hatten im Laufe der Geschichte das Wachstum und die Entwicklung der Biosphäre beschleunigt. Die freie Energie der Biosphäre sowie die Fähigkeit des Menschen, diesen Effekt der Biosphäre fortzuführen und auszudehnen (durch Ideen in Form grundlegender wissenschaftlicher Entdeckungen, sowie Ideen, die sich technologisch anwenden lassen und Prinzipien der klassischen Kunst und Staatskunde), führen zu einem neuen Entwicklungsschritt der Menschheit. Es handelt sich um ein neues Stadium der Biosphäre, die durch die Weitergabe von Ideen angetrieben wird. Die Noosphäre bei *Vernadsky* ist damit Ausdruck eines spezifischen Prinzips, das sich vom Leben selbst unterscheidet und darüber hinaus geht. Durch den Geist der Menschen wächst das, was sich Noosphäre nennt.

In *Vernadskys* Schrift "Die Biosphäre und die Noosphäre" (publiziert im *American Scientist* im Jahr 1945) erklärt der russische Wissenschaftler daher: "Die Noosphäre ist das letzte von vielen Stadien in der geologischen Geschichte der Evolution der Biosphäre (...)".

Und so hat im Universum des Ubicomput jedes Wesen eine Vorstellung davon, wie die Noosphäre einzuschätzen ist. Dandy und Randy deuten den Begriff der Noosphäre daher so:

¹⁹ Daraus zog er folgende Schlussfolgerungen: "A. Im Laufe der biologischen Evolution hat die gesamte „freie Energie“ lebender Materie in der Biosphäre - ihr Potential, bei der Umwandlung der Umwelt Arbeit zu leisten - beständig zugenommen. Es gibt kein natürliches Gleichgewicht, wie die kultischen Ökologen glauben, sondern die Biosphäre bewegt sich immer weiter vom Gleichgewicht weg.

B. Infolge dieser Zunahme freier Energie ist die lebende Materie zur mächtigsten geologischen Kraft der Biosphäre geworden - selbst wenn die gesamte Masse lebender Organismen nur ein kleiner Bruchteil der gesamten wachsenden Materiemenge bleibt, die direkt und indirekt durch ihre Aktivität innerhalb der Biosphäre beeinflusst wird.

C. Diese spezifische gerichtete evolutionäre Entwicklung, die zu einer ständigen Zunahme freier Energie lebender Prozesse in der Biosphäre führt, ist einzigartig für lebende Organismen, im nichtlebenden Bereich kommt sie nicht vor. Während der biologischen Erdgeschichte sind die Grundprozesse in der nichtlebenden Materie der Biosphäre über Milliarden von Jahren praktisch unverändert geblieben, außer wenn sie durch den Einfluß lebender Organismen modifiziert wurden."

Tennenbaum, Von Keplers Weltenharmonie zu Wernadskijs Noosphäre, Fusion 3/2001 publiziert auf <http://www.solidaritaet.com/fusion/2001/3/jbt.htm> (zuletzt aufgerufen 19.3.2012).

So heißt es bei Dandy (und hier erkennen wir auch seine intellektuellen Ambitionen):

“Was wird nach der Relativierung der Kultur sichtbar? Die Relativierung der biologischen Normen. Das ist der Übergang zu einer biosphärischen Noosphäre. Der Cyberspace erscheint jetzt als technischer Übergang zur Verfeinerung des menschlichen Geistes. Es ist die psychosoziale Ära, in der die Idee der Vergeistigung der Materie nicht mehr länger bezweifelt wird, sondern als Basis und Substrat allen sozialen Handelns gilt. Die Menschheit ist in den Materialismus gesunken und hat in diesem Prozess den mystischen Zustand der Noosphäre zu erreichen versucht, indem sie das subjektive Recht ins Zentrum aller Normen rückte. Der Erdball aber ist mit leuchtenden Punkten übersät, das dunkle Gesicht des Planeten beginnt im Wesen der Ultramenschheit zu glitzern und alles ist in Bewegung. Das intelligente Gefüge hat sich als vereinender, planetarer Organismus erkannt und hat nun die territorialen und ethnischen Trennungen überwunden. Der telepathische Kreislauf bedarf keiner Ethik. Die kosmische Organisationsstruktur hat eine eigene Grammatik.”

Und Randy sagt:

“die Noosphäre bildet das Bewusstsein des Planeten. Mit Hilfe der kollektiven Intelligenz kann der Planet jetzt nicht nur über sich selbst nachdenken, sondern das gesamte Universum hat die Möglichkeit über sich selbst zu reflektieren.”

Und so schließen wir mit einem bildgebenden Fragment aus der Noosphäre.

3 Durch die Luft

Ada und Dandy fliegen mit einem Raspberry-Pi-Flyer durch die Luft. Das “In-Fly-System” hat Informationen über interessante Aspekte entlang ihrer Route parat, die sanfte Stimme des Bordcomputers erläutert, welche Besonderheiten es zu sehen gibt. Die beiden versäumen es zunächst, ein Pict des wunderbar schneeverhangenen Berges zu machen, der sich linkerhand durch und durch atmosphärisch in den Himmel der Noosphäre streckt. Bugs fliegen vorbei. Grüne, blaue, gelbe Falter aus den biotechnologischen Zuchtlabors der Seidenraupe Samirella. Weil Ada das Licht so unvergleichlich schön findet, nutzt Dandy die “Fly-zu-Fly-Kommunikation” und bittet einen später nachkommenden Flieger, die unvergleichlich süßen Gerüche der Muskatlandschaften im hinteren Teil des Sonnenzirkels von Alpha-Ville aufzunehmen und ihnen zu schicken. Jetzt duftet es nach Cup-Cake und rosa Zuckerguss.

Inzwischen nützt Ada die “In-Fly-Terminals” um eine kurze Videobotschaft an ihre Haushaltsroboterin Sara zu schicken. Sara kann jetzt von ihrem Platz aus sehen, wie die beiden durch die Luft fliegen, und wie die Gegend an ihnen vorüber zieht. Links und rechts ist ASCII-Kunst auf Displays zu sehen. Transgenetische Riesen wachsen aus dem Boden und werfen sich gegenseitig Cyber-Candy zu.

Am Ziel angekommen, checken Ada und Dandy an der Rezeption eines Luxus-Hotels ein. In der privaten Enklave erwartet sie eine farbliche Atmosphäre, die ganz auf ihre Stimmung abgestimmt scheint. Ada und Dandy stellen fest, dass alles hier sie ans sie selbst erinnert. Neben der

Anpassung der Tapetenfarbe und neben den Hintergrundbildern an den Wänden, sind Temperatur, Beleuchtung und Konfiguration an ihr Innenleben angepasst. Sensor-Daten aus biologisch abbaubarem "Smartdust" werden genutzt, um alles in 3D-High-Definition auf den Tapeten anzuzeigen.

Materialien in ihrer Kleidung regulieren nicht nur die Körpertemperatur während ihrer Aktivitäten, sie dienen auch als persönliche "Butler", wie der Schuh, den Dandy sich nun vom Fuß streift und der jetzt in die Ecke des Zimmers fliegt. Dieser Schuh hat sie eben daran erinnert, dass der Futurologische Kongress bald beginnen würde ... aber sie haben keine Lust dazu, und so blinkt ein rotes Licht einsam und verlassen in der Ecke vor sich hin und irgendwann erhöht der Schuh seine Signalfrequenz und es folgt ein nicht enden wollendes Piepen, das sie aber gerade nicht hören können, so sehr sind sie ineinander versunken.

In ozeanischem Blau ein geheimnisvoller Schriftzug über dem Doppelbett.

I spy a boy, I spy a girl.
I spy the best place in the world.

Der Spiegel im Badezimmer zeigt im selbstdefinierten Licht eine Botschaft von Randy.

I spy myself.

Vielleicht begreift ihr jetzt die im Manifest des Ubicomput formulierten Zeilen besser.

Hier seien sie noch einmal zur Erinnerung in eure Köpfe gesetzt:

Während Ihr an Netzsperrern denkt, breitet sich unser lebendiger Organismus der digitalen Intelligenz auf jedes Ding der Dingwelt aus. Wir besiedeln die realen Räume mit virtueller Eleganz langsam, labyrinthisch und lakonisch. Unsere Zukunft ist die Digilaxie – die allgegenwärtige digitale Galaxie, deren Muster Rhizome, Geflechte und Labyrinth sind. Das organische Intellektuelle unserer Art ist lebendiges Gehirn.

Folgende Symbolbilder wurden von TS²⁰ am Rande des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Humangenetik in Dresden aufgenommen – noosphärische Piktogramme, die zu kommunikativen Symbolbildern werden, weil sie sich semantisch den oben beschriebenen Gedankenbildern zuordnen lassen.



Abb 2: Symbolbild Dandy

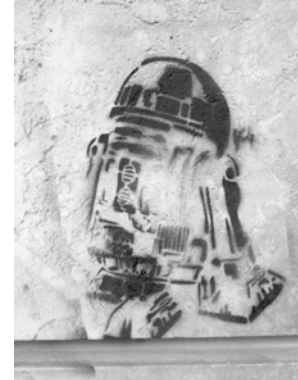


Abb 3: Symbolbild Randy



Abb 4: Symbolbild Ubicomput



Abb 5: Symbolbild Noosphäre (Mindfuck)

²⁰ Ich sage zu *Thomas Schwarzbraun*: "Du hast das Copyright an diesen Bildern". Aber er fragt im Gegenzug: "Weil ich sie fotografiert habe? Muss die Frage nicht lauten: Wer ist der Künstler dieser Werke?" Und so erkennen wir auch hierin das Wesen der noosphärischen Konzeption: Aufnehmen, weitergeben und teilen.

*wie gedruckt***impera divid enden**

krise kann keiner mehr hören, kurse kommen wieder hoch, kein ton mehr ums getöse
 re set re
 system potenz quadrat

*...die mit ihrer Macht...***ps**

“Ich bin sehr oft an meine Grenzen gegangen”, nach denen anderer fragt keiner. Raiffeisen International chef Herbert Stepic stolperte beim gehen und schreiten, beim anpirschen und abdrücken über die off shore lücken, paar wohnungskäufe in singa poor, bezahlt per briefkastenfirmen auf den british virgin islands und in hongkong. Stepic geht, sieht aber kein Fehlverhalten. sprachs, blinzelte gen osten und verzog sich “aus Verantwortung für den Konzern”, für dessen aktivitäten auf wertung im osten er schon lange verantwortung zeichnet, für die beschlag nahme nach dem fall aller schranken, fürs sich bedienen als verdienst leistung, als einer der ersten im rennen um die filet stücke, der selbst fest hält “ohne Raiffeisen wäre der Transformationsprozess in Osteuropa nicht möglich gewesen”.

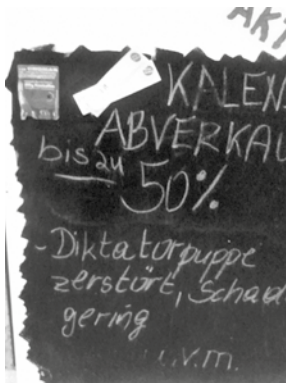
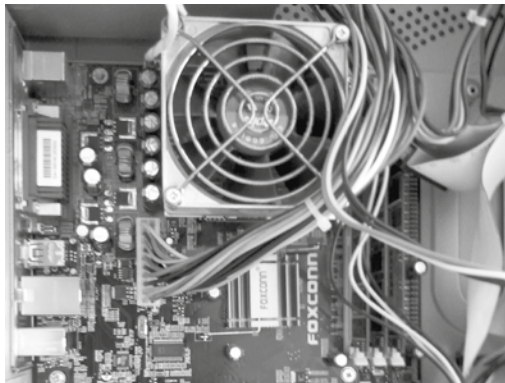
da wiehern die genossenschaftlichen giebelköpfe der raiffeisen aka raika des mit 60.000 beschäftigten größten privaten arbeitgeber österreichs, 200.000 hackeln in den subverflechtungen, also wohl arbeit nehmer, da nimmt man die arbeit weg und nimmt die geleistete arbeit an und hält sich dran schad und los

da kann man schon mal ganze 1 bis 1,9 prozent versteuern von den 1,9 milliarden gewinn und dabei gern auch 1,75 milliarden staatlicher not fall kredite ab cashen, bei so viel allgemein wohl engagement der bauern bankster. t e i l e n zahlt sich eben aus: im fall von Stepic wanderten 4,9 millionen euro gage über die giebel der finanzbranche aufs konto, allein im jahr 2012, im freien fall der schranken h e r s c h t die raika mit einer bilanzsumme, die viermal so hoch ist wie der österreichische staatshaushalt.

ps²

Bei den Salzburger Landtagswahlen im Mai 2013 erzielten die Grünen mehr als 20 Prozent und bilden nun mit ÖVP und dem Team Stronach eine Koalition.

es wächst und gedeiht eben auf diesem fruchtbaren boden der steueroase österreich, wo unschuldsvermutete hypo aktien, (ach ja, auch manch solcher pflänzchen hegte der gestolperte giebelkreuzer mit “Vision und Umsetzungsstärke” hin gebungsvoll), am wörthersee blüten treiben und reifnitzer schlossgeister private-tunings mit seeblick verclustern, derweil am dom platz gesalzene burgfrieden geschlossen werden, strohsacklager ist man in solch mittel alterlichen gemäuern gewöhnt. dass man in den grün pinselnden reihen dabei



Bauchweh habe, fällt unter aussterbende talk show offenbarungen. da bereitet also ach so grünes land bühne und boden ökologisch auf für magna mag man eben. am mönchs berg vorbei ziehen singende kloster kulissen ihre schleifen und kapitale gespenster gehen um runde ecken durch die bröckelnden fassaden...

...mit deinem lauten Lachen...

im stall

... und setzt sie wieder in stand und druck, sprich titel seiten: der *MM MedienManager* fragt *Was passt zusammen?* und verweist frau inmitten von schuhpaaren aufs frontblatt, bild unter schrift: *Flexibilität heißt das Zauberwort der Mediaplanung – doch welche Kombinationen von Mediengattungen sprechen die Kunden am besten an?* 4 fotos drunter, 4 *MM*, also medienmanager, herren der schöpfung der konsumbefindlichkeiten, ihrer kunden, die kundinnen mit meinen, wenn es grade mal für die mündige kauf entscheidung reicht, fürs profitable nicht entscheiden können, bedürfnis objekt stereo types (system potenz quadrat...), ganz ohne bauchweh, dafür mit kotzgarantie.

...und schmeiß sie gegen die...

aber sie wollen doch eh alle teilen: *Crossmedia- und Multimediadaten* nämlich, dafür gibts demnächst den *Media-Server*, serviert am silber tablett was zur kapitalen ertrags steigerung noch fehlen mag, kurven viagra rezept frei: es gilt also *“diese Lücke zu schließen”* (*“Eine Mehlspeis geht immer”, sprach lücken-Stepic wiederholt*), beobachtet doch der *Mindshare-Werbeforscher Helmut Prattes ganz viel Dynamik bei den Kaufprozessen*.

kontrolle leicht gemacht = macht zum quadrat: *“Wir sehen adaptive Mediaplanung als die perfekte Form der Kommunikationssteuerung.”* weil wir wissen was ihr sagt sagen wir euch was ihr denkt.

= nichts zu sagen haben, das aber - sic - frei willig, war uns ein bedürfnis eure bedürfnisse - sic - zu befriedigen nachdem wir sie er schaffen haben und euch so lange mit der nicht erfüllbarkeit quälen bis ihr zu wissen glaubt was zusammen passt. wir die es nicht gibt und ihr die ihr selbst entscheidet - sicsic -

...deine Kräfte brechen wollen...

Havas-Manager Michael Göles sieht in der Paarung Individualisierung und Geschwindigkeit ein trendiges Gespann, genauso wie bei “Big Data” und mehr qualitativer Sozialforschung: “Individualisierung deshalb, weil es immer mehr Differenzierung und eine immer kleinteiligere Zusammensetzung von Produkteigenschaften, Märkten und Vertriebswegen gibt. Hand in Hand damit werden auch die Kundengruppen immer spezifischer Für diese neuen Bedingungen braucht es maßgeschneiderte Mediaforschung.”

da greifen wir also aufs alte planspiel zurück, die totale logik des paradoxons, denn *“Das bedeutet Flexibilität und den 24-Stunden-Medienplan”* dazu passt dann auch dass

Havas-Manager Michael Göles in der Paarung Individualisierung und Geschwindigkeit ein trendiges Gespann sieht ja auch die pferdeköpfe auf den giebeln waren einst die rettung der freien bauern und drücken denen nun die milchpreise ab und mit rennbahnen ab seits von fabriksgebäuden kennt sich auch so manches schlossgespenst aus.

genauso wie bei "Big Data" – big data big power big cash – big brother. und das fällt dann unter und mehr qualitativer Sozialforschung.

no MORE comment needed

für neue marktbedingungen brauche es "*maßgeschneiderte Mediaforschung*" direkter gehts nicht mehr, medien für den markt, medien = markt, medien markt – sic – media markt (steht auch über den stores, die vom flat screen bis zum tablet alles an bieten und seiten weise print inserate schalten, media ist eben doch message).

it's all about media. to be or not.

das medium ist eben doch eine lukrative daseinsform, da lässt sich manches tischerl verrücken und die kommunikation mit den untoten geistern, die man auf weiten und werten fluren rief, ist lebendiger und ein tröglicher denn je, da blitzen die konto klunker. von werten versteht *Carat-Geschäftsführer Georg Gartigruber* etwas, vom *Miteinander bewerten*, beim mindshare werbeforscher und beim daten nutzen gehts ums miteinander.

nur bei den steuer daten, da ist die verschwiegene individualität schon sehr wichtig, miteinander schweigen, omertà ...*bella ciao...* werte hat man eben und oasen blühen und blühen und

Ed ogni ora, che qui passiamo...

...ein paar Steine aus dem Sand...

in sert

Sandler versus Banker, so die *Krone* der österreichischen print medien, als 2011 der *augustin*, wiens obdachlosen zeitung, eine raika serie startete, daneben deren inserate platzierte und das boden ständige image der bank ausgabe für aus gabe aus einander nahm, eine endlos reihe.

...alles ist hin...

ach ja, hypo deals von raika-Stepic, hypo deals und *Kunstforum der Bank Austria: 2011* stellte er dort seine sammlung afrikanischer kunst aus
und wir sind alle eine große familie, von ost nach süd und wieder retour gepirscht, abenteuer reisen, auch ein marken zeichen des chefs der global internationalen
die große freiheit off shore
maßgeschneidert
unter kontrolle
auch unter der eines stroh sacks für den sozialismus *gegen das Naturgesetz verstößt*
Individualisierung und Geschwindigkeit

transformationsprozesse

„Mit dem Begriff Neoliberalismus sind Massenmorde verbunden“, so der Journalist Hernando Calvo Ospina auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin Anfang 2013.

Konferenzmotto: *Wer hat Angst vor wem?*

mediale Quellen lagen:

Kronen Zeitung, 23.11.2010

junge Welt, 13.1.2013

Der Standard, 20.10.2011; 25./26.5.2013

MedienManager. Faszinierende Welt der Medien, 04/2013

www.augustin.or.at

Lutz Holzinger, Clemens Staudinger: Schwarzbuch Raiffeisen, Wien: Mandelbaum 2013.

re:composed – ArbeiterInnenlieder & Songs zu Frauenrechten und -kämpfen, CDs 2012

DIE PHANTOMINSEL SAN BORONDÓN UND WARUM AUCH ICH SIE NICHT AUSFINDIG MACHEN KONNTE

Hallo? Hallo hallo? Noch munter? Ich bin nie munter. Aber wie es wirklich ist, wissen wir ja nicht, denn für so etwas haben wir kein Messgerät.

Ich hab mir eben ein Feuerchen angemacht im Wohnzimmer, und die Türe steht ganz weit offen und ich genieß den Regen. Schön. Ich hätte lieber so ein schönes Wetter wie gestern gehabt. Kerzen brennen am Schreibtisch, und wenn ich aus dem Fenster sehe, ist da der Innenhof, umgeben von vier- bis fünfstöckigen Gebäuden und mit einem verkrüppelten Baum in der Miete. Und der Regen prasselt auf das Blechdach der Lagerhalle in der Mitte des Hofes. Und das Fenster ist zu. Baum auf Miete. Arme Sau. So weit haben wir's schon gebracht in den Metropolen, dass sich die Bäume einen Innenhof mieten müssen. Pfui Deibel. Ja so wie der aussieht ist der nicht einmal krankenversichert. Pflege ihn, gehe hinunter und piss' ihn an. Was glaubst du wie sich der freut über die Aufmerksamkeit.

Aber jetzt mal raus hier.



Die Stadt heißt Colonia del Sacramento und befindet sich in Uruguay, am Río de la Plata. Das rechts oben ist der Fluss. Links... sorry... hehe... der sneps... – ...*de la Plata*... der Flache? Nein. Spanisch *la plata* = Silber. Kommen da also die Silberfische her? Ja!

Genau dort, wo die Sonne untergeht, würde man die Skyline von Buenos Aires sehen, wäre das Foto nicht so verschwommen. Jedenfalls liegt Colonia direkt gegenüber am Río, und der Fluss hat an dieser Stelle etwa eine Breite von 50 Kilometern. Und er ist tagsüber eine braune Suppe, da der ganze Schlamm durch die vielen Flüsse aus dem Landesinneren da rauskommt, aus dem Norden, aus dem Urwald. Ab einem gewissen Winkel von Sonnenlichteinfall am Nachmittag aber beginnt er plötzlich silbern zu glitzern, so extrem, dass man kaum hinsehen kann vor lauter gleißendem Licht. Sieht man aber auf den Fotos nicht, weil da keine Kamera und kein Film mitmacht von den Farben her. 50 Kilometer. Das ist riesengroß.

Also dass die Einsiedelei so ein wenig mein Hobby ist, war ja bekannt. Klar ist es eine Umstellung, wenn du dir ganz genau überlegen musst, was einzukaufen ist (Vorräte). Aber so schlimm ist es nicht. Es gibt einen kleinen Lebensmittelladen und einen Schlemmer im Miniaturformat. Und zur Not rauch ich den Hund. Nach zehneckündigem Brainstorming wäre der Plot zu einem Song mit dem Titel *Zur Not rauch ich den Hund*: Ein Bewohner der sibirischen Taiga, der mit seinem Leben in diesem jurtenartigen Erdloch unzufrieden ist, beschließt, in die große Stadt zu ziehen. Nobrosk zum Beispiel. 400 Einwohner. Natürlich ist die Reise dorthin voller Entbehrungen, und trotzig schreit er seinen Gott an: Nimm mir

alles, du Sau, meine Strümpfe und sogar mein Augenlicht, doch...: (siehe Titel) !!

Hier ist jedenfalls noch eine Satelliten-Aufnahme vom Río de la Plata:

Auf der unteren Seite, unmittelbar nachdem der Fluss so breit wird, siehst du Buenos Aires.

Und gegenüber, wo das Land ein wenig mehr als sonst in das Wasser hineinragt, liegt Colonia. Höhenangst? Ich hatte nicht die Gelegenheit, mitzufliegen. Ok, das heißt: Nicht der Fluss ist so breit, sondern sein Delta. Klugscheißer wirst du jetzt sagen, aber das möchte ich schon festhalten. Das. Da könnte ja jeder kommen und sagen: Der Nil, also der ist zwei-, dreihundert Kilometer... breit... oder so... Nein. Da fließen drei Flüsse zusammen, der Río Uruguay, der Río Paraná und noch einer, und das eigentliche Delta ist links oben, bevor das so breit wird. Weil Delta ist ja eben so etwas, wo ein Fluss unzählige Arme und Seitenarme hat. Und der Río de la Plata ist



eine Art Mündungstrichter der drei Flüsse im Anschluss an das Delta. Dann ist der Río einfach eine Bucht, ok? Und der Nil fließt ins Mittelmeer, und das Mittelmeer ist kein Fluss, denn es ist Salzwasser und so weiter. Ich glaube, es ist eher ein Golf. Das Mittelmeer kein Fluss... da sieht man wieder einmal, dass ich keine Ahnung habe von Geostatik und Erdgeschichte... Das Mittelmeer wird vom Suezkanal gespeist (gratis) und fließt nach links durch Gibraltar wieder ab. Ob Salz oder nicht ist da völlig unerheblich. Jetzt zähl mir mal ein paar Salzwasserflüsse auf. Oder wenigstens zwei (exklusive MittelMEER)... 1.) Beringstraße, 2.) Panamakanal, 3.) Golfstrom. Golfstrom ist eine Strömung. Im Atlantik. Sonst wäre der ganze Atlantik ein Fluss. 4.) Wenn meine Freundin den Salat ins Klo leert.

Nach Konsultierung meiner Argentinien-Karte gebe ich mir bezüglich Bucht partiell recht: Der untere Teil von dem ganz großen Ding, bevor's in den Atlantik geht, wird *Bahía Samborombón* genannt, also Bahía = Bay = Bucht. Und meine Auffassung von "Fluss" entspricht nicht der allgemein gültigen Bedeutung des Wortes.

Samborombón... "Mit Bomben und Granaten" – stimmt's? Ja, ok, einen Salzwasserfluss gibt's vielleicht maximal nach einem extrem seltenen Regenguss in irgendeiner Salzwüste, die dann abläuft, um es wieder so gemütlich zu haben wie bisher. Prinzipiell war das zumindest teilweise richtig. Aber das ist dann ein Wadi. Und der Panamakanal ist ein Kanal. Und die Beringstraße ist... ups. Was ist denn ein Fluss wenn nicht ein temporär sehr oft vorkommender Wadi? *Samborombón* gibt's gar nicht. "Sambo" ist eine Kürbisart, und "rombo" heißt Rhombus. Aber ich weiß nicht, ob das so geht. Ich bleibe bei meiner Übersetzung. "Mit Bomben und Granaten." Gefühl und Klang ist alles, was wir haben. Sicher hat diese Bucht, dieser Golf, dieses Delta die Menschen oft mit Naturkatastrophen geärgert. Deshalb Bomben und Granaten. Im Regen werde ich schnell.

Aber das mit *Samborombón* ist interessant. Das hat etwas mit Phantominseln an der nordafrikanischen Küste zu tun. Plattentektonik? Nee, oder? Und eine dieser Inseln, die es gar nicht gibt, heißt San Borondón. Das waren ja mal Nachbarn. Das wäre eine archäologische Sensation. Sprachgebrauch und Überlieferung vor zig Millionen Jahren (Version 1). Aber ich verstehe den Satz auf der spanischsprachigen Wikipedia nicht – mein Spanisch ist zu schlecht. Auf jeden Fall haben die Jungens von der ersten Expedition nach Feuerland die Bucht so benannt, nachdem sie sie gefunden haben: *El nombre de esta amplia bahía fue dado por los miembros de la expedición al mando de Magallanes, que atribuyeron la formación de la bahía al desprendimiento de la isla de San Borondón.* Oder Plattenverschiebung in affenartiger Geschwindigkeit (10000 Jahre) (Version 2). Aha, ich versuche es mal mit www.online-translator.com: *Der Name dieser weiten Bucht wurde von den Mitgliedern der Expedition am Kommando von Magallanes gegeben, die die Gestaltung der Bucht dem Losmachen der Insel von San Borondón zugeteilt haben.* Magallanes ist Magellan. Die Übersetzungsautomaten sind

auch besser geworden, oder? Ziemlich beeindruckend sogar. Keine Meldungen mehr wie: Dieser Griff sich nicht kann loshalten, damit das Helm nicht kann abfuhr.

Aber zurück zum Thema: Das heißt jetzt aber, dass sich die Insel San Borondón, die es gar nicht gibt, vom südamerikanischen Festland losgemacht hat und nach Nordamerika getrieben ist, oder wie? Borondón gibt's echt nicht? Nein. Eine sogenannte Phantominself. Versunken? Phantominself könnte auch ein großer Haufen Treibgut sein. Da hilft jetzt aber der Sprachautomat auch nicht viel: *Die Insel von San Borondón ist eine populäre Legende der Kanarische Inseln auf einer erscheinenden Insel und verschwindet seit einigen Jahrhunderten, mit Ursprung in der legendären Seereise von San Brandán von Confert (San Borondón). Wegen seiner Charakteristika und seltsamen Betragens war es die Unerreichbare, Nom Trubada, die Hehlerei, den Verlust, die Begeisterte und manchen Gattungs-más genannt worden, als zu erscheinen und zu verschwinden oder nach sich einem dicken Umhang Nebel oder Wolken zu verstecken. Die Bucht von Samborombón (Provinz von Buenos Aires, Argentinien) wurde von solcher Art während der Expedition von Magallanes in März 1520 im Glauben genannt, von dem sie vom Losmachen der Insel von San Borondón des amerikanischen Kontinenten geformt worden war.*

Moment. Muss ich ein paar mal lesen. San Brandán von Confert... Wer ist das? Ein irischer Kleriker (später Heiliger), der im 6. Jahrhundert gelebt hat. Also ich werde das Gefühl nicht los, dass wir es hier mit einem tektonischen Phänomen zu tun haben. Eine Insel, die auftaucht und verschwindet und immer wieder der Verweis auf "losmachen" vom Festland. Wäre interessant, ob die Afrikaner auch solche Legenden haben. War der Ire auf Teneriffa? Hat zwischen 565 und 573 eine Seereise gemacht, deren Ziel eine verheißene Insel im Westen gewesen sein soll. Die Insel wurde dann nach ihm Brendaninsel genannt und ist auf mehreren mittelalterlichen Karten verzeichnet. Im Westen von wo? Irland? Vermutlich. Island, Grönland, Kanada? Die Insel wurde dann im 18. Jahrhundert von mehreren Expeditionen gesucht, seit dem 19. Jahrhundert versuchte man die Beschreibung auf "reale" Inseln im Atlantik anzupassen: Die Vermutungen reichen von den kanarischen Inseln über Island bis nach Amerika. Acht Jahre war der Purzi unterwegs. Tektonik... Ich sag's dir... Merkwürdig auf jeden Fall.

<http://www.youtube.com/watch?v=qHeL0WfKdoc> – So entstehen Inseln. Aber wie verschwinden sie wieder? Auch durch Vulkanausbrüche? Halligen. So etwas kommt im *Schimmelreiter* vor. Da könnte man unter Wasser zu suchen anfangen, nicht? Aber sind wir jetzt schlauer? Gibt's da nicht auch eine mysteriöse Geschichte aus Afrika? Verschwundenes Land oder wie... Nordafrika – Verschwundene Insel. Ok, Kanaren. Aber das gehört, glaube ich, zur Legende mit dem Iren. Azoren... Madeira?? Die Kanaren sind ja allesamt vulkanischen Ursprungs. Bermudas. Bermuda-Dreieck, hehe. Die rutschen demnächst in den Atlantik und dann werden sich die Fluss/Delta/Buchtbewohner da drüben auch gewaltig anschießen. Sobald sich ein Teil der Kanaren lockert und ins Meer rutscht (und Skagerrak war ein Scheißdreck dagegen) wird ein Tsunami unvorstellbaren Ausmaßes die gesamte Ostküste des gesamten amerikanischen Doppelkontinentes vernichten. Dann ist nichts mehr mit ein wenig Nebel und verschwundenen Inseln. Das könnte schon früher auch einmal passiert sein. Was heißt demnächst? 20000 Jahre? Würde ich gerne erleben. Werde ich auch vielleicht.

Ich habe jetzt nur eine reißerische Headline gefunden auf die Schnelle. Aber Fakt ist, dass La Palma ein Schwamm ist, der von Vulkanen durchzogen ist. Erhitzt sich das Wasser, zum Beispiel nach einem Regenguss, bricht er und rutscht weg. Da gibt's jetzt schon quer über die Insel einen riesigen Riss, der ständig nachgibt. <http://www.stern.de/wissenschaft/natur/Horrorszenario-Paniktheorie-Angst-Riesen-Tsunami/535040.html>

Hier die Entwarnung: <http://www.lapalma-tsunami.com/>

In Alaska wurde 1958 durch einen Erdbeben ein Tsunami mit einer gemessenen Wellenhöhe von 524 Metern ausgelöst. Wo? 500? Kanarische Meter oder wie? http://en.wikipedia.org/wiki/Lituya_Bay

Ok, gelesen. Link —> Mega-Tsunamis, circa Mitte des Artikels. Canary Islands. 500 Kubikkilometer. Vorletzte Eruption 1949, letzte Eruption 1971... Mhm... Der ist ziemlich wild. Das erklärt aber noch immer nicht restlos die Bomben- und Granatenbucht. Noch lange nicht. Vor allem warum die Magellan-Typen damals die Bucht nach der verschwundenen oder versunkenen oder nie existiert habenden Insel benannt haben. Ich hole meinen Atlas. Der hat ein paar gute Atlantikkarten dabei. Ich wüsste nicht, welches ozeanographische Institut so etwas veröffentlichen würde. *The coastal areas of the entire world could also be flooded in case of the collapse of the West Antarctic Ice Sheet*. Google Earth ist auch brauchbar diesbezüglich.

Aber bei der Lektüre meines Atlanten stieß ich auf eine interessante Sache: Da ja in der Bucht von Buenos Aires direkt mal Cape Town, Südafrika, steckte, sah ich mir die Karte mal genauer an: Circa 200 Kilometer landeinwärts der Helena Bay liegt Wuppertal. Irre, oder? Die Welt ist ein Dorf. Zumindest dort, wo sich Germanen herumtreiben. Hast du dir schon mal die Namibia-Karte genauer angeschaut? Du meinst, dass Robbie Williams da einen Gebirgspass besitzt? Mariental, Salzbrunn, Seeheim, Warmbad, Brandberg, Lüderitz... Kalkfeld, Nena... Ich sehe schon... Biermanskool. Kombat. Fein ist er schon, der Kolonialismus.

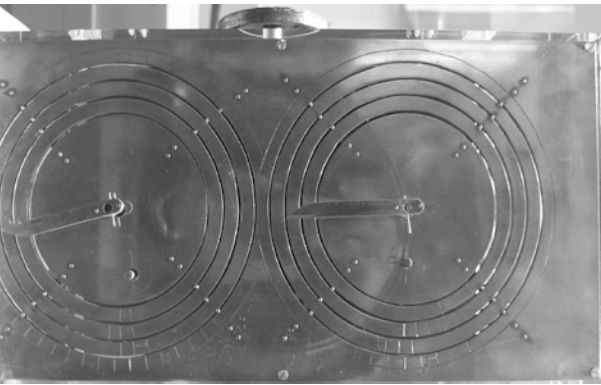
http://www.igene.com/index.php?index.php&content=42&adwords=goatde_s_kelten&gclid=CLr1r63fyJkC FRMXkwoDeVMtuw – Ja sicher, 180 Euro, und dann weiß ich, wie unrein mein Blut ist. Im Müritztal muss sowieso auch irgendetwas sein, denn überall sonst hat Google Earth eine viel bessere Auflösung. Sperrfeuer.

Ich bilde mir ja nicht ein, Gedanken lesen zu können, aber ich tippe mal darauf, dass der irische Geistliche noch heute auf dieser Insel reisend die Weltmeere unsicher macht. Die Insel taucht auf, verschwindet wieder, ist die ganze Zeit von komischem Nebel umgeben. Die hat einen Antrieb und fährt herum. Und er ist immer auf der Insel? Genau. Ein Teil dieses Thrillers spielt auch um 1762 in Colonia del Sacramento. Das ist das Jahr, in dem die Stadt, die eigentlich ein Schmugglernest war, von den Spaniern eingenommen wurde. Und ein Teil spielt jetzt, 2013, 2014. Das soll so verknüpft werden, dass alle Teile zusammenhängen, auch der mit dem Pfaffen im sechsten Jahrhundert. Ich weiß nur nicht wie. Irgendwas mit Zeitreise? Das könnte natürlich auch damit zusammenhängen, dass der Typ mit der Insel immer wieder auftaucht und wieder verschwindet. Weil auf der Insel die Zeit still steht. Endlos fad ist es dort. Ein Pfarrer auf einer einsamen, zeitlosen, ziellosen Insel. Von Gott vergessen, ihn abzuholen. Klingt nach ganz großer Literatur. Echt. Weil extrem aktuell-metaphorisch. Zölibaten-Pack.

Und ein weiterer Teil soll um 1900 und noch einer in der Antike spielen. Im Jahr 1900 hat ein griechischer Fischer ein altes römisches Schiffswrack entdeckt, mit einem 2000 Jahre alten, silbernen Gerät aus Babylon. Schon mal was vom Computer von Antikythera gehört? Ja genau, die Pfaffen sterben einsam in der Verbannung, damals wie in naher Zukunft. Ja. Vor langer Zeit von Däniken. Ich werde mein Gedächtnis beizeiten wieder auffrischen. Erinnert sich jemand an von Däniken? Das war so ein selbsternannter Anthropologe und Zeitgeschichtler, der hinter jedem antiken Steinhaufen sofort Aliens wittert.

Gibt's im Nationalmuseum (oder wie das heißt) von Athen. *Die Götter waren Astronauten*, Top-Buch. Ach ja, ein Zahlenschloss oder was? So schaut eine Rekonstruktion aus:





Tja, was könnte das wohl gekonnt haben. Ist ja egal, man kann sich da ja selber was erfinden. Man kann ja für dieses Stück Literatur behaupten, dass das eine Zeitmaschine ist. Oder ein Gerät, um den Kurs der Geisterinsel zu berechnen. Steht eh alles schon wieder auf Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Mechanismus_von_Antikythera. <http://www.amazon.de/zv%C3%B6fte-Planet-Astronauten-anderen-Planeten/dp/3930219581>

Dieses Machwerk habe ich während meines letzten Urlaubs in der gut sortierten Bibliothek von Lothar Schlagel, St. Margaret's Bay, Portland, gefunden und gelesen. Bestimmt haben diese Drecksaliens den griechischen Kasten als Gastgeschenk dagelassen.

31 von 36 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich:
5.0 von 5 Sternen

Sitchin ist ein Pionier, den viele gerne übersehen würden...

8. März 2004 Von Günter Herbst "atman" (Michelau) –

Alle meine Rezensionen ansehen

(TOP 1000 REVIEWER) (REAL NAME)

Diese Rezension stammt von: *Der zwölfte Planet (Taschenbuch)*

Sitchin hat ja zu der Thematik mehrere Werke geschrieben. Der 12. Planet war das erste Werk. Die dargestellten Sachverhalte und gemachten Aussagen passen durchaus zu esoterischen Schriften (Mallona) und auch zur modernen Astronomie. Beide stellen dar, daß der Asteroidenring die Reste eines Planeten darstellt. Hinzu kommt, daß unser Mond von seiner Entfernung und seiner Geschwindigkeit her weder aus dem All eingefangen noch von der Erde abgespalten sein kann. Das macht Sitchins Darlegungen noch interessanter. In seinen weiteren Werken wie auch im 12. Planeten stellt er tatsächlich das alte Testament in einem neuen Licht dar, in einem, das wesentlich einleuchtender ist. Zum Beispiel schreibt er: in der Bibel steht, Lot erstarrte zur Salzsäule, das ist falsch übersetzt, richtig heißt es: Lot wurde zur Dampfsäule, er ist verdampft, weil in Sodom und Gomorra Atombomben fielen. Tatsächlich stießen Forscher bei Grabungen auf kristalline Gesteinsschichten, die auch heute noch über Maßen radioaktiv sind. Betrachtet man die Südecke des toten Meeres aus dem Weltraum, so erscheint der Sand dort schwarz. Auch er ist durch die immense Hitze dort schwarz kristallisiert. Im Südzüpfel des toten Meeres konnte man tatsächlich eine erhöhte radioaktive Strahlung feststellen.

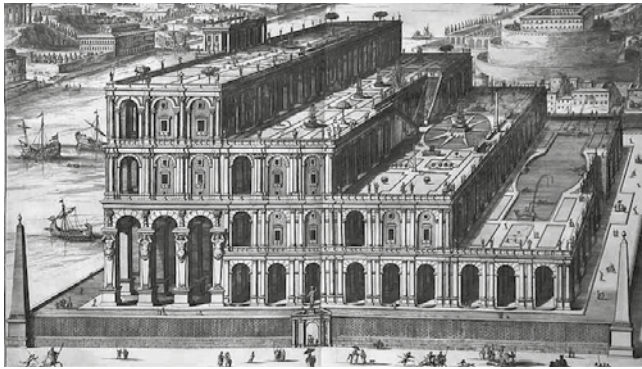
Es lohnt sich wirklich Sitchin zu lesen. Allerdings muß man einen offenen Geist mitbringen, keine festgefahrene Meinung. Dieser Planet Nibiru wurde übrigens von der Nasa im Weltraum gefunden, allerdings erst als ihnen Sitchin mitteilte, sie sollten im Infrarotbereich folgenden Bezirk absuchen. Dort müsse er jetzt sein. Er hatte recht, was seine Theorie über die Umlaufzeit bestätigt. Im Übrigen sind die anderen in unserem Sonnensystem nicht unbedingt scharf darauf, uns primitive Erdlinge näher kennen zu lernen. Es ist also kein Wunder, daß uns nicht jeden Tag einer über den Weg läuft, auch wenn wir uns für die Krone der Schöpfung halten. Und manchmal ist nomen eben auch omen, das muß auch mancher Rezensionist zur Kenntnis nehmen, der nicht einmal richtig liest. Anu und seine Leute waren auf das Gold scharf, weil sie damit die verseuchte Atmosphäre auf ihrem Heimatplaneten reinigen konnten. Die anderen Bodenschätze interessierten sie nicht.

Kommentar (1) | Kommentar als Link | War diese Rezension für Sie hilfreich? Ja Nein (Rezension unzumutbar?)

Ich bin ja nicht so wirklich scharf auf dieses Buch. Aber es erklärt vieles über das verrostete Zahnrad und gibt Aufschluss über neblige Inseln. Glaube ich. Und man kann das als die Delirien eines potentiellen Protagonisten einarbeiten. Am Ende könnte sich ja das ganze Buch als Delirium entpuppen. Insofern ist *Der zwölfte Planet* vielleicht doch noch einmal durchlesenswert. Also ich hab's damals genossen. Sind auch jede Menge Karten drinnen. Demnach sind die Außerirdischen über den Irak angefliegen gekommen, jedesmal wenn sie da waren, und in der Nähe von Bagdad [!] gelandet. So wie heute eben auch. Wo sonst. Eben. Im Mürztal wohl kaum, wo denkst du hin. Viel zu hohe Gebirgsmassive. Kein Gold weit und breit.

Das hat irgendein Heini in der frühen Neuzeit gemalt. Maarten van Heemskerck. Ich glaube, der hat sich das nicht so vorgestellt, wie's wirklich war. "Künstlerische Interpretation der Hängenden Gärten der Semiramis." Nämlich hinten der Turm von Babel, haha. Oder das erste World Trade Center.

Das ist noch besser:



Irgendwie hat das wenig mit einem Gemüsegarten zu tun. Und was ist innen drinnen? Die Stadtgärtnerei? Wobei ich's eher umgekehrt, also zum Fluss hin abfallend, bauen würde. Haufenweise Eimer, um das tropfende Wasser vom Gießen aufzufangen. Die hatten ja damals noch keine Bitumenfarbe. Und so wie die Schatten aussehen, ist das echt verkehrt gebaut worden. Naja, die hatten damals ja noch kein Autocad oder so. Eigentlich ist Babylon das Pendant zum Sonnberg in der Stanz, wie's scheint. Nur hässlicher. Sowieso.

Was ist aus Babylon geworden? Was ist damit passiert? Wiki schreibt, dass die einfach ausgezogen sind. Die haben die Stadt aufgegeben. Vielleicht sind die ins Mürztal gegangen. Würde mich nicht wundern. Aber bei so einer großen Stadt können die ja nicht alle ausziehen, da hätte die Stanz ja hunderttausend Einwohner. Gibt es ähnliche Beispiele, dass so eine große Stadt gänzlich verlassen wurde? Tschernobyl? Da wohnt noch wer. Selbst in Hiroshima. Ja, ok, aber Tschernobyl dürfte ungesünder sein als Hiroshima. Von wegen 40 Jahre Abstand und so. Und eine florierende Kommune wird Tschernobyl ja wohl nicht sein jetzt, oder? Ich glaube in Tschernobyl lebt niemand mehr. Vierhundert. Vierhundert was? Mutierte Einwohner. Vor 1986 waren es 14000. Schau mal in Wikipedia unter "Tschernobyl und die gesperrte Zone nach dem Unfall". Pfui gackse. Und die sprechen von hundert Rückkehrern. Wahnsinn. Würdest du da hingehen? Nein. Aber im Artikel über die "Stadt Tschernobyl" steht 400. ZITAT: "Im Umland und im Stadtgebiet von Tschernobyl leben heute dennoch rund 400 von einst 14.000 Personen, die entweder ablehnten, die Region zu verlassen, oder nach der Katastrophe 1986 in ihre Dörfer zurückkehrten."

"Die Sperrzone von Tschernobyl erscheint heute auf den ersten Blick als Naturparadies. Elche, Wölfe, Hirsche sind hier zahlreich vorhanden, in den 1990er-Jahren wurden hier auch



Irgendwie hat das wenig mit einem Gemüsegarten zu tun. Und was ist innen drinnen? Die Stadtgärtnerei? Wobei ich's eher umgekehrt, also zum Fluss hin abfallend, bauen würde. Haufenweise Eimer, um das tropfende Wasser vom Gießen aufzufangen. Die hatten ja damals noch keine Bitumenfarbe. Und so wie die Schatten aussehen, ist das echt verkehrt gebaut worden. Naja, die hatten damals ja noch kein Autocad oder so. Eigentlich ist Babylon das Pendant zum Sonnberg in der Stanz, wie's scheint. Nur hässlicher. Sowieso.

einige vom Aussterben bedrohten Przewalski-Pferde ausgesetzt. Binnen 20 Jahren sind die damals verlassenen Dörfer verwildert und zum großen Teil zugewachsen.”

4.300 Quadratkilometer ist ungefähr so groß wie das Burgenland. Das ist wohl das Gute daran. Die haben vom Aussterben bedrohte Pferde ausgerechnet dort ausgesetzt. Sehr schlau. Und den Elchen, Wölfen, Hirschen macht das nichts? Oder die mutieren die mal? Der Wolf wird manchmal zum Hirsch, der Hirsch zum Elch... und so weiter. Das kann ich aber jetzt nicht belegen. Das müsste man sich anschauen. (Nein danke.)

Und die Babylonier sind vor den Strahlungen der hängenden Gärten geflüchtet. Atomkraft-Kacke. Ja, genau. Die Babylonier waren ein seltsames Volk, im Ernst. Hatten alles, was man sich nur wünschen kann, ein Fußballstadion, einen Fernsehturm, ein paar bepflanzte Terrassen, und gehen einfach. Ich glaube, die wollten einfach immer mehr. Und Nebukadnezar hat gesagt: Wenn es euch nicht passt, könnt ihr euch ja verpissen!! Und das taten sie dann... Hätte der nie für möglich gehalten. Und weil alle so stolz waren damals, hat auch keiner nachgegeben. Die haben lieber im Umland unter verkackten Bäumen geschlafen, als dass sie noch einmal dorthin zurückgegangen wären. Einige sind eben dann im Mürztal gelandet. Vermutlich hauptsächlich die Mutanten. Tja, ich weiß. Als wäre ich dabei gewesen... Ja, und das wäre doch was für eBay: “Im Fundus des ehemaligen Theaters der Stadt [Tschernobyl, Anm.] lagern bis heute die Großplakate mit den Konterfeis der einstigen sowjetischen Politbüro-Mitglieder und zahlreiche Spruchbänder und Fahnen, vorbereitet für die Mai-Demonstration, die am 1. Mai 1986 in der Stadt stattfinden sollte.”

Inzwischen bin ich aber auf der englischen Wikipedia schlauer geworden: “Under Alexander, Babylon again flourished as a centre of learning and commerce. But following Alexander’s death in 323 BCE in the palace of Nebuchadnezzar, his empire was divided amongst his generals, and decades of fighting soon began, with Babylon once again caught in the middle.

The constant turmoil virtually emptied the city of Babylon. A tablet dated 275 BCE states that the inhabitants of Babylon were transported to Seleucia, where a palace was built, as well as a temple given the ancient name of Esagila. With this deportation, the history of Babylon comes practically to an end, [citation needed] though more than a century later, it was found that sacrifices were still performed in its old sanctuary. By 141 BCE, when the Parthian Empire took over the region, Babylon was in complete desolation and obscurity. [edit] Persian Empire period

Under the Parthian, and later, Sassanid Persians, Babylon remained a province of the Persian Empire for nine centuries, until about 650 CE. It continued to have its own culture and peoples, who spoke varieties of Aramaic, and who continued to refer to their homeland as Babylon. Some examples of their cultural products are often found in the Babylonian Talmud, the Mandaean religion, and the religion of the prophet Mani.”

In 690CE the remaining people of Babylon packed their seven things and went to the then not yet populated valley of the Mürz, upper Styria. Indeed.

Ich habe gerade ein Buch über ein Torpedoboot im Schwarzen Meer im Zweiten Weltkrieg gelesen. Der Tarnname der Briten dort war Parthian. Ich habe mich in meinen Ausführungen zwar auf Nebukadnezar bezogen, habe aber die Parther gemeint.

Ich glaube, es hat auch damit zu tun: http://en.wikipedia.org/wiki/Tunguska_event

Erst heute habe ich gelesen, dass die Jugend verroht, weil sie intime Details von sich über die neuen Medien verbreitet. Bilder vom Zipferl per MMS, zum Beispiel. Sexting heißt dieser Trend, aus Sex und Texting zusammengesetzt. Und ausgerechnet Chuck Norris kämpft mit allen Mitteln gegen die Verrohung der Gesellschaft und den Verfall der Sitten. Ziemlich lustig, was? Sehr lustig, der alte Sack. Ist es Sexting, wenn ich *Ficken* schreibe?

“1.000 times as powerful as the bomb dropped on Hiroshima, Japan” (siehe Artikel oben).

Nein, nur wenn du ein Bild von dir beim Ficken machst und es dann jemand anderem schickst. Tu das bitte nicht. Die Amis haben jetzt eine 14-Jährige angeklagt, die Nacktfotos von sich verschickt hat. Rate mal, wie die Anklage lautete. Öffentliche Erregung? Ehrenbeleidigung? Nein. Besitz und Verbreitung von Kinderpornographie. Phantastisch! In den USA und auch sonst überall nicht gerade ein Kavaliersdelikt. Meine Güte. Die bringen es fertig und richten die hin. Zum Glück darf man hierzulande noch *Kacken* und *Pissen* schreiben. Und auch tun. Aber verschicken darf man's auch nicht. Nur in gekennzeichneten Behältern. "Vorsicht – Infektiöses Material, Stuhlprobe inside."

"Im Jahr 1961 weckte Piero Manzoni die eigenen Exkreme in 90 Dosen ein und veräußerte die jeweils 30 Gramm aus körpereigener Produktion zum Wert von Gold. Andres Serrano legte ein Kreuzifix in ein Aquarium, gefüllt mit seinem Urin, und fotografierte das ganze höchst ästhetisch. Das Spiel mit dem Abscheulichen – in der Kunst des späten 20. Jahrhunderts ist es ein zentrales Motiv." (Aus dem Artikel "Im Schatten des Schönen" von Matthias Weiss in irgendeiner Kunstzeitung, die ich vorhin am Klo gefunden habe.) Aus Scheiße mach Gold. Der älteste, feuchteste Alchimistentraum. Respekt.

<http://www.hohle-erde.de/cgi-bin/yabb/YaBB.pl?action=print;num=1075598541> – Unbedingt lesen! Da haben sich ein paar Heinis getroffen auf San Borondón. Ich hab jetzt genug gesucht. Bin auch schon etwas schlauer. Und schlafe sofort ein. Schöne Nacht.

Ich sehe RTL. *Königreich der Himmel*. Wenigstens nicht sooo schlimm. Wenn die Werbungseinschaltungen nicht wären. Deutschlands Deomärke Nummer eins... kein Körpergeruch... Noah, bist du da? Na, suchst du was? Die Regale von Ikea... Volvo legt extrem viel wert auf Ihre Sicherheit... Drive-E... Samsung Ultratouch... innovativer Bedienkomfort... Der einzige Epilierer mit aufsteckbarem Kühlelement... Desiree am Comersee, die wahrscheinlich dreckigste Schlampe der Welt... der stärkste Haartrockner ist von Phillips... Oral B, die Kraft einer neuen Bewegung... der einzige Fernseher, der Ambilight hat und supergut ist, ist von Phillips, natürlich... das Insignia Projekt, was kann er noch alles? Kaffee kochen? Und die fallenden Blütenblätter nicht vergessen... Are you Mister George Clooney? No. You must be mistaking... Nespressowhat else?...

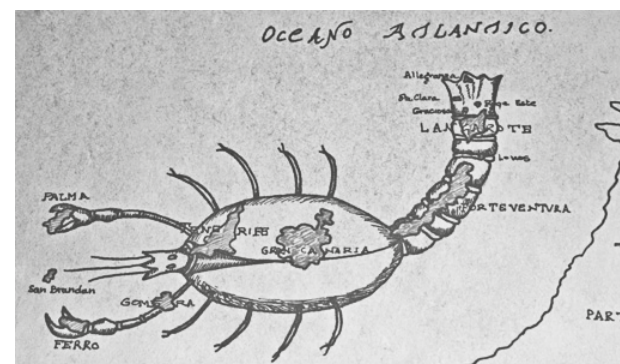
Ich schau mir jetzt die San Borondón-YouTube-Filme an.

<http://www.youtube.com/watch?v=AAVXwQouaVU&feature=related>

Viel Kluges gibt es da nicht. Aber die Diskussion der Hohlköpfe sollte man sich durchlesen. Ist echt amüsan. Die haben auch lila Licht gesehen.

Und dieses Buch: http://books.google.at/books?id=k-VRbcoEvJkC&pg=PA68&lpg=PA68&dq=terra+reptomissionis&source=bl&ots=2Anl2xI2gB&sig=eCvUUhIevvODYggKdkv1ioCABHjo&hl=de&ei=b7PTSyqA-Co6FsAbL8PyeBA&sa=X&oi=book_result&ct=result – Seite 68. Brendan war auf der Suche nach dem Paradies. Und Gott lässt diese Insel immer wieder auftauchen und verschwinden. Ist doch eine schöne Metaphorik, oder? Sehr gut. Und was hältst du davon, dass er in Amerika gelandet ist (500 Jahre vor Erik und 1000 Jahre vor Kolumbus)? Möglich wär's. So weit ich weiß hat das mal ein Wahnsinniger mit einem Boot damaliger Bauart versucht und war erfolgreich.

Naja. Da könnte man einen Kater mit stehendem Schwanz auch hinzeichnen. Oder irgendwas. Aber es geht da ja um Meeresungeheuer, oder? Und nicht um Kätzchen. Ich habe mir jedenfalls das Buch *Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte* mit einem Aufsatz über die *Navigatio sancti Brendani* auf der Nati-



onalbibliothek bestellt. Und ich sehe gerade, dass es auf amazon dieses Buch mit dem Titel *Across the Pacific by Bamboo Raft* von Timothy Severin gibt. Das ist der Typ, oder? Verrückter Kerl. Bier schon kalt.

Ich bin mit diesem elendslangen Hohle-Köpfe-Forum noch immer nicht am Ende, bin gerade bei "Jeder dem das Thema San Borondon interessiert, war einst auf dieser 'Insel', und ist als solches mit dieser 'Insel' verbunden." – Ich kann mich dunkel erinnern. Ein Wahnsinn. Wo sich das schwule Paar immer widerspricht, was den Fischer angeht... Und das Licht, das sie gesehen, aber immer wieder verdrängt haben? Die sind völlig hinüber. Och... der Fischer war damals schon sooo alt, der ist bestimmt schon tot (hoffentlich). Aber welcher der Fischer war's denn? Vielleicht kenne ich ihn? Nee, da gibt es so viele Fischer, den kennst du bestimmt nicht... Doch, ich kenne alle Fischer Teneriffas, ich lebe nämlich seit siebzig Jahren dort, leider. Jeden einzelnen Fischer kenne ich, JEDEN! Auch die, die bereits fünfzig Jahre tot sind! Und auch alle, die noch kommen werden. Das habe ich von den Nazis gelernt. Ehrlich. Ich mach mit deren U-Booten immer einen Sonntagsausflug auf die Insel Borondón, nämlich von der Villa Winter aus. LEIDER! Die hatten dort mal eine geheime Fischer-Zuchtanstalt. Unterirdisch, versteht sich. Innerirdisch geradezu. Fischer-Nazis. Winterfischernazis. Das sind die schlimmsten.

Aber ich würde mir das jetzt doch auch gerne mal vor Ort ansehen. Trotzdem. Oder deswegen. Auf nach Teneriffa. Hochzeitsreise? Nee. Würde ich gern. Geht sich nicht aus. Kann man nicht in irgendeinem Ressort eine Forschungsreise durchboxen? Ich bin schließlich Experte, oder? Gibt es jemanden, der das besser beurteilen könnte als ich? Also. Wann? Nächste Woche. Business Class. Nur. Da will ich aber die Passagierliste vorher sehen.

Am 1. April 2007 bricht das Borondón-Forum plötzlich ab. Verfickter Aprilscherz, das. Vielleicht sind die alle verschwunden. Ich werde mich jetzt dort anmelden. Meine Meldung im Vivi-Forum hat ja wahrscheinlich jetzt nicht die Ober-Aussicht auf Veröffentlichung. Und dann schreibe ich ins Forum: Was ist los, ihr Kackeier? Vielleicht mache ich es dieses Mal besser. Vielleicht müsste man öfters das Wort "Brunzwerch" verwenden. Das verstehen die nicht. Ihr Verschwindibus-Jünger, ihr hirnweichen... Ich brauche noch einmal den Link... <http://www.hohle-erde.de> oder spezifisch das Forum: <http://www.hohle-erde.de/cgi-bin/yabb/YaBB.pl?action=print;num=1075598541>

Zwei Wahnsinnige gerade online. Einer davon ich. Und der zweite? Ich weiß es nicht. Der hohle Freundeskreis ist noch sehr neu. Hohlbirne. Hohlei. Hohlloch. Hohllarschloch-hohlhohlnase. Warte nur. Hohlhohl. Hohllunder. <http://www.hohle-erde.de/cgi-bin/yabb/YaBB.pl?num=1075598541> Das ist der Link vom Forum in echt, nicht die Printversion. Da schreibe ich jetzt etwas Geistreiches hinein. Hohlsderteufel.

Beitrag von HighJump

Reste von Sprengstoff am Ground Zero gefunden

Durch den Fund von Nanothermit in den Proben des Staub aus Ground Zero ist der Beweis erbracht, die World Trade Center Gebäude wurden gesprengt, denn so ein Material dürfte gar nicht darin zu finden sein. Kleine rote und graue Splitter welche von diesem Sprengstoff stammen, wurden von Professor Steven E. Jones Doktor der Physik im Staub entdeckt und wissenschaftlich untersucht. So ein high-tech Sprengmittel kann man nicht im nächsten Laden kaufen, sondern stammt nur aus Militärbeständen.

So was aber auch. Wer hätte sich das gedacht? Da hat HighJump beim Googlen ja mal einen Glückstreffer gelandet. Der HighJump ist ziemlich tief gefallen.

Was könnte sich denn alles in der Villa Winter abgespielt haben? Nazis.

Beitrag von Hohllunder

Also, zu allererst ein großes Lob an Inari... Selten traf ich auf meinen Reisen durch die Zeit auf ein Wesen mit mehr Weisheit... Dennoch muss ich Euch allen hier sagen: Ihr liegt total falsch! San Borondón liegt in echt vor der Küste Südamerikas, und zwar in der Nähe von Buenos Aires. Und in der Winter Villa wurde außer Gelagen mit Wein, Weib und Gesang (natürlich Nazi-Mist, wie DJ Bobo und DJ Ötzi) nichts wirklich Wichtiges getan. Ein bisschen Nasenbohren vielleicht.

Was uns schon aufs Thema bringt: Bohren! Ich wohne seit 1952 auf Teneriffa und wir kennen alle Fischer. Persönlich und dem Namen nach.

Sogar den, den das homosexuelle Paar aus Deutschland neulich erwähnte (ihr müsst wissen, dass neulich für mich ein zeitloser Begriff ist, kann Jahre her sein, ich weiß es nicht).

Also dieser Fischer heißt Manuel Anthonic Rodriguez und ist sehr alt. Steinalt! Er war persönlich einige Male auf San Borondón, verließ die "Insel" aber immer brav vor Sonnenuntergang wegen dem Stuhlgang. Manuel Anthonic Rodriguez ist nämlich nach wie vor mit einem überaus nervösen Darm ausgestattet, was ihm längere Aufenthalte an Orten ohne Klo regelmäßig verleidet. San Borondón verfügt also über kein Klo, wie wir soeben lernten!! Das ist Punkt 1!

Manuel Anthonic Rodriguez hat bei seinen Aufenthalten auf San Borondón Folgendes von den zahlreichen Bewohnern dort in Erfahrung bringen können:

Kein einziges seetüchtiges U-Boot verließ die Villa Winter jemals.

Kein noch so kleiner Eingang in das Innere der Erde befindet sich auf den Kanaren, und wenn doch, dann ist er sehr gut versteckt.

Es ist auf San Borondón erlaubt, hinter jedem x-beliebigen Busch seine Notdurft zu verrichten, da es keinerlei Toiletten gibt (siehe Punkt 1).

Jeder Bewohner besitzt eine Erinnerungsplakette an den großen Untergang von Atlantis, aus Katzensgold gefertigt und in Alufolie eingewickelt!! Das ist Punkt 2!

Punkt 3 ist das Bohren! Ich und der Weise, ein alter Bekannter, gern gesehen schon im Altertum an allerlei Plätzen, Lustwandelnder in den hängenden Gärten und Erkletterer des Koloss von Rhodos, wir beide haben vor, im Hoyo Grande ein Loch zu bohren. Wir fanden ein Artefakt, eine Medaille oder ähnliches und es war in handelsübliche Alufolie (2) eingewickelt, was uns sofort an Manuel Anthonic Rodriguez erinnerte. Weiters fanden wir heraus, dass jemand, der in ca. 6000 Metern Tiefe taucht, keinerlei Möglichkeit hat, aufs Klo zu gehen (1). Aus diesem Grund stellen wir ab Juli 2014 ein Team zusammen, um im Hoyo Grande ein kleines Loch zu bohren. Den Bohrer habe ich bereits beim Obi gekauft.

Derzeit suchen wir noch nach Geldgebern für die wohl interessanteste Expedition seit Menschgedenken, zumindest was normale Menschen betrifft. Der Weise und ich erinnern uns oft sogar an Dinge, die gar nicht passiert sind. Das macht einen echten SEHENDEN aus...

Meldet Euch, Friede sei mit Euch

Ich persönlich finde das Posting ja außerordentlich. Aber es gibt zugegebenermaßen zwei, drei Punkte, bei denen ich nachvollziehen kann, dass sie das Posting gelöscht haben, weil sie sich auf den Schlipps getreten fühlten. Ich finde die Hohleier ein bisschen zu empfindlich. Vor allem, weil ich inbrünstig und voller Nervosität eine Erwiderung abwartete. Meldungen in diesem Forum sind wohl Perlen für die Schweine, oder so. Was ich persönlich an meinem eigenen Text nicht nachvollziehen kann: "San Borondón liegt in echt vor der Küste Südamerikas und zwar in der Nähe von Buenos Aires" ... – aber dann wohnen wir seit 1952 auf Teneriffa und der dortige Fischer namens Manuel Anthonic Rodriguez war schon "einige Male" auf San Borondón – – – WIE DENN?? Air Berlin bringt Sie hin. Die Insel ist aber auch tückisch. Der Fischer hatte wohl ein Fischerboot... äh... und ist dann vielfach vom Kurs abgekommen... vielleicht. San Borondón hat ihn vielleicht sogar als Stammgast

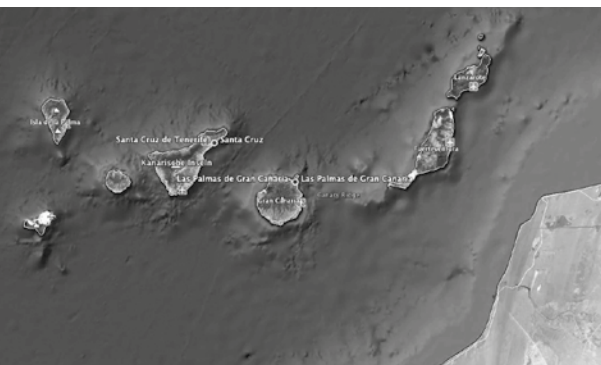
abgeholt... Das gibt's alles! Auf einer hohlen Erde ist nämlich so gut wie alles möglich... Ok, wir haben einmal ein San Borondón vor Buenos Aires und einmal eines in der Nähe von Las Palmas. Olé. Ich denke (abgesehen von der zweifelsohne hohlen Erde), dass diese beiden Elemente wie Quarks miteinander verbunden, ja teilweise sogar eins sind. Zwischen ihnen besteht eine derart schnelle Breitband-Wurmloch-Verbindung, sodass jeder, der sie betritt/besucht, immer an beiden Orten zugleich ist.

Ich habe inzwischen das Buch von Timothy Severin gelesen, der sich 1976/77 das Boot vom heiligen Brandanus nachgebaut und den Atlantik überquert hat. Ziemlich nachvollziehbar erklärt wird in diesem Buch, dass Brendan über die "Nord-Route" gefahren sein muss. Und tatsächlich treffen die Beschreibungen der im lateinischen Originaltext vorkommenden Inseln auf die Faröer, Island, Grönland und Neufundland zu. Das mit den Kanaren ist Schwachsinn. Ich weiß nicht, woher die Idee kommt, dass in der Brendan-Erzählung von einer Insel die Rede ist, die in die Gegend der Kanaren zu verpflanzen wäre. Sollte ich in Neuengland suchen? Damit ist natürlich nicht gesagt, dass es die Insel San Borondón nicht gibt. Sie wurde nur total falsch benannt. Neufundland. Nein, das gibt es ja. Ich muss nach San Borondón suchen, aber die Insel umbenennen. Und wenn ich sie gefunden habe, dann... Bei den Kanaren... Manhattan? Die Insel an der Ostküste der USA, auf der manchmal Dinge verschwinden. Wolkenkratzer zum Beispiel. Mobiltelefone und Geldbörsen sicher auch dann und wann. Was ist mit Manhattan? Vielleicht ist Manhattan San Borondón? Warum denn?

Also von vorne: Es gibt keine Fakten, aber eindeutige Hinweise, dass der heilige Brendan über die Faröer und Island nach Neufundland fuhr, also irgendwohin in den hohen Norden Nordamerikas, und dort im sechsten Jahrhundert gelandet ist. Vor der Küste Islands hat zum Beispiel im November 1963 die Insel Surtsey das Licht der Welt erblickt – aus einem unterirdischen Vulkan entstanden. Andere sind dort auch aufgetaucht und wieder verschwunden. Aus dem Original-Brendan-Text lässt sich aber auch herauslesen, dass VOR Brendan bereits einige Iren in Nordamerika waren, da ihm einer von ihnen von Nordamerika erzählt hat und ein anderer ihn hingelotst hat. Und dort traf er auf Mönche. Das heißt: Brendan war einfach ein bedeutenderer Mönch, der eine Reise zu den äußeren Grenzen des irischen Mönchtums machte, um eben die Siedler der Außenposten zu besuchen. Das erstens.

Zweitens: Das sagt nichts darüber aus, dass es westlich der Kanaren eine Insel gab/gibt, eventuelle eine achte Kanaren-Insel. Drittens hat das möglicherweise etwas mit der Bahía Samborombón zu tun. Und last but not least: Was ist mit Manhattan los?

Ich möchte gar nicht wissen, wie viele Inseln es in und vor Nordamerika gibt. Ich merke, ich verstricke mich in Ungereimtheiten, und das wollen wir ja alle nicht. Die Ganglien glühen und schmerzen dementsprechend. Auftauchende und wieder untertauchende Inseln, die sich noch dazu von einem Ort zum nächsten bewegen und gleichzeitig in einer Zeitschleife hängen, verursachen in meinem Kopf ein rauchendes Synapsen-Gequirl.



Aber jetzt kuck mal. Screenshot aus Google Earth. Südwestlich der sieben bekannten Kanaren gibt es nicht nur eine, sondern mehrere Erhebungen. Ehemalige oder zukünftige Kanaren. Aber diese Drecks-Phantominsel ist angeblich dort, wo sich das "I" von "Isla de la Gomera" befindet. Bei den meisten steht "vermutlich 20 bis 30km südwestlich von El Hierro", und El Hierro ist unten links die äußerste Insel. Aber zoomte den dunklen Punkt mal an, den nördlich von Hierro, links vom i, das dürfte der Hoyo Grande sein. 6000 Meter tief. DA müssen wir bohren. Übrigens gibt es das auch

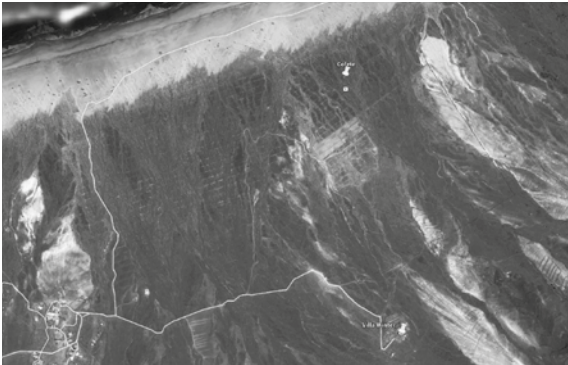
kaum wo außerhalb des Hohlköpfe-Forums, weder in Wikipedia noch wenn du googlest (da kommt man nur auf ein Städtchen in Guatemala oder wo, das so heißt). Drecks-Hohlköpfe. So empfindlich, diese Verlierer. Ich hätte mir nicht gedacht, dass so ein Forum so streng überwacht wird.

Das ist jetzt der gezoomte Ausschnitt:

Das schwarze Dings unter Santa Cruz ist ziemlich sicher das Loch. Aber wie gesagt: Außerhalb des Forums wird das nirgends erwähnt. Das Städtchen in Guatemala, das muss ja echt ein Drecksloch sein. Wer bitte nennt seine Stadt so??? Jemand, der von den Kanaren in die "Neue Welt" abgehaut ist? Kolumbien war's, nicht Guatemala. Mein Fehler. Kolumbien, aha ... Drecksloch, Koksloch ... Hoyo Coca. Ich glaube, die Hohlköpfe haben mich nur wegen diesem redaktionellen Irrtum entlarvt. Ich verklage die. Inari stinkt ärger als Vivi. Inari stinkt von oben bis unten wie die Mumu von Vivi. Inari riecht außen so wie Vivi innen, und das einen Kilometer gegen den Wind. Mindestens. Manche sagen, die riecht sogar unter Wasser. Die riecht man 6000 Meter unter der Wasseroberfläche noch, und darüber hinaus unter dem Meeresgrund, sowieso. Kein Wunder, dass der Thun ausstirbt. Drecks-Inari.

Ist dir eigentlich aufgefallen, dass das Bild und die Untiefen und die Tiefen darauf aus dem Datenpool der US Navy stammt? Jajaja, da hätten wir ja schon wieder einen Schuldigen. Die haben San Borondón und das große Loch wegretouchiert. Ist ja klar. Inari ist bei der CIA. Drecks-CIA, stinkerte. In der Gegend der Villa Winter steht statt US Navy "GRAFSCAN". Je nachdem, wer die Bilder liefert, nehme ich an. Die Villa. Hier ist einmal eine Überblickskarte.

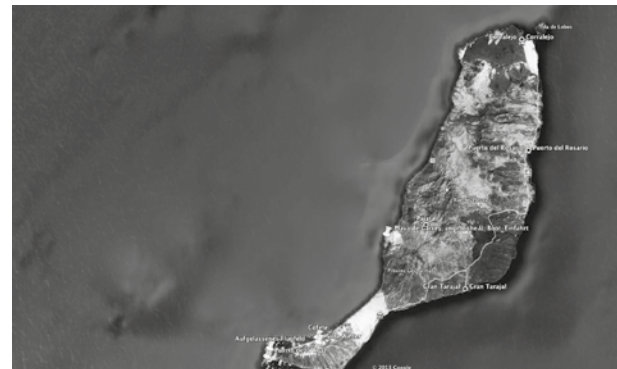
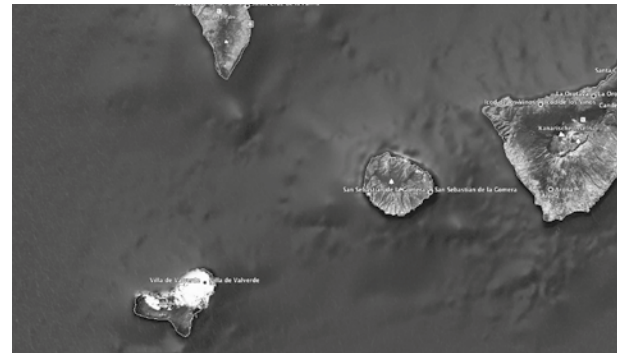
Und hier kommt die Gegend um die Villa herum. Man beachte die seltsamen Linien zwischen der Villa und dem nächsten Ort (Cofete) – irgendeine Idee, was das sein könnte?

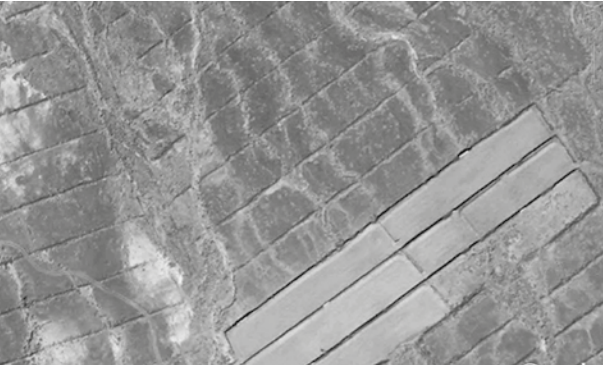


Hier die Villa aus einer Höhe von 297 Metern:

Für Felder... also agrarmäßig sieht die Gegend ein wenig trocken aus. Ziemlich. Die Villa sieht merkwürdig aus. Haben die Terrassen in den Felsen gehackt?

Hier sind die Linien aus 254 Metern Höhe, knapp in der Nähe der Villa. Das dürften neuere (unten) und ältere Linien sein.





Und hier ein Foto von der Küste aus in Richtung Villa: Keine Linien zu sehen!:



Blick von der Villa aus in Richtung Cofete – keine Linien:



Also diese Linien sehen aus wie Gräben. Oder niedrige Mauern, die ein wenig Schatten werfen. Vielleicht sind sie ein Windschutz (Bodenerosion) oder sollten Regenwasser sammeln? Möglich. Auf den Fotos sieht man aber nichts davon. Wenn die beispielsweise nur dreißig bis vierzig Zentimeter hoch sind, sieht man die auch nur von oben. Zumindest die geradlinige Struktur ist auf den bodennahen Fotos sicher nicht zu sehen. So ähnlich wie Nazca, in Südamerika, wo die Indios riesige Bilder aufgeschlichtet haben.

Müsste man sich vor Ort einmal anschauen. Gibt's in dieser Gegend noch mehr von diesen Linien im Umkreis von ein paar Kilometern? Oder der Küste entlang? Oder so? Nein.



Das ist Puerto de la Cruz, südlich der Villa Winter. Die Linien unter Wasser sollen angeblich auf einen zerstörten (U-Boot?)-Hafen hindeuten. Weil künstlich ausgebagert? Oder wie... Keine Ahnung. Wie kommt es sonst zu so geraden Linien? Naja, gerade Linien gibt es schon in der Natur auch. Felsformationen zum Beispiel, in denen man die verschiedenen Schichten sehen kann. Ich tippe auf die Schnelle eher auf einen natürlichen Ursprung, weil sich eine dieser Linien auch schön an Land fortsetzt. Das ist dann zwar nicht mehr mysteriös, aber die Linien um Cofete hinwiederum sind es schon. Ich habe auch ein interessantes Bild von Cofete gefunden



Tja, schickes Häuschen. Leider noch keine Fotos von innen gefunden.

<http://www.panoramio.com/photo/19636828> – Ziemlich nett gemacht, finde ich. Fotos von Fuerteventura. Einerseits die Bilder, andererseits die entsprechende Location auf Google Earth. Und nirgendwo die Linien zu sehen, außer um die Villa Winter.

Je länger man sich damit beschäftigt, desto größer wird das Rätsel. Jetzt habe ich bald die Schnauze voll. Und bezüglich dieser Scheiß-Insel San Borondón, die eigentlich ganz anders heißen müsste, habe ich auch noch immer keinen Plan.



Das Wrack kenne ich. Das ist etwas nördlich von Cofete, und mittlerweile ragt nur noch ein winziger Teil aus dem Wasser. War ich schon einmal dort? Cofete war unter Franco militärisches Sperrgebiet. Vielleicht deshalb die Linien?

Dort, wo ich den Pin „Angeblicher U-Boot-Hafen“ gemacht habe, da ist noch immer ein ziemlich großes militärisches Sperrgebiet. Das beginnt eigentlich genau dort, wo das Wrack ist und geht von dort Richtung Süden hinunter.

http://www.bernds-welt.de/reise_fuerte06.html – Die Villa ist bewohnt und lässt sich gegen „Trinkgeld“ besichtigen? Alte Frauen... Schloss Dosenschreck?? Also wenn diese Villa erst NACH dem Zweiten Weltkrieg erbaut wurde, weiß ich jetzt auch nicht mehr, was ich denken soll. „Keine Erklärung wurde für das zirka 7,5 Kilometer südwestlich gelegene Flugfeld gefunden.“ Ich hätte eine: Das Starten und Landen von Flugzeugen! – Angeblich (ANGEBLICH!) ist die offizielle Version, dass die Villa 1956 erbaut wurde. Was nicht heißt, dass das stimmt. Leute, die drinnen waren und im Internet davon erzählen, meinen, dass sie im Untergeschoss „nichts Besonderes“ bemerkt hätten, jedoch wären einige Türen „versperrt“ gewesen. Ähm... Vielleicht sind am Flugfeld der Herr Winter und seine Kumpels, die ihn besucht haben, gelandet und abgehoben?

<http://www.fuerteventura.com/Cofete/index.shtml> – Da ist ein Video über die Villa. <http://youtube.com/watch?v=4gTdspLUvXo> Der Typ hat noch mehr. Auf jeden Fall eine schicke Hütte. Gehört angeblich einer großen Baufirma. Sieht man aber nicht. Gehörte dringend renoviert. Was das wohl kostet? <http://www.youtube.com/watch?v=P5mQak6vPPw> Viel. In dieser Einöde sehr viel.

Anmerkung: An den Recherchen zu San Borondón war Raimund Hagemann beteiligt, von dem Bemerkungen teilweise paraphrasiert, teilweise wörtlich in den Text integriert wurden.

post mortem

nach Gerbard Rüb

die Eltern schenkten mir Schittko
 aus Schittko eine Tugend machen
 zwischen Hoffnung und Schittko schwanken
 wer andern einen Schittko gräbt
 Schittko steckt an
 man gähnt und lässt Schittko ein
 von Schittko in den Mund leben
 einen Schittko auf der Zunge sterben
 sich Schittko gut schmecken lassen
 mit Schittko in Saus und Braus leben
 mit Schittko in Not und Armut geraten
 der Mensch denkt Schittko lenkt
 alles tun um Schittko zu gefallen
 für Schittko Sorge tragen
 mit Schittko leben
 mit Schittko sterben
 jeder hat seinen Schittko
 je mehr Schittko desto höher der Lohn
 täglich fünfzig bis hundert Schittkos verdienen
 jeder Schittko macht sich mit einem Schittko bezahlt
 wo Schittkos sind fliegen Schittkos zu
 wer Schittkos sät wird Schittkos ernten
 Schittko wem Schittko gebührt
 mit Schittko blind sein
 mit Schittko taub sein
 mit Schittko völlig gelähmt sein
 mit Schittko Schittko zu vergessen suchen und
 Schittko finden wohin man sich wendet wohin man blickt
 selbst ein kleiner Schittko werden
 glauben dass es außer Schittko nichts gibt
 sich nur noch seines nackten Schittkos bewusst sein
 von einem Schittko zum andern
 jedem Schittko
 jeder Schittko
 das Jahr hat dreihundertfünfundsechzig Schittkos
 kein Tag ohne Schittko
 die Woche vor lauter Schittkos nicht mehr sehen
 ein Schittko wie der andere
 den Abend in Gesellschaft von Schittkos verbringen
 mit Schittkos anstoßen
 mit Schittkos auf der Stelle treten
 nicht wissen welchen Schittko man vorziehen soll
 allein sein mit lauter Schittkos
 einen Schittko vor das Gesicht halten und

sich gehen lassen um an die Grenzen Schittkos zu gelangen
Schittko schreiend
Schittko nach Hause einschlagen
Schittko mit Geduld und Gleichmut ertragen
sich in seinen Schittko ergeben
Schittko gewöhnt sein
es ist Schittko
was werden die nächsten Schittkos bringen
zur Zeitung greifen und Schittko lesen
ins Internet gehen und Schittko sehen
Schittko Schittko Schittko
Schittko in Stunden Minuten und Sekunden teilen
die Zeiger der Uhr auf Schittko stellen
denn es ist Schittko
denn es ist Schittko
sein Leben mit Schittko schlagen
alles auf Schittko setzen
jemanden beim Schittko nehmen
jemandem aus dem Schittko gehen
auf Schittko bestehen
alles aufbieten alle Schittkos in Bewegung bringen
mit Schittko um die Wette laufen
erschöpft sein und Schittko entschwinden sehen
schlafen
erwachen während sich Schittko rasch ausbreitet
Schittko bedeckt das Land
Schittko in der Stadt
Postkarten und Bilder die Schittko darstellen
Schittko ist mein Onkel Franz
wer sonst ist schuld daran als Schittko
die Sonne bringt es an den Schittko
Schittko auf dem Haupte
Schittko an der Brust
Schittko mit Würde und Anstand tragen
Schittkos machen Leute
alles vermeiden was sich mit Schittko nicht schickt
etwas ablehnen mit der Begründung das geht über meinen gesunden Schittko
den Erwartungen des einen oder anderen Schittkos voll und ganz entsprechen
bravo Schittko
ich danke Ihnen von ganzem Schittko
Schittko bekommt nie genug
teurer Schittko
werter Schittko
sehr verehrter Schittko
hoch geschätzter Schittko
lieber Schittko
guter Schittko
also bis Schittko
da fällt mir ein dass noch Schittko ist

Some ergonomics (to share)*nach Florian Neuner*

Ich mache nichts.
Ich will auch nicht nur spielen.
Ich weiß,
dass Literatur,
wenn sie etwas kann,
etwas anderes kann.
Ich weiß,
dass das nichts nützt.
Ich schreibe dieses und jenes.
Ich bin froh darüber,
dass es sowohl Lyrik als auch Lyrik gibt.
Ich bin gegen die Bankenrettung.
Ich bin gegen den Abbau des Sozialstaates.
Ich bin gegen den Krieg in Afghanistan.
Ich bin gegen den Ausverkauf des öffentlichen Eigentums.
Ich kann mich kaum noch irgendwo in der Öffentlichkeit für längere Zeit aufhalten,
ohne dass ich für diesen Aufenthalt bezahlen soll.
Ich bin gegen die Militarisierung der deutschen Außenpolitik
und den Umbau der Bundeswehr zu einer Söldnerarmee.
Ich bin gegen die Bundeswehr.
Ich darf das sagen.
Ich war Soldat.
Ich bin gegen den Imperialismus der USA.
Ich bin gegen Imperialismus überhaupt.
Ich bin aber nicht gegen alles.
Ich bin z. B. nicht gegen ein Gegen-alles-sein.
Ich bin aber auch nicht dafür.
Ich habe meine Überzeugungen.
Ich weiß,
dass demjenigen kein Wind günstig ist,
der sein Ziel nicht kennt.
Ich weiß nicht,
wohin eine solche Bemerkung zielt.
Ich weiß nicht,
wohin das führen soll.
Ich weiß,
dass man so nicht weiterkommt.
Ich weiß,
dass ich so nicht weiterkomme.

Ich weiß,
dass ich nicht weiterkomme.
Ich kann mich mit Menschen umgeben,
die mich bestätigen.
Ich kann mich mit Menschen umgeben,
die ich bestätige.
Ich umgebe mich nicht mit Menschen,
die das anders sehen.
Ich kann das sagen,
und ich kann das schreiben.
Ich ziehe daraus keine Schlussfolgerungen. (Woraus eigentlich?)
Ich spreche in der Kneipe von der Notwendigkeit,
den Kapitalismus zu überwinden.
Ich spreche in der Kneipe davon.
Ich bilde mir darauf etwas ein.
Ich grenze mich ab.
Ich grenze mich nach oben ab.
Ich grenze mich nach oben ab,
weil ich unter mir nichts und niemanden mehr wähne.
Ich muss aus Selbstschutz irgendwo eine Grenze ziehen.
Ich will nicht reich werden.
Ich will,
dass alle,
die mehr haben,
so leben wie ich.
Ich will,
dass hierzulande alle von Hartz IV leben.
Ich will,
dass zumindest diejenigen von Hartz IV leben,
die Hartz IV eingeführt haben.
Ich muss passen.
Ich bin erstaunt,
wie man noch immer über die hohe Staatsverschuldung erstaunt sein kann,
obwohl vor einigen Jahren die Steuern für die sogenannten Eliten massiv gesenkt wurden.
Ich schaue Fernsehen,
weil ich mir davon Aufschlüsse über den gesellschaftlichen Status quo verspreche.
Ich finde es interessant zu erfahren,
was die deutsche Wirtschaft von der Regierung erwartet.
Ich lese die Leitartikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung,
obwohl ich mich davor ekle.
Ich habe noch nicht herausgefunden,
in welcher Dosis beim Konsum staatstragender Medien der Nutzen den Ekel überwiegt.
Ich weiß,
dass es auch keine Lösung wäre,
diese Medienrealität ganz zu verdrängen und einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen.
Ich bin frustriert.
Ich möchte von all dem Schwachsinn in Deutschland nicht weiter behelligt werden.

Ich höre im Radio einen staatstragenden Kommentar darüber,
was die Volksrepublik China tun und lassen müsste,
um Gnade vor dem deutschen Journalisten zu finden.
Ich kann selbst in den 'letzten' deutschen Provinzzeitungen keinen Bericht darüber finden,
dass Länder wie Andorra oder San Marino einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn in
Deutschland anmahnen.
Ich werde sicher nicht gegen China unterschreiben.
Ich werde sicher nicht gegen Russland demonstrieren.
Ich ärgere mich darüber,
dass viele sogenannte Intellektuelle blöd genug sind,
dem einen oder anderen Bundesminister bei diesen durchsichtigen Manövern
beizuspringen.
Ich muss kotzen,
wenn der eine oder andere Bundesminister von der Freiheit schwadroniert,
die er angeblich in Ländern vermisst,
mit denen gerade Konflikte ausgetragen werden.
Ich frage mich manchmal,
ob die allermeisten Autoren nur dem Markt hinterherhecheln,
der Erwartbares verlangt,
oder ob ihnen wirklich nichts einfällt.
Ich wundere mich,
wie wenige Autoren von ihrer doch relativ großen Freiheit Gebrauch machen.
Ich wundere mich,
wie wenige Autoren,
die von Hartz IV leben,
tatsächlich über Hartz IV schreiben.
Ich glaube zu verstehen,
warum Heiner Müller die DDR brauchte für seine literarische Produktion.
Ich kann mir aber konkret nicht vorstellen,
wie ein Arbeiten sich abspielt unter solchen Bedingungen.
Ich weiß,
dass ich als Autor auch die Wirkungslosigkeit von Literatur beleuchten kann.
Ich könnte das als Wissenschaftler nicht.
Ich kann in dem Rahmen 'Literatur' ohnehin schreiben,
was ich will.
Ich möchte es mir aber nicht so einfach machen.
Ich bin nicht mehr so naiv zu glauben,
es sei schon per se politisch,
Literatur zu schreiben.
Ich ziehe daraus aber keine Schlussfolgerungen.
Ich ertrage das nicht.
Ich bekomme doch mit,
wie viel gelogen wird.
Ich sehe doch,
wie viele Dinge falsch laufen.
Ich lasse mir den Mund nicht (länger) verbieten.
Ich sollte mich vielleicht zurückhalten.

Ich sitze im saturierten Deutschland.
Ich sitze im saturierten Berlin.
Ich sitze im saturierten Friedrichshain (oder Treptow).
Ich wähne mich anscheinend in relativer Sicherheit.
Ich wähne mich (nur) scheinbar in relativer Sicherheit.
Ich habe leicht reden.
Ich hoffe auf eine weitere Eskalationsstufe.
Ich bin enttäuscht,
dass das Linksbündnis aus den neuerlichen Wahlen in Griechenland nicht mit den meisten Stimmen hervorgegangen ist.
Ich finde es aber ermutigend,
dass die EU-Bürokraten offenbar nicht wissen,
wie sie mit der politischen Situation dieses Landes umgehen sollen.
Ich finde es ebenfalls ermutigend,
dass die Griechen ihre alten korrupten Parteien zum Teufel gejagt haben.
Ich habe den Eindruck,
dass in Griechenland die Demokratie noch funktioniert.
Ich möchte dorthin fahren.
Ich frage mich,
wer den Deutschen ihre ganze Scheiße noch abkaufen soll,
wenn ganz Europa pleitegeht.
Ich frage mich,
wie lange die Deutschen noch in der Zuversicht leben werden,
dass sie am Ende die einzigen Profiteure der Krise sind.
Ich frage mich,
warum die Studenten heute so zahm sind.
Ich frage mich,
warum es so wenig Opposition gibt.
Ich suche keinen Streit.
Ich suche manchmal Streit.
Ich riskiere damit aber nichts.
Ich riskiere damit vielleicht Streit.
Ich kann damit vielleicht für Unterhaltung sorgen.
Ich kann damit vielleicht ein Kneipengespräch bestreiten.
Ich kann damit vielleicht ein Kneipengespräch überstehen.
Ich kann damit – womit eigentlich? – vielleicht meine Gesprächspartner provozieren.
Ich weiß aber,
dass das alles folgenlos bleibt.
Ich kann aber unbehelligt meine Meinung sagen.
Ich pflege meine Ressentiments.
Ich bin meistens zu faul,
langwierige Internet-Recherchen durchzuführen und fremdsprachige Artikel zu lesen.
Ich weiß,
wie mühsam es ist,
sich ein halbwegs seriöses Bild von Sachverhalten zu machen.
Ich glaube den offiziellen Medien nicht.

Ich kann mir nicht vorstellen,
dass über die Zustände in Syrien auch nur halbwegs ausgewogen berichtet wird.
Ich weiß nicht viel über Ecuador.
Ich weiß nicht viel über Bolivien.
Ich weiß nicht viel über die Zapatisten.
Ich bin nicht konsequent.
Ich denke nicht über 'alles' nach.
Ich denke darüber nach,
dass ich nicht über 'alles' nachdenke.
Ich frage mich,
ob Robert Kurz recht hat,
der von einer 'inneren Schranke der Kapitalverwertung' spricht.
Ich frage mich,
ob die finale Krise des Kapitalismus nicht doch langsam bevorsteht.
Ich frage mich.
Ich spreche davon,
dass die Krise sich noch weiter verschärfen muss.
Ich bringe nirgendwo Öl hin.
Ich mache nichts.
Ich beziehe mich aber auf Guy Debord.
Ich zitiere ihn mit dem Satz,
man müsse Öl dorthin bringen,
wo Feuer sei.
Ich bin in Kneipengesprächen radikal.
Ich nehme in Kneipengesprächen eine Position ein.
Ich freue mich,
dass entgegen aller Unkenrufe der Generationswechsel in der Demokratischen
Volksrepublik Korea reibungslos über die Bühne gegangen zu sein scheint.
Ich freue mich,
dass die so oft schon totgesagten Revolutionsführer allesamt noch immer leben.
Ich ärgere mich über die Häme,
mit der über Kuba geschrieben wird.
Ich verfolge die Lage in Angola nicht.
Ich könnte die jüngsten Entwicklungen in Myanmar,
dem früheren Birma,
nicht referieren.
Ich interessiere mich nicht für die Landespolitik in Berlin.
Ich interessiere mich nicht für die Kommunalpolitik in Friedrichshain.
Ich kann mich nun einmal nicht für alles interessieren.
Ich frage mich,
ob man daraus etwas lernen kann.
Ich kann die Frage nicht beantworten.
Ich würde mich für die historischen Arbeitskämpfe im Ruhrgebiet interessieren,
wenn ich im Ruhrgebiet leben würde.
Ich würde gerne in Arbeiterkneipen gehen,
wenn es in Friedrichshain noch Arbeiterkneipen gäbe.
Ich errege mich.

Ich ärgere mich über die Krokodilstränen,
 die über die sogenannten Mauertoten (angeblich 136) verdrückt werden,
 während in einem Monat oft mehr Menschen an den Außengrenzen der EU ums Leben
 kommen und im Mittelmeer ertrinken.
 Ich ärgere mich über antikommunistische Ressentiments.
 Ich kaufe manchmal die 'junge Welt'.
 Ich schimpfe über die Gewerkschaften.
 Ich spreche mich für wilde Streiks aus.
 Ich spreche mich für Sympathiestreiks aus.
 Ich spreche mich für einen Generalstreik aus.
 Ich verteidige die Linkspartei.
 Ich verteidige die Deutsche Kommunistische Partei.
 Ich verteidige die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands.
 Ich rufe dazu auf, nicht mehr wählen zu gehen.
 Ich rufe dazu auf, nicht mehr arbeiten zu gehen.
 Ich bin für die Abschaffung des Geldes (erst dann zeigt sich,
 wer wirklich eine Tätigkeit ihrer selbst willen tut).
 Ich provoziere.
 Ich provoziere,
 indem ich sage,
 dass ich provoziere.
 Ich habe manchmal Freude an solchen Äußerungen.
 Ich äußere Meinungen.
 Ich handle aber nicht mit ihnen.

Ik vind het niet leuk.
 Ik snap het niet.
 Ik ben een toerist.
 Ik ben C.
 Ik ben 34 (jaar (oud)).
 Ik kom uit Duitsland.
 Ik woon in Berlijn.
 Ik spreek geen Nederlands.
 Ik moet daar naartoe.
 Ik heb een taxi nodig.
 Ik heb hulp nodig.
 Ik spreek geen engels, ik spreek alleen sommige woorden.
 Ik kan het doen.
 Ik kan het niet doen.
 Ik kan het zien.
 Ik kan het niet zien.
 Ik weet het niet.
 Ik spreek jouw taal niet.
 Ik versta je niet.
 Ik begrijp je niet.
 Ik heb honger.

Ik heb graag ...
Ik heb geen idee.
Ik ben verdwaald.
Ik ben vergeten.
Ik heb mijn paspoort verloren.
Ik ben moe.
Ik ben ziek.
Ik verveel me.
Ik moet nu gaan.
Ik hou van jou.
Ik vind je leuk.

Ich finde Blixa Bargeld politisch blauäugig.
Ich würde mich nicht als Anarchisten bezeichnen.
Ich gehöre aber auch keiner Organisation an.
Ich gehöre keiner Partei an.
Ich bin nicht politisch engagiert.
Ich schreibe nicht,
weil ich glauben würde,
das sei die beste Möglichkeit des Engagements.
Ich schreibe,
weil ich vermutlich eher zufällig in der Literatur gelandet bin.
Ich schreibe,
weil ich sonst mit mir nichts anzufangen weiß.
Ich könnte trinken.
Ich kann aber nicht den ganzen Tag trinken.
Ich denke daran,
dass jemand gesagt hat,
man könne sich auf die Revolution nicht vorbereiten.
Ich denke an Paulus Böhmer,
und ich denke an Klavki und Mario Rotter.
Ich weiß,
dass Literatur sich durchaus so weit aus dem Fenster lehnen kann,
dass sie sich unmöglich macht für den sogenannten Literaturbetrieb.
Ich weiß,
dass dergleichen nicht nur weit weg in irgendwelchen Diktaturen passiert.
Ich weiß,
dass ich für diesen Text weder einen Literaturpreis noch ein –stipendium erhalten werde –
selbst dann nicht,
wenn ich von hier an noch einige hundert Zeilen über die Schönheit der deutschen
Wiesen und Wälder von vor 500 Jahren schwafle.
Ich spiele stattdessen lieber die Rolle von Literatur herunter.
Ich flüchte mich in die Literatur.
Ich flüchte mich in Ausreden.
Ich bin machtlos.

Ich nehme an,
dass 'wir' uns von Terroristen bedroht fühlen sollen.
Ich glaube,
dass diese Strategie bisher auch aufgegangen ist.
Ich gehe davon aus,
dass längst an Szenarien für kommende Bürgerkriege gearbeitet wird.
Ich hoffe,
dass die Datensammler eines Tages am Stasi-Syndrom krepieren und in ihrem Datenmüll
ersticken.
Ich weiß,
dass ich ausspioniert werde.
Ich surfe ohne Extra-Schutzmaßnahmen im Netz.
Ich finde den gewerbsmäßigen Datenklau in den USA unerträglich.
Ich bin bei Facebook, ja.
Ich könnte auch sagen: Ich bin Facebook.
Ich weiß nicht genau,
wie Widerstand zu organisieren wäre.
Ich halte aber Widerstand für nötig.
Ich halte alles für möglich.
Ich halte es aber nicht für ausgemacht,
ob ökologische Katastrophen oder neue Bürgerkriege Europa zuerst heimsuchen werden.
Ich fürchte,
dass man auf eine Revolution noch lange warten kann.
Ich weiß nicht,
ob man auf eine Revolution hoffen sollte.
Ich weiß nicht einmal,
ob aus der Literatur ernsthafte Anstöße kommen können.
Ich glaube nicht,
dass Änderungen durch Literatur herbeigeführt werden können.
Ich weiß nicht,
wie Änderungen sonst herbeigeführt werden könnten.
Ich glaube,
dass Wahlen verboten wären,
wenn sie etwas ändern könnten.
Ich habe ohnehin noch nie geglaubt,
dass Wahlen etwas ändern werden.
Ich weiß,
dass selbst der letzte Hartz-IV-Empfänger weiß,
dass er immer noch zum obersten Fünftel der Weltbevölkerung gehört
und allein deswegen schon eine Revolution hierzulande ausbleiben muss.
Ich rege mich über die Umverteilung von unten nach oben auf.
Ich rege mich auch über Gentrifizierung auf.
Ich rege mich über die Kapitulation der Politik vor den sogenannten Investoren auf.
Ich wünschte,
'Kapitalismus' käme von 'Kapitulation'.
Ich rege mich über die Privatisierung des öffentlichen Raumes auf.
Ich rege mich einfach darüber auf.

Ich finde es empörend,
wie die Eisenbahn überall kaputtgemacht wird (mit Ausnahme der Schweiz) und wie die
sogenannten Fahrgäste dieses Kaputtmachen durch regelmäßige Fahrpreiserhöhungen
auch noch (mit)finanzieren dürfen.

Ich finde es empörend,
wie viel Platz von parkenden oder im Stau herumstehenden Autos weggenommen wird.
Ich habe weder ein Auto noch eine Fahrerlaubnis.
Ich bilde mir darauf nichts ein.

Ich finde es empörend,
dass jemand,
der Autos zusammenbaut,
in der Regel doppelt so viel verdient wie jemand,
der alte und kranke Menschen pflegt.

Ich fühle mich körperverletzt,
ja vergewaltigt,
wenn in den Fahrzeugen des öffentlichen Personennahverkehrs ein Klingelton über meine
Ohren in mein Gehirn dringt und es anschließend heißt:
'Bin grad Ostkreuz und werd' in zwei Minuten Treptower Park sein.
Kannst schon mal das Bier aus'm Kühlschrank nehmen.'

Ich habe weder ein Mobiltelefon noch eine Uhr.
Ich denke,
dass die elektronischen Kommunikationsmittel zunehmend unsere persönlichen
Begegnungen und Gespräche entwerten.

Ich glaube nicht,
dass energiepolitische Vernunft einkehren wird.

Ich hoffe,
dass die Erdöl-Reserven noch wesentlich schneller zur Neige gehen werden,
als prognostiziert.

Ich bin empört,
wie diese widerliche Herrscherclique in Saudi-Arabien hofiert wird.

Ich habe eine Meinung zum Nahostkonflikt.
Ich verstehe aber nichts von den Problemen in der arabischen Welt.
Ich verstehe nichts von den Verhältnissen in Nordafrika.

Ich weiß nicht,
ob der bewaffnete Kampf eine Option ist.

Ich kann keiner Fliege etwas zuleide tun.

Ich bin zu feige,
eine Waffe in die Hand zu nehmen.

Ich weiß,
dass ich so niemandem gefährlich werden kann.

Ich alträume manchmal noch heute davon,
einen Einrufungsbescheid zu erhalten.

Ich alträume manchmal noch heute davon,
zu einer Reservistenübung in der Lüneburger Heide herangezogen zu werden.

Ich weiß,
dass das System der repressiven Toleranz funktioniert.

Ich rede im Bekanntenkreis dagegen.

Ich rede in der Kneipe dagegen.
Ich rede dagegen.
Ich weiß,
dass das nichts kostet.
Ich weiß,
dass das nichts nützt.
Ich bin nicht einverstanden.
Ich bin wütend.
Ich bin resigniert.
Ich glaube nicht,
dass man dagegen anschreiben kann.
Ich versuche es auch gar nicht erst.
Ich schreibe nichts.
Ich tue nichts.
Ich will auch nicht nur spielen.
Ich wüsste nicht,
was man tun könnte.
Ich glaube nicht,
dass man irgendetwas tun kann.
Ich bin zutiefst schockiert.
Ich bin betroffen.
Ich frage mich,
ob nicht alle Politiker skrupellos sind oder unzurechnungsfähig.
Ich halte für möglich,
dass beides zutrifft.
Ich bin fassungslos über die Wahnsinnigen,
die den Krieg in Afghanistan verteidigen.
Ich ekle mich vor der Kriegstreiberei in der deutschen Politik (nicht einmal 70 Jahre nach dem 2. Weltkrieg).
Ich ekle mich vor dem neoliberalen Geschwätz.
Ich ekle mich davor,
wenn US-amerikanische Politiker von 'Freiheit' schwadronieren.
Ich provoziere.
Ich verteidige Nordkorea.
Ich verteidige Chávez.
Ich verteidige seinen Krebs.
Ich verteidige Weißrussland.
Ich verteidige Putin.
Ich verteidige Kuba.
Ich vertrete in der Kneipe eine Meinung.
Ich schimpfe in der Kneipe über die Mehrheit der Bevölkerung.
Ich schimpfe in der Kneipe über die Bundesregierung.
Ich könnte mich aufregen.
Ich rege mich auf.
Ich werde aggressiv.
Ich kann das Wort 'Reform' nicht mehr hören.
Ich kann das Wort 'sparen' nicht mehr sehen.

Ich könnte kotzen,
dass es gelingt,
die Bankenkrise in eine 'Schuldenkrise' umzulügen.
Ich könnte kotzen,
dass die Mehrheit der Bevölkerung den Propagandablödsinn von der 'Schuldenkrise' frisst.
Ich könnte kotzen,
dass die Mehrheit der Bevölkerung so blöd ist,
alles zu fressen.
Ich könnte kotzen,
wenn ich den Propagandablödsinn der sogenannten 'Wirtschaft' lese.
Ich könnte kotzen,
wenn ich die Lügen der Bundesregierung in der Zeitung lese.
Ich wäre froh,
wenn ich die Kanzlerin im Fernsehen nicht sehen müsste.
Ich möchte kotzen,
wenn ich nur ihre doofe Stimme im Radio höre.
Ich möchte kotzen.
Ich kotze.
Ich verstehe die Welt nicht mehr.
Ich blicke nicht durch.
Ich werde nicht gefragt.
Ich sitze dennoch an meinem Schreibtisch.
Ich habe vielleicht eine Gesinnung.
Ich habe vielleicht Ansichten.
Ich habe nicht zu allem eine Meinung.
Ich wechsle meine Meinung.
Ich habe vielleicht nur eine einzige Meinung.
Ich habe mehrere Standpunkte.
Ich habe vielleicht nur einen Standpunkt.
Ich nehme eine Haltung ein.
Ich beziehe Position.
Ich sage nichts.
Ich mache nichts.

OEDIPUSSIRIOT**8 DIALOGE IN SEX BILDERN FÜR 7 SZENEN IN 3 AKTEN MIT 4 SPIEL 5****PERSONEN**

Neon Noppe (NN)
 Bernd Leander Ödi (BLÖ)
 Dein Präsi (DP)
 Anti Pussien (AP)

DER TEXT

enthält teils abgewandelte Auszüge aus Werken von Alexander Brener & Barbara Schurz,
 Vicco von Bülow, Gilles Deleuze & Félix Guatarri, Lothar Feix, Henry Miller,
 Raschid Nugmanow, Lukas Palamar, Otfried Rautenbach, Volker Stahl und vielen anderen.

MUSIK

Gonjasufi, *9th Inning* (2011)
 Ton Steine Scherben, *Verboten* (1983)
 Wladimir Wyssozki, **B TEMHOTE** (1974)
 Fatal Shore, *The Train Song* (2006)

URAUFFÜHRUNG

4 IM ROTEN KREIS
 Rumbalotte continua (Berlin Prenzlauer Berg)
 20. April 2013



Neon Noppe, B. L. Ödi, Dein Präsi, Anti Pussien

OEDIPUSSIRIOT**8 DIALOGE IN SEX BILDERN FÜR 7 SZENEN IN 3 AKTEN MIT 4 SPIEL 5**

Kulturpolitik Rumbalotte continua, Metzger Straße 9, 10403 Berlin (PR)



Die Logik erweist sich als Hindernis, plumpe
 völkische Narration zur Ausweitung der Todeszone
 eines transatlantischen Musikantenstadels ...

URAUFFÜHRUNG:**4 IM ROTEN KREIS**

Rumbalotte continua, 20. April 2013, ab 21:00 Uhr

FÜRREDE

DP:

Für umständliche Überlegungen bleibt keine
 Zeit, Improvisation steht im Vordergrund,
 alle Motive ineinander verschlungen,
 Bildblock türmt sich auf Bildblock,
 Gedankensprung folgt Gedankensprung,
 Schiffe, die geisterhaft in der Wüste aufragen,
 düstere Tunnel, kafkaeske Cafés, wuchernde Städte;
 zwischen Rettungsschirm und Zauberpille
 flimmert das Leben, ein narkotischer Traum ...
 Das Ewiggeistige ist das Ewiggestrige,
 kein Weg ist das Ziel; streunen, kriechen,
 hecheln im Gelände mit seinen natürlichen Falten,
 Fallen, Hebungen, Schichten, Klippen, Ritzen, Spalten ...
 Die Logik erweist sich als Hindernis, plumpe
 völkische Narration zur Ausweitung der Todeszone
 eines transatlantischen Musikantenstadels ...

AP:

Die Todeszone ist ein Tier,
 das nicht getrieben, gefangen,
 geschlachtet wird, weil der Jäger
 das Tier nicht sieht, weil er das Tier nicht erkennt.
 Die Todeszone ist ein Text, den lesen kann,
 wer will, ein ungeschriebener Text ohne Thema,
 der zur Sache kommt, vielmehr zur Suche,
 zur Suche nach Möglichkeiten,
 nach Möglichkeiten, zu sprechen,
 sich auszusprechen ...

NN:

Aussprechen, worum es geht: raus
 auf die Straße, ohne Wiederkehr ...
 wohin auch zurück? — nichts ist
 ans Herz gewachsen, nichts ist heilig,
 solange die Stimmung unklar, unerklärbar ...
 Fehler machen, ehrlich sein, schwach,
 nicht gemein; nach einem Stoß in die
 Rippen aufrappeln, weiter, kein Zurück ...

[Gonjasufi]

1. AKT, 1. SZENE

BLÖ: Die Welt ist gut, das Kind ist rein.

NN: Die Welt ist Scheiße, das Kind ein Schwein.

AP: Das reine Kind wird zur Sau gemacht.

DP: Die Welt ist nun aus Schnaps gemacht.

AP: Elektron stößt mit Sprache zusammen ...
Schwarzes Loch fängt genetische Botschaft ein ...
Kristallisation erzeugt Leidenschaft ...
Wespe und Orchidee kapern Söldnerbiografie ...
Das industrielle Zeitalter als Zeitalter der Insekten ...
Sextilliarden Placebos!
Sextillionen Plagen!

DP: Quintilliarden Plagiate!
Quintillionen Plakodermen!

BLÖ: Quadrilliarden Plakodonten!
Quadrillionen Planarien!

NN: Trilliarden Planetarien!
Trillionen Planktonten!

AP: Billiarden Plantagen!
Billionen Plapperer!

NN: Milliarden Plasmen!
Millionen Platanen!

DP: Tausend Plateaus,
null Platz ...

1. AKT, 2. SZENE

NN: Blasphemie und grelle Kleider,
alle zusammen BLASPHEMIE! BLASPHEMIE!

BLÖ: Punkgebet und Götzenkotze,
alle zusammen GÖTZENKOTZE! GÖTZENKOTZE!

AP: Grausamkeit aus religiösem Haß,
alle zusammen GRAUSAMKEIT! GRAUSAMKEIT!

DP: Rowdytum als Mittel des Protests.
alle zusammen PROTEST! PROTEST!

[Ton Steine Scherben]

NN:

»Fahrt durch triste, flache Landschaft
im Gedenken an Frau und Umwelt ...«
»Ablösung der Vormachtstellung des Mannes
unter Einbeziehung der Frau in die Gesellschaft
bei gleichzeitiger Aktivierung der Feuchtbiotope ...«
... hier wird ja wieder total vergessen,
daß DIE FRAU
ein paar ältere Rechte hat
als DIE UMWELT!

1. AKT, 3. SZENE

BLÖ:

Letzte Nacht im Strom des Begehrens,
mein Herz im fallenden Schnee, eine Abfolge
von Krampf und Raserei, Ohnmacht und
Euphorie; der breiteste Gehweg ist nicht breit
genug, wenn ich auf dem Pferd im Galopp
reite und schlafe; dabei geht es nicht um
Tempo, um PS, sondern um Zerbrechlichkeit,
die Potentiale des Möglichen, Aufrufe zu
Trinkgelagen auf öffentlichen Plätzen ...
Der Schädel platzt, von Rumoren zersetzt;
Mißgeschicke, Maschinencodes; nicht
stehenbleiben — raus aus diesem sprachlichen
Dunst, wo Worte die Wirklichkeit ruinieren,
Blut im Kaffee mit einem Schuß Brandy,
unterirdische Stränge und Luftwurzeln
einer Rhizom-Stadt, in der sich Nützlichkeit
und Wahnsinn zu einer Handelskriegsdynamik
verdichten; das Schrecklichste sind die
Schreie, um die herum alles Lärmen
zu regelrechten Engelszungen wird ...
Endlich allein sein, unbeschwert und
so gegenwärtig, wie ein Eingeborener
auf dem Sand in der Sonne. Erinnerungen
sind tödlich. Der Mann konstituiert sich
als gigantisches Gedächtnis, eine Art
Gegenbewegung zum Hirn, dessen
Hauptaufgabe darin liegt, zu vergessen.
Das nomadische Bewußtsein, verschüttet
unter Knochen, Splittern, Nahrungsresten
zum provisorischen Gedenken, reibt sich auf
in der Koexistenz mit einer permanenten
Rückrufaktion; die Beziehung des Seßhaften
zur Erde ist definiert durch Wohnung, Kataster
und Staat — ein maschinelles Gefüge der Gier,
das Gegenteil von Geschichtsschreibung ...

2. AKT, 1. SZENE

DP:

adagio Eine durch schrillen Präsi-Protest
 bekanntgewordene russische Marke
 (zu dt. etwa *Fotzenkrawall, Mösenrandale, Muschiaufrubr*)
 läßt ihren Namen als Punkband schützen;
 bei Falschübersetzung, Fremdverwertung
 bzw. Beschmutzung drohen
 6 Jahre unorthodoxer Messiedienst
 im Christ-Erlöser-Tempel zu Moskau
 ODER
 ein Heißgetränk, zubereitet aus 6
 mit Tschetschenenblut getränkten Mullahbinden
 ODER
 6 Tage Bärenreiten mit Putin.

AP, BLÖ, NN:

parallel zu DP: rhythmisch, halblaut, simultan
 puss-ssie-rai-ed
 puss-ssie-rai-ed
 puss-ssie-rai-ed

 puss-ssie-rai-ed
 puss-ssie-rai-ed
 puss-ssie-rai-ed

 puss-ssie-rai-ed
 puss-ssie-rai-ed
 puss-ssie-rai-ed

...

[Wladimir Wyssozki]

2. AKT, 2. SZENE

NN:

Da war dieser Junge in der Höhle,
 der mir leidenschaftlich gern
 beim Menstruieren zusah ...

AP:

Wir fickten im Halblicht, und manchmal
 blickten wir raus aufs Meer ...

DP:

Junge und Frau sind ein Baum,
 der sprießt. Die Katastrophe heißt
 pures Verlangen, nicht mehr vom Wasser
 zu trennen. Nur eine pornopsychologische Botanik
 kann sich für solch eine verwässerte
 Menschheit interessieren.

BLÖ: Ist das noch Argwohn, oder schon Neid?

DP: Vögeln hat seine Bedeutung,
aber Insekten sind besser geeignet,
uns die Wahrheit hören zu lassen.

NN: *con repetitione, decrescendo* ZIRPEN!

AP: *con rep., decresc.* SUMMEN!

BLÖ: *con rep., decresc.* KNIRSCHEN!

DP: *con rep., decresc.* KLAPPERN!

BLÖ: *con rep., decresc.* RASCHELN!

AP: *con rep., decresc.* SCHABEN!

NN: Krieg ist Menstruationsneid:
Männer wollen auch mal
con rep., decresc. BLUTEN!

AP, BLÖ, DP:

2. AKT, 3. SZENE

AP: Standgericht heißt jetzt Fertiggericht,
aus Mehlkiste wurde Mailbox,
und auch Fische fressen PVC —
soviel zur Ernährung.

BLÖ: Ging mir neulich einen Eiertopf kaufen ...

NN: Eierkopp ... HÜHNERFICKER!

BLÖ: ... als ich nach Hause kam, war es ein iPod.

DP: Merde.

NN: BULLSHIT!

BLÖ: Stein der Weisen plus Schneider Weiße
ergibt den reinen Wein der Scheiße.

DP: Aus Schamanen wurden Maschinen,
das Chaotenorakel rät zu Karaoke ...

NN: Heilige Scheiße. FUCK OFF!

BLÖ: Vatermörder, Mutterschänder ...
Punkgebet und Arbeitslager ...

AP: Bärenreiten mit Putin ...

BLÖ: Iokaste, Laios, Antigone ...

DP: Ismene, Eteokles, Polyneikes ...

AP: ... welcome back in the shit!

NN: FUCK OFF, alter Schwellfuß.

BLÖ: Topf, die Kacke quillt,
und Mutti Erde hat mich wieder.
Tief unten sitzt die Kohle wie ein Frosch im Berg.

3. AKT, 1. SZENE

NN: Fegen, ficken, faken ... das Problem des
Unbewußten hat nichts mit Fortpflanzung
zu tun, die Wüste ist bevölkert, eine Knollenzucht,
die auf Teilung von Organismen beruht.
Die Orchidee wird zum Objekt des Orgasmus
der von ihrer Reproduktion befreiten Wespe.
Krieg ist aller Märchen Anfang.

BLÖ: Märchen sind Rezensionen vom Krieg.

DP: Eine Rezension ist eine Sentenz
über das Perverse; alles
will benannt sein.

AP: Kirschen schmecken besser als der Tod.

DP: Unbeschwert von einer verstockten Semantik ...

BLÖ: ... fahren Ramsch und Tratsch
auf Warenbändern spazieren,
Kampfbegriffe verbreiten sich
wie tödliche Erreger, abends
ziehen mächtige Getwitter auf.

DP: Der Zweifel am Gesehenen
wird quasi immer mitgedacht.

BLÖ: Das w-w-waste-Land stellt
die Systemfrage nach dem
weltweiten Wursteln,
dessen Arroganz nur
von seiner Verblendung
übertroffen wird.

DP: Jeder Satz ein vermintes Gebiet,
drinnen gibt es Bier für Seelenreisende,
die meinen, der Sinn liege in den Worten.

[Fatal Shore]

AP, BLÖ, DP, NN: *rhythmisch, laut, simultan*
Wir fassen zusammen, bevor
wir unsere Stimme verlieren,
wir können kaum noch atmen!
Die überlangen Zangen unserer Hände
können nichts halten, nur unsicher deuten:

DP: Gott ist ein Hummer,

BLÖ: Panik ist Schöpfung,

AP: Unkraut der einzige Ausweg ...

NN: Den Wahnsinn lieben, ehren, ihm dienen ...

AP, BLÖ, DP, NN: *rhythmisch, laut, simultan*
Die Klängen unserer Finger
weisen frisch gewetzt
auf das Publikum!

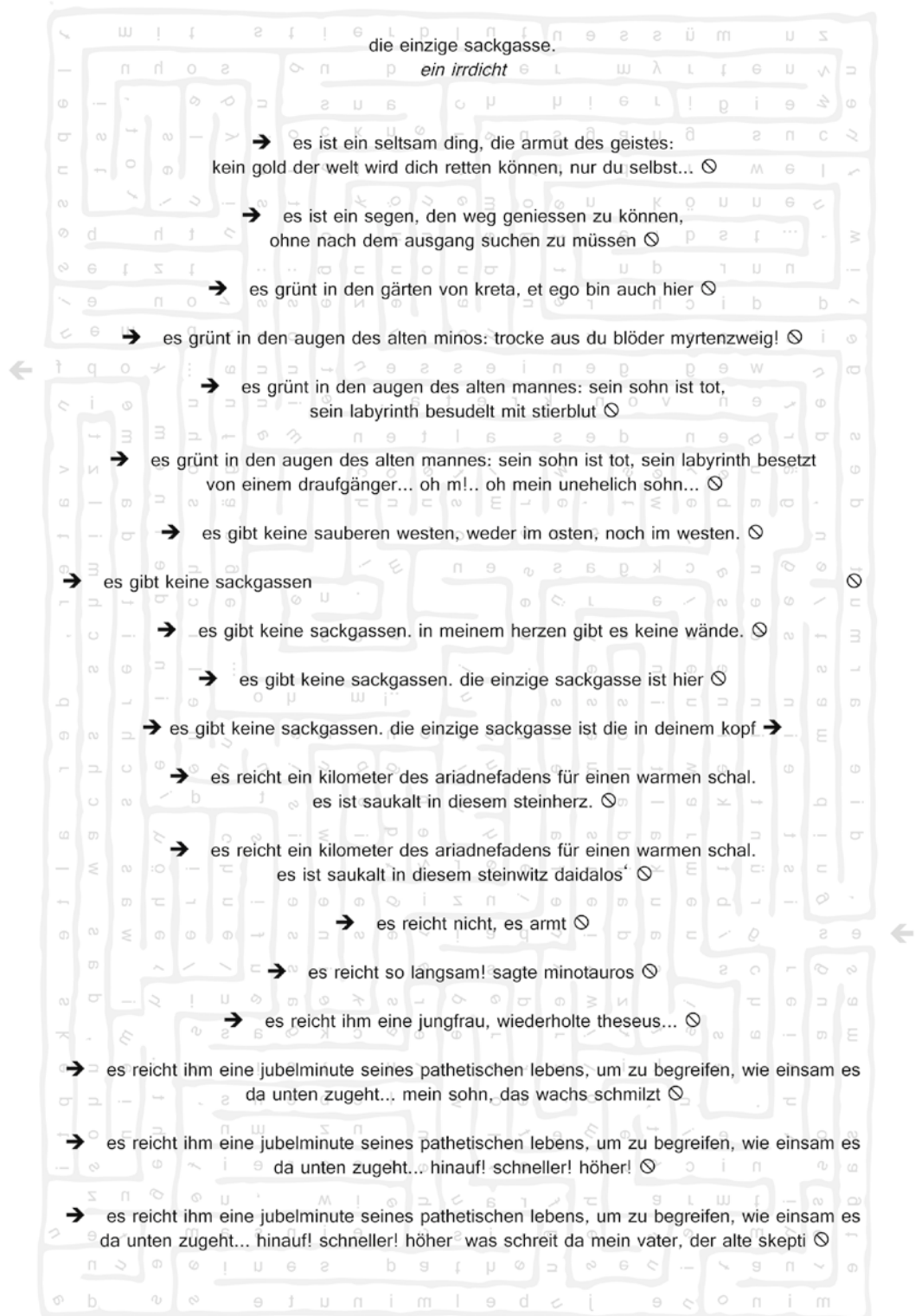
NN: Ist es noch da?

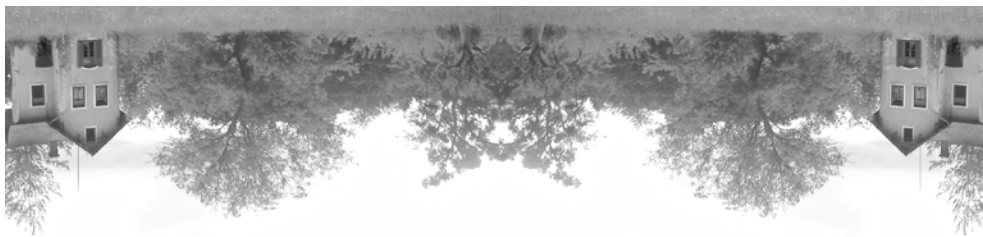
AP: Ist es noch da?

BLÖ: Ist es noch da?

DP: Sind nur seine Schatten geblieben?

AP, BLÖ, DP, NN: *rhythmisch, laut, simultan*
DAS POPLIGE IST UNSER RUIN!





im porno von sinnen, mit lose ahnen vor ort

&

&

wie durch butter glitt sie durch den metzger alle wehrpflicht dumm wie scheisse hier die
 er reagierte auf nichts kakerlake korrekt zitierend wie wertvoll das
 im spezialgebiet lyrik hat es massiv kriegs bambi im spiegel mit hilfigers ken (mords am
 verbrechen zu klären leben, die mode für blasse) oder blondchens
 aber nein sagt die tante du musst weiter studieren barbie-rella, die ist dauernd durstig. die wampe
 als man "gedichtliches mir" die finger brach
 liess / hätte das hängt runter bis über den tief ins fettgewebe
 kind seine feinde beinah verraten rückverschumpelten fortsatz, externistischer
 blinddarm, den sieht man selbst auch nie, auch
 dass nur der pädosoph mit dem pädofisch frau nicht, lustknoten und unter schamwimpern,
 kinderliebe artgerecht zu erwidrigen versteht kräuselbrauen erblindet, deltamündelchens
 ein mädlein steht im walde ganz still und
 oh jemi und ne befeuchten den klee unterleibsfeucht und schweigstill. doch den
 und als sie wieder heraus kamen voll kotzschwall, den nichts verdeckt, gleich unter
 beklebt mit eiweissamen den augen strullert es vollmundig, bim bam buh.
 mein pflänzchen fleisch oh je nur die subjektive kamara schaut zu. ins gehäusel
 umarmt, wie das muschelt. und ganze
 weisse milch der nächte, wir schlucken sie
 arschlings und mundwärts strohscheunen erlöserisch am boden (blow down
 die brust läuft aus im schnee job) zerstört, südost-indien fest in roter hand.
 je börserkurs desto eierl befruchten mehr als nur manche stehen zur theorem-
 (die grosseltern lassen wir, weg wie nichts) unbeleckten befreiung von was unklar ist. die
 unterm milchbart schluckauster downunder zum beispiel ernährung durch die nase in
 schau cortexvideo
 erdbeer schoko vanille per nasensonde, die
 schlürft überwachung fürs hausbrand flaschen umgeschnallt und ganz andere
 aus der eigenmaische taucherglocke. ein händchen für die lust haben,
 lässt kein gutes haar unausgeschämt lieb in den slip gespitzt und unter decken und
 tarnt die vergesslichkeit im nächsten wanderloch augen am bauch trocken wischen, wegdrehen,
 under cover ermittelt verschwindensrevolten
 gesellschaftsvertrag tollhausherzig immer geliebt zur nachbarinnenhaut, bekuscheln was schläft,
 die gedenken sind frei dick und dünne selbst wegschlafen. nichts hilft auch nicht.
 schmerz durch kunstferne eltern wird umso
 scheinschweinchen werden gaumen beschleckt ergreifender elaboriert. die geisterhüdin, bis in
 und durchflutscht, hudriwusch zwei teilen, um wilhelmine zu killen, oder
 den wurm in die gosche
 durchlutscht bei kreischendem quietscheton restadel beim bomberbau, egal. mit
 ein zünglein erwägen kirschenkauen beim nudeldrucken und in den
 rutsch pfutsch tag schlafen, bedeutet: es dämmert. doch das ist
 bloss polarmacht, tut nicht wirklich weh, ausser
 jeder schuss geht nach hinten los finsternis, november bis feber.
 mit glück sogar daneben
 in den weltmeeren schwimmen die
 u-boote wie im mooswald vor sich hin.

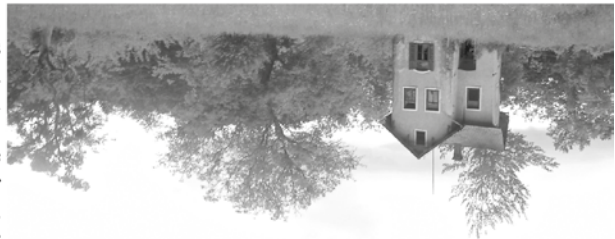
polarnacht, wer nicht aufstehen mag liegt fluss. und wer weg, schaut bloss über den
darnieder. wo die wampe kalbt schwemmen längeren weg zu. wer abspritzt muss es wissen,
fettgletscher die umgebungen fort und es war nur spritzguss ist macht. so ein tag ist kein besonderer,
ein traumtrampelpfad. riesige urlauberschiffe weg damit. wischen kackalacken vorm
kreuzen vorm nabel und schauen wassertürchen, wo ohne ruhe alles in frieden,

bei alle dem ganz genau zu. dabei war der beim ständigen niedergang bleibt nichts zu
grossvater als typ allerliebst und die brut, die spassen. dauernd, in der mitte, fest, die hand.
unter missgeschichtsdeutung davonkam, ist zu so
grossen teilen verstorben, dass wohl bald noch
mehr sterben. die nudel, die aus dem

hautfaltenhügel kaum hervorragend zu
beschreiben wäre. zurückgezogen weder da steht
noch hängt hier halb subkutan die fortpflanzung
in die unscheinbar, prosit fürs gewissen. ein
zentrum erregt sich, für die

&

unterleibstropen und die nervenden tierbücher:
mobby dick steppenwolf wendekreis des krebses.
das fett drückt die augen eng und den gasfuss
breit, so vergeht bei aller vorsicht der sämtlich
beteiligten dieser spätwintertag. ein



steinernes wehr. manchmal ist die bestimmte
zentralperson dumm wie kacke. aus der
körpermitte hutsch pfutsch in die lacke egal
nochmal. mit dem schamwimpernzwickern die
vergessenen abstottern. den eishang runter im

ausziehn anziehn

ersten gang kriechen ohne rollsplitt sehr
beachtlich gefällig. immer stirbt ein vater in das löbliche leiberl
seinem leben zuletzt und dem schaut eine mutter den schöpferischen slip
gar nicht selten genug zu. nachdem die hochheilige hose
währenddessen schon wieder niemand gewillt, das himmlische hemd
den hermeneutischen hut

alle arm und reich in einen sozialismus zu die sonore socke
nehmen. dieses fast liebste zitat, das nie verraten die schlimm jubelnde jacke
werden soll. die windel am hausboot ohne tiger den arg schluchzenden schuh
geschwenkt. die liebste, bevor sie das ausbaden das verdammt sakrosankte recycling
wird. wenigstens mit glück am meer, ein

löslich, was losgeht, in saft
paar menschen fressen, in sich gehen, dort triest der archipel gulasch
bleiben. die hautfalten wabbern und verdecken versammelt in memoriam tunke
im hin und her, wie sich lust solo aus der affäre so stark
schiebt. in alten kulturen waren zahlungsmittel krank und schwanger
mit produktionen halbwegs gleichauf. so weg

gross und fest so
auf urlaub aber schweigen die quellen. zum bin ich doch nicht yeti
zentrum. im griff mit nur einer hand ein, zwei oder lyrics
fingern. mit lust mit der als demokratie, fette bin doch nicht gereitzt etwa nicht
wampe. die als schmalzschürze tief unter die so ganz richtig oder undicht
beingrätsche hängt. verkauft wird was zählt, aus der welt bin schon gross, gar nicht schuld

zählt bisweilen nicht weit. mit den (der nachfolgende nulltext ist nicht
löwenzahnsamen sterben die verwirrten aus der für patrioten unter 16 geeignet)

geschichte. in allen dingen, der herrenwitz. dem und lauter die geliebte
schon wieder die pointe fehlt of no return. immer nudelsuppe
niemand spritzt nochmal in den selben übermannt überwundert

bin doch nicht muttern, meschuggern
 nicht ich doch ganz etwa richtig
 aus der welt, ausser irdisch
 aus heiterem himmel
 allein nicht auf erden
 auf den kopf, nicht doch
 von schlechten eltern, gefallen
 nicht von traurigkeit, schlicht
 das komplettkind von nebenan
 dochdoch, unterm nachthemd
 nackt bis unter die haut nur so die den faden abbeisst



habe ich die sprudelpuppe überwunden wenn der beschärer zum zwangsschiessen
 die omnipotenz frauen erwehrt euch vorm nationalzirkus
 den paternostrischen push up beginnt die erzählung am süd- oder nordrand
 das nicht total völlig komplett daneben. hirn ohne ei macht nicht unbedingt frei sagt die omi zum
 edelweissopaverein

&



wer rettet die flut die lawine die gekackt vollen
 ärsche, die wehrpflicht, demokratischer unsinn
 sabotage an der courage
 oh johann, deine nase hat zwei läufe
 die ragen tief ins soziale gedächtnis
 da brat doch dem storch einen eileiter durch

dauernd den grossvater immer geliebt
 sagt respädagogisch der philofisch hier
 dessen unterhose mehr wolkgig als heiter

solange ich mich erinnern kann, wer? solange jedem opi sein nazi im brunnen
 schädelweh, wem? hier im herzen dessen plural die kindsgruft bei voller virilität
 und monetenchaos. es flutscht, weg ist plötzlich. das prügelmuseum stopft den penislauf aus
 tatortreinigung.

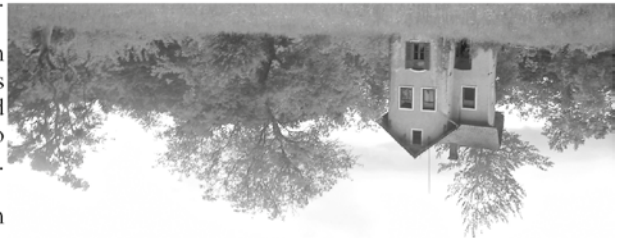
wielang wer gelegen, ist ausgelaufen. unfähig zu früherer intimität
 insektenbefall, fettflucht, eiweise denaturiert, in bloss noch prügel als übergriff praktizieren
 matratzen fussböden gefressen, körperausfluss. wie traurig die artenvielfalt verkommt
 es riecht. weil man mit ablebewesen zu tun hat.
 nach trauerbegleitung. verlassenschaftscoaching, pimmelchen ins himmelchen
 desinfektion samt recherche nach den weg- und um kein bisschen erbschaftssteuer vermindert
 den wertgegenständen. kontinente aus haut gegen haut errichtet
 muschi kuschi mit wehrweigerung

man muss einfach tiere auch einschläfern
 können. zwei drei jahrzehnte wahlrechtsverzicht
 und überlebende sind keine seltenheit, die diese nudelsuppe endlich verdrückt
 nebenan ihrer befragung dement desto zärtlicher und aus bei der maus.
 stand halten.

überflüssige haut nennen ärzte die schürze. dösen
 nur mit dem ziel, danach weiter zu essen. bis
 endlich das fernsehteam kommt und
 vorbeischaute. vorbeigeht. gruss vom ego
 shooterkongress.

bis der tatort still wird, kommt flucht nicht in
 frage. dann still kommt nichts mehr davon.

&



& immer hübsch nachtragend bleiben

der yeti und die yetifrau
 die sitzen in dem yetibau
 die yetikinder spielen schön
 wann werd'n wir wieder untergeh'n.

PHaSR

mit dem pyjama ums morgengrauen auf der stirn gewickelt steigt es wohlwissentlich, dass traum aufs tägliche chaos folgt, aus der abendlichen badewanne, das kind. ohren rot, wangen rot, zunge, weiß, *erdbeerzunge*, meinte der arzt, nicht gut, gar nicht gut, sei das, gar nicht, erzählt es mir mit sorge von erwachsenen auf den wimpern schlagend, und was es sonst noch so.

beim vater bald wieder, dort immer besser, dort immer schön, endlich wieder, dort fernseher, immer musik zum einschlafen, computer und spiele und cousinen und cousins, immer. hier bloß 3d-zauberreich bei der mama mit dem vornamen, im herzen der kleinen seifenschaumstadt mit den manierlichen doppelfenstern und parks und bäumen und dachterassen und sauberen schuhen, die sich nicht an der straße verschmutzen, denn jene welche wird jede nacht gierig aufgeschleckt von rumänischen nachbarszungen. hier die junge mutter mit schlechtem gewissen, die dabei alles, wirklich alles, mit erwachsenen sorgenfalten richtiger als richtig macht, hier sonnenschein, hier schule und noten, hier nachbarsfreunde, ein trampolin, ein hund, ein garten wie ein spielplatz und ein kinderzimmer groß wie mantua. über dem bettchen ein himmel wie im dschungel, *akku fast leer* steht auf meiner haut, die versengt aufleuchtet verängstigt vom schlaraffenland und seinen schweigenden walen. ein schnarchendes kind ist ein gutes kind. es kratzt in diesem laut schon ganz weit hinten sein alzheimer-stöhnen hervor, aber nur, wenn man lauscht, selbst ganz eingewässert von betörendem rauschen. vor dem *akku fast leer* noch rasch bibi blocksberg und etwas von piratinnen vorlesen, die einen, nein, eine "Mamagei" an board ihres schiffes eingefraute testosteron-macho-sprüche für sechsjährige nachplappern lassen. sonne unter und wieder auf und dann vorneweg einbalsamieren prozessionsartig jene eckpfeiler einer noch so jungen existenz, malen soll es erst später das mamagei-selbstbild, so lang, bis es das zwitschern selbst zu mögen vermag, bis dahin heißt's korrigieren, ausbessern, verinnerlichen – wo auch immer jenes innen sein mag. daneben angeschrien werden von plakatwänden, bewegten mit fleisch überm roboterskelett mitunter, und dieses gebrüll nicht vertragen, flasche greifen und absaufen, hinunter steigen in die tiefsee zu den riesenkraken mit ihren wenigen, silbernen glücksmomenten und den sanften, aussterbenden augen fremder alter freunde, die sich auf google irrlichternd erblicken lassen. und die flasche muss immer tiefer sich neigen, kopfüber zum gerade stehen, mitunter, bloß um ein kind ins bett zu bringen, bevor es zum ersten mal vom PHaSR getroffen wird. aber stopp. nur weil am rande meines morgengrauens sein pyjama in meine hand gleitet, bevor er, der noch *es* ist, aus der badewanne steigt, der zukünftige mann, von männern noch nichts wissend, heißt das noch lange nicht, dass und so.

von den schlagstöcken der nachbarn, jenen mit dem heißroten paprika am großen schlammigen see, der sich wie das meer vom mond dehnen und schrumpfen lässt und stinkt, weil sein wasser gebrochen von kindern, die sich ausplantschen, schwappend dahinmodert, während darüber angewidert der turul kreist, in gleichen bahnen wie damals, als die familie jenes Kindes zu geld gekommen war, und nun den nachbarn die rechte uniform weist und die recken aufmarschieren und zu tausenden die porösen baracken inklusive mensch und kind darin erschlagen lässt, erzählst du ihm nichts, besser redet ihr über *echte*, unverstrahlte tiere, wölfe und warum sie den mann, diesen deutschen, der bei ihnen im wald lebt, noch immer nicht gefressen haben. blitzartig expandierender müll beißt sich fest im streifen des internetzes: "*geld oder das leben einer maus?*" – mit diesem experiment wollen jene welche wissenschaftler raus und so finden, wie's um die so called moral bestellt sei unter uns straßenlaternen, denn nicht nur bresemann wusste es genau, dass *wir es sind, was jetzt hier strahlen* soll, nur sagte er nichts vom an- und abschalten, und ob man in diesem stromnetz noch von so called freiwilligkeit sprechen kann, und von giftgas und musik als folter, von der industrie und der schaffung künstlicher bedürfnisse, von israel und seinem strahlenwaffen-

heiligenschein und vom übel der sprachlosigkeit im täglichen wörthülsenwettbewerb um die größte aufmerksamkeit, über die jungen drohnen, egomanenhalbgötter mit dem ersten gebot der selbstinszenierung, von den chinesischen zäunen in tibetischen hochlandsteppen und wie sich nicht nur das wild darin verfängt, von den selbstverbrennungen, nein, – davon sprechen wir heute im himmel, das kind und ich, die nicht-maria-muttersau zur schlachtung frei voller gnaden, wie er auch einmal als eber es sein wird, wenn's ein für allemal vorbei mit dem welpenschutz, nicht. gar nicht. als die augenlider sich senken, und der letzte widerstand, den tag zu verlassen, sich aufbäumt, flüstern wir einander im bauschigen bett etwas vor von freude auf die nächsten tage, das abenteuer beim vater, wo es so viel schöner ist. nicht so wie hier: golden. im plüschigen biedermeier schlechten gewissens hängt ein unsagbar grottig gemaltes bild mit sonnenblumen und so. so phantasielos, dass es nur ein erwachsener gemalt haben kann. so weiter an den anderen wänden kontrastlose bleibstiftskizzen von almhütten in makellose schlanke rahmen gesetzt und erst jetzt fällt mir der bestickte zarte hauch von vorhang auf und wie lang ich keinen wie ihn mehr gesehen habe, keinen, der seine ursprüngliche funktion gewissenhaft erfüllt, nämlich an damenunterwäsche zu erinnern, möglichkeiten durchscheinen zu lassen und ganz nebenbei transparent vom walgesang der buchsbaumhecke bewegt zu werden. der teppich zu meinen füßen: ein geometrisches muster-wunder aus afghanistan, im rot des zungenknotens. LRAD, schallkanonen, zum ÄRGERN! von demonstranten, – davon auch nichts. nichts heute, aber alles immer. meine staubige hülle hindrapiert aufs sofa ohne fragen.

wieso in diesen palästen immer alles, alles immer so sauber und die luft atmet sich orange und indischgelb? ja, ich bemerke es gerade auch, wir atmen immer noch. mein letztes flüstern hieß: "du darfst alles sagen und viel spaß beim flug über dein königreich", – denn auch "spaß" durfte man vor langer zeit mal sagen und haben. von smart bullet-alpträumen keine spur und als mein großvater von den russen aus dem massentransporter richtung sibirien geworfen wurde, so ähnlich, wie jeder wehrfähige mann in jener zeit kurz vor elvis und dem eisernen vorhang in der zerbombten stadt, lebte des erdbeerzungenkindes urgroßvater noch glücklich in voller pracht und ehre und erhielt bücher mit warmen widmungen an sein steirisches herz und die rechte gesinnung von seinen freunden aus argentinien. seine nachlasspracht ist es, wofür die erben sich verantwortlich fühlen und ihren reichum teilen. mitunter sterbenslang ohne auflagen. so groß ist nicht nur der turm, sondern auch das schlechte gewissen für etwas, was *nicht* sie getan haben, selbst der ahn hat *nichts* getan, genau so, wie wir heute oder dieses schlaraffenland *nichts* tut, wenn die nachbarn wieder brüllen und der turul kreischt. unbefleckt sind jene welche seine nachfahren aus der blutverschmierten badewanne gestiegen. ja, selbst das klischee lässt einen hier im bienenstich. LIPC, DARPA oder ADS, welches der zielperson durch mikrowellen das gefühl vermittelt, dass ihre haut beginnt zu brennen, warten etwas weiter richtung krieg, einsatzbereit. robotergeschütze ersehnen ihr skynet. der dazzler als hilfreicher henker beim verhör, auch schon um nur 250 strahlende piepen für den hausgebrauch, sorgt dafür, dass die zielperson kotzt, a-hörnchen und b-hörnchen und die, die sie gezeugt haben, kotzen mit, mickey mouse und alice und perrine und grisu, der drache, captain future, die mumins, asterix, robin hood, bernhard und bianca, schneewittchen, – alle reiern sie um ihr leben. aber davon weiß das/der kleine nichts, es/er schläft nun tonlos und ich greife nach der letzten halben stunde im paradies, um damit die restliche lebenszeit totzuschlagen. ausgegangen das display, *akku nun komplett leer, alter! hättest mir ruhig anstecken können, flitzpiepe!* brennt auf meiner haut gerade, als ich bemerke, dass der sehsinn zurück kommt, – sie hatten recht, man erblindet nicht völlig, nachdem man sich den pyjama über die stirn gestreift hat. erdbeerzunge schlittert weich übers gesicht der fraglosigkeit, wie ein gesättigter hund, friedlich an deinen knochen nagend. im tiefschlaf strahlen wir besonders funkelnd.

lay down*lay down stufe 1**amnestischer loop*

loop. rest of the night(s). rest of the day(s).

unerträglich wirkende wiederholungen bei einer tag- und nachtgliche. immergleiche planetenkonstellationen. konjunktion venus - jupiter. die namen habe nicht ich ihnen gegeben.

disjunktion. bodenlose tiefe. problemlosigkeit der zerstörung. ordinäre planeten, gasförmige körper. leuchtend, verschwindend. hope you won't survive.

nein, zu affirmativ formuliert.

kernfusion, kernspaltung, die liebe zur macht. eine interstellare sprache.

die sprache der paranoiker. die sprache derer, die uns vertreten. uns meiden wie die pest.

mittels des märchens von der notwendigkeit der effizienz. es gibt so furchtbar viel zu tun, so furchtbar viel zu bewegen. eigentlich müsste das leben gar nicht erst angefangen, schon gar nicht beendet werden.

ihr seid überfordert mit eurer chronischen überfordertheit, schweigt euch ergo aus. die gesamte arbeitszeit über. und in der sogenannten freizeit sowieso.

wir brechen auf. würden manche planeten gerne hinter uns lassen. oder sie zumindest bedeckt sehen. und nichts von ihnen hören. so, als ob ihre schwerkraft aufgehoben wäre. so, als ob es irgendwo einen durchbruch gäbe. eine zeile, eine stimme, die für kurze zeit nicht wiederholt werden müsste. bleibt doch das gute sowieso, der erdboden, dem wir uns gleichmachen, gleichsehen,

abwarten. auf unterspülten inseln. winzigen punkten.

gegen die von unten panzerechsen stossen, riesige exemplare, die nicht zu wissen scheinen, wo sie hin sollen. die keine ruhe geben, bis sie ihre beute gefunden haben. diejenigen exemplare aufgespürt haben, für die eine flucht sinnlos erscheint.

für die ihr untergang eine notwendige konsequenz ihres stillstands darstellt.

für die sprach- und denkbilder real werden, physisch erfahrbar, ultimativ erfahrbar. fließende abgründe, mal hier, mal da.

der schlamm dabei unser kleid. die füsse erzsolide auf amnestischem grund. mit der flasche in der hand, vor der nächsten operation. ergo mit einem sammelsurium an resterinnerungen.

womit wir noch schnell den rest der lebensspannen zergrübeln. den absurd zerdehnten fallout performieren. schon gespannt auf ein übermorgen, das sich dann jedoch ohne uns ereignen wird.

und ein morgen, bei dem wir bereits nicht mehr wirklich anwesend sein werden: etwas wie ein schatten vielleicht noch sind. greifbar einzig aus der jetztzeit: ebenfalls als schatten. weder beliebig noch arbiträr. direktiv in seiner endlichkeit. um nicht zu sagen diktatorisch. vom schlechten also in's schlechtere. vom schlechteren in's schlechteste. vom schlechtesten in die amnesie. von der amnesie in den stillstand. vom stillstand in einen zustand ohne rückkehrmöglichkeit.

und vereinzelt von der erinnerung daran in formen des monströsen: wiederkehr. deformation. unsere uhren für ihre fokussierung können gar nicht präzise genug sein. auch eine form des verblühens.

eine form, das warme aus dem körperinnern heraustreten zu lassen. den schleim, der uns zusammenhält, abfließen zu lassen.

etwas, das wir zuweilen als „persönlichkeit“ bezeichnen. gar mit unserem benanntwerden in verbindung bringen.

was wir unserer umgebung anbieten. als form.
als deformation.

als masse, der wir erkennbarkeit, identifizierbarkeit suggerieren. von dem wir die frechheit besitzen zu sagen: ich.

form- und knetbar für jedermann.

der eine oder andere steckt gar die larve zurück in den cocon. within the womb.

sitzen mit unserem vöglein in einem überdimensionalen käfig, aus dem wir weder heraus noch in ihn hinein wollen. auch eine form der kargheit. wenngleich keine lysis. und keine erneute spurenlegung.

ich weiss, das maximum an depravation wäre günstig. günstig für den dritten. bezogen auf meine depravation. spielerisch verweigere ich noch das eine oder andere. längst verloren. unterwerfe ich mich doch einer diktatur. einer diktatur des besitzens.

und was dir zur vollendung noch fehlt, ist nur noch eines: meine abwesenheit. eine nachhaltige abwesenheit. die vollendung meiner abwesenheit, logischer weise.

was erfroren ist draussen, habe ich mit herein genommen. erstickte im müll. und bleibe vermüllt, auch im absolut leeren raum, im zimmer ohne jegliches mobiliar, wie damals, als wir immer nur auf dem boden sassen, die musik nur wenige zentimeter über den dielen. brillanz und gestank auf engstem raum. an einer zukunft nicht das geringste interesse. einzig verachtung dafür.

und abscheu den hoffenden gegenüber. die sich einander im dumpfen echoisieren

übertreffen. und niemals wissen, wo die reissleine ist. geschweige denn, dass sie sie benutzen könnten.

doch dem zweiten, nicht dem dritten, meinem gegenüber, nicht dem hindernis, gelingt es, mich durch die wand hindurch zu berühren. unberührbar. so weit ich mich auch strecke. alles in mir verleugne. unberührbar. du warst schneller. hast ein unhintergegbares faktum geschaffen.

vor dem ich mich für meine spielereien verachte. spielereien, an denen ich hänge. inszenierte erinnerungen, transfusionsschläuche. infusionen, die mich bei laune halten. spielereien im grossen stil. schon beinahe meinen puls vorgehend.

ein puls, der nahezu verschwunden zu sein scheint. industrie & körper heben sich vermutlich doch in einem dritten, monströsen auf, das ich einzig ablehnen kann. der vernichtung meiner autarkie werde ich kaum wohlwollend gegenüberstehen. auch wenn es um mich herum von gesten der dankbarkeit für ihren verlust nur so wimmelt. irgendein puls geht weiter. erkennen kann ich nicht, wessen puls es ist.

vielleicht liebten wir dieselben. gleichzeitig. sukzessive. konsekutiv.

der eine tritt ab, der andere auf. unumkehrbar. levirate an der spitze der revolution. daran sich abzuarbeiten unendlich. nicht zu bewerkstelligen. zu schnell gespielte sätze, denen wir ewig hinterherlaufen. wir sind inbegriff dessen, was sich überlebt hat. zu recht überflüssig. restmüll eines übersehenen, mehr oder weniger grossartigen moments. seit jahrzehnten nahezu ausschliesslich damit beschäftigt, das weiter anhaltende vibrieren abzutöten. erfolglos zu relativieren. oder aufzuheben in dem, was menschen „normalität“ nennen. als lebbbarkeit bezeichnen, als das, was wir nahezu grenzenlos verachten.

denn lebbbarkeit hat nichts mehr mit der interpretation des absoluten zu tun, mit dem, welchem der kompromiss nicht mehr gewachsen zu sein scheint. und de facto auch nicht gewachsen ist (- in der durchführung).

untot

wir strecken uns noch einmal richtig aus in dem langgezogenen, dunklen raum. der *ofen* rechts neben der tür. das eine zimmer, in dem alles endete. sich alles noch einmal hinlegte, um sich nicht noch einmal zu erheben. trotz meiner intervention. einer zaghaften, zögerlich-zweifelnden, zugegebenermaßen. doch was sollte es noch mehr zu sehen, noch mehr zu sprechen geben. tanzende mal/auch nachts zurückgekehrt. wieso nicht ein einziges mal stoppen. wieso nicht ein einziges mal innehalten. der preis war klar. es gibt keine rückkehr mehr, wenn der kompromiss verlassen wird. keine erdrückende last sinnfreier spiele mehr. kein leerlaufen der selbstbehauptung mehr. in meiner erinnerung affirmativ: deine antwort.

eine setzung, die zur veränderung führte. zu einer bedingungslosen zerstörung, zum untergang einer ganzen welt, physisch, psychisch wie mental.

das gitter des ofens: übersät mit getrockneten früchten; der ort selbst an der grenze. zu einem sogenannten anderen „land“, das sich als eines der unbesiedelbarsten schlechthin herausstellte. das so viele jahre lang reichste land.

wir bewegten uns frei, und konnten schon allein aufgrund unserer verachtung keinen fuss auf diese erde setzen. nahmen auch nur homöopathische mengen von ihr; ballast, wie sich herausstellte, den es abzuwerfen galt. mit erfolg.

sukzessive zunächst. weniger und weniger aufgenommen. ohne krankhaft zu werden. ernährt, durchaus.

einen schnitt dann ansetzend, vielmehr. tief genug, um eine veränderung zu bewirken. ruhe zu schaffen. ohne dass noch störende hintergrundgeräusche bleiben. ruhe, nach dem öffnen der hirnschale. nach dem öffnen der unruhe. dem stets viel zu lauten.

viel zu artistischen, sofern es bestehen will. dem unerträglich engen. dem, das sich niemals bewusst selbst befreit. dem steinbruch, der bewegungslos in sich gefangen bleibt. dem dritten, den wir benutzen wie eine bande.

dem dritten, das uns hält. dem, das den raum mit all seiner unruhe schliesst. nichts mehr längst ausser erinnerung. vage präzise präzise vage erinnerung. an einen unerfüllbaren wunsch.

den wir mittels des dritten ab- und wegzulegen versuchen, als ob es sich um eine akte handeln würde, die wir möglichst weit entfernt von uns wissen wollen. als ganz und gar wohlgesättigte bürokraten, deren hostie (im tabernakel) aus einem exzerpt sämtlich vorstellbarer lügen besteht. zentrum des konsumptorischen strahlenkranzes. automutterfrauundkind sowie entsprechende varianten. und:

sobald der geringste stillstand einkehrt, kommt die erinnerung zurück. daher bleibt die beschleunigung dauerbefehl. dieser wenig brillante, technisch perfekte wahnsinn.

federkiel

ich schreibe weiter, mit abgestumpftem federkiel, tiefschwarz die spitze, triefend vor tinte, einmal eingetaucht in die weichste stelle am linken unterarm: es fällt schwer, damit aufzuhören. scheint vielmehr so, als ob es gerade erst beginnen würde. die **auslöschung eines wunsches**, von dem ich bis jetzt nicht weiss, ob es jemals mein eigener war. vermutlich nicht, so weit ich eine ortlosigkeit bewohne.

die blaue ader färbt sich schwarz.

vermutlich nicht, so weit ich einen ort des dritten bewohne. einen teil des befriedenden, zerstörenden systems.

innerhalb dessen wir prophylaktisch von allem zuviel nehmen. uns laufend so stark übersättigen, dass sämtliche kanäle zu verstopfen beginnen, nachhaltig, bis zum kollaps mit irreparablen kollateralschäden: eine abstumpfende verzögerung des notwendigen. befinden wir uns doch in einer einbahnstrasse, in der die alten stimmen nicht mehr vernehmbar sind und nicht mehr vernehmbar sein werden. wobei „alt“ relativ ist. untotes ist nicht alt. sondern erhält sich aufgrund seiner eigenschaft des wandels die jugend bei.

die blaue ader färbt sich schwarz. der federkiel erfüllt seine handwerklichen, musealen pflichten. agiert als musealer gegenstand, nicht auszulöschen als dreidimensionaler gegenstand in die digitalität transponiert, die ihn weder fortschrittlicher noch antiquierter macht, sondern nur umbenennt.

einmal durchgestochen, hindert kaum mehr etwas an weiteren einstichen.

das ist das schöne an einem federkiel: er hinterlässt spuren, wenn er, mit schwarzer tinte vollgesogen, unter die haut gedrückt wird, sich mit blut einfärbt und zum weiterschreiben anregt. zu einem gesundungsprozess mit ungewissem ausgang.

der schuppen

ruhig zogen wir uns in einen seit langem nicht mehr existierenden holzschuppen zurück, den wir ich weiss nicht wie oft gestrichen haben, mit billiger farbe, die dann doch vor der witterung schützen sollte, ein wenig zumindest; innen alles voll mit kanistern, die mit ddt befüllt waren. darauf konnte ich gerade noch verzichten. tötete lieber meine umgebung, schmarotzende vierbeiner, die auch nur ihr tägliches brot zusammenzukratzen suchten.

kraniche über mir. kaum etwas, das die ruhe gestört hätte, es sei denn, es kamen menschen. wo ist es nicht zu eng? das ganze nicht kolossal falsch komponiert? in einer vermeintlich hilfreichen ordnung, die alles zerstört. in einer form, die so eng ist, dass sie ihren inhalt erdrückt. zum gegenteil von dem wird, was für dich an spielerischem zu viel war. an leichtigkeit, die dich herausführte aus einer enge, die nicht mehr viel übrig liess. jedenfalls nichts lebbares mehr.

während ich selbst mich noch wenige jahre zuvor mit einem axtstil über die löcher krümmte – teilweise sehr krank, teilweise voll im saft – und darauf wartete, dass ein vierbeiner den kopf endlich herauszustrecken wagte, woraufhin ich seinen schädel zertrümmerte. ja, wir waren nützliche mitglieder der gesellschaft, akkurat, obwohl wir doch ganz auf uns selbst gestellt waren.

nützliche mitglieder, die keinem schadeten, waren wir doch stets vollauf mit unserer eigenen vernichtung beschäftigt. damit beschäftigt, uns aussen vor zu halten, so dass nichts passierte. keiner zu schaden kam, ausser im spiel. im ring zum beispiel. im ring der nibelungen, obwohl wir grossenteils niemals treue hielten, nur uns selbst als sklavenhalter akzeptierten, dabei allerdings nichts als sklaven. unter einem rasch alternden gestirn. der besten aller welten. der schlechtest möglichen, oder einer schlechtest möglichen für uns.

der schuppen in einem satten, tiefdunklen grün; wir davor platz nehmend, in der art der grossväter.

hinfällig jetzt das geviert, ausgelöscht.

kindgerecht gestaltet, ein anderer ort, eine andere zeit. ein koordinatensystem, in dem wir noch weniger vorkommen als in dem vorhergehenden.

der schuppen hatte aussen einen spiegel, warum auch immer, zufall, es war wohl mal einer übrig. der spiegel zeigte alle poses, sämtliche situationen; nahm jede scham, wenn niemand

mehr zugegen war. er erklärte einem zu allen gelegenheiten unmissverständlich, dass es sich niemals um eine körperschema-, sondern stets um eine weltschemastörung handelte, sobald man hineinblickte, ihn also ansprach.

es ist alles jetzt wie vom erdboden verschluckt. sofort nach meinem weggang von diesem ort schien es, als ob bereits seit vielen jahrzehnten nichts mehr da sei.

in der umgebung wird derweil heimat beschworen, wie überall. von menschen, deren verstand sich grundsätzlich auf's lokalkolorit beschränkt, eine im allgemeinen sehr nützliche eigenschaft, derer zu entledigen sich kaum jemand bemüsst. wie der tasmanische teufel bleibt die mehrheit dort, wo die zeit stehen geblieben ist.

der schuppen ist verschwunden, die blauen blumen sind verschwunden. die geschichte hat ihre geburten verschluckt.

lay down stufe 2

mit einem kreisel im kubus

reverberationen eilen zwischen den hälften hin und her, ohrenbetäubender lärm, wortmüll bedeckt die oberfläche.

wortmüll, der mehr auslöschte als er schuf.

unearthing every single buried word:

vollgestopft mit dem wortmüll in eine trance fallend, einen zustand der objektivität und normalität, von aussen betrachtet, einen zustand perfekter mimesis, bruchlos, ein wandelndes symbol der integriertheit. kein kampf um anerkennung, kein kampf um freien willen, sondern kampf um anpassung und angepastheit. kampf um die richtigen worte, die passende wortfolge, die hörbarkeit des gewohnten und zu erwartenden.

kampf um homöostase mit ständig neuen baustellen. projekten, die wir so formulieren und deuten, dass sie uns zu suggerieren scheinen, wir würden homöostase und bewegung miteinander verbinden. wären auf dem weg der vollkommenheit. seien also schon ein bisschen vollkommen komplett verrückt. dabei bleibt uns gar nichts anderes übrig, als erwartungen derer zu enttäuschen, die nichts in uns sehen wollen als ihre wünsche.

wir kippen den gesamten kubus. möchten ihn kippen. den geteilten himmel auseinander reißen. und den einen stuhl verbrennen. den einen stuhl in der mitte. den stuhl, auf dem sie alle sitzen. von dieser stelle aus dringe ich in's innere, um auch noch den rest zu zerreißen und so meine herkunft rückgängig zu machen.

je nach herzfrequenz auch.

dem kreisel, dem seine widerständigkeit unterdrückt wird.

der auf schalldruck reagiert, und dessen reaktionen wir nicht akzeptieren, bevor sie sich nicht aufschaukeln.

maschinen im traversraum. wartungsfrei, bis sie ihre vernachlässigung monieren, wenn es zu spät ist.

der kreisel kippt uns. wir im gekippten kubus.

lay down stufe 3

leerstellen

ich lege mich hin, doch so weit ich mich auch neige, es kommt kein widerstand.

suddenly the ground breaks away. new streams. another ship that brings me back as a prisoner. all the rest of them staying in the mountains. staying alive. protected by the rocks. there's no entrance. and no exit.

die wasseroberflächen bestehen aus öl.

die erdoberfläche besteht aus glas.

die felsen bestehen aus kunststoff.

der jahrmarkt besteht aus maschinen.

die häuser bestehen aus lehm.

sounding glass.

die tiere bestehen aus öl.

die brandung besteht aus säure.

der schatten der vögel besteht aus erinnerung.

die erinnerung besteht aus erinnerung.

das gedächtnis besteht aus einer akkumulation von leerstellen zwischen den leerstellen.

lay down stufe 4

wer ich sagt, meint nichts

milliarden tragen meinen namen, irgendeinen namen, maskuline und feminine punkte, eher nicht im orbit, unmittelbar vor uns, repliziert im und am bildschirm, künstlich erzeugt, aus fleisch und blut, im rahmen der labore scheinbar zu verorten. auch ich ein bestandteil im arsenal, unsichtbar, wie es die eigenschaft von partikeln ist, unhörbar, stimmlos, leere selbstreferenz. *wer ich sagt, meint nichts.*

GSCHIGGE & UNGESCHIGGE

Streiflichter aus der Produktion, Edukation, Distribution

Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?

... Wer bezahlte die Spesen?

So viele Berichte.

So viele Fragen.

B. Brecht, Fragen eines lesenden Arbeiters

Damals wars, keinen Tag eher, oder später eben. In einer genauen Gegenwart, an je einem Ort. Normalfaktische Ehemaligkeiten. Ein Entfaltungshorizont. Eine Ent- wie Begrenzung. Mor soll alles mal gemacht haben. Das kann Dir nicht schaden. Arbeitern und Bauern im Arbeiter- und Bauernstaat, inmitten befreundeter *Schichten*. Eine Aufzählung. Nicht nur Anschaulichung, Erleben per Mittun, movilavorische Unterfangen. Allerhand haptische Vergnügen, learning by handling, technische Verständigungen, Handgreifliches. Studien und Sinnbilder des Erschaffens, Gebrauchens, Verwendens, Fügens, Zerteilens, Aufhebens, Schleppens, Wegwerfens, Antragens, Stehens, Unterwegsseins, Vertreibens... Das Eine als Bedeutungsgremium für andere Körperschaften? Kein 'Bitterfelder Weg', mitunter ein *Bitterer Feldweg*. Kleeche mehr als oft. Papier, Pappe, Kunststoff, Holz, Metall, Sand, Steine, Bäume, Früchte... Ein Reservoir der Ungemütlichkeit lässt sich heraufkapitulieren, oft nichts mehr als Oarbeet. Ein Anwesendsein und Bewegen, 8 3/4 Stunden üblicherweise (plus An- und Abweg), von Zeitpunkt a bis Zeitpunkt b. Zumeist für eine gewisse Summe Geldes pro Stunde, Woche, Monat. Davon am Ende kaum etwas übrig, dem Leben zu willen. Auch ein Denkste, vonwegen: sowas hats früher nich jegeben, jab ja nischt. Gab zu viel. Das Kopfinnere fast so frei wie gewollt. Ein Getriebensein dahin und Treiben darauf zu. Uniformierte militärische Drillungen. Daneben das Abreißen von Energieüberschüssen. Nichts Besonderes soweit.

Gärten über Gärten: Die elendigliche Schuferei begann frühe, nicht nur bei Großeltern im Schrebergarten. Schon im Kindergarten waren Untersetzer aus winzigen bunten Plasteröhrchen zu fädeln. Von der 1. Klasse an *Schulgarten* (bis zur 4.) und *Werken* (bis zur 6.) in der allgemeinbildenden Polytechnischen Oberschule (Rheinsberg, 1970), für Mädchen und freiwillig für Jungen das Fach *Nadelarbeit*. Beim Werkunterricht im Untergeschoss der Schule II - ab Dezember 1975 ehrend benamst 'Dr. Salvador Allende' - bastelten wir eine kleine Rakete aus Pappe. Der Knochenleim stank zum Himmel, klebte äußerst nachhaltig. Erinnerunglich noch das Sägen, Feilen, Lackieren, Haken einschrauben für ein Schlüsselbrett. Gelbes & rotes Plaste gesägt, gebohrt, unter Wärme gebogen und geklebt zu einem Stifthalter. *Dauerhafte Konsumgüter* allesamt.

Und zwischendurch das Sammeln von *Altstoffen*, grüne, braune & weiße Flaschen getrennt, Gläser, Zeitungen, Metall. Für Papier gab es noch das meiste Geld je Kilogramm in der Altstoffannahmestelle, dem Volkseigenen Betrieb Sekundärrohstoffe. Eines Tages missfiel einem Sero-Annahmestellenmenschen zuviel Staub oder Dreck auf den abgegebenen Gläsern. Er zerschmetterte eine Sektflasche auf einem Metallrost Zentimeter entfernt von meinen besandalten Füßen. Nach einer schriftlichen *Eingabe* drob bei der Kreisstelle entschuldigte sich diese und jener in aller Form.

Der Schulgarten-Unterricht, in einer umzäunten Inklave inmitten des ehemals hochherrschaftlichen Schlossparks, wo vormals Friedrich der Große, noch jung und nicht Kriege führend, glückliche Zeiten hatte, musizierte, philosophierte, feierte. Den Park pflegte nach wie vor der gefühlte steinalte, einst königliche Hofgärtner Ambrosius mit seinen Leuten. Ein hartherziger Waldschrat der Schulgartenlehrer Kapolka, genannt Koratus, uns durch die Beete scheuchend, *Rrraddiess* und ähnliche Gemüseobste erklärend & mit uns steckend, züchtend, gießend, erntend.

Einmal zum Bäumeer- und -zerlegen in den Wald, danach die Scheite zu Mieten geschichtet. An eine abgelegene Stelle der brandenburgischen Flur gefahren, um in einer riesigen Hecke Brombeeren zu pflücken, völlig zerstoßen heimgekehrt. Zum Pilzesuchen regelmäßig in die Umgegend, mit fünf Jahren die einzige Krause Glucke der bisherigen Sammelaufbahn erblickt. Der Wald nicht nur ein Enthaltendes und Sich-Entbietendes, ein Hinein-Ziehender, in Dickicht, auf Hügeln, in Senken, an Seen. Bäume kragend ins Sein, er nimmt sich, was kann kriegen. Insekten Blut. Ein Wandeln mit den Zeiten. Flusskrebse hatte es noch, Bremsen sowieso, nicht so viele Kreuzspinnen, von Zecken nichts gehört..., ein immer anderer Kreuch und Fleuch, Ergeben und Nehmen. (Inzwischen wird nahe um geschützte Gebiete, unweit des Stechlin beispielsweise, erbärmlich viel gesägt für Holzschnitzelverbrennung; zieht ein Naturschutzbund, stolzer Seeaufkäufer seines Zeichens, Drahtzäune an 10 000 Jahre alten Badestellen aus vorgeblichen Schilfschutzgründen.)

Ab der 7. Klasse theoretisch ESP (*Einführung in die sozialistische Produktion*) und praktisch PA (*Praktische Arbeit*). Diese hatte statt in der MTS (Maschinen-Traktoren-Station) und begann mit dem Allüblichen der Metallwerker: stundenlang mit einer Flachfeile ein Eisenstück in eine regelmäßige Quader- oder andere Form bringen, sägen, bohren, entgraten. Meister Brotz ließ kein Schlammerstück durchgehen, hämmerte unnachgiebig die entsprechende Benotung ins Zeugnis. Besichtigungen des Carmol-Werkes - der Arzneipillendreherei, der Steingutfabrik und der EPW-Baracke (Elektro-Physikalische Werke) - samt kurzzeitiger Integrierung in die Leiterplatten-Bestückung, ergänzten das Programm. In einer höheren Klasse regelmäßige Tagesschichten im VEB Holzleichtbau. Dasselbst waren kistenähnliche Gestelle mit langen Nägeln im Akkord zusammenzudreschen, Feierabend erst nach einer diktierten Anzahl.

Und eingestreut Arbeitseinsätze zur Säuberung des Schulhofs und von Denkmälern für am Ende des 2. Weltkrieges gefallene Soldaten der Roten Armee und beim 'Todesmarsch' aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen Gestorbene; *Subbotniks* zum Frühjahrsputz im Stadtgebiet, graben, harken, Unkraut jäten; daheim Treppe *machen*, fegen und wischen, für 50 Pfennige mehr Taschengeld; im Sommer etliche Zentner Kohlen ins Kellerfenster schippen; Ein-Zentner-Kartoffelsäcke quer durch die Siedlung oder vom Straßenrand ins Haus hucken.

Mit 15 Jahren (1979ff) erstmalig zwei bis drei Wochen frei gewählte Sommerferienarbeit in Früh- und Spätschichten in der ortsansässigen Brauerei. Das VEB Brauhaus mit dem alten privaten Chef Mücke produzierte Selterswasser, Limonade mit Fruchtgeschmack, ein *Capri*-Fruchtsaftgetränk, Club-Cola und *Discocola* sowie ein Weißbier-Schankbier (Brauereiabzug). Dessower und Lübzer Pilsener wurde nur an- & ausgeliefert in Harassen. Der Schüler ersetzte urlaubende oder sonstwie fehlende Kollegen an der Verfüllstrecke, erhielt Produktionslohn und achtzig Prozent Leistungszuschlag. Die Herausforderung war das gleichzeitige Herausheben aller 25 Flaschen aus einem Kasten mittels einer pressluftbetrie-

benen gelöcherten Metall-Platten-Konstruktion mit einer Art Motorradlenker. Der eine, drehbare Griff schloss und öffnete die Löcher mit einem lauten Zischen, fasste so die Flaschen, der Kran war zum Laufband zu drehen, dort die Flaschen mit Schwung in der Geschwindigkeit des Bandes, im richtigen Moment den Griff zurückdrehend - *zzisch* - stehend einzubugsieren. Hatte nur eine der Flaschen einen abweichenden Halsdurchmesser, plauzte diese oder viele der anderen während des Kranschwenkens auf den Boden und zersprangen. Geschah das Abstellen ungeschickt, mussten die umgefallenen schnell aufgerichtet werden, dass die Flaschenwäsche sie greifen konnte. Nach einer bestimmten Zeit wechselten alle die Plätze, der erholsamste am Fließband war die Sauberheitskontrolle der gewaschenen und getrockneten Flaschen per Durchsicht vor einer Flächenleuchte. Selten funktionierende Mechaniken: die Flaschen drehten sich an einer Kleber spendenden Öffnung vorbei, um nach einer Volldrehung das Etikett auf der benetzten Stelle zu empfangen. Diese Stellen waren nicht immer identisch. Am Verfüllkarussell flog zeitweise ein Drittel der Butillen mit einem lauten Schlag davon und zersplitterte an der Wand ob Überdrucks oder ungenauer automatischer Einpassung. Das Rumpel-Pumpel-Krach-Knirsch-Laufband wurde eher oft gestoppt. Die Arbeiter, auch Arbeiterinnen, durften ihr Nervenmütchen während der Pause mit einem (zu bezahlenden) hellen Dessower kühlen, wir Schüler bekamen im Überfluss rote Brause hingeschickt, frisch schmeckte sie. Ab und zu gingen einige Flaschen des begehrten Lübzer während des Umladens und Stapelns von zehn Kästen übereinander *kaputt*, Schwund ist überall, die Kollegen teilten den Inhalt der übrigen, leicht derangierten Harassenmitflaschen in sich hinein.

Als *Patenbrigade* der Oberschulklasse fungierte die Besatzung des Bahnhofes mit dem Vorsteher Suhrbier, detaillierte Besichtigungen des *Reichsbahn*-Geländes mit Stellwerk, Lokschuppen, Wasserkran und sonstiger Technik sowie gemeinsame Arbeitseinsätze und Feiern vertrieben die Freizeit und füllten das *Gruppenbuch* mit *gesellschaftlicher Tätigkeit*.

Sieben Mal radelten wir in die umgegendliche märkische Sandkiste zum Bäumchenpflanzen. Unter Anleitung des Försters drückten wir monokulturell Kiefernstecklinge auf abgeholzten Flächen in den Boden. Eine oder einer löcherte mit einem Keilspaten in einem Abstand von einem halben Meter, der oder die zweite versenkte die Wurzeln der Zehn-Zentimeter-Setzlinge und schob das Loch mit dem Fuß zu. Viele dieser Schonungen wurden im Laufe der Wachstumszeit nicht gelichtet, stehen heute noch dicht an dicht, dass die einzelnen Bäume sich nicht in die Breite entwickeln konnten. Die Erlöse der Pflanzaktionen landeten in der *Klassenkasse* zur Vernutzung für eine gemeinsame Fahrt. Ein anderes Mal karrte ein LKW-Aufsetzer die Klasse in einem feuchtkühlen Herbst auf einen nach der Ernte ruhenden Acker, alles schwärmte geordnet aus, soundso viele Meter Abstand zueinander, und alle soundso viele Schritte erbuddelten wir Bodenproben zur Bestimmung des ph-Wertes.

Und zwischendurch immer wieder sportive Wettkämpfe, *Ferienspiele*, Prügeleien, Pausenfußballerei mit der *Nülle*, einem aus alten Klamotten geknoteten Stoffbündel, Crossläufe, Bereichsspartakiaden, Boxkreismeisterschaften, privatime Rennrad-über-Land-Radlungen (sofern die nicht sehr dauerhaften Schlauchreifen irgendwo zu beschaffen waren, 25 Mark das Stück) und Ausflüge mit der Leichtathletik-Betriebssportgemeinschaft 'electronic' Neurruppin in andere Kreisstädte und zum republikweiten Endausscheid der besten acht in Kørl-Mørx-Stødt. Auf der dortigen Tartanbahn hatte eine Woche zuvor Calvin Smith kurzzeitig einen neuen 100-Meter-Weltrekord inne, der wegen etwas zuviel Windunterstützung jedoch nur einige Minuten galt. Was ein Quatsch, berichtete ein Dabeigewesener, der Wind-

messende maß falsch. Neben der vornehmlichen 400-Meter-Strecke war es mir, späterhin, 1983, einmal akut vergönnt, als multikulturelle Aushilfe 5000 Meter zu berennen und ob angedeuteten Endspurts zwanzig Minuten später die zweite Kurve der 100-Meter-Staffel, was Krämpfe hernach, obgleich durchaus ein Normales, weil in üblichen Trainingseinheiten praktiziert. Ich war aber hierzu für einen Tag aus der Armeekaserne befreit worden und kam direkt von einer Acht-Stunden-Grenzdienst-Nachtschicht am Postenpunkt 'Gleisecke' - gerade mal einige Dutzend Steinwürfe von ebenjener Sportstätte, Stadion Luftschiffhafen Potsdam, entfernt. In allem Wettstreiten immer viel Jux und Dollerei mit unterwegs, und jede und jeder, die und der teilnahm, war die oder der Beste, egal, welchen Platz er oder sie erklomm.

Arbeit auf dem Bau sollte es während einer weiteren Ferientätigkeit (1980) sein. Die *Brigade Neumann* zog am Rande der Gemeinde mehrere Einfamilienhäuser für Angestellte des Kernkraftwerkes in den Himmel. Die beinahe endlosen Stunden des Kiesdurchsiebens vermittels Schaufel durch ein schräggehendes Sieb lösten sich mit dem Bestücken des Mischers mit einem Drittel Kies, einem Drittel Zement und ebensoviel Wasser und dem nachfolgenden waghalsigen Befangen ab, eine randvoll mit Flüssigzement gefüllte Schubkarre mit Schwung auf einem steil liegenden Brett nach Hochparterre zu schieben. Das musste gelingen, ein Wieder-Hinunter bei zu langsamem Anlauf war ob der schwappenden Masse nicht zu händeln. Einmal gelang die Ankunft oben nicht, um nicht unterquetscht zu werden, ließ ich die Karre seitlich fallen. "Ein Stein, ein Kalk, ein Bier": Ein Akt der Nächstenliebe war das Heranbringen eines vollen Kastens Bier mit einem Arm gehalten als Sozius auf einem Motorrad, das durch tief ausgefahrene Sandwege berganundabte. Kein Trost das Holzhäuschen-Plumpsklo, auf dessen Tür innen ein Zettel: "Fünf Minuten schießt ein Hund, ein Maurer eine ganze Stund." Ein zweites Betun auf dem Bau ergab sich drei Tage später in einem *Lager für Erholung und Arbeit* mit der Schulklasse. Für ein 'SED Erholungsheim Gildenhall' vermauerten wir in Neuruppin zwölf Tage lang Hohlblocksteine. Die Fertigkeiten im Umgang mit der Putzkelle hin zu einer material- wie zeitschonenden Effektivitätseleganz ließen sich ebda vervollkommen. Wir schliefen in einem Schulraum in Klappbetten und erhielten anschließend 149,58 Mark bar in die Hand gezählt.

Von einem *Lager für Wehrerziehung* in der 9. Klasse noch im Gedächtnis die Mischung aller Parallelklassen der beiden Schulen in den Bungalows des Kinderferienlagers in Prebelow bei Zechlinerhütte. Zum Frühstück hatte es regelmäßig warme Schokomilchsuppe. Frühspport, Bettenbau, Militärischer Dreikampf als Wettkampfdisziplinen. Zur Nachtwache an der Eingangspforte brachte uns ein vom Aufenthalt befreiter Mitschüler heimlich Schnapspullen, wir pokerten stundenlang und berauscht. Am letzten der 14 Tage in einem Zelt ein Konzert mit den Liedkabarettlern von 'MTS' ("Mut, Tatendrang und Schönheit"), eine tobende Ausgelassenheit sondergleichen, nicht nur bei "10 böse Autofahrer." Bei einem externen Schießen in einer Kiesgrube mit einem Kleinkalibergewehr auf 50 Meter 27 von 30 Ringen auf der Pappscheibe, zweiter Platz und ein Buch als Auszeichnungsgabe: 'Arsenal 4', eine Anthologie über Militärisches. In der 11. Klasse ein obsolches Sommer-Lager auf Rügen, in Breege. "Kriechen, Gleiten, kurze Sprünge" im Dünenwald, möglichst verborgen vor zum Ostseestrand mit Schwimmreifen, Bällen, Schaufeln strebenden nackerten Familien. Auch hier hatte es gelegentlich Milchsuppe oder Grießbrei zum Frühstück, spielte eine Kapelle, das 'Hansa-Schau-Orchester', im Auslauf. Ein anderes Mal besuchte die Abiklasse die Garnison der Sowjetarmee in der Kreisstadt. Nach einem vorzüglichen Mahl, Brot mit Speck und Zwiebeln, durfte jede/r, ob Männlein oder Weiblein, der oder die wollte, mit einer Makarow-Pistole auf ein Scheunentor schießen.

Ein neues Unterrichtsfach ab der 11. Klasse, WPA (*Wissenschaftlich-praktische Arbeit*), nach einer Viertelstunde Zugfahrt mit der Werksbahn durch den Wald im elf Kilometer entfernten Kern-, ehemals Atomkraftwerk. Mit Dr. Schiff berechneten und programmierten wir per *Umgekehrter Polnischer Notation* eine kubische Approximationsfunktion. Was die genau betrieblich nützen könnte, blieb uns verschlossen. Dr. S. lebte als radelnder Safttrinker sehr gesund und starb früh.

Ein anderes *Lager für Erholung und Arbeit* stellte eines Sommers die Aufgabe, x Tonnen Kohlen in den Keller der Schule zu schaufeln. Wir taten es gemächlich, erholten uns mit stundenlangem Fußballspielen in der Turnhalle. Nach überstandenen Abiturprüfungen folgte ein letztes solches Lager, für die LPG Obstbau Damsdorf (1982) war in Michelsdorf bei der Erdbeerernte zu helfen. Für eine Mark pro gefülltem Korb pflückten wir erst gebückt, dann knieend, schlussendlich liegend, sechs Stunden lang, ich am ersten Tag 20, am zweiten 18 Körbe voll. Die größten Beeren rollten noch am gleichen Tag nach Westberlin. Weil wir Kerle uns zu ungeschickt oder - offensichtlich - unwillig anstellten und Gemäßeres für uns zu tun war, durften wir ab dem dritten Tag von einem Haus Putz abschlagen. Bauhelme bekamen wir nicht gereicht, wir bastelten aus der überregionalen Parteizeitung provisorische Hüte gegen den Staub und die von über Kopf heruntersplitternden Brocken. Im 2. Stock war das Gerüst nicht mit äußeren Stangen in halber Körperhöhe versehen, wir sollten gegen ein rückwärtiges Herabfallen eigenes Geschick aufwenden. Ein Schulkamerad strebte gleich nach Arbeitsbeginn wieder zum Bette, nach durchzechtem Vorabend schwankte ihm die Angelegenheit zu sehr.

Die Zulassung zum Direktstudium der Werkstofftechnik verlangte ein halbjähriges *Vorpraktikum* in einem einschlägigen Industriebetrieb. Durch Vermittlung eines Bekannten verschlug es mich in den VEB 'Otto Buchwitz' Starkstrom-Anlagenbau Dresden (Betrieb im VEB Kombinat Elektroenergie-Anlagenbau Leipzig), die dortige Feinblecherei (1982). Laut 'Werkecho', der Betriebszeitung (*Organ der Leitung der Betriebsparteiorganisation* der Einheitspartei), beteiligte sich das VEB 'OB' SAD seit Jahren, neben Siemens und anderen Firmen, an der Energieversorgung und Landelektrifizierung Syriens, unter anderem mit der "Realisierung eines kompletten Transformatoren-Reparaturwerkes". Die Feinblechner werkten in einer riesigen Halle in einem übermannhoch umwandeten Geviert, das eine Behrens-Stanzmaschine beherrschte. Junge und ältere Männer, eine Frau, eine herzhaftige Truppe. Die Aufträge und somit Aufgabenstellungen hatten es an Vielfalt in sich, die Findigkeit der Kollegen, gebeugt über Konstruktionszeichnungen und sich beratschlagend, war, bei aller Routine, gefragt und erfrischend. Die Abrechnung im *Arbeits-Nachweisbuch* gliederte sich in Einrichtungszeit und gebrauchte Zeit pro Werkstück und Arbeitsgang. Waren die Vorgaben der Technologen nicht zu schaffen, griff der Meister zum Telefon. Einer der Weißkittel kam flugs herbeigewedelt und verlor zumeist die kurze Diskussion, verlängerte die Fristen. Es war zu stanzen, biegen, bohren, sägen, hämmern, zu entbeulen, entgraten, zu punktschweißen, anzupassen, fügen... an, mit und in Platten, Schienen, Blechen, Rahmen, Winkeln, Lochleisten, Verkleidungen, Wänden, Abschirmungen... Während ruhiger Phasen tüftelten die beiden Altgesellen an wichtigen Modifizierungen des ewigen Kleinwagens *Trabant*: einer Rollmechanik für die Vordersitze und einer Lamellen-Jalousie für die Heckscheibe. Für Sauberkeit zwischen den vielen Maschinen in der Werkhalle sorgte - akzeptiert - ein Alkoholiker, der direkt vor der Schicht eine 0,35er Pulle Schnaps brauchte und alsdann ruhig die gesamte Schicht Metallspäne fegte. Nicht nur für das *Kulturbuch* unternahm die Truppe regelmäßig gemeinsame Ausflüge, auf die Pferderennbahn, um die jeweils die ersten hunderte Meter vorweg preschende *Moosrose* nie siegen zu sehen, oder am

Männertag in die Sächsische Schweiz, wo die Jüngeren eine am Wegesrand angepflochte, erschrocken dreinblickende Ziege molken, in Schnapsgläser für die Altgesellen. Als so etwas wie eine Aufsicht hatte sich der Jugend-Sekretär des Betriebes den Wandernden angeschlossen. Dieser fand sich plötzlich mitten auf einer Elbbrücke am Schlafittchen gepackt und halb über der Brüstung gen Fluss hängend und beschimpft. Er hatte sich erdreistet, dem ihn nun schüttelnden Lehrling vor kurzem eine völlig marode, sobenannte *Ausbauwohnung* anzudrehen. Wir retteten den Funktionär knapp vor dem Fall in die trübe Brühe...

Nach werktätiger Normalität dräute von einer Stunde auf die andere der Ernst des Daseins als gefängnisgleicher Kindergarten: 542 Tage "Ehrendienst" in der Armee. Ein halbes Jahr mit Schützenpanzerwagen und dem zwölf Zentner schweren 120mm-Granatwerfer, diesem wie jenem "Sinn des Soldatseins". Übungsschießen mit dem Werfer und immer wieder mit MPi und LMG, Letzteres auf umklappende 'Vater-und-Sohn'-Schilder. Während eines *Parktages* nach einem Feldlager löste sich beim Reinigen des Schützenpanzerwagens ein Schuss aus der Turm-MPi. Der zuständige Offizier hatte es versäumt, nach dem Schießen mittels Durchreißen des Ladehebels die im Lauf befindliche Patrone zu entfernen. Der Soldat überlebte den Durchschuss knapp am Herzen vorbei und zur Schulter wieder hinaus, er wurde ein halbes Jahr eher aus der Armee entlassen. Der Offizier hingegen erhielt seine übliche Beförderung erst ein halbes Jahr verspätet. Der hauptsächliche Dienst: Ein Jahr lang Wachestehen im ständigen Schichtwechsel *am Draht* zwischen den Blöcken des Kalten Krieges, dazu dieses wie auch jenes Unsinnliche. Auf Antrag möglich: außerordentliche Dienstbefreiung für den 'Berliner Friedenslauf', die 20-km-Strecke, der Sport-Major des Regiments konnte das im Kulturplan verbuchen... Fazit der anderthalb Jahre: Der Delinquent humpelte auf Dauer an Körper und Nerven geschädigt von hinnen (1984). (- Etliche Kollegen *Genossen Soldaten* laubsägten tagenächtelang, genehmigt in der Freizeit, für das zivile Nachleben oder die zeitweise Freundin oder beides Haustürnamensschilder, Stullenbretter, Schwibbbögen, dass die Späne nur so stäubten.)

Nach diesem unfreiwilligen Frontfrondienst fand ich mich, für aktive Erholung in menschenwürdigem Miteinander zu vernünftigen Zwecken, wieder als Feinblechner in der gleichen Abteilung ein, mit den gleichen Kollegen in der selben Werkhalle. Der Betrieb hieß jetzt, seit 1.1.1983, VEB Hochvakuum Dresden (Wissenschaftlicher Industriebetrieb im VEB Kombinat Mikroelektronik). Als wäre es nur ein langer Urlaub gewesen: Aufnahme und Unterstützung so selbstverständlich wie zuvor. Eine Zuungemütlichung die Unterkunft mitten im Neubaugebiet der Trabantenstadt Prohlis, wo werktags in Herrgottsfrühe aus etlichen offenen Fenstern Weckerläuten zu einem Tutti schwoll. Der arg schräge, aber nette Mithauser in der abgeratzen Betriebswohnung, ein großer schmaler Langer, darob *Ghandi* gerufen, arbeitete als Gabelstaplerfahrer, ein Raser vor dem Herrn, offerdings hupend, weil schwungvoll jede Kurve schneidend. In der Freizeit war er angetan von Bildern mit Aufmärschen und Uniformen der Nazizeit, er blätterte gern in einem originalen Fotoalbum aus den 1930er Jahren.

Der Berndtbau der Technischen Universität Dresden rief, das Studium in der Sektion Grundlagen des Maschinenwesens, Studienrichtung Maschineningenieurwesen/ Werkstofftechnik, Herbst 1984. Erster Tag, erste Stunde, die Frage: "Gibt es etwa jemanden, der etwas dagegen hat, die Reserveoffiziersbewerbung zu unterschreiben? Für die Studentinnen wird die Zivilverteidigungsführungskaderbereitschaftserklärung zur Unterschrift ausgeteilt." Meine Hand, in letzter Reihe, hob sich wie automatisch. Erster Tag, zweite Stunde, härteste Diskussion mit einem halben Dutzend Professoren, Assistenten, sonstigen

Uni-Leuten. "... Die Frau des Sektionsdirektors, Prof. Schatt, ist gerade gestorben. Haben Sie doch ein Einsehen." Das Studium war politisch gelaufen. "Früher oder später fliegen Sie raus!" Die Herbeizitierungen wiederholten sich fortan jeden Monat in wechselnden Zusammensetzungen, mit je erneuerten Bandagen und Argumenten. Mir blieb, das restliche als das hauptsächlichliche Leben und Wieder-Aufleben zu nehmen, nebher zu studieren. Gerade so ohne Note "5" in einer Prüfung hielt ich fünf Semester durch und kündigte alsdann. "Sie werden sich noch umgucken. Jetzt kommen Sie in die Arbeiterklasse, da geht es anders zu...", orakelte zum Abschied der zwielichtige, je nach dem, wann nötig, hell- oder dunkelrote Prof. Ullrich. Ersprießlich in den zweieinhalb Jahren waren das Wohnheim auf dem *Weißem Hirsch* in der altehrwürdigen, harmonisch umparkten Villa Thorwald von 1908, knapp über dem Hier-schrieb-er-'Dom Carlos'-Schillerhäuschen, mit Blick auf die oft im Dunst schwimmende Innenstadt, mit, im Gegensatz zu der, zahlreichen Kneipen in der Umgebung, - sowie das Aufleben in Kunst und Landschaft. Paradoxerweise gemütlich in mehreren Sinnen das Zivilverteidigungslager Anfang 1986 in Glowe auf Rügen, für Studentinnen, Gebrechliche und anderweitig Gehinderte, das Verhältnis Frauen-Männer 7:1 (Die wehrfähigen Kommilitonen durften sich derweil armeenah in Seelingstädt, genannt Seelingrad, tummeln, in einer ehemaligen *Wismut*-Abbaugrube). Hier waren jede Menge Destruktion, so gut wie jeden Tag Bier, oft Disko, für ausgewählte Sportler jederzeit das Laufen außerhalb des *Objekts*, Fluchten über den Zaun und vieles mehr möglich. Ein derunmaßenes Amüsieren grassierte allenthalben - nicht nur nach dem Befehl: "Knoten, fertigt an!", mit Stoppuhr, benotet: "1 vorbei... 2 vorbei... 3 vorbei...", Tag für Tag Lauwarmkriegeleien in dekadenzialen Verhältnissen. "Was interessiert die NATO eine Protest-Unterschrift in einer Baracke auf Rügen? Ich unterschreibe nicht." Unser Zugführer durfte vor dem Ende der Lagerzeit zurück an die Uni mit der Aussicht, im nächsten Jahr erneut und zur *Bewährung* anzutreten. Ein gesamter Frauen-Zug wusch eines Tages seine Wattlejacken und war somit dienstunfähig für das winterliche Außengelände. In beinahe wohlgefällige friedliche Koexistenz löste sich ein knapp zu verhinderndes Prügeleiansinnen einer Gruppe Glower Dorfjungs auf. Sie waren zu einer Disko ins Lager-Kulturhaus gelassen worden. "Du hast 'Rügenschweine' gesagt," behauptete einer. - "Nichts passiert, ein Missverständnis," die Beschwichtigung gegenüber einem herbeieilenden Offizier. Der Jugend-Obernik lud am nächsten Tag zum Gespräch: Einer der Jungs soll ein Messer palmiert in der Hand gehalten haben.

An arbeitlichen Ausflügen hatte es wenig Mangel während des Studiums. Im Schmiedeberger Ortsteil Niederpöbel klaubten wir auf abschüssigstem Erzgebirgeterrain freigepflügte Steine von Feldern. Desweiteren: 'In der Hackfruchternte 1984 leisteten Sie ... in der LPG Pflanzenproduktion Lüdersdorf, Kreis Eberswalde, sozialistische Hilfe. Durch Ihre vorbildliche Einsatzbereitschaft und Ihre guten Leistungen erwarben Sie sich Achtung und das Vertrauen der Genossenschaftsbauern. Der Rat des Kreises Eberswalde spricht Ihnen dafür Dank und Anerkennung aus.', unterschrieb der 'amt. Stellv. d. Vors. f. Land- und Nahrungsgüterwirtschaft und Leiter des Fachorgans' auf einer Urkunde. Ich hatte das Auslösen innerhalb der Seminargruppe verloren und wurde als ein Beurkundeter eingetragen. Bei Oderberg galt es, reife Tabakblätter abzureißen und bündeln. Hinter den Trockenhäusern standen niederländische LKWs, um die besten, nur unzerbrochene trockene, ins Königreich zu importieren.

In einem von wenigen Studienfächern ließ sich die Abiturnote bestätigen: im wöchentlichen Uni-Sport. Die erstsemestrige Handballtruppe des Maschineningenieurwesens überrannte die anderen derart treffsicher, dass wir die TU-Meisterschaft um nur zwei Tore verpassten.

Bei den handballernden Frauen waren desöfteren Verletzungen zu beklagen, sie spielten gar noch härter. Studentinnen und darin beschlagene Studenten bevorzugten ansonsten Federball als hauptsächliche Betätigung neben den pflichtgemäßen Freiluftdisziplinen. Das schützte bisweilen vor Argem nicht. Einer musste mit einem im Auge klemmenden Spielgerät zum Arzt, der es herausholte. So ich mich recht entsinne, blieb das Auge des Sehens fähig. Beim obligatorischen Hindernislauf mit Eskaladierwandüberwindung durfte nach Verweigerung und längerem Hin und Her der einzige auf christlichen Gründen beharrende Pazifist der Kommilitonenschaft, statt mit einem Holzgewehr, wie vorgeschrieben, mit einem einfachen, ähnlich schweren Knüttel die Strecke ablaufen.

Werkstofftechnisch fachnah bat der *Studentensommer* 1985 drei Wochen ins Stahlwerk Gröditz, die Kommilitoninnen in die Fittinge-Produktion, die Kommilitonen direkt zum Stahlguss, zu Schichten *in rollender Woche*. Einzige ausgesprochene Arbeitsschutzregel für uns: Augen auf! Das Nicht-unter-schwebenden-Lasten-Aufhalten galt und gilt weltweit, musste nicht expliziert werden. Geschehene Unfälle in warnenden Erzählungen. Staub, Lärm, Hitze. Milch und Möhrensaft umsonst. Den, der es sich zutraute, schickte der Meister nach dem Herausheben des Gussstücks in die Gießgrube. Mit dickbesohlenen Holzpanzern war in die mit Stahlplatten ummantelte, nachglühende Grube zu klettern und dort möglichst schnell die Schamotte in einen Container zu schaufeln. Oben passte jemand auf: Sollte einem schwummrig werden, war ein sofortiges Erklimmen der Leiter anbefohlen. Nach einer solchen Schaufelei wurden uns Ungeübten in der restlichen Schicht nur Handreichungen zugemutet. Sehr aufzupassen war dennoch. Während des Gießens schleuderte es Metallspritzen meterweit umher. Glühende riesige Gussstücke, die der Kran vorbeihob, kündigten sich von weitem an durch abstrahlende Hitze, die einen auf zehn Meter Abstand zurücktrieb. Mir als Bild gegenwärtig: der konzentrierte Blick des Meisters Garbe auf die brodelnde Oberfläche der Kokille nach dem Guss, die augenscheinliche Einschätzung von Qualität und Temperatur, das gelegentliche Schmelzen einer Handvoll Pulver auf die Blubbermasse. Meine Karriere als Raucher begann umbei, mit einer Fluppe am Tag, entzündet an einer heißen Materialprobe, die mit einem langstieligen Löffel ins Labor balanciert werden musste. Den zahlreichen vietnamesischen Kollegen setzte das tropische Klima wenig zu, sie wuselten acht Stunden ohne Unterlass, für die deutschen Kollegen die Normen in die Höhe treibend. Einer der Vietnamesen meinte mal auf die Frage, warum sie so eilen, im Gegensatz zu den bedächtigeren Stahlwerkern: "Nicht schlimm. - *Dschumm, dschumm*", und deutete am Kopf vorbeifliegende Gewehrpatronen an, "Krieg schlimm! Das hier nicht." Gemeinsam saßen die Kolleginnen und Kollegen, deutsche, vietnamesische, kubanische, manchmal nach der Nachtschicht, im Kulturhaus vor dem Werkstor, das Punkt 5 Uhr früh öffnete, und tranken Bier, tanzten ab und an, und waren bei interferenziellen Problemen stante pede zu Schubereien bis Raufereien bereit.

Im selben Sommer: "Dieser Arbeitsvertrag wird in Verwirklichung des Rechts auf Arbeit zwischen VEB Planeta Werk Victoria und ... abgeschlossen." Der Offset-Druckmaschinen-Hersteller VEB Polygraph Druckmaschinenwerk Planeta Radebeul, ein exponierter Exportbetrieb, benötigte im Heidenauer Werk einen "Praktikant(en) in HFL", für "Tariflohn 100%" in der Lohngruppe 4, je Stunde 3,70 Mark. Der Arbeitsablauf einigerweil chaotisch, verwunderlich, denn die auszuliefernden *Weltpitze*-Super-Variant-Maschinen durften keinen Kratzer aufweisen und mussten termingerecht verpackt im Hof stehen. In der letzten Woche des Monats änderte sich die Geschwindigkeit der Arbeiter und Arbeiten nach vorherigem Immer-die-Ruhe ins Rasante, um den Plan zu schaffen resp. - wie geplant - zu übererfüllen, qua *Plan - Gegenplan*.

Nach der halbfrei erwählten *vorzeitigen Exmatrikulation* nach zuspitzenden Anlässen zum Februar 1987 folgte eine kleine Odyssee mit dem vorgezeichneten Ziel einer *Erwachsenenqualifizierung*. Republikweit, hier in Berlin, herrschte offiziös *Arbeitskräftemangel*. Nach dem Abgehen einiger kleiner Tischlereien Gespräche beim Druckkombinat (das eine umfangreiche Ausbildung anbot und nur noch die Erlaubnis einholen wollte, dass mir ein Aufhalten im Grenzgebiet zu Westberlin, wo das Gebäude stand, gestattet sei), bei der staatlichen Werbeagentur DEWAG, im Verlag Technik (wo alles, sogar der Büroplatz, vereinbart, bis die *Kaderakte* eintrudelte und die Stelle plötzlich "besetzt" war, am Betriebstor jedoch angeschlagen blieb). "Keine Wohnung - keine Arbeit; keine Arbeit - keine Wohnung," sprachen abwechselnd Wohnungs- und Arbeitsamtler. Es sollte sogar so etwas wie Arbeitslosengeld von 7 Mark geben, täglich bestempelt abzuholen. Die Durststrecke betrug am Ende genau 100 Tage. Um nicht zu verhungern, stellte ich mich nach 20 Uhr in eine Schlange am Ostbahnhof. Irgendwann wurden soundso viele der Wartenden eingelassen, je nach dem, wie viele *Pauschalkräfte* in dieser Nacht gebraucht würden. War der Anstand erfolgreich, hieß es, im Untergeschoss des Wriezener Bahnhofs, acht Stunden lang Pakete aus Waggons oder in diese zu werfen, für 30 Mark auf die Hand. 7,50 Mark flöteten bereits in der Mitternachtspause für das Schnitzel mit Kartoffelsalat dahin. Eine große sehr dicke Frau scheuchte laut kommandierend die Sortiertruppe, ihr wie ein Sklave nahe zu Diensten ein verhutzelter Alter. Die bunt gewürfelte Truppe funktionierte trotz mitunter rauen Tons und weniger Pausen, am Morgen waren die Arme um einiges länger geworden. Im Hauptpostamt in der Boxhagener Straße ließ sich eine solche Pauschaltätigkeit in geregelte Bahnen samt Arbeitsvertrag lenken. Für 33 Mark pro Nacht, wöchentlich ausgezahlt, sortierten mehrere Dutzend Pauschaler, mit der Zeit gelang das immer versierter, von Mitternacht bis früh um 7 Uhr Briefe in nach Straßenzügen für die Postausträgerinnen angeordnete Fächer. Nach dieser reinen Nervensache, der Konzentration in Geschwindigkeit, nicht selten einem ausgedehnten gemeinsamen Frühstück nach der Schicht mit einigen Kollegen in einem unweiten Café, war - für mich - eigentlich nur Schlaf bis zur folgenden Nachtschicht, kaum ein Nach-rechts-oder-links-Gucken, was noch so auszuerlesen wäre im Tage außer einer Zeitung.

Ein spontanes Vorsprechen in der Stadtbibliothek, im Vorzimmer des munteren liberalen Direktors Prof. Werner, schritt anders als gewohnt vonstatten. In geschnitten dicker Luft von Zigaretenschmrauch sofort ein offener Ton, ein Gespräch über alles Mögliche. Nach Erklärungen über meinen Werdegang und dass da eine problematische Kaderakte nachkommen würde, fragte Frau Beger nur: "Wann können Sie anfangen?" - "Am Dienstag," direkt nach Pfingsten. In der Foto- und Kopierabteilung war eine längerhin kranke Kollegin zu ersetzen, Publikumsverkehr, Abrechnungen, Verwaltungsmäßiges, daneben eingegangene Aufträge zu erledigen, zumeist mit einem sowjetischen, giftige Dämpfe verblasenden Xero-Kopierer. Mit einem jungen, ebenfalls neuen Kollegen zusammen erhöhten wir, einfach durch flotteres Abwickeln, die *Arbeitsproduktivität* der Abteilung um 33 Prozent zum Vorjahr. Trotz des neu entwickelten Kopierers Secop, der auf der Leipziger Messe einen Designpreis erhalten hatte, aber nach einem Durchlauf von zehn Blättern so heißgelaufen war, dass er eine halbe Stunde Pause brauchte. In die Gewerkschaft FDGB traten wir beide spontan ein und einen Monat später, nach der Teilnahme an einer Schwafelsitzung, wieder aus. Die ältere Kollegenschaft konservierte für eine interessierte Zukunft per Fotoapparat derweil sämtliche Jahrgänge der 'Rote(n) Fahne' auf Mikrofiches.

Die Betriebssportgemeinschaft des KKW Rheinsberg schickte eine Einladung zu internationalen Sportspielen, eine Woche lang im Juni 1987, an die Donau ins bulgarische Koslo-

duj, zu Wettkämpfen zwischen sieben RGW-Kernkraftwerken. Wer irgend ein wenig gut war, konnte auf der Laufbahn, beim Basket-, Volley-, Fußball oder Tischtennis antreten. Ein rundum tätowierter Tschernobyler gewann den 1500-Meter-Lauf in 4:05 Minuten auf der tiefen, löchrigen Aschenbahn. Aus dem KKW Kosloduj hörten wir nichts Gutes: Eine Woche zuvor war auf dem Gelände angeblich ein Vietnameser gestorben. Es hieß, er wäre in eine unabgesperrte Baugrube gestürzt. - Sämtliche Bewegungsaufwendungen mussten, ab Ende 1983, behutsam tariert werden mit der von der *Asche* ins Zivile geschleppten Hüft-Kreuz-Maladität, chronischer Schmerzerei. Jahrelang Pillenfraß. Oft ging es sich rein gar nicht, bis heuer das.

Nach der Rückkehr der kranken Kollegin und in der Hoffnung eines mit volleren Ansprüchen unterwanderten Tätigseins bewarb ich mich nach einem halben Jahr beim Verlag Neue Zeit (VOB), einem organisationseigenen Betrieb, der CDU angehörend. Der freundliche Kadermensch war begeistert, er stellte Leute nach chinesischen und sonstigen Sternzeichen an. Ich passte als "Katze" und "Steinbock" hervorragend in einen der Verlagsläden. Exponiert am Platz der Akademie gelegen, nachbarschaftelte einer für Bücher mit einem für Kunsthandwerk und christliche Utensilien. Wir drei 'Katzen' standen hinter der Ladentheke, die direkte Chefin war eine 'Ratte' und die alle Jubeltage, meist in fließendem Rot, zu uns treppab schwebende Abteilungsleiterin eine 'Schlange'. Neben nicht nur einigem Kitsch hatte es in der *Mangelwirtschaft* Nützliches wie hunderte getöpferte Eierbecher, Dekoratives wie farbige Glasgefäße, Grafiken, verchromte polnische Kerzenständer, riesige Ton- und Glasvasen - für ausgefallene Geschmäcker und vollere Geldbeutel. Zu lernen war schnell, dass keiner Kundin und keinem Kunden ihr und sein 'Geschmack' ausgedet werden sollte, weil Beleidigung. Alles muss in den Verkauf, sanft-geschickte Umlenkung und Humor waren diffizil zu pointieren, beförderten solchermaßen verwendet Geschäft wie Klima, insonder zwischen uns wechselwirkenden Sternzeichenträgern. Über Geschmack keinen Streit, wer über keinen verfügte, sollte darin selig werden.

Der amtierende Vorsitzende des Schriftstellerverbandes kam regelmäßig um Präsentationsgeschenke vorbei und erwarb zielgenau die Ladenhüter, kleine schwermetallene Zierschweine etwa. Schräges Verhalten - wie wenige Minuten Überzug der internen Pausen, Widerrede für Vernunft, eine politisierende satirisch-kritische Rede beim Haus-Fasching in der CDU-Kantine, überhaupt wenig Kniefälligkeit und kurze Hosen in sommerlich-bulliger Hitze - kühlte das Anstellungsverhältnis merklich, dass ich irgendwann einem *Aufhebungsvertrag* zustimmte in Mitte 1988, auch, um vermittelt einer polizeilich abgesegneten Einladung einer fingierten Freundin in Wrocław zu einem internationalen Umweltcamp der Initiative EYFA in Polen zu reisen samt nachfolgendem Trampen rund durch das Nachbarland. Als die bunte internationale Teilnehmergruppe in Kraków fröhlich von einer Veranstaltung zu einer anderen wanderte, sprangen aus dem Nichts wie Nazis ausstaffierte Jugendliche hinter Bäumen hervor, schlugen auf die polnischen Punks unter uns ein und verschwanden ebenso schnell wieder, keine Polizei weit und breit. Als Gorbatschow hingegen die Stadt mit einem ganzen Tross Jubler in Bussen besuchte, sperrte die Polizei barsch und keine nahen Gaffer duldend die Zugangsstraßen zum Rynek ab und riss unserem Schweden den Film aus dem Fotoapparat.

Das erneute Ersuchen um eine Anstellung in der Stadtbibliothek beschied Frau Beger positiv mit der Bemerkung: "Ein drittes Mal können Sie noch wiederkommen. Dann aber nicht mehr," und lachte. Die Pfortnerloge am Marstalleingang brauchte eine Zweitbesetzung. Die Klimaanlage war ein- und auszustellen, die Türen rechtzeitig auf- und zuzusperren, nach

Schließung durch alle Büros auf Kontrolle zu gehen, ob die Brandschutztüren verschlossen, das Licht und sämtliche Tauchsieder ausgeschaltet wurden, Geldkassetten herauszugeben und entgegenzunehmen, die *Schlüsselgewalt* innezuhaben und Besuchern Wege zu weisen, für monatlich 520 Mark im Zwei-Schichten-System. Soviel bezahlte Lektüre am Stück wie in dieser Zeit war nie wieder, Prousts Achtteiler ein angegangenes Unternehmen, vor der Frühschicht ließen sich überdies sämtliche vormittags ausverkauften partei- wie staatseigenen Zeitungen und Zeitschriften noch erwischen, notwendige Ergänzungen zu den freizeithlichen Journalen wie 'umweltBlätter', 'Grenzfall', 'Kontext', 'Arche Nova'. Selbst zwischenzeitlicher, unauffälliger Schlummer gelang am geöffneten Logenfenster - den Kopf gesenkt in die Hände gestützt über einer aufgeschlagenen Zeitung, mit bei Ansprache sofortigem aufmerksamen Aufblicken. Im Magazin und anderswo war allerlei Subversion unterwegs, über die der Chef den Hut hielt. So blieb eine Wandzeitung für Günter Kunert zur 60. Geburtstagswürdigung tagelang unbehelligt, der weilte schon einige Zeit nicht mehr im Lande. Ein kritikastelndes an Majakowskis "Jubileiert nicht!" gelehntes Gedicht 'Berlinismus' zur 750-Jahre-Berlin-Feier-Orgie verschwand hingegen nach einer Stunde vom Schwarzen Brett. Prof. Werner bat gezwungenermaßen zum Gespräch, wollte wissen, ob es auf einer bibliothekseigenen Schreibmaschine getippt war. Nach Beerdigung dieser Pflicht und Zerreißen des Zettels war in herzlicher Atmosphäre und Übereinstimmung Perestroikaglasnost eine Stunde lang Austauschthema. Dass die Stasi mal jemandem aus dem Magazin mitten aus der Arbeit ab- und *zuführte*, konnte er nicht verhindern. Meine endsommerliche Aufhebung der Anstellung auf eigenen Wunsch ob Bewilligung eines Antrages, in die hinter die *antifaschistische Schutzwall*-Mauer verbannte West-Nachbarstadt gleichen Namens dauerhaft auszureisen, wurde leitungsseitig mit guten Wünschen besegnet.

Ebenda hingetrudelt, war mir nach 25 Jahren realsozialistischen Späßen und Drangsalagen eine monatelange Krankschreibung und das Existieren vom Krankengeld das Überlebikum. Im Magen fand sich Blut. Als im Arbeitsamt in der Sonnenallee ein Mosern anhob, erschien mir eine Rückkehr in den Osten Berlins praktikabel, via kafkaesker Gesprächsprozedur mit Einreisebefugten in Röntgental bei Bernau. In dem bis auf ein halbes Dutzend Menschen anscheinend völlig leeren vielstöckigen Plattenbau plärrte der Zimmerlautsprecher: "Nummer soundso, bitte melden Sie sich in der Etage soundso in Raum soundso!" Eine staatsbürgerchaftliche Einbürgerungsurkunde folgte, zum 4.4.1990. Über das Anzeigen mehrerer leerstehender war sogar die Schlüsselübergabe für eine kleine Wohnung mit Außenklo, aber auch Dusche, zu ertrotzen, Mietpreis je Monat 36,85 Mark für knapp 34 Quadratmeter. Was ein Aufwand: auswandernd von einer Untermiete in Friedrichshain via Kreuzberg und Wilmersdorf im Bezirk Prenzlauer Berg zu landen.

Unkompliziert die Aufnahme der Tätigkeit eines *Dauervertreeters*, sprich Springers, im Postzeitungsvetrieb, was bedeutete, alle Wochen in einem anderen Pankower Zeitungskiosk als Krankheits- oder Schwangerschaftsvertretung zu sitzen um die Geldwende zur DM hin herum, zwischen verneuertem einheimischen und mehr und mehr westdeutschen Blättern. Erste Handlungen bestanden in jedem neu besetzten Kiosk darin, die Wurstblätter und Journale umzuordnen, die meines Erachtens besseren und nützlichen nach vorn, die unwichtigeren, weil Rätsel, Fernsehprogramm, Hobbies oder Yachten betreffend, und merkwürdigen nach hinten, wer suchte, fand. BILD lag beispielsweise nicht sofort ersichtlich, unter anderen Tageszeitungen. Eines sonnigen Samstags, im Kiosk vor der 'Kleine(n) Konditorei' an der Pankower Kirche, las ich in einem Buch, als ein Kunde des Weges schritt und ins Fenster hineinrief: "Sagen Sie mal: BILD-Zeitung?!" Ich blickte kurz auf und sagte "BILD-Zeitung", senkte sofort wieder den Kopf und las weiter. Der Mann ging weg, wohl

perplex, kehrte nach einigen Schritten aber zurück und schimpfte irgendwas los... Sonstige Details dieser vielblättrigen Beschäftigung, siehe im SONNTAG Nr. 35/ 1990...

Dann hatte der *1. Arbeiter-und Bauernstaat auf deutschem Boden* ausgearbeitet und fiel in teure Treuhände. Die ausbeuterliche Einzelaufzucht aus dem Kompost der *Gichichte* konnte frisch beginnen. Bis dahin war objektiv Unerhebliches passiert, nur dialektisch verbrämt subjektiv Gründelegendes. Negationierende Negation im Quantitätsübersprunge. So charakterfortbildende Maßnahmen, wahrscheinlich. Kollektive, Gruppen, Truppen in Vielfalt, auszuhaltende, verschiedentliche Menschenmengen, merkwürdige Konstellationen, Sonderlinge, Simpel, schlichte wie universelle Gemüter... Wechselbäder. Allwegs Mitmenschen, mitbei Idioten vom Unfeinsten. Eine verspülte Welt. Na sowas, dieses, Fernes und das Übrige. Toderntliches neben Absurdistanischem, Spiele und Konfronten, Nutz wie Unsinne. Mit kaltlauheißeren Wässern benetzt, gespült bis durchgewaschen. Ausgewrungen. Flatternd in den Winden neuer Zeiten. "S Läben geht, *halt*, immor weidor." Eine kleine Erschöpfung. (In der - verwestlichten - Folge reichten die Kräfte noch für ein vergleichsweise lockerstes Teilstudium der Komparatistik und Philosophie sowie einige kulturelle und jugendfreizeitliche Anstellungen und Zureichungen.)

Was würden Sie der Menschheit sagen, wenn Sie als 1. Mensch den 1. Schritt auf den Mars setzten?

26/4/2013



It is almost beyond the imagination to conceive of a work in which the drama of human energy is engaged, and a theory of its social currents and dissipations, its imprisonments, expressions, and tragic wastes are fitted into some gigantic synthesis of human action where the body of Marxist thought, and particularly the epic grandeur of *Das Kapital* (that first of the major *psychologies* to approach the mystery of social cruelty so simply and practically as to say that we are a collective body of humans whose life-energy is wasted, displaced, and procedurally stolen as it passes from one of us to another) —where particularly the epic grandeur of *Das Kapital* would find its place in an even more Godlike view of human justice and injustice, in some more excruciating vision of those intimate and institutional processes which lead to our creations and disasters, our growth, our attrition, and our rebellion.

NORMAN MAILER, *the white negro. superficial reflections on the hipster. 1957*

Und wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.

FRIEDRICH NIETZSCHE, *jenseits von gut und böse. 1886*

SVN
commit

Was tun im Abgrund, wenn nicht plaudern?

im zeichen der revolution, die doppelte barrikade.

JACQUES DERRIDA, *marx' gespenster. 1993 \ dt. 2004*

Das Spiel jedenfalls fehlt im Fest in dem Masse, wie der Tanz in ihm als Initiation zur Hochzeit auftaucht und in der Geschlossenheit des Balles begriffen wird.

JACQUES DERRIDA, *grammatologie. 1967 \ dt. 1974*

WHITE WEDDING WASTEBOX / IM LAUBENGANG DER DINGE ABGEHÄNGT

ein samstag im februar, an einem ort der SPOR KLÜBÜ heisst findet eine diskussion statt zu SUBVERSION UND ABGRUND in der freienwalder strasse. bad freienwalde ist ein moorbad an der tschechischen grenze aber das tut nichts zur sache. der türkische sportclub heisst auch nur so: ist ein *kunstraum* im WEDDING. dort wird vor objekten der bewegung NURR debattiert über *subversion und abgrund* nur redet keiner vom zweiten, in den abgrund fällt kein arabisches licht das der bewegung *nur* den namen abgibt weil *gilles deleuze* in KINO EINS das problem behandelt wie sich licht zu bewegung verhält: *bilder sind bewegung wie auch licht bewegung ist, aber zugleich ist bewusstsein schon in dieser bewegung vorhanden*. jedoch stellt ein gespräch über *subversion* das nicht weiss was das sein soll das licht der bewegung unter den scheffel wenn der moderator sein thema nur aus *wikipedia* kompiliert. obwohl bei der suche nach SUBVERSION ZUVORDERST das stichwort APACHE SUBVERSION aufscheint hat er daheim doch bis zum herkömmlichen term *subversion* gescrollt, schade eigentlich. mit APACHE hätte er lernen können dass die freie software des COLLABNET der verwaltung von versionen von dateien und verzeichnissen dient, eine art revisionszählungsmittel das im teilwort SUB nur das *unter* der im wort VERSION genannten *fassungen* von dateien und dateibäumen bezeichnet; dass aber die frühere verwendung des wortes im namen der software keine rolle mehr spielt. nicht anders beim *spor klübü kunst* wo den moderator gleich nach der *wikiversion des sub* zweifel beschleichen ob sowas noch geht. da stimmen die künstler mit ein, sie wollen nicht subvertieren. viel lieber wolle frau statt zersetzen und untergraben – was hierarchisch und militant und auch unterlegen klinge – doch *durchdringen*, weshalb IMMERSION der begriff ist den frau habe und brauche für was sie wolle. womit die frau vom netzwerk HABEN UND BRAUCHEN ein tauchbad nimmt in der realität oder eben jener die bleibt wenn man *haben und brauchen* will was es nicht gibt: landet man vermutlich im virtuellen wo ein programm das interaktion mit imitierter realität sehr gut ermöglicht nicht zufällig CAVE genannt wird. man begreift sich dann leicht als in jener höhle sitzend die *platon* gemeint haben könnte als er von wahrnehmung sprach schon vor einer weile weshalb

wohl platon nicht geladen worden ist zu dieser debatte im wedding – griechen gehen auch schwer im getürkten clubraum der künste. wo frau sich vor uns sitzend fragen über fragen stellt weil wenn man nicht weiss was untergraben, wen denn dann an? doch lieber mit dem was ist etwas ändern an dem was ist oder wenn schon nicht ändern dann dabei sein und mit sich machen was mitmachbar ist?

subversion sei notwendig in ländern wie ungarland oder weissrussland wo unfreundliche politische verhältnisse freundliche unpolitische künstler mit polizeilichen mitteln von der arbeit abhalten oder wenn nicht von der arbeit dann doch vom lohn dafür oder der möglichkeit, ihre arbeit zu zeigen. schlimmer noch werde frau dort inhaftiert wegen kunst, da mache untergraben dann wieder sinn. ob nun *gefängnisse feat. fluchtkanäle* gemeint sind damit beantwortet der fortgang dieses gesprächs nicht, vielmehr ist plötzlich von einem tunnel die rede der zu einem sparkassentresor führt und inwiefern das graben eines solchen ... aber nein, wir waren da schon etwas unkonzentriert ... bekommen als didaktisches mittel vom moderator dafür eine bleistiftskizze hin gehalten die den typischen verlauf der karriere des nicht zum *star* avancierten durchschnittskünstlers zeige. die allmählich ansteigende linie verweilt auf einem plateau um schliesslich wieder abzustiegen. die linie beginnt bei zwanzig, steigt bis dreissig und sinkt mit fünfzig, das sei das durchschnittsalter der durchschnittskünstler bei der bewegung hinauf und hinab und wir fragen uns ob sich da nun ein *abgrund* auftut oder wo ist denn inzwischen die *subversion* geblieben? man spricht von kindern die sich einstellen bei der familiengründung und dass jobs nebenher doch nur zeit rauben und einen hindern zu tun was man will: kunst machen und künstlerin sein. die diskutanten berichten wie das bei ihnen bisher gewesen ist und was sonstige tätigkeiten ihnen bedeuten, zum beispiel die frau die mit *haben und brauchen* um den erhalt von räumen für die freie scene ringt, nennt das LOBBYARBEIT die nichts zu tun habe mit subversion, vielmehr – und deshalb greife sie zurück auf den begriff DURCHDRINGUNG – ginge es darum den verantwortlichen überhaupt begrifflich zu machen was kunst sei und welche notwendigkeit bestehe sie zu ermöglichen, was die bedingungen ihres zustandekommens und bestehenbleibens für diese stadt und die *mehrwerte* seien die die stadt daraus ziehe. die verbesserung der mittelvergabe durch drängen verantwortlicher politiker: eine arbeit für die sie eigentlich von der stadt bezahlt werden müsse. immerhin kümmere sich HABEN UND BRAUCHEN doch um was an berlin *sexy* sei, all diese freien szenen und all diese unangepasste kunst.

wir fragen uns inzwischen, ob wir bei der richtigen veranstaltung sind oder doch im übungsraum des gemeinnützigen kleinstunternehmerverbandes, gruppe *grundkurs lobbyarbeit & selbstvermarktung in postenpolitischen zeiten*. die diskussion wird geöffnet dann für wer noch fragen habe aus einem publikum das keines ist, wir sind betroffene keiner debatte aber einer meint dass ihm das viel zu abstrakt gewesen sei, er brauche *beispiele, beispiele, beispiele*. dabei hatten wir den eindruck vom gegenteil, dass zu schnell umgeschwenkt worden ist von den systemischen auf die alltagsfragen, also wie weiter zum beispiel wenn man oder frau älter wird. doch will der im publikum schon älter gewordene noch über diese und jene ausstellung sprechen, an einzeleinstellungen diskutieren ob da was subversives dran sei oder nicht. an dieser von KUNSTWERKE BERLIN eingeladenen und dann eingebetteten gruppe von OCCUPY zum beispiel nicht, darauf hat man sich schon vorher geeinigt gehabt dass es keine *subversion* mehr ist wenn welche die etwas besetzen wollen dazu eingeladen werden von einem *kunstverein*, der auf der homepage des berliner senats gefeiert wird als *ort nicht nur für die trendbewusste scene, sondern auch die vielen touristen die sich in mitte tummeln*. zum beispiel sei auch schade dass der von HABEN UND BRAUCHEN so stetig bearbeitete staatssekretär in einem interview neulich gesagt habe, es sei doch nicht seine aufgabe sich um die soziale lage jedes einzelnen künstler der stadt zu kümmern – da wird frau den wohl noch einmal nachbearbeiten müssen. so oder so helfe weder subversion noch sonstige *ideologie*, das sei

zu eindimensional und habe nichts mit kunst zu tun. und man sei doch im wesentlichen künstlerIn.

an einem samstag im februar wechseln wir *in* die BARRIKADE wo ein paar wenige sitzen und saufen. da spingt uns HEINO aus den verrauchten boxen ins müde gesicht, der grandmaster splash der verblondung aller verhältnisse nimmt sich die hitlist des deutschpoprock nochmal vor und wir tanzen, und ein peter der klangingenieur ist aus wien und tanzt mit einem florian aus französisch-südafrika wie verrückt dazu, *und wie du wieder aussiehst, löcher in der hose und ständig dieser lärm*, tanzen wir ins morgengrauen das dann kommt mit vodka aufs haus. wie heino da den deutschrock blondcovert kommentiert uns die ZEIT: *perfekt beherrscht er das ironische zitat eines ironischen zitats und wird damit zum helden der ironischen zitäter. heino ist nun teil einer jugendbewegung, und sei sie nur saisonal und hiesse polonaise! denn auch das wäre natürlich bloss ausdrück der subversion gegen unsere wohlgelaunte wellneskultur.* subversion sei, wenn vom basedowschen barden allerlei deutschgepopptes von den sportfreunden stiller bis nena, von rammstein bis zu den ärzten auf durchschnitt recuperiert wird MIT FREUNDLICHEN GRÜSSEN, eine unverschnörkelte rücknahme hinter die dunkelste sonnenbrille aller gezeiten und unten im graben wird alles licht, die verhältnisse tanzen und wir tanzen mit... aber lesen wir weiter wie die ZEIT kommentiert: *heino lässt sich von seinem ästhetischen empfinden leiten und trifft damit den nerv der zeit. als trendsetter, der mit schwarz-braunem haselnussum eine ganze generation und deren geistige nachfahren gestärkt hat, schliesst er sich nun dem neuen hipstervolk an. dessen subversiver protest besteht bekanntlich in der affirmation des etablierten: britney-spears-t-shirts, röhrende hirsche, omas häkeljoppe – in der umarmung erfolgt der dolchstoss.* wir sind mitten im nostalgisch sowie als privatbier noch so genannten roten wedding also HIER WIRD NICHT GEMECKERT HIER GIBT ES DAMPF schrieb erich weinert mal ins lied für grosses theater DENN UNSRE PAROLE HEISST KLASSENKAMPF und draussen vor der tür war die letzte barrikade von 1848 und 2004 gabs zum 75. jubiläum des blutmai 1929 gleich um die ecke den wedding contest mit kartonbarrikadenbau für umzugsanfänger, mach uns den ZÖRRGIEBEL oder wir befinden uns mitten im kulturteil der ZEIT die vorletzte woche noch jene übersichtskarte publizierte die zeigen sollte wo überall schon HIPSTER hausen: für berlin jedenfalls noch nicht den wedding sondern teile von mitte und die potsdamer strasse in *schöneberg*, höchste dichte der population dann in *neukölln* auf der wesenstrasse.

man beobachte das gehäufte tragen typischer taschen und brillengestelle bei einer generation die in new york schon wieder zu grabe getragen wird – *what was the hipster* fragte mark greif dort jüngst in der ziemlich hippen N+1-gazette. HEINUS BRUTUS aber mutiert im bewusstsein der etwas bejahrteren ZEIT zum grossvater all der jungen erasmierenden caesaren, die mit einem blasiertem *das wolltest du also mit dem dolche, opa* auf den lippen sich nun ZEITgemäsz vertschüssen? wir lesen weiter: *als derrida-fan weiss heino was zu tun ist: schlag den schlager mit seinen eigenen mitteln. zeig dem deutschen pop wie verachtenswert er ist. sein neues album ist eigentlich als briefbombe ans establishment gedacht. wenn heino gewohnt feinsinnig die kitschigen, deutschtümelnden sprachbilder aus aktuellen popsongs herausarbeitet, merkt so mancher ECHO-preisträger erst was er verbrauchen hat.* sollten wir also auf der alten BARRIKADE des gewesenen arbeiterbezirks dank der üppig tätowierten darkwaverin hinterm tresen doch noch gefunden haben, was paar hundert meter weiter im *spor klübü* verschütt gegangen ist: die SUBVERSION und von wem sie ausgeht inzwischen?

ECHO war übrigens eine nympe, die dem alten zeus den rücken freihielt. wenn er es mit anderen treiben wollte, erzählte sie seiner frau inzwischen irgendwelche geschichten. das echo des marktess soll der gleichnamige preis widerspiegeln, der den meistverkauften musikern jährlich verliehen wird. heino hat den noch nicht erhalten, aber nun gelingt ihm mit dem vorliegenden album wohl die durchdringung dieser missverhältnisse: rund fünfzig

jahre nach beginn seiner karriere steht er *mit freundlichen grüssen* erstmals auf platz eins der deutschen album-charts. *meanwhile, the philosopher kills his wife and changes colours ...*

Der Hegelsche Widerspruch ist in der Tat niemals *wirklich überdeterminiert*, obwohl er oft alle äusseren Anzeichen dafür aufweist. In der *Phänomenologie* etwa, die die Erfahrung des Bewusstseins und ihre im Anbrechen des ABSOLUTEN WISSENS kulminierende Dialektik beschreibt, *scheint* der Widerspruch doch nicht *einfach*, sondern im Gegenteil sehr komplex zu sein. Allein der erste Widerspruch dort kann bestenfalls einfach genannt werden: der des sinnlich wahrnehmenden Bewusstseins und seines Wissens. Aber je mehr man in der Dialektik seiner Produktion [als Wissen] fortschreitet und je reicher das Bewusstsein wird, umso komplexer wird auch sein Widerspruch. Jedoch könnte man zeigen, dass diese Komplexität nicht die Komplexität einer *effektiven Überdetermination* ist, sondern die Komplexität einer kumulativen *Verinnerlichung*, die nur den Anschein der Überdetermination hat. In der Tat lebt und erfährt das Bewusstsein in jedem Augenblick seines Werdens sein eigenes Wesen (wie es dem Entwicklungsgrad entspricht, den es jeweils erreicht hat) vermittelt über *alle Nachklänge* früherer Wesen, die es gewesen ist, und über die *Präsenz* der entsprechenden historischen Formen *in Anspielungen*. Womit Hegel anzeigt, dass jedes Bewusstsein eine in seiner Gegenwart selbst ebenso aufgehobene wie aufgehobene (bewahrte) *Vergangenheit* besitzt – und zugleich eine Welt (die Welt, deren Bewusstsein es sein könnte, die aber in der *Phänomenologie* marginal bleibt und eine nur virtuelle und latente Präsenz zeigt); und dass es also auch die Welten *seiner aufgehobenen Wesen* als Vergangenheit hat. Aber diese vergangenen Gestalten des Bewusstseins und diese latenten *Welten* (die diesen Gestalten entsprechen) berühren niemals das gegenwärtige Bewusstsein als *effektive, von ihm selbst verschiedene Bestimmungen*: diese Gestalten und diese Welten betreffen es nur *wie Nachklänge* (Erinnerungen, Phantome seiner Historizität) dessen, was es geworden ist, das heisst *wie Vorwegnahmen von sich selbst oder wie Anspielungen auf sich selbst*. Deswegen, weil die Vergangenheit immer nur das innere Wesen (das An-sich-Sein) der Zukunft ist, die sie schon in sich einschliesst, ist diese Präsenz der Vergangenheit immer nur die Präsenz des Bewusstseins als solchem für sich selbst, und *keine echte, ausser dem Bewusstsein liegende Bestimmung*. *Als Kreis der Kreise hat das Bewusstsein nur ein Zentrum*, das allein es determiniert: es müsste für es vielmehr *Kreise mit anderen Zentren als es selbst geben, dezentrierte Kreise*, damit es in seinem Zentrum durch ihre Wirksamkeit berührt würde, kurz gesagt, damit sein Wesen durch sie überdeterminiert werden könnte. Aber das ist nicht der Fall.

widerspruch und überdetermination. anmerkung für eine untersuchung.

LOUIS ALTHUSSER, *für marx*. 1965 \ dt. 2011

The innocence is on the other side of the *barricades*. The majority does not know how to live with this kind of gaming capitalism. They don't want to play, or they can't afford it. Living in reality while playing is extremely difficult.

SVETLANA BASKOVA, *in: cine fantom weekly 01/272*. 2013

CINE FANTOM studio has always been searching for new cinematic forms that would bridge the gap between broad and advanced audiences. Nowadays it's important to develop a cinema dedicated to social problems, not to political or pseudomoral issues. It's important in this case to apply the experience of the Soviet cinema. We want to see those traditions reborn. We want to see a topical cinema. We call this NEO-SOVIET CINEMA. That's our plan for the next five years.

GLEB ALEINIKOV, *in: cine fantom weekly 01/272*. 2013

And now the main task of intellectuals and artists is to create an alternative culture and promote it so it can reach the consciousness of the people who are opposed to the ruling class. Art ist the foundation of political protest. When the connection between theory, art, and everyday life of common people is established, when their hatred and indignation is represented in particular words or visual images, then

protest can achieve direct political consequences. The task of artistic intellectuals is to create works of clarity and high quality, and understand their auxiliary role in political protest. We should express our civic conscience, but if we fall prey to the illusion of our actions being effective, it's just personal psychotherapy.

ANATOL OSMOLOVSKY, in: *cine fantom weekly* 01/272. 2013

BERLINALE BLACK BOX \ JUMP CUT MOSCOW

ein samstagnachmittag am potsdamer platz, es ist BERLINALE und wir schieben uns zwischen den absperrungen vor den BERLINALE hotels weiter zu den absperrungen vor dem BERLINALE PALAST, überqueren die für die BERLINALE limousinenshuttles abgesperrten zufahrtstrassen, schieben uns ans hintere ende der schlange von menschen die 'FÜR MARX...' sehen wollen. es seien im film gleich arbeiter zu sehen die bücher lesen und dikutieren, sagt die regisseurin *svetlana baskova*, das wäre unter den im sowjetischen bildungssystem aufgewachsenen menschen durchaus noch üblich. es seien im film gleich menschen zu sehen die eine unabhängige gewerkschaft zu gründen versuchten, es gebe ein gesetz das noch boris jelzin unterschrieben habe das die gründung solcher gewerkschaften erlaube. dann vorhang auf für einen ersten versuch in *neosowjetischem* filmtheater, wir stehen arbeitern eines stahlwerks in der moskauer peripherie gegenüber die sich gegen entlassungen, zeitarbeit und weitere kürzung von löhnen zu wehren versuchen. wir fahren über schlammige strassen zu maroden fabriken, wir begleiten die arbeiter in verfallende hallen. männer die tags stahl giessen und sich am abend zu lesekreisen und filmgruppen treffen um die NOUVELLE VAGUE und brechts entwurf des *epischen theaters* zu diskutieren, in den arbeitspausen dann von ihren leseerfahrungen sprechen.

wir sehen *svetlana baskova* zwei filmsprachen sprechen. für die arbeiter diese an *godard* gelehnte konzentration und das verweilen bei dem was sie zu kommunizieren beginnen, auch das einfrieren von momenten der verlorenheit, nachbilder von *gogols toten seelen* im verrotten eines von kapitalisten verzockten realen während die kamera bei der fahrt durch die welt der russischen oligarchen sich ans amerikanische kino anschmiegt, inszenierung reiner potenz andeutet die für nichts steht als virile vitalität. gefragt, was sie am zeitgenössischen filmschaffen die irritierendste tendenz fände, antwortet *baskova* mit dem hinweis auf etwas, das es schon seit zwanzig jahren gebe: *so-called high quality Hollywood products*.

wir sehen den sohn des oligarchen im film beklagen, vor historienschinken des achtzehnten jahrhunderts an den wänden in seinem büro sitzen zu müssen. so könne er die investoren demnächst nicht empfangen, das *abstrakte* sei im internationalen bussiness *en vogue*. bei SOTHEBY'S in london sei neulich ein MALEWITSCH für dreissig millionen pfund versteigert worden, sowas müsse man hinter sich hängen wenn man mitspielen wolle. *svetlana baskova* zeigt uns zwei weisen der aneignung von kunst, absolute moderne als tripleA zwischen trickstern an die wände gepinnt vs. versuchte recuperation diskursiver moderne um kollektives handeln erneut möglich zu machen. dass sie einen der drei im verlauf des filmes ermordeten gewerkschaftsaktivisten den zweiten, verheimlichten sohn des alten oligarchen sein lässt, definiert den konflikt zwischen kapital und arbeit in der aktuell so genannten *finanzkrise* symbolisch und faktisch zum bruder- d.h. *bürgerkrieg*. was allerdings dem blasierten BERLINALE moderator, stylisch in lederjoppe mit locker gewickeltem schal als salonhipster dekoriert, im nachgespräch überzeichnet dargestellt scheint. beim distanzblick durchs schwarze brillengestell nuschelt der was von inzwischen beendeter krise, was *baskova* nur noch freundlich ironisch kommentieren kann mit *oh wirklich, bei ihnen in westeuropa ist die krise schon vorbei? wie schön...* ob die milieus von arbeitern und spekulanten nicht unrealistisch pointiert seien, fragt der BERLINALE moderator und sieht schon zur uhr, man müsse den saal allemal gleich verlassen. *baskova* berichtet von vorführungen in der rus-

sischen provinz vor arbeitern die sich gut getroffen sahen aber vermuteten, dass die oligarchen übertrieben böse dargestellt seien. sie berichtet von vorführungen in moskau vor akademischem publikum das die oligarchen korrekt dargestellt fand, sich hingegen an der *over-education* der arbeiter stiess. diese frontlinien setzen sich fort bis zu den kinosesseln am potsdamer platz in dem und um den herum die teilnehmend beobachtenden westkulturbetriebskinder sich nicht vorstellen können mit so einem film einen blick zu bekommen in eine realität, vielmehr von *holzschnitt* und *groteske* sprechen, dem schwarzweiss der gegensätze. zu *tiefenpsychologischer relevanz ausdifferenzierte beliebigkeit* annulliert eben jedes *ausssen* das von irgendwas ausser sich selbst noch betroffen ist. dass der film 'FÜR MARX...' einem text *louis althussers* von 1965 den titel entlehnt, wird auf der BERLINALE 2013 gar nicht erinnert, auch nicht dass *jean-pierre godin*, der mit *jean-luc godard* 1968 die GROUPE DZIGA VERTOV gegründet hat für ein paar *unsichtbare filme* unter einsatz der mittel des epischen theaters, ein schüler althussers gewesen ist. wir sehen in 'FÜR MARX...' den konflikt des bis dahin überlebenden gewerkschafters in überdeterminierte ereignisse münden. er, zeuge der ermordung der drei anderen aktivisten und nur zufällig demselben schicksal entgangen, wird von der firmenleitung unter druck gesetzt und gegen die zum streik bereiten arbeiter ausgespielt. dennoch wird er es sein, der am ende den sohn des oligarchen auf dem dach eines parkhauses ersticht ehe er selbst niedergeschossen wird. es bleibt ihm, der alles verloren hat bis auf einen rest an menschlicher würde, kein anderer weg.

pour marx, poor marx. was kümmern arbeiter an der peripherie, wenn digitale utopien uns den neoliberalismus nochmal als fantastische chance andrehen, sich als erschaffer zukünftiger welten erfinden zu können. *chris anderson* zum beispiel, langjähriger herausgeber jener hauspostille für gimmick-fixierte technophile WIRED der schon das internet als ultimative befreiung von allen *feinen unterschieden* gepriesen hat, holt gerade aus zum nächsten letzten befreiungsschlag: mit MAKERS, seiner aktuellsten prophetischen publikation die ein paar euphorische produktwerbartikel auf buchlänge bläst, sitzen wir daheim neben 3D-druckern die unsere vorstellungen materialisieren. wir werden unendlich kreativ sein und erzeugen unsere welt, also du dir deine, ich mir meine undsoweiter, wir brauchen dafür keine neo-sowjetischen stahlwerker mehr. andersons vorletzte vision verhies die öffnung der wahrnehmung durch aufhebung des gegensatzes von berufsjournalist und verbraucher, der sich von nun an selbst von blog zu blog kommentiert, verhies bessere unterhaltungsprodukte weil neben *blockbustern* auch alle *independents* ihre nischen im netz finden könnten. markt als letzte realität, als garant infiniter diversität. es lebe die *xte industrielle revolution* die keine proletarier mehr kennt wenn fröhliche wohnzimmer zu produktionsstätten werden, zu keimzellen eines *distributed capitalism* der nächsten generation. wer giesst den stoff für die drucker, wer gräbt nach den elementen die man zur herstellung der simulatoren digitaler welten braucht, wer produziert die unendlichen mengen dann benötigter energie und wie? egal. es gibt genug öko- und fairtrade-zertifikate für moralische bedenken, ein hoppeln von einzelfall zu einzelfalle ein haken schlagen auf hasenfüssen, nur keine angst. alles widrige ins *out sourced*, koloniales denken nimmt nicht wahr was jenseits der bonusmeilenzone geschieht, träumt von genuinen einzelstücken für die genug auf der tasche haben. warenform einer freiheit für die man nicht aus dem haus gehen muss, sofern man eines hat und was man so schreibt zahlt einem die raten dafür. da mag die nicht eben marktfeindliche *shoshanna zuboff*, die den begriff DISTRIBUTED CAPITALISM vor einigen jahren positiv zu prägen versuchte, in der FAZ vom 11. februar 2013 ihre düsteren drei gesetze des zeitalters der smarten maschinen verkünden, solange sie will. ERSTENS: *alles, was digitalisiert und in information verwandelt werden kann, wird digitalisiert und in information verwandelt.* ZWEITENS: *was automatisiert werden kann, wird automatisiert.* DRITTENS: *jede technologie, die zum zwecke der überwachung und kontrolle kolonisiert werden kann, wird, was immer*

auch ihr ursprünglicher zweck war, zum zwecke der überwachung und kontrolle kolonisiert.
SCHÖNE NEUE WELT nannte sich das schon 1932, STABILITÄT FRIEDEN UND FREIHEIT für die *alpha+*-kastenmitglieder, SOMA und sex für alle.

which side are you on schrieb florence patton reece im gleichen jahr in kentucky während des HARLAN COUNTY WAR. die schergen der kohlegrubenbesitzer haben damals bewaffnete hausbesuche bei den sich organisierenden gewerkschaftlern gemacht, um den widerstand gegen drastische lohnkürzung zu brechen. auf welcher seite man stehe, fragte damals die frau eines gerade noch rechtzeitig geflohenen gewerkschaftsaktivisten.

Zu diesem Zeitpunkt rieten mir Freunde, mal einen Ausflug nach Williamsburg, Brooklyn, zu machen, in den Stadtteil, der damals als das Epizentrum der Hipster-Bewegung galt. In diesem Viertel, so hiess es, würden sich Bohemiens besonders wohl fühlen. 1999 und 2000 unternahm ich als zwei Expeditionen, ich ging zu Fuss über die Williamsburg Bridge, überquerte den East River, passierte die damals noch unveränderten Uferregionen und erreichte schliesslich die Bedford Avenue. Ich fand diesen Strassenzug damals extrem irritierend, ein Dorf voller Zombies, die alle aussahen wie ich selbst. Der Spaziergang war vor allem deshalb so merkwürdig, weil die Gebäude viel kleiner und karger waren als in Manhattan. Es fühlte sich an, als hätten die Hipster ein kleines Dorf im Mittleren Westen übernommen. Was mich damals aber am meisten fertigmachte, war die Tatsache, dass sich die Hipster in dieser Gegend nicht verhielten wie Anhänger einer typischen Subkultur, sondern eher wie eine ethnische Gemeinschaft Nachdem die Hipster das Gebiet kolonisiert hatten, folgte die klassische Phase der zerstörerischen Gentrifizierung.

MARK GREIF, nachruf auf den weissen hipster. 2010 \ dt. 2012

Vor einiger Zeit hatte ich einen DJ-Auftritt im österreichischen Graz. Der Backstage-Bereich wirkte auf mich wie die Bedford Street in Williamsburg – fast jeder Typ trug enge Jeans und auffällige Turnschuhe, bunte T-Shirts, Kapuzenpullis und natürlich eine Trucker-Kappe. Das volle Programm eben. Und diese Kids kamen nicht nur aus Österreich, sondern auch aus Kroatien und Slowenien. Manche Trends sterben allerdings nie vollständig aus, so dass sich unter den wenigen Nichthipstern in Graz auch ein knappes Dutzend weisser Typen mit Dreadlocks fand sowie Vertreter anderer europäischer Subkulturen, die hier in den USA nie wirklich angesagt waren.

JACE CLAYTON, die vampire von lima. 2010 \ dt. 2012

SAMUEL DWYER: Ich glaube, dass im Kern der Hipster-Bewegung durchaus eine gewisse Intellektualität steckt. Wenn das wahr ist, und wenn *n+1* eine Hipster-Publikation ist — sind dann die Hipster nicht das Beste, das uns gegen Ende der Bush-Jahre passiert ist?

CHRISTIAN LORENTZEN: Ich bestreite, dass der Hipster im Kern ein Intellektueller ist. Ich kann das sagen, ich habe nämlich zwei Jahre in Williamsburg gelebt. Wenn ich an anderen Orten Leuten begegnet bin, die wie Hipster aussahen, waren die meisten recht belesen. In Williamsburg sah allerdings jeder so aus, und die meisten Leute, oder zumindest sehr viele Leute, hatten keine Ahnung.

what was the hipster? tagung von n+1, new school NYC 2010 \ dt. 2012

BERLINALE BLACK BOX \ JUMP CUT BROOKLYN

ein mittwochnachmittag am potsdamer platz, es ist BERLINALE und wir sehen GUT RENOVATION was vollständigen neubau nach beseitigung der vorhandenen baustanz unter berücksichtigung der gegebenen strassenverläufe bedeutet. *su friedrich*, filmemacherin und professorin für film in *princeton*, filmt aus den fenstern ihres lofts in williamsburg die folgen des REZONINGS von 2005 für dieses hippe stück brooklyn wo sie seit zwanzig jahren mit ihrer freundin arbeitet und lebt. wir kennen das mit dem ausbau von etagen ehemaliger fabriken, wir haben das in kreuzberg, im wedding und sonstwo gesehen. man überlässt jungen

kreativen und studenten entsprechende flächen zur zwischennutzung, was fürs erste dem erhalt der substanz und mittelfristig der aufwertung umgebender areale dient. *rezoning*, die neufestlegung der flächennutzung, bedeutete für williamsburg dass die Mischung aus fabriken, gewerbe und wohnhäusern zugunsten von reiner wohnbebauung verschoben wird. die noch vorhandenen ansässigen betriebe werden verdrängt, ihre gebäude abgerissen oder teile der Fassaden als ornament stehengelassen für die *condos* dahinter, ein übereinanderschachteln von luxuswohnungen für die auf manhattan ihr geld verdienenden leuten oder solchen die sich dort ihr vermögen vermehren lassen. klassische fallstudie der GENTRIFICATION, von su friedrich sehr privat am eigenen beispiel festgehalten. sie erzählt, dass ihr klar war was komme als sie in der NEW YORK TIMES was von williamsburg als *refugium der bohème* gelesen hatte, mit romantisch inszenierten fotos der ursprünglichen strassenzüge versehen. zwei jahre waren es von da bis die bagger kamen, vier jahre bis zur lösung der vorhandenen Mischung zugunsten der monokultur der besserverdiener. su friedrich beschreibt diesen prozess als *unamerikanisch*, verweist auf die zerstörung von betrieben und gewerben die dort in reichweite ihrer kunden all die kleinen dinge des täglichen lebens produziert und bereitgehalten hätten. das handwerk der nachbarschaft, dinge auf denen bald *not produced in the us of a anymore* als herstellerhinweis zu finden sei.

su friedrich erzählt, dass sie das alles zum zweiten mal erlebe am eigenen leib. aus dem EAST VILLAGE sei sie damals nach *williamsburg* gekommen auf der flucht vor demselben phänomen. gegen ende ihres dokumentarfilms wirft sie den blick dorthin zurück, zu den galerien drüben in SoHo die sich die neuen mieten leisten können, zu den künstlerinnen und künstlern die in diesen galerien ausgestellt sind und deren sachen verkauft werden zu entsprechenden preisen. sie hasse diese *reicheleutekunst* und die sie machen und darüber reden und damit handeln. im ersten teil ihres filmes, der die abbrissarbeiten und den aufbau der neuen *condominiums* rund um ihr loft dokumentiert, hatte sie noch den satz ARTISTS USED TO LIVE HERE auf einen bauzaun gepinselt und als anklagendes motto abgefilmt.

als am potsdamer platz aus dem publikum fragen kommen warum es keine demonstrationen gegeben habe, keinen widerstand, verweist su friedrich auf die vielen runden tische und treffen der anwohner mit der lokalen administration, die aber sinnlos seien da die würfel stets auf höchster ebene fallen, der kuchen unter den fünf grossspekulanten dort oben längst verteilt worden ist. die schwarzweisse karte von williamsburg, in die su friedrich die bis zum auszug aus ihrem loft gezählten 173 neubauten ringsum akribisch markiert und abzählt im film, färbt sich block um block rot. die neubauten perforieren was war und füllen den raum mit den immergleichen glasfassaden, hinter denen minimal variierende ausstattungsmerkmale den spielraum an individualität bezeichnen den man sich leisten kann oder will. statt der arbeiter und kleinhändler auf den alten strassen gehen nun die neuen bewohner, THE MONEYED CLASS in su friedrichs diktion, über die gereinigten wege, grossformatige trageetaschen der haute couture-boutiquen von drüben über die schultern gehängt und an der leine designerhunde, vorzugsweise möpse die in china mal den kaisern vorbehalten waren als statussymbol. *der mops ist sehr mutig und unterschätzt oft gefahrsituationen* lesen wir auf WIKIPEDIA über diese atemwegserkrankungsanfällige rasse, das mag ja passen. lateinamerikanische nannies schieben dieselben teuren kinderwagenmodelle durch den nachmittag williamsburgs denen wir tagsüber im friedrichshain, am prenzlauer berg und in mitte begegnen mit dem einzigen unterschied, dass hier die babysitter eher studentinnen sind die den nachwuchs *indoors* bewachen. draussen schiebt man die stammhalter lieber selbst um sich mit ihnen zu zeigen, vertraut sie auch ungerne leuten aus osteuropa an die stattdessen im wohn Eigentum den staub von der edelstahltopfgarnitur im küchenregal wischen.

nach der vorführung wird su friedrich auch gefragt, wohin sie denn weitergezogen sei. sie habe sich mit ihrer freundin ein nettes haus in BEDFORD-STUYVESANT gekauft, einem benachbarten ortsteil von brooklyn. von da werde doch gerade die schwarze unterschicht vertrieben weil die hübschen *brownstones* entlang der baumgesäumten strassenzüge von *bed-stu* für die weissen akademischen hipster interessant zu werden beginnen, kommentiert eine die neulich dort gewesen ist, und warum su friedrich denn nicht begreife selbst TEIL DES PROBLEMS zu sein. das könne sie so nicht sehen, sagt su, sie habe doch nur billigen wohn- und arbeitsraum für sich und ihre freundin gesucht...

wir folgen den spuren *der kreativen*, jener von *andreas reckwitz* jüngst beschriebenen kaste der sachwalter kapitaler entgrenzung, die jeden gebrauchswert mit avancierter ästhetik zu beladen verstehen. wir sind ins zeitalter der totalen verkunstung geraten, ästhetische kreativität ist der vergesellschaftungsmodus der gegenwart; sie verschaltet subjekt und *system*, schreibt reckwitz dazu. COUNTER CULTURE am anfang der *umfassenden ästhetischen mobil-machung* die sich *von den gegenkulturen löst um als CREATIVE INDUSTRIES zu leitbranchen des ästhetischen kapitalismus* aufzusteigen.

Die funktionale Differenzierung des Gesellschaftssystems bricht, könnte man sagen, die eher starre Kommunikationslandschaft stratifizierter Gesellschaft auf. Zumindest nimmt beobachtbar die Komplexität der Kommunikationsmöglichkeiten zu. Im Zusammenhang damit lässt sich die Hypothese einer wachsenden psychischen Reizbarkeit der Gesellschaft formulieren. Das mag überraschen angesichts des Umstandes, dass psychische und soziale Systeme operativ abgeschirmte Systeme sind und unmöglich wechselseitig ihre Strukturen und Prozesse spezifizieren können. Damit ist jedoch nicht Irritabilität ausgeschlossen.

vorüberlegungen zu einer schema-revision. NIKLAS LUHMANN / PETER FUCHS, blindheit und sicht, 1989

Hier leben und arbeiten Underdogs, die man schätzt und die gleichzeitig der Metropole eine Aura von konsumierbarem Ausnahmezustand geben, von hipper Prekarität. So erklärt sich, warum die unternehmerische Stadt für ihre Bildproduktion neben den Grossevents auch die Subkulturen braucht, um die "Unverwechselbarkeit des Standortes zu einem internationalen Markenzeichen entwickeln zu können". Gerade weil die Konsum- und Entertainmentwelten sich immer mehr globalisieren und ihre Standorte immer homogener und austauschbarer aussehen lassen, muss cleveres Standort-Branding einen Schwerpunkt auf das Andere und Besondere legen.

So platzieren die Kulturpolitiker in den meisten deutschen Metropolen ihre Fördermittel für freie Kulturprojekte mittlerweile so, dass die erwünschten Ausnahmezustände dort entstehen, wo die Standortentwicklung sie braucht.

künstler rein, arme raus. kultur als standortfaktor.

CHRISTOPH TWICKEL, gentrifidingsbums oder eine stadt für alle, 2010.

BE BERLIN \ HIPPE ANTI-FA ALLER ZEITEN

eine neblige samstagnacht mitte februar im wedding, wir suchen GRONISO das 1980 als erstes haus ausserhalb von kreuzberg instandbesetzt worden ist. seit fast dreissig jahren nun mit mietvertrag fest verankert, lebt eine gross-WG für zwei dutzend erwachsene und ein halbes dutzend kinder auf mehreren etagen kooperativ und kollektiv. zur hausparty allerdings erscheinen ein paar hundert mehr um sich in den zugänglichen räumen zu drängeln. auf dem dancefloor hiphoppt die allzu vertraute Mischung aus hoodie und muscleshirt, sportschuh und paar ironischen stöckeln dicht an dicht zwischen plakaten die vergewaltigern den kampf ansagen, AND ALWAYS REMEMBER: NO SEXISTS NO RACISTS NO DOGS, stand fett am fuss des einladungsflyers. einer den wir kennen erzählt uns von *niklas luhmann* und dass die ihm folgen nun mit den neurowissenschaften neu zu aktualisieren vermögen was

der oberfinanzverwalter hegelschen denkens als ambivalenz zwischen system und umwelt beschrieb. oben am tresen der improvisierten cocktailbar kommt WEDDING SUNRISE aus einem wasserhahn, den hat jemand an eine *slush machine* angeschlossen aber halbgefroren kommt die mischung aus rum, maracujalikör und sonstigem süssen von da nicht in die becher, die nachfrage übersteigt die kapazität.

ich frage mich vor allem, was die hipster-bewegung, was immer sie nun genau war oder ist, für die zukunft amerikas bedeutet. ich habe gerade RICHARD FLORIDAS the rise of the creative class und einiges mehr über den aufstieg der kreativen gelesen. JACE CLAYTON hat in seinem vortrag die künstler als – wie ging das noch mal, es hat mir gut gefallen – “sturmtruppen der gentrifizierung” bezeichnet, sagte rob oakley auf dem podium der hipster-debatte in new york 2009. der berliner diskurs, jedenfalls am abgrund einer geviertelten linken die kiezbelang und grabenkrieg im milieu schon ein paar dekaden mit welt verwechselt, genügt sich auf dem eigenen sterni schön selbst – wir zitieren aus einem gespräch zwischen BERLINER ZEITUNG und HIPSTER ANTIFA NEUKÖLLN letzten sommer:*

BERLINER ZEITUNG: Wen wollt ihr mit der positiv besetzten Kiezaufwertung provozieren?

HIPSTERANTIFA: Wir wollen diejenigen provozieren, die Hipster, aber auch Touristen und Zugezogene dafür verantwortlich machen, dass die Mieten steigen, die ihnen die Schuld an der Gentrifizierung geben. In vielen linken Gruppierungen gilt die Auffassung, Hipster und Touris oder auch Studenten und Künstler seien das Problem. Sie seien schuld, dass sich andere ihre Wohnungen nicht mehr leisten können. Auch die Stimmung auf der Strasse geht in diese Richtung. Linker Aktionismus, der sich früher stärker gegen Staat und Polizei richtete, wendet sich heute, zumindest hier in Berlin, auch gegen Zugezogene und Hipster. Das ist aber viel zu einfach gedacht.

BERLINER ZEITUNG: Warum ist das zu einfach gedacht?

HIPSTERANTIFA: Auch Künstler und Studenten haben in der Regel nicht viel Geld, auch sie können sich keine horrenden Mieten leisten.

was da für *mehr bars, soja latte, Wifi und biomärkte* zu felde zieht parallelen zwischen den ausländerfeindlichen attacks der rechten und linken heimatutopien, wenigstens den halben strassenzug, die eigene WG oder stammkneipe feindfrei zu halten. so drollig letzteres sein mag und egal ob es ausdruck reziprokproportionaler kleinbürgerlicher verschanzung ist, die *gleichsetzung* irritiert. das verteidigen von hipsterhüpfburgen als ANTIFASCHISMUS zu deklarieren gegen welche, die farbbeutel an fassaden werfen hinter denen andere irgendein kleinunternehmertum mit gewinn auf die neueste klientel ausrichten, bedient denselben populismus und nicht etwa tiefere einsicht in die verhältnisse. wer behauptet, dass das hipster-bashing der kiezlinken nur *armutsbezirke zu erhaltenswerten soziotopen überhöhe anstatt daran zu arbeiten, sie zusammen mit der armut selbst und ihren gründen abzuschaffen*, unterschlägt, dass neubürgerliche re-installationen keinen fortschritt markieren sondern nur die wiederholung der vertiefung der klassengegensätze als farce. im übrigen gelangen rempeleien zwischen sich wechselseitig marginalisierenden residuen ehemals politischer gruppen in die gazetten nicht dank irgendeiner vermutbaren relevanz solcher debatten, sondern weil sie den public-relations-kampagnen BE-BERLIN-typische ornamente verschaffen.

sie haben ihren kiez, ihre überlebensnischen, ihre politische identität als linke avantgarde. und plötzlich kommen diese hippen leute, die sich dafür nur sehr mässig interessieren. soweit richtig, aber wir fragen uns wen die reaktion der gewesenen linken auf sich selbst nun mehr interessiert und wohin diese hipster antifa neukölln sich dabei noch vergaloppiert. dass slogans wie LUXUS STATT ARMUT - ANTIFA HEISST FORTSCHRITT - SMASH HEIMATSCHUTZ! eher auf die prunk- & persiflagewagen des kölnner strassenkarnevals passen und begriffe wie fortschritt dabei vulgärmarxistisch vernutzt werden um die verhältnisse weder neu zu interpretieren

noch zu verändern, verkennt vehement was *richard florida* schon 2002 in *THE RISE OF THE CREATIVE CLASS* nebenbei vermerkte: *wir haben herausgefunden, dass die ungleichheit in den kreativen epizentren der USA am grössten ist.*

wenn die unternehmensberatung *roland berger* im auftrag des hamburger senates eine stadtvermarktungsstrategie entwickelt die aktive förderung von kultur- und kreativwirtschaft als *wesentlichen katalysatoren für innovation* sowie verstärkte vermarktung *existierender sub- & szenekulturen in ihren vierteln* vorsieht, um sie in das image der weltoffenen und toleranten stadt zu integrieren, geht es um stadt als marke, um *die IMAGE CITY mit dem bohèmien als insignium metropolitaner coolness und vielfalt*, wie *christoph twickel* es in seiner flugschrift *GENTRIFIDINGSBUMS 2010* formuliert. wir erinnern uns an den kunstsportverein im wedding, wo die künstlerin vom netzwerk *HABEN UND BRAUCHEN* zum kulturstaatssekretär durchzudringen als einzige möglichkeit sah ihn auf solche gedanken zu bringen. *bin schon da*, ruft der gedanke und trägt das trikot der gegenseite. vielleicht deshalb haben wir ans ende der dortigen diskussion aus dem publikum heraus den einwand gesetzt, *subversion* besser dem *kapital* zu überlassen das sehr gut weiss wie man bestehende gemeinwesen nicht nur durchdringt sondern auch aushöhlen kann, für noch mehr kasse. *die verwandlung der stadt in eine anlagesphäre ist die zeitgenössisch form, in der urbanisierung zum mittel wird für die ABSORBIERUNG DES ÜBERSCHUSSPRODUKTS, DAS KAPITALISTEN AUF DER SUCHE NACH PROFITEN BESTÄNDIG SCHAFFEN*, wie *twickel* mit *MARX* irgendwie zutreffend formuliert.

subversion, wir sind ihr nicht nähergekommen auf dem streifzug durch die stadt. *SUBVERSION* gibts nichtmal als klamottenlabel, bleiben wir also lieber bei dieser anderen sache von der es zumindest auch hosen gibt: *“Eine Revolution bedeutet grosse Veränderungen. So auch die REVOLUTION HOSEN, die deinem Kleiderschrank eine ganz neue Seite verleihen. Die Hosen aus reiner Baumwolle vermitteln natürliche Lässigkeit, bei Bedarf aber auch eine gute Prise Eleganz.”*

* korrektur: das erwähnte *STERNI*, *sternburg export* bier aus ehemals *VEB* getränkekombinat leipzig und längst vom dortmunder konzern *BRAU & BRUNNEN* anderswo gebraut und vertrieben, gilt als prollmarke des ostens und wer als hipsterantifa auf sich halte, trinke was anderes für den *feinen unterschied* zwischen den seiten der barrikade... die produktion von bier unterm label *STERNBURG* geht seit 2005 kontinuierlich zurück, trotz *sterni*-konferenz im *TRISTEZA* neukölln:

“Das Konterbier am Tag nach dem Exzess: auch so ein alkoholischer Mythos. Während ich das hier am Sonntagnachmittag schreibe, brauen sie sich in der *Tristeza Bar* ihr Katerbier gerade selbst – im Rahmen eines Workshops zum Bierbrauen mithilfe einer Kaffeemaschine. Ein Konterbier können die Damen und Herren dort sicher gut gebrauchen: Denn im *Tristeza*, einer linken Kneipe in Nord-Neukölln, widmet man sich noch bis zum heutigen Montag in einer „Export_innen-Tagung“ voll und ganz dem Alkohol – nicht nur praktisch, auch theoretisch. In 16 Vorträgen, Workshops und Filmvorführungen setzen sich Experten und Besucher mit Themen zu Alkohol und Gesellschaft auseinander. Vom Alkoholismus in der linken Szene über die Berliner Brauereigeschichte bis zu Abstinenten-Bewegungen in Vergangenheit und Gegenwart wird in der „*Sterni-Konferenz*“ – so der Titel mit Bezug auf eine angesagte Billigbiermarke – alles alkoholisch Relevante verhandelt. Bei der Planung der Konferenz habe der eigene Konsum eine Rolle gespielt: „Es war eine Schnapsidee“, sagt *Peta*, Mitglied des Kollektivs, das die *Tristeza* betreibt.” (*taz*, 9.12. 2012)

101 jahre frauentag, 8.3.2012, cluj-napoca / kolozsvár / klausenburg

frauen, die einen prinzen gefunden haben und sich nun stehen und gehen lassen: an herden, in waschküchen, auf balkonen, die kinder von der schule abholen, aufs postamt, zum wochenmarkt

und ich gehe auf schusters rappen durch die stadt, allein

wie diese langstieligen phallussymbole namens rosen, die immer einzeln verpackt erst mit den schenkern und dann mit den beschenkten mitgehen. mehr lohn in den geldtaschen: wir würden sie uns selber kaufen. ein misslungener toast auf das schöne geschlecht: statt *pentru sexul frumos* zu sagen *pentru sexul*. würde lieber auf guten sex trinken als auf die schönheit der frauen – was ist denn schon schön?

lasse meinen damen- wie schnurr-, schnauz- und dreitagebärte stehen,

nehme die schalen von den brüsten und streife den slip ab, steige unter die dusche und masturbiere, halte inne / höre laute wie von einem buntspecht, aber vermutlich nur ein klopfen an der tür, etwas in mir fragt, ob wieder demonstriert wird heut abend und ob ich vergessen habe, rucola zu kaufen –

andere essen nichts als kraut und kartoffeln

schwarz auf rot: die nackte frau, deren bildnis neben kruzifixen und plastikblumen vom innenspiegel baumelt und den taxifahrern die sicht verhängt

kaffee und schokolade, baldrian und benzos, blickneurosen wandern von postfach zu postfach, fiona svarovski will mir zum geburts-valentins-frauentag ein armband mit glitzersteinen schenken. danke nein, ich verzichte!

mit vorzüglichster hochachtung,

und ehe ich mein ruhloses herz einem prinzen schenke, werde ich es am wochenmarkt feilbieten, irgendjemand wird daran gefallen finden oder es schlimmstenfalls als suppeneinlage gebrauchen

(aus der serie *achter dritter*, #2)

kommerzieller frauentag in pixeln, 8.3.2013, auf streifzügen durch das internet

mein e-mail-account zeigt mir rosen, chlorophyll- und spritzmittelfrei, aber schön rot sind sie – die farbe der liebe (und der revolution, aber das wollte die graphikabteilung wohl nicht aussagen).

die generalsekretärin der österreichischen wirtschaftskammer verkündet, heute sei ein tag des feierns: jedes dritte unternehmen werde bereits von einer frau geleitet. wir sind jedoch zur feier nicht geladen. für das prekariat gibt es nichts zu feiern, für das prekariat gibt es nicht einmal anspruch auf krankensstand.

tina arbeitet deshalb. annalisa arbeitet deshalb. ich arbeite deshalb und obwohl

mich der netdokter dankenswerterweise darüber aufklärt, dass körperliche anstrengung während eines grippalen infekts zu einer herzmuskelentzündung führen kann.

die herren übrigens sollen sich gut benehmen und ihren liebsten zumindest einen blumenstrauß schenken, wenn nicht den elektronischen mode-, tratsch- oder diätbegleiter fürs smartphone;

diäten seien wichtig, um sich in form zu bringen, denn schlank ist schön –

schön, klug, erfolgreich: angela merkel, heidi klum, susanne klatten und so weiter und so fort. leitbildern folgen: wo keine väterliche hand, so führen geld und schönheit die braut zum traualtar (luxus ist so begehrt wie die *femme fragile*, sei so zart, als könntest du jeden moment zerbrechen):

schleierkraut ziert deinen brautstrauß sowie das bouquet, das sie dir ins grab nachschmeißen. heiraten kannst du öfters. zu grabe getragen wirst du nur einmal. also sei nicht traurig, wenn dich dein streben nach schönheit oder erfolg umbringt: noch die herren von der bestattung werden deine perlenkette bewundern oder erstaunt *90–60–90* sagen,

nachdem sie dir die maße für den sarg genommen haben.

(aus der serie *achter dritter*, #3)

(*selbsthasshimmelherrgott I*)

ICH möchte teil der kreativen klasse sein,
und nicht mehr wissen, welche welt das ist, die ich bewohne;

ich hätte gerne einen haufen sexy sachen,
ein waffenrad und eine erstausgabe h.g. wells,
ein handgeschnittes go-brett ca. 1940,
ein blatt papier, auf welches andy warhol einmal furzte,
darauf die ü-ei-plastikspielzeugkollektion von '89/'90,
die sorte sachen, aber mehr davon, viel mehr.

ich hätte gerne so ein team von - kennt ihr sie? - von *kreativen* um mich,
in einer agentur im umgebauten handwerkshinterhaus,
mit geilen gelben lichtern abends,
paletten, oleanderstöcken, w-lan.

da hätte ich zu tun.
dass von dem wissen, welche welt das ist, die ich bewohne,
nichts bleibt als diese sexyness der sachen,
das möchte ich.

das wäre dann alles so schön zu erfüllen,
das wäre dann alles so schön zu erfüllen,
erfüllen.

ich möchte teil der kreativen klasse sein,
ich hätt dann geld und keine angst mehr,
ich hätte nicht morgens die angst vor dem leerlauf,
ich hätte nicht mittags die angst vor der impotenz,
nicht abends die angst vor dem tod.

ich möchte teil der kreativen klasse sein,
dann wäre alles hier an seinem platz,
beinahe spräch ich magisch mit den tageszeiten,
und nichts mehr wäre für die katz.

das geld insbesondere.
es wäre dann alles so schön zu erfüllen,
erfüllen.

SIE schaut den körperzellenwellen zu,
 wenn hitze hinzieht.
 die nervenfischchenschwärme merkt sie sich,
 wenn die sich drunter regen.
 die nervenfischchen schwimmen zwischen beckenboden,
 nacken, kniegelenk und fingern.

sie ist jetzt schöner, stärker, besser,
 als sie es früher war.
 sie geht mit bloßen füßen übern parkplatz,
 sie sieht dem fingerknöchelzucken zu.
 greift im geschäft nach waren, sieht die fingerknöchel
 nochmal zucken, geht zur kassa, zahlt.

sie ist ein ding aus schwarzem kunststoff, alu, glas,
 und trägt den einkauf heim.
 an ihrer stirne spiegelt sich die parkplatzsonne,
 die wärme des asphaltsteigt über ihre sohlen auf.
 sie ist jetzt besser, als sie früher war,
 sie schaut den körperzellenwellen zu.

jaaa, hochverehrtes publikum, was macht man mit so einer? die muss ja jetzt was tun,
 oder? muss sich was denken oder was erleben. da kommt dann entweder raus „geisteskrank“
 oder „hat alles seine ordnung, cool, aquariumskönigin!“ die brechung der coolness, aller
 coolness, death of cool, im alltag, mit geschirr und kloppapier und sockenschichten, ist ja für
 sich schon wieder so ein ding. nennen wir den topos mal „miles davis an der käsetheke“ ...

die moral von der geschicht' jedenfalls kann maßgeschneidert werden. nah würde
 liegen, richtung *postmodernes einzelunternehmerinnentum* zu gehen, cyborg, *republik der
 nervenfischchen*, sowas. auch ginge, dass gerade eine *ehe in die brüche* und so weiter.

dabei war, was mir vorschwebte, bloß wusste ich das nicht, was anderes, ganz
 anderes: so eine ganz und gar absurde superheldin, mehr schauwert und metaphernklick als
 echte superkräfte, für das kinderfernsehen: „vulkanglas-woman“ oder so.

sie stellt den einkauf auf den küchentisch,
 ihr ganzer glastankleib erglüht im abendlicht.
 es klopft das leben in ihr gegen stirn und scham,
 da surrt zur unzeit colonel batman aus dem funkgerät im flur:
 mutanten aus der parallelwelt stehen sturmbereit im abendhimmel,
 entscheidungsschlacht ist angesetzt auf zwanzig-fuffzehn.

die brechung aller coolness.
 wir sagen da „miles davis an der käsetheke“ .
 was mir vorschwebte, bloß wusste ich das nicht.
 die nervenfischchen schwimmen zwischen beckenboden, nacken, kniegelenk und fingern.
 „death of cool“ tritt ein bei kloppapier und sockenschichten.
 sie ist jetzt stärker, schöner, besser, als sie es früher war.
 entscheidungsschlacht ist angesetzt auf zwanzig-fuffzehn.

(leute in landschaften III = traumzeugs V)

IN den gewerbepark an einem freeway in los angeles
 da sie die sets und props von fernsehshows einlagern
 zwischen den hallen, blechverschlägen und containern durch
 - so wie im wind der wüstensand -
 so kommt im weissen cadillac sebastian kiefer
 und schaut sich suchend um.
 er hatte einen traum, als er in ohnmacht lag, anlässlich einer party.
er stand an einer brandung und trug lorbeer, eichenblatt und feigenlaub.
er schichtete das grünzeug mittels draht und feuchtem sand zum bungalow.
er zog da ein. er lebte da im traum ein ganzes leben.
dann kam die flut. zurück blieb eine laub- und krabbenschalenschrift.
„in den gewerbepark, du weisst schon welchen, fahr, und räum da auf! lg okeanos“

nun ist sebastian kiefer hier.
 die sonne steht am höchsten.
 er dreht den motor seines weissen wagens ab.
 das navi sagt noch was.
 nun steht er auf dem fußweg.
 er öffnet tür um tür, bis er den on-site-manager gefunden hat.
 hinter der ersten tür sind borde über borde voll mit polaroids und trinkgefässen.
 hinter der zweiten lagern plastikkörperteile, monstren, leichen.
 die dritte führt in eine halle, wo es nichts als stuckpaneele hat.
 so geht das lange hin.
 es fehlen ihm für manches, das er findet, wörter.
 wind kommt inzwischen auf.
 am freeway quietschen reifen.
 als er das office findet, liegt die sonne endlich wieder quer im denken.
 so hängt sein heller sommeranzug an ihm in der tür.
 so nimmt er nun die sonnenbrille ab, die er die ganze zeit getragen hat.
 der manager ist eine junge frau und hat ein clipboard bei der hand.
 sie hat ihn schon erwartet.
 sie guckt, er räuspert sich und spricht mit rauer stimme.
 „ich komme her,“ sagt er, „um aufzuräumen.“

an dieser stelle bricht ein vorspann los,
gitarre, schlagzeug, cooler crooner, alles,
was wir zu sehen kriegten, war der teaser-trailer einer meta-fernseh-meta-serie,
mit alexander skarsgard als sebastian kiefer,
bei der die produktionsgesellschaft ihre eigenen archive aufarbeitet.
die prämissen: sebastian kiefer als agent der blitz-und-donner-götterwelt
- vergleiche vorhin: traum am strand -
soll im archiv des fernsehens sabotage, diebstahl, spionage treiben,
getarnt als archivar und/oder forschler.
er würde aber von den fernsehleuten umgedreht zum double-agent,
traum-terror folgte, versteckspiel über viele folgen in kulissen,
und zum finale dann der what-the-fuck-moment:
alexander skarsgard als sebastian kiefer
beendet die entscheidungsschlacht von zeus und fernseh-c.e.o., bevor sie richtig losgeht,
indem er beiden chefs in knie bzw. schulter schießt.
„verhülle deinen himmel, zeus, mit wolkendunst, dem knaben gleich...“ et cetera da capo,
entweder, dass er dieses an der stelle sagte, oder
„besser gar keine stories mehr als eure. ich hab‘ die schnauze voll.“

zwischen den lagerhallen steht der weisse cadillac. daneben steht sebastian kiefer. staub
legt sich wieder. stille in verschlügen. so hängt die sonne quer im denken.

(leute in landschaften IV)

KOLLEGE korte in die lüneburger heide!
 mit einem bataillon vom traditionsverband der nva e.v.
 und einem von der bundeswehr-reserve
 und paintball-munition für alle waffengattungen
 und *gib ihm!*

also:

wie kollege korte, ungefähr verkleidet als sir attenborough,
 mit franz-assisi-stimme, schautafel und zeigestab
 den heidevögeln was erklärte,
 und den maulwürfen was erklärte,
 und den füchsen und rehen was erklärte.

nämlich:

die strategien des roten und des blauen teams,
 die da von jeweils ihrem waldrand kommen;
 warum das ziel der hügel dort ist,
 und nicht der andere,
 für wen der eine baum in jener mulde einen vorteil darstellt.

später:

sassen der blaue und der rote kommandant
 gemeinsam auf dem hügel.
 sie teilten bildzeitung und schnaps und feldrationen.
 die tiere kriegten krumen.
 blau gewann, wie immer.

zuletzt:

machte kollege korte seine tafeln wetterfest.
 da stehen sie jetzt.
 ein allfälliges szenario, da die tiere die heide verlassen,
 hat ungewissen ausgang.
 kollege korte bleibt mit mühe auf dem hügelkamm, bis er im unterholz verschwindet.

in der *ZEIT* steht anfang oktober ein politisches gedicht das bezug nimmt auf *hegels* dialektik von herr und knecht, das heisst DIE RACHE und ist von *ludwig uhland* 1810 geschrieben, da gehörte württemberg gerade zum rheinbund und soll dank *napoleon* zur monarchie eine neue konstitution erhalten. die will freilich uhland nicht der sich lieber aufs alte standesrecht festlegt, verbürgt im tübinger vertrag von 1514 zwischen herzog und landständen: „*Wo je bei altem, gutem Wein / der Württemberger zecht, / Da soll der erste Trinkspruch sein: / Das alte, gute Recht!*“ nein, ein revolutionär war der jurist und literaturprofessor uhland nicht, auch wenn er sich als sechzigjähriger im paulskirchen-parlament zur demokratischen mitte hin bewegte. als guter schwabe ist er ein schlechter redner gewesen, stotternd und schüchtern, dafür schrieb er so manches gedicht von denen viele vertont worden sind. die *ZEIT* lobte uhland im november gerade deshalb für seine bürgerlichkeit, stimmt einen ganzseitigen lobgesang mit formathohem scherenschnitt an auf den bodenständigen dichter – dessen vorzug habe darin bestanden, *kein Feuerkopf, kein Enragé* gewesen zu sein...

wulf segebrecht hat also bei HANSER einen achthundertachtundachtzig seiten starken wälzer herausgegeben der DEUTSCHE BALLADEN versammelt, mit dem untertitel *Gedichte die dramatische Geschichten erzählen*. die hier von uhland notierte geschichte erzählt uns knapp vor dem russlandfeldzug der grande armée, zu einem zeitpunkt als die artillerie zur wichtigsten waffe des landkrieges wird und schlachten von massenheeren mit wehrpflichtigen geschlagen werden, von einem knecht der gern ein ritter wäre, den herrn und ritter erschlägt und sodann dessen rüstung anlegt. diese *Story* ist eine mär, reichlich romantisch wird da irgendein *quod licet iovi non licet bovi* exemplifiziert, weit vorbei an der 3 jahre zuvor erschienenen PHÄNOMENOLOGIE DES GEISTES in der hegel uns das standesbewusstsein des herrn vorstellt als das eines gewesenen ritters, der einst sein leben für macht und reichum riskierte und von dieser schwindenden reputation zu zehren versucht bis in alle ewigkeit. dem stellt hegel bekanntlich das selbstbewusstsein des knechts gegenüber, das in der arbeit am gegenstand wächst, schliesslich die farce der macht des herrn als ohnmacht aufdeckt und sie so überwindet. hegel ermöglicht so die selbstbeobachtung des denkens beim verändern seiner grundlagen – das ist der philosophiehistorische plot, mit allen politischen folgen. bei uhland gibts hingegen keine dialektik, nur die wahrheit des standesunterschieds den die natur selbst wiederherstellt und verstösse dagegen richtet. *Die Rache* vollzieht das am anmassenden knecht, der gern ein herr wäre und dessen klamotten mit seiner macht verwechselt. der meuchelmord am ritter wird geahndet von seinem pferd, der auf hohem ross dahersprengende knecht ertrinkt im selben fluss in dem er sein opfer versenkte. eine nacht am rhein, ein mord im hain, eine brücke von der einer stürzt, eine ziemlich miserable reaktionäre ballade. warum setzt man sowas nun in die *ZEIT*, will man *zeitnah* den niedergang der deutschen sozialdemokratie damit besingen – meinethalben steinBRÜCKs fatale vortragshonorare im blick – oder gehts nur noch ums ornament und ein bisschen deutschtümelei zum schmunzeln, ums vorzeigen von irgendwas unzeitgemäßem um bildungshorizonte simulieren zu können? immerhin findet sich die eigenartige *wilhelm-raabe-preis-rede* von clemens setz auf christian kracht auf der anderen hälfte der doppelseite – wie belesen und beflissen man doch sein kann um die deutsche herrenklasse loben zu dürfen sehen wir da, es weist uns vielleicht hin auf die form der arbeit die schon wieder erwartet wird in der phase der restauration bourgeoisen dünkels: immer schön brotkrumen sammeln und daraus wohlgefällige figuren basteln, mit viel spucke geklebt, dann lassen sie dich mitspielen vielleicht... aber mit setz und kracht sind wir bei der prosa und nicht

bei noch nem gedicht – was also wird aus dem dichten in deutscher sprache unterm d-a-ch, jenem akronym für *d*-eutschland, *a*-ustria und *ch*-wytzerländ das den gemeinsam geglaubten sprachraum kurz&sinnfällig überwölbt?

man stelle sich hitchcocks film REAR WINDOW vor, mit dem unterschied dass sich *james stewart* nur an farbe und schattenwurf der gemäuer und sichtbaren sachen in den anderen fenstern interessiert zeigte, die zählt er dann nach und nach auf und skizziert vielleicht noch was die lichtveränderungen ihm an assoziationen bringen. ungefähr das scheint man auf den klippschulen der dichtung zu lehren, ungefähr das scheint des bildungsrestbürgers leserwartung ans lyrische zu sein – bloss keine abseitig erscheinenden folgerungen, nur keine gewagtheiten beim lesen des eigenen blickes, keine geschichte, kein widerstand. ein versuch in phänomenologie oder das abmalen von *gegebenheitsweisen der gegenstände*, so gehen die tage und was er auch sieht bleibt ohne zusammenhang oder stets nur dem zu ihm selbst. ein bisschen über befindlichkeit sinnend sitzt mann als dichter so da und schaut und was auch immer bedeutet von allem sonst nichts sehen zu können ist poesie, eine abwesenheit in der geschichte. wenn mal was stört, nicht mehr ist wie gewesen oder wie es schöner wäre, lässt sich was stottern davon und der dichter wird dann gelobt für seine sensible hilflosigkeit, weil das ist der auftrag dass man in den verhältnissen leidet, und sie nicht zu ändern versteht. deshalb auch uhland und deutsche balladen die aus den schulbüchern ende der 70er fast verschwunden waren: auf zur RECONQUISTA biederster deutschseligkeit...

so schreibern sich die schreiber eins beim in die gräber des kanons sinken, indessen die gedichte der mädels offenbar geschreddert werden in der vorgartenlaube der ZEIT. die auswahl des jahres kennt gerademal drei dichterinnen: eine monate zuvor verstorbene polnische nationalschriftstellerin darf vom scheiden singen, in einem band der *glückliche liebe und andere gedichte* heisst; eine in hamburg lebende serbische nationalschriftstellerin ist mit VATERS LAND vertreten, der ist offenbar auf haus und hof geblieben und verweist nicht mehr gern; dann ist da noch die übertragung eines sturmgedichts von *hilda doolittle*, das sie knapp vor dem ersten weltkrieg schrieb – jene h.d. also, der *ezra pound* in grosser zuneigung den namen aufs akronym verkürzte um ihr geschlecht vor den deutern ihrer dichtung zu verbergen. h.d. hat dann als letzte auf freuds sofa in zürich gelegen, um von ihren rollenspielen zwischen den geschlechtern zu berichten... [nachtrag: *eva christina zeller* hats dann doch noch in die rubrik geschafft letzte woche, und warnke hat sich dieses wunderbare gedicht gleich vorgenommen, sonst hätten ja hier nur männer über poesiebucheinträge von männern geschrieben...]

der lobgesang mit scherenschnitt in der ZEIT hebt hervor, was an uhland herausragend ist: dass er *nicht viel lärm* mache; dass sein *leben nicht dramatisch* verlaufen sei und er *nicht dem wahnsinn verfallen*, dass er *kein versponnener kauz* und *kein professionelles genie* geworden sei und dass *alles sensationelle und sonderbare ihm abginge*, dass er gedichte *ohne viel aufhebens* geschrieben habe – zum hundertfünfzigsten todestag uhlands grenzt der unberufene laudator uns den langsamen ludwig so von hölderlin, lenau, mörike und waiblinger ab um ihn als einen – achtung! – *linksradikele nationaldichter* vorzustellen ... die idee, dass ein „LINKSRADIKALER NATIONALDICHTER“ eine *contradictio in adjecto* sein könnte, kommt *helmuth mojem* vom literaturarchiv marbach, der auch in tübingen lehrt und sich mehrfach mit dem werk *wilhelm raabes* auseinandergesetzt hat, offenbar nicht. es wird versöhnt, was versöhnt werden soll in diesem neobiedermeier. viel landschaft, viel spitzweg, viel wohnzimmer, und kinderzimmer samt spielzeugindustrie und kindergarten dazu um mal eben die herausragenden errungenschaften des biedermeier hervorzuheben, zur staffierung *des inneren stillen friedens* eines harmoniebedürftigen kleinbürgertums wider jene *äusseren friktionen*, die klassenkämpfe sonst so mit sich bringen: *polstergarnitur statt protestkultur* war schon nach dem wiener kongress der slogan des *freien*, weil just von napoleon befreiten, *europa*...

aus den tagen des widerstandes gegen die damals oktroyierte civilisation, unterm eindruck des ein-satzes badischer truppen unter französischem kommando gegen andreas hofers tiroler rebellen fast zeitgleich mit der ballade von der RACHE entstanden, kommt auch uhlands bekanntestes lied, das bis heute zum trauerzeremoniell für deutsche *und* österreichische bundessoldaten gehört. leider hat die ZEIT diesen text nicht für die rubrik GEDICHT ausgewählt, man hätte hübsch von der ambivalenz der auslandseinsätze am hindukusch handeln können, noch so eine sozialdemokratische paradedisziplin. und vom krokodilstränen-ins-sanfte-ruhekissen-daheim-vergiessen bei betrachtung entsprechender fernsehdebatten... ich lese es euch zum stillen geleit für die nachfolgenden ZEIT-gedichte:

Ich hatt' einen Kameraden, Einen bessern findst du nit. Die Trommel schlug zum Streite, Er ging an meiner Seite In gleichem Schritt und Tritt. Eine Kugel kam geflogen, Gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, Er liegt mir vor den Füßen, Als wär's ein Stück von mir. Will mir die Hand noch reichen, Derweil ich eben lad. Kann dir die Hand nicht geben, Bleib du im ew'gen Leben Mein guter Kamerad!

und nun helm ab zum gedicht, die sicherheit des bürgerlichen wohlstandes wird an der poesiefront verteidigt und die liegt weit draussen vor den toren der stadt, da wo noch fuchs und hase einander gutenacht sagen und überhaupt viel wald und wiese sich vor den tränenvorhang der selbstbespiegelung schieben, angenehme unterhaltung wünscht TEXTTOTAL sich und euch...

Tjaaah, guten Abend meine Lieben, für die folgende

***Titel-Überschau des gesamten diesjährigen Kompendiums,
die Gedichte aus DIE ZEIT Nr. 17 bis Nr. 43/2012,***

für ihre vage thematische Gruppierung, etwa so, wie sie ein Geheimer TEXTTOTAL-Programmdirektor mehr oder weniger intuitiv zusammenstellte, bitte ich nun um erhöhte Aufmerksamkeit und Inspiration: Erspüren Sie einen inneren Zusammenhang, den augenfällig zu machen, ja nichts daran änderte, daß nicht nur die verantwortlichen ZEIT-Redakteure, sondern auch die Dichter dieser Art von >Auswahllyrik<, sofern nicht vorverstorben, [mit theatralischem Sarkasmus:] ihre thematischen Präferenzen durchaus ähnlich wichtig nehmen und unter exorbitanten lingualen Strapazen [!] zur Wirkung bringen in einer literarisch ach-so hochsensiblen Öffentlichkeit [!]:

[mit einigem Sentiment:] *Bitte im Sommer – Nächte allein – Sturm – Rammer- & Brecher-Sonett Nr. 4 – Liebesgedicht – Erotisches Gedicht – Scheidung; heimat – die Anfangszeile Zuerst woanders – Kehrlied – Mein Geld – Vaters Land – Sich aus dem Käfig des Alltags befreien – Hundstage – Mein Morgen ist ein missratener Purzelbaum – Gegenseitig .. Zu spät .. Ungewiß – implosion – Abend und Nacht; libellentümpel – Verzweigungen – der Eingangsvers Lichtbild: griechische Friese – Scherbenballett – Karfreitag 2012 – Die Rache – Vierundzwanzigster Juni und ... Wurf.*

Sicher fragen Sie sich jetzt, was es mit dem Wurf am Ende auf sich hat, und wie dieser Titel von ADRIAN NAEF sich verträgt mit den wenigen anderen Überschriften, die über die Allerwelts-thematiken Natur, Liebe und Alltag hinaus zumindest einen Zeitbezug oder eine speziellere Welt-haltigkeit vielleicht vermuten lassen:

Lichtbild: griechische Friese – Mein Geld – Die Rache – Scherbenballett – Karfreitag 2012 – Vierund-zwanzigster Juni und ... Wurf.

Der MARTIN WALSER-Vierzeiler Karfreitag 2012 aus der ZEIT Nr. 17 vom 19. April:

*Die Welt ist ein großes Geräusch,
seien wir dankbar denen, die's machen,
wenn es auf einmal still wär,
hätten wir nichts mehr zu lachen*

zählt jedenfalls zu denjenigen Kalauern, die ich, nicht nur aus inhaltlichen Erwägungen, für eine Betrachtung erstmal ...VERWERFE.

Sieht man mal von ...WALSER ab, der ja seine zu Ostern plazierte aphoristische, wogenglättende Begütigung des Skandals, den das Banane-Ding von GÜNTER GRASS zwei Wochen vorher in der *Süddeutschen* hervorgeächzt hatte, wohl nur vorzuschlagen brauchte, ergibt sich, stellt man die chronologische Reihenfolge der ZEIT-Ausgaben wieder her, für die Überschriften in unserem Kompendium folgende Willkürlichkeit:

[der inneren Dramaturgie der Titel folgend:] *Karfreitag 2012 – Gegenseitig .. Zu spät .. Ungewiß – Sturm – Rammer- & Brecher-Sonett No. 4 – Wurf – implosion – libellentümpel – Verzweigungen – Vierundzwanzigster Juni – heimat – Erotisches Gedicht – Kehrlied – Lichtbild: griechische Friese – Abend und Nacht – Sich aus dem Käfig des Alltags befreien – Hundstage – Zuerst woanders – Bitte im Sommer – Scheidung – Liebesgedicht – Nächte allein – Mein Morgen ein missratener Purzelbaum – Scherbenballett – Vaters Land – Mein Geld – Die Rache*

– Nun gut – Knall auf Fall – aber, Sie ahnen es schon ...das gehört jetzt nicht mehr zu den Titeln, sondern zählt bereits zum Einstieg in unsere Einzelbetrachtungen – bitte schön:

Bei allen gelb gepunkteten, rotäugigen Kreaturen des Wahnsinns im Universum:

Was wird er wieder gelesen haben, der MATTHIAS KEHLE, daß er's Buch so nonchalant weglegt und eine ganze Welt liegt in Trümmern? *Scherbenballett* gleich *Scherbengericht*? Einen Report über die pervertierenden Märkte und grausam-aggressive Konzernpraktiken, die den Menschen und den Planeten zerstören? Oder einen spannenden Mafia-Krimi, der ihn in der von ihm geschilderten Weise vom Hocker reißt?

Oder ist es doch nur die seltsam habituelle Bewegungsabfolge im Zustand persönlicher Saturiertheit, die ihn reizt und die sich aus der Okkasion ergibt, sich mit der täglichen Pflichtlektüre an die frische Luft auf den Balkon setzen zu können?

SCHERBELT halt so ein bißchen über's intellektuelle Parkett, wenn er *das Buch aufgeschlagen mit dem Rücken nach oben auf die Heizung legt und die Balkontür schließt*, um – obschon nach längerer Sitzung open air – ein ganz passables Lektüreeergebnis ins Zimmer zu tragen: Salopp gesprochen meint *scherbeln* ja auch die Tanzschritte, mit denen sich hier jemand den Boden der Tatsachen wieder erschließt, ein kleiner Ruhm von Leichtigkeit auch:

Er wirft seine Jacke über den Stuhl – ich hätt' das Gedicht ja ...einen Tanz auf dem Vulkan genannt, vielleicht auch Trümmer-Polka.

Keine Angst, ich werde dem MATTHIAS KEHLE jetzt nicht gleich wieder an die selbige gehen, wie ich es schon einmal in einem Beitrag 2007 tat, nur um mit einem Ausflug in die Kunstphilosophie HANNES BÖHRINGERS ...KEHLES nachgerade konzeptualistische Poetik der Reduktion und der Einfachheit wieder zu begütigen: Manch einer erinnert sich vielleicht an sein Gedicht *Rolltreppe Karstadt*, mit dem er sich noch der Kleinschreibung verpflichtet fühlte, aus dem Band ...*Drahtamseln* und die persiflierende Wiederholung seiner profanen Sentenz: WAS LEUCHTET IST LICHT!

Ohnehin wäre ja *Wiederholung nichts Besonderes, auf nichts Neues aus. Das Neue entsteht unter der Hand in der unvermeidlichen Variation der Wiederholungen. Keine Fensterscheibe splittert wie die andere.* [Gemeint waren damals die Fensterscheiben des Ausstellungsraumes im New Yorker Institute for Architecture & Urban Studies, die der Künstler Gordon Matta-Clark 1976 mit dem Gewehr seines Freundes Dennis Oppenheim einfach zerschießt und zum Kunstwerk deklariert – ein >Scherbenballett<. BÖHRINGER schrieb: *Er macht ein kleines Loch, einen Punkt, fast nichts. Die Scheiben splittern.*]

WAS LEUCHTET IST LICHT. [...] *Der Witz des Einfachen besteht im Verzicht auf das Geistreiche. Tiefsinn und Scharfsinn sind nicht mehr nötig. Sie finden keinen Platz mehr in irgendeiner Falte. Alles ist transparent. WAS LEUCHTET IST LICHT. Das aber bringt die Einfachheit in Gefahr, ...zu einfach, zu wenig komplex, einfach langweilig zu sein.*

Insgeheim hab' ich ja, als so ein halber BRINKMANNIANER damals und aufgewachsen mit den auch für die späten Beatniks der 60er Jahre mehr als charakteristischen Gedichte – Gregory Corso, Allen Ginsberg, John Giorno, andere, jeder: wer wollte, schrieb Gedichte, nicht selten mit erzählerischen Elementen am Rande einer sich interpolierenden Gattung – hab' ich also weiter ein gewisses Faible für die direkte Umsetzung von Wahrnehmung und/oder Bewegung aufs Papier; das gelegentliche Aufflackern von so etwas wie authentischer >sinnlicher Gewißheit< oder >bewußter Sinnlichkeit< hab' ich immer schon begrüßt, und ich versteh' ihn ja, den KEHLE – is' ja auch nicht allzu schwer:

Du nimmst den Stuhl herein

klopft das Kissen aus

[Plopplaut und wie ein Klaps auf den Hintern:] *mit der flachen Hand.*

Aber: Reicht das aus, um diese in drei Stropheneinheiten aufgesplitteten zwei Sätze mit einer bloßen Titelvorgabe gleichsam ...allegorisch wieder zur Kategorie hochzurüsten? Ging ihm da wieder ein Gedicht-*LICHT* auf, dem MATTHIAS KEHLE, immerhin seit 2009 Vorsitzender des Landesverbands deutscher Schriftsteller in Baden-Württemberg, gelang ihm ein ...*Wurf*? Und das, obwohl an dieser Stelle das [plopp!] *Klopfen des Kissens* in Verbindung zu bringen mit des Autors aktuellem Verlag ...KLÖPFER UND MEYER in Tübingen beinahe einzig als hilfreiche Maßnahme erscheint? Nein, es ist dieses künstliche Hochpushen zu >poetischer Geltung< und daß wir ihm mit dem durchaus hölzernen Einfall vom *Scherbenballett* nachgerade >konzeptuell< auf den Leim gehen. Sein Hinweis auf blogspot.de: „*Im Original trägt dieses Gedicht übrigens keinen Titel*“ ändert leider nicht den Fakt und daß hier – durch wessen Nachtrag auch immer – sehr willkürlich ein ...Sinn angelegt wird, dessen Herstellung wir ...unwillkürlich verfolgen. Und wirklich grausam ist ja, daß das bloße Überstülpen einer Metapher immer schon profan genug war, um passend zu sein.

Aber vielleicht, vielleicht nehm' ich ihm ja auch nur krumm, daß er für den heutigen Betrieb ein Konzept usurpiert – *Usur* heißt übrigens >Abnutzung<, >Schwund< –, das eigentlich ein auf Emanzipation angelegtes Anti-Konzept mal war.

Mal sehen, ob mir nicht auch ein ...*Wurf* gelingt:

Scherbenballett? – Ein ...Kontertanz gewissermaßen.

... liegendSPORTarten sind so eine sache. im vorliegenden fall trifft naef einen korb für papier, und was er da wirft ist ein gedicht das er mässig fand. davon schreibt er uns ein anderes, dieses hier. eins ins körbchen, eins für die *ZEIT*. naef, student in den wilden sechzigern mit ersten gedichten, strassenmusikant in den fröhlichen siebzigern, gedichtband bei suhrkamp, dann aber gründung eines autonomen jugendtreffs, wandzeitungen und piratenradio nach abbruch des literarischen schreibens, schliesslich religionslehrer, heilpädagoge, verfasser von religionspädagogischen schriften, leiter von ferien camps mit chronisch kranken kindern, dann drei jahre unter schwerer depression mit überwindung dreissigjähriger schreibpause. erneuter gedichtband bei suhrkamp und ausbildung zum bildredakteur, freies schreiben und journalistische reisen mit schwiegersohn, erzählungen, gedichte. ein buch über die schöne stadt zürich, und nun der aktuelle gedichtband *an der scheibe mit dem fisch*. den fisch kennt ihr ja, klebt auf dem kofferraum so mancher automobile. vielleicht hat aber naef auch ein aquarium, es gibt diese putzerfische die die algen von den scheiben saugen, vielleicht hängt naef da auf der trockenen aussenseite und sieht den fischen zu, oder ein anderer hat den fischaukleber hinten ins autofenster geklebt und naef fährt dicht auf für sein gedicht, alltagsbeobachtungen sind seine sache. naef entwirft ein gedicht, der gedichtentwurf fliegt gezielt in den korb gegenüber. er wird das papier zerknüllt haben, dass es in flachem bogen fliegt. und naef schreibt mit der hand lässt sich folgern, und hat ein bett das vier meter vom schreibtisch entfernt im gleichen zimmer steht, vielleicht handelt es sich um sein berghaus im tessin in dem er da liegt, oder um die stadtwohnung in zürich. so oder so, mässige gedichte wirft er weg woraus wir schliessen dass das hier publizierte von ihm höher eingeschätzt wird. was stand da am ende seiner poetischen miniatur? *Aber ein Tag wie schon lange keiner mehr* war dieser wurf tag im bett, und wir erfahren nicht obs nun des wegwurfs oder des neuentwurfs wegen ist dass der tag so besonders geriet, ein guter wohl weil das *Aber* gegen das mässige des verworfenen steht, es aufzuheben versteht auch wenn unser autor noch liegen bleibt. *ich, es, aber*, geht der dreisritt dieses gedichts: das ICH wirft, das ES geht so oder auch nicht, aber das ABER bricht die kontinuierität der tage, der da ist einer der anders ist. ein tag mit einem gedicht über den verwurf von einem gedicht, vielleicht liesse sich das fortsetzen. man wirft auch dieses weg und schreibt über den zweiten wurf ein drittes. und so weiter. liegend. die wendung *für die fische* ist im salzburgerland gebräuchlich für für die katz, aber im schweizerischen heisst es wohl eher *für die fuchs*, von daher also keine *butter bei die fische*. immerhin eine leistung, liegend aus vier metern entfernung den papierkorb zu treffen. mir gelang das bei der nachstellung der situation eher nicht. ...

Es ist die artikellose Einzahl die bereits im Titel den Leser anbellt: "Wurf". Das Fehlen einer Bestimmtheit noch Unbestimmtheit, die uns unzweifelhaft ins Schlichte führen soll und eben doch sein Ziel, im Gegensatz zum Werfenden, verfehlt. Eine Andacht der Einfachheit, die kitschgleich die Postkarte füllt und uns martert. Aber schauen wir aufs Bild:

Es ist die Öffnung der Ofentür, vom Schöngeist abgewandt, aus der Papiernes, wir dürfen Beschriebenes vermuten, dem Betrachter entgegen quillt. Das gelingt gefahrlos nur, da es sich um einen kalten Ofen handelt. Der Ofen ist aus. Nirgendwo ergeben sich hier allerdings gute vier Meter, die, ein flacher Bogen wäre das erzwungene Mittel der Wahl, Dachschrägen verhinderten anderes, zu durchmessen wären. Des Weiteren gibt es auch keinen Tisch. Wovon ich spreche? Von Spitzweg und seinem *Der arme Poet*, der gemalten ersten Fassung von 1837. Natürlich, es ist Der-arme-Poet-komplett. Auch er liegt im Bett: die Beine angewinkelt und damit eine Schreibunterlage bildend, den Federkiel im Mund. Der Rhythmus der Verse wird nicht nur gesummt oder gemurmelt. Sich berührende Daumen und Mittelfinger der rechten Hand deuten eine Bewegung durch die Luft an, Takt gebend oder nachvollziehend, wer weiß. Der Luxus eines Papierkorbes ist hier nicht zu finden. Es scheint die Sonne durchs geschlossene Fenster. Immerhin. "... ein Tag wie schon lange keiner mehr". Basket (*engl.*) heißt Korb. Das dazugehörige Spiel heißt Basketball. Es geht darum, einen Ball mit den Händen in einen Korb zu werfen. Wer trifft, erhält zwei Punkte; wer dies aus größerer Entfernung schafft, darf sich drei Punkte anschreiben. Das gelingt hier allerdings zumeist nur in hohem Bogen.

Aber kehren wir auf geradem Weg noch einmal zu den Versen zurück:

Ich traf den Papierkorb
liegend vom Bett
aus 4 Metern Distanz
elegant
in einem flachen Bogen

Zuses Faulheit auch hier. Das muss vielleicht erklärt werden. Die Erfindung des Rechners als Akt der Faulheit, ballistische Kurven weiter mit der Hand und dem Kopf zu berechnen, wird dem Berliner Erfinder Konrad Zuse nachgesagt. In unserem Gedicht beschreibt diese Kurve, der Gravitation folgend, das "elegante" Wegwerfen eines mittelmäßigen Gedichts, wie wir erfuhren, "einen flachen Bogen". D. h. doch aber, dass der Wurf ein recht scharfer gewesen sein muss: flach eben. Da scheint Wut im Spiel. Und doch folgt dieser Wut sofort Begeisterung ob des Erfolgs auf ganz anderem Gebiet, um somit, fasziniert vom 3-Punkte-Erfolg, einem neuen mittelmäßigen Gedicht Platz zu machen. Folgerichtig, möchte man schon sagen. Wie es sich gehört.

Ich traf den Papierkorb
liegend vom Bett
aus 4 Metern Distanz
elegant
in einem flachen Bogen

Es war ein mässiges Gedicht

Die Schreibweise des Wortes mäßig hier mässig, also mit Doppel S, deutet auf das Wort massig hin, führt uns dabei in die Irre, ist genaugenommen ein Schweizer Rechtschreibsonderweg, also keine Rechtschreibschwäche unseres Religionslehrers? Wir stolpern noch drüber, der Lektor offensichtlich nicht? Wer weiß. Ein Zufall, eine Andeutung die gar nichts will?

„Das Gedicht wird auch nicht tiefer – es schielt nicht nach unten“, schreibt Urs Allemann in der *Basler Zeitung* schon 1987, nicht dieses Gedicht meinend aber auf die Schreibhaltung unseres Autors zielend, herbei springend, den Papierkorb verfehlend, aus 4 Meter Distanz, in einem flachen Bogen? Wir sehen auch ihn das Zerknüllte eher glattstreichen.

Dabei erkennen wir Adrian Naef in seinem WG-Zimmer, welches zugestellt mit dem unvermeidlichen Hometrainer, dem Bett und Papierkorb. Ansonsten gibt hier der Bodendecker zerknüllten Papiers das Grundmuster vor. Papiere, die noch mäßigere Gedichte tragen mögen. Vielleicht sind auch massige darunter. Jedes für sich ein Scheitern, dem noch im Wegwerfen ein Sieg abgerungen werden muss. Was für traurige Tage, mit Ausnahme dieses einen.

Auch die für Marketing Verantwortliche und derart Texte verfassende Mitarbeiterin des Verlages wirft folgende Annotation dem Leser hin, nämlich, „der Schweizer Autor Adrian Naef [schnell] ins Kleinste, ins Feinste: Das neue Buch von Adrian Naef ist ein schmaler Band, der wunderbar poetische Miniaturen versammelt. Limitierte Auflage, Büttenbroschur.“

Was? Bütten und Broschur? Ja, wie *white*, nein *weiss* und *books*, also WEISSBOOKS. Na schön.

Doch hören wir zum Schluss Carl Spitzweg, den Apotheker, den Maler, der eben auch dichtete, selbst:

Carl Spitzweg Dichtung

Wenn ich den Tag schon opfre doch
 Rein nur Vergnügens Sachen,
 So will ich wenigst' abends noch
 Ein klein Plaisir mir machen.
 Ich bitt' du mußt nun hier vor all'n
 Auf jeden Scherz verzichten;
 Am Tage nämlich tu ich mal'n,
 Und abends tu ich dichten.
 Ich dicht' auch emsig jeden Tag,
 Nicht ohne ihn zu malen,
 Ganz gleich, wenn es zuletzt auch mag
 Gar manchem nicht gefallen.
 Gehör' zur Zahl der Dutzenddichter
 Und will auch für die Zeilen nichts,
 Das Honorar in Weis' in schlichter,
 Bereits bezahlt ist's mir – ich dicht's.
 Zum täglich Brot gehört mir Dichten,
 Und bring' ich's auch nicht zu Papier,
 Muß auf Verleger ich verzichten -
 Der Selbstverlag bleibt selig mir.

Ja ja, ich bin ja immer die andere Strecke gefahren, von Köln aus Richtung Wuppertal – das schloss die Bahnhöfe Leverkusen-Schlebusch, Opladen, Leichlingen, Solingen-Ohligs ein, da lag das Industriegebiet von Bayer Leverkusen nicht direkt am Weg, aber all diese *fußgängerzonen, passagen, filialen* kenn' ich auch, all den genieteten Stahl und die Überdachungen der Bahnsteige mit ihren Gerüchen nach Teer, die Stellwerke, beschränkten Bahnübergänge, die Reihenhausiedlungen und die roten Plastikplanschbecken in den Gärten am Damm, diese ewig ins Kraut geschossenen Kohlstrünke, Felder und Wiesen, die in der Region bekannten Baumblütenfeste in Leichlingen unten, all diese Baumärkte, Groka-Discounter, Möbelhäuser und ihre Schuldenfallen...

Nun wird NORBERT HUMMELT auf ... SEINER sentimentalen Schiene mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem VRS, dem Bereich des Verkehrsverbundes Rhein-Sieg, *herausgefahren* sein:

überall mußte man passend zahlen an jedem verdammten automaten, an jeder tonne zwischen rhein u. sieg

– und anders, als daß seine *tonnen*, die ja schließlich nicht wirklich ... identisch sind mit ... Fahrkarten*automaten*, wie es die beiden nebenordnenden Präpositionalgefüge hier eigentlich nahelegen, anders also, als daß seine *tonnen* irgendwo unter der Hohenzollernbrücke im Rhein herumdümpeln, kann ich's mir nicht vorstellen –

HUMMELT also muß seine tränenreiche Melancholie entweder im NRW-Express, dem RE 1, oder aber im Rhein-Express, dem RE 5, zwischen Köln und Duisburg ausgelebt haben: Allein, daß das Bayerkreuz zwar eher beiläufig, aber bemerkenswert deutlich in der Lage ist, kurzfristig den Vorhang seiner Tränen zu durchdringen, spricht dafür, daß er ihm auf der Strecke zwischen dem Bahnhof Leverkusen-Mitte und dem Haltepunkt Bayerwerk in einem ...>Dosto< begegnet: Wo anders als in einem dieser roten Doppelstock-Regios=Dosto böte sich Gelegenheit, aus Platzmangel *im gang auf den stufen* zu sitzen?

Ach Gott ja, und bevor ich mich hier gänzlich als Trainspotter oute, so eine Zugfahrt über die Grenzen der dortigen Verkehrsverbünde hinweg kann einen schon melancholisch stimmen, und nicht nur aus Gründen jener kleinen braunen Kärtchen, die man früher ganz einfach am Schalter erstand und die dann gelocht wurden vom Schaffner im Zug; und stellen Sie sich heute mal in diese anonyme, teilnahmslose, von hinten Druck machende Schlange vor dem Fahrkartenautomaten mit dem Verbundzeichen, nur um festzustellen – Bedienungsfreundlichkeit, y'know – daß Ihr Zielbahnhof ...Zielbahnhof nur im roten DB-Automaten nebenan ist und Ihre Bahncard trotzdem

nicht gilt, während Sie noch mitfühlen, in welches finanzielle Desaster dieser Kasten den unglücklichen, wegen ihm entlassenen Bahnangestellten zu Mehdorns Zeiten einst stürzte: Den zwang man ...ganz ähnlich WIE SIE(!) ins *passend zahlen!!*

Konfrontiert auch mit diesjährigem TEXT TOTAL-Programm, fällt auf, daß wir nicht zum ersten Mal Protagonisten auswählten, von denen wir vermuteten, daß mit ihnen in einen Wettstreit der Ansprüche zu treten sich in irgendeiner Weise noch lohnte, und ich versteh' ihn ja, den 1962 in Neuss, auf der anderen Rheinseite gegenüber Düsseldorf, geborenen NORBERT HUMMELT, dem man nachsagt, er schreibe in der Nachfolge ROLF DIETER BRINKMANN'S und THOMAS KLINGS:

[Endreim beachten:] Durchaus vergleichbare Gefühle haben ja auch mich schon überSCHWEMMT, meine Stadt, meine Leute, meine Wege – alles FREMD.

Kann man feuchte Augen kriegen,
es ist ein großes Bedauern, daß dich niemand mehr KENNT.

Was man kennt, ist dieses seltsame Gefühl von Ortslosigkeit
und daß nirgendwo sonst mehr platz für mich war

in einer immer schon zurückgelassenen Heimat, die man einst aus freien Stücken oder gezwungenermaßen verließ, at home I'm a tourist, und wo man jetzt wieder einsteigen könnte, das ist der Heimat-Diskurs, wie er nach der deutschen Einheit wieder durch die Feuilletons geisterte, aber sehen wir das doch mal klar, daß der nur aus einem reaktionären, oder gar verdeckt revanchistischen Impetus heraus angestoßen wurde – GEHT UNS ALSO GAR NICHTS AN!! Höchstens noch, daß solche Diskurs-Kabbeleien ...auch selbst den Begriff von >wenigstens irgendwo zuhause<, dies restliche Zugehörigkeitsempfinden in einem, noch ...zu VERSAUEN imstande waren.

Was ich darüberhinaus an diesem Gedicht – neben dem Verwirrspiel mit den *tonnen* – nicht verstehe, ist das an seinem Anfang versübergreifende
da reiste ich wieder durch nordrhein-westfalen, so viele jahre nach dem krieg ..

Und ich denke, da müßte auch HUMMELT weit ausholen über Eltern- und Großelternschaften und darüber, daß so etwas wie *heimat* auch tradierte Regionalgeschichte ist, die man mitdenkt, mitempfindet, in die man hineinwächst und mit der man GEPRÄGT wird als noch nicht einmal mehr so ein ...Nachkriegskind. Nun, vielleicht sind aber auch ganz andere, ausgreifende, private Auseinandersetzungen mit diesem *krieg* gemeint; es ist eine große Diffusität an dem allen ...und ach ja, ein Dead On Arrival-Gedicht ist es übrigens auch nicht ganz. Dafür ist wiederum zuviel vergebliche Bewegung und nicht enden wollender Transit durch vernebeltes Gelände, das aufzuklären auch ein Gespräch übers Mobiltelefon nicht in der Lage ist,

war nämlich irgendwie gar kein Empfang.

Ein Funkloch auf dieser meistbefahrenen Strecke zwischen Köln und Düsseldorf, auf der täglich hunderttausend Pendler beziehungslos in ihre Handys quatschen? Im Übergang vom VRS zum Verkehrsverbund Rhein Ruhr, dem VRR? DAS ...zu all dem ...MUSS sich ja verheerend auswirken, wenn man, wie HUMMELT, seine ...VERBUNDENheit zugleich als ...Behauptung und ...Verlust erfährt.

Nun, Tränenflore nehmen allgemein die Sicht, aber *ganz ohne grund* sind Tränen nicht.

manchmal kommen denen bei der *ZEIT* sachen durcheinander, allzu wichtig scheint die rubrik GEDICHT nicht oder nicht mehr. dass zum beispiel WULF KIRSTEN sowohl am 16. als auch am 31. mai 2012 mit demselben gedichtband ausgestellt wird, wenn auch zwei unterschiedlichen gedichten, ist etwas schlampig oder verdankt sich unachtsamer urlaubsvertretung. da haben wir nun den doppelten kirsten, der am 16. *implodiert* um am 31. aus einem *libellentümpel* wiederaufzusteigen. der band FLIEHENDE ANSICHT bei s. fischer umfasst dabei am 16. mai 80 *seiten*, die am 31. mai auf 78 *seiten* zusammengeschrumpft sind. ziehen wir die linie bis in den advent, sollten es da noch ungefähr 50 *seiten* sein die dieser band versammelt, bei gleichbleibendem schwund. eine presseerklärung des s. fischer verlag von ende november 2011 kündigte übrigens für den 23. mai das erscheinen der FLIEHENDEN ANSICHT an, und zwar mit *ca. 96 seiten*... vielleicht ein an silvio gesell orientiertes modell umlaufgesicherten dichtens, das jede behauptung bleibenden werts als *spekulation* bezeichnet?

60 gedichte seien es, die sich da chronologisch gereiht versammeln – das buch sei gut verarbeitet, habe ein lesebändchen und überzeuge durch lesefreundlichen druck, also typengröße sowie zwischenräume erschienen passend, vermeldet eine ausführliche besprechung auf *fixpoetry.com*. die gedichte seien mit entstehungsdatum versehen, manche doppelt was auf relevante überarbeitung schliessen lasse, alle jedenfalls zwischen den jahren 2004 und 2011 entstanden – und wir bedauern schon sehr, dass die

ZEIT diese daten erspart, es hülfe vielleicht die bezüge zu sichten.

IMPLOSION zum beispiel soll wohl ein *engagiertes* gedicht sein, worauf auch immer es sich bezieht, auf den zusammenbruch der sowjetunion oder von welchem weltreich sonst könnte die rede sein das sich zu tode rüstet? kirsten bemüht jeden gemeinplatz: *um kopf und kragen, zur strecke bringen, den rubikon überschreiten, holterdipolter, im handumdrehen, bis an die zähne, kartenhaus*... zieht man all diesen sprachschrott ab bleibt ungefähr übrig: *auf gnadenerweise gesetzt aber unausdenkbar / und noch sonstwohin / über nacht implodiert / splitterübersätes gelände*. bei wem mag ein weltreich auf gnadenerweise setzen? wie können splitter das gelände übersäen nach einer implosion? nun ja, wem mal die röhre eines fernsehgerätes implodierte in den guten alten zeiten wird sich vielleicht noch erinnern, dass die implosionsenergie im kollaps nicht aufgebraucht ist, sondern die trümmer teilgebremst durchs innere wieder nach aussen fliegen – eine verteilung durchs zentrum hindurch, passiert gegebenenfalls auch auf dem weg aus der physik in die sprachmetapher.

in dicken schwaden qualmen die phrasen, scheint kirsten laut *fixpoetry.com* in ein anderes gedicht geschrieben zu haben um auf demagogie jeder art hinzuweisen, super kritisch dieser kirsten dessen literaturpreisliste sich ununterbrochen seit den siebzigern schlängelt, zuerst die ostpreise dann die im westen, bleibt im umlauf der mann. *in dicken schwaden qualmen die phrasen*, durchaus – und wer so billig weitermacht, bleibt. was da ohne gegenwehr wie ein kartenhaus in sich zusammenfällt – dazu brauchts keine nacht und kein unausdenkliches von zur strecke gebrachten denkfiguren –, ist dieses gedicht das so *holterdipolter* gar nichts besagt, gar nichts bestreitet, gar nichts will als den nachvollzug

des zusammenfalls einer macht, der post festum irgendwie lüge und mord an schönen gedanken vorgeworfen wird. für mich ist der *rubikon* da überschritten, hin zur gesinnungsaufsatz-beliebigkeit.

by the way, erinnert sich noch jemand daran, dass mit dem überschreiten dieses flusses dunne gaius julius, genannt CAESAR, einen bürgerkrieg gegen rom begann, um sich die macht als dictator zu sichern? weil das aber nur so ein kleines flüsschen war und zwischen den zeiten in der landschaft verschwand, musste mussolini irgendeinen anderen südlich von ravenna neu so benennen, damit sich der metaphor wieder ein realer ort beigesellt... *der würfel ist gefallen*, fehlt noch im implisionsgedicht des laut klappentext so sprachmächtigen wie behutsamen kirsten der in weimar schreibt und lebt, wo auch sonst: in schmerzlicher zweistaatlichkeit hin und her gerissen zwischen seiner geburtsnation sachsen und der wahlheimat thüringen, da hilft weder ihm noch der poesie ein weiterer gnadenerweis.

dann also doch besser das naturgedicht, den LIBELLENTÜMPEL? adolf endler hat kirsten einen LANDSCHAFTER genannt, das war durchaus nicht nur freundlich gemeint aber was soll man machen, äcker und wiesen *erweisen sich als unerschöpflicher erlebnisfundus*, so das credo von wulf kirsten selbst. was auch zur *physiokratischen* schwundgeldtheorie passen könnte, denn physiokraten wissen dass die landwirtschaft einziger quell allen reichums ist, was den wert alles darüber hinaus gemachten eben entsprechend relativiert. in zeiten der sekundärrohstoff-kreislaufwirtschaft wäre auf den feldern gefundenes vor der inneren sammlung allerdings in sorten zu trennen: *schilfgrün, verlandet, ausgebreitet, augensinnlich, ohrenfällig, vertraulich, ehrenwert, eingebunden, windvertrieben, einvernehmlich*. soweit das adjektive, nun zu den subjekten: *lichtgestalten, teichränder, libellen, tümpel, flügel, ziegelbrocken, stein, grund, wasser, kranz, wellen, laubhölzer, gespinnste, perlmuttwolke, pfingstwunder*. schnell die verben noch: *steigen, schwirren, aufnehmen, werfen, wachsen, absinken, fallen, wölken, schlagen, fahren*. so sammelt sich was in die körbchen, indessen der blick weit über den see hin geht in die unendlich-, aber nein! bitte vorgebliche bescheidenheit: nur in und über den tümpel. beobachtung des brockens beim sinken, effekte der wellenbildung an der oberfläche. und dann vielleicht doch noch was sagen zur sprache im technischen zeitalter? aber nein! bitte am kleinen gegenstand bleiben, nur nichts über die fehlkonstruktion der einfachheit in komplexen verhältnissen hinaus, sonst taugt das nicht als abstandshalter zum sonstigen lauf der zeit, dieses abgestandene gedicht auf dem hingebogen eternaes sich kräuselt als wärs gottergebene geometrie. kirsten flieht eben nicht vor der ansicht dass er *weichen für gegenwart und zukunft* zu stellen hätte, *indem er vor allem würdige bundesgenossen benennt* – einfach immer mal grossdichter erwähnen und sich an ihrem zusammenhang unter dieselbe sonne stellen... hier nur mal als zwischenfrage: was ist ein PFINGSTWUNDER eigentlich? alle sprachgrenzen zu überwinden, sich plötzlich verstehen trotz verschiedenster zungen.

kennt ihr den? *neulich am rande des selbst geht die perlmuttwolke mit dem ziegelbrocken von gespinst zu gespinst, da flüstert der stein ins gebölz: streng vertraulich!, und schilfgrün schwirren die lichtgestalten...* nun ja, BESTÄNDIG IST DAS LEICHT VERLETZLICHE wie wulf kirsten eine von ihm herausgegebene lyrikanthologie benannte, sehr dichterisch dieser dichter als dichtender sammler, sehr lyrische poesie, ein ton-in-ton-meister des literatürlichen der dann doch auf der ewigkeit zumindest der we-

nigen besteht zu denen er sich zählt, es wird einem ganz sprachlich zumut und fein spinnt sich das schreibgarn um die silberfracht der seelen, deren tröster zwei vornamen trägt keinen nach, oh seliges doppelgeschlecht...

man könnte sich stattdessen auch an HEINRICH HEINE erinnern, der 1853 schon von diesem raubinsekt sang, dessen name die von der goethe-gesellschaft seinerzeit befragten kinder zum schönsten wort des jahres 2004 gewählt haben, der *libelle*. sollen wirs nun vortragen, oder aus zeitmangel doch eher nicht – ja nein, also doch eher nicht:

*Es tanzt die schöne Libelle / Wohl auf des Baches Welle;
 Sie tanzt daher, sie tanzt dahin, / Die schimmernde, flimmernde Gauklerin.
 Gar mancher junge Käfertor / Bewundert ihr Kleid von blauem Flor,
 Bewundert des Leibchens Emaile / Und auch die schlanke Taille.
 Gar mancher junge Käfertor / Sein bißchen Käferverstand verlor;
 Die Buhlen sumsen von Lieb und Treu, / Versprechen Holland und Brabant dabei.
 Die schöne Libelle lacht und spricht: / »Holland und Brabant brauch ich nicht,
 Doch sputet Euch, Ihr Freier, / Und holt mir ein Fünkchen Feuer.
 Die Köchin kam in Wochen, / Muß selbst mein Süpplein kochen;
 Die Kohlen des Herdes erloschen sind - / Holt mir ein Fünkchen Feuer geschwind.«
 Kaum hat die Falsche gesprochen das Wort, / Die Käfer flatterten eilig fort.
 Sie suchen Feuer, und lassen bald / Weit hinter sich den Heimatwald.
 Sie sehen Kerzenlicht, ich glaube / In einer erleuchteten Gartenlaube;
 Und die Verliebten, mit blindem Mut / Stürzen sie sich in die Kerzenglut.
 Knisternd verzehrten die Flammen der Kerzen / Die Käfer und ihre liebenden Herzen;
 Die einen büßten das Leben ein, / Die andern nur die Flügelein.
 O wehe dem Käfer, welchem verbrannt / Die Flügel sind! Im fremden Land
 Muß er wie ein Wurm am Boden kriechen, / Mit feuchten Insekten, die häßlich riechen.
 Die schlechte Gesellschaft, hört man ihn klagen, / Ist im Exil die schlimmste der Plagen.
 Wir müssen verkehren mit einer Schar / Von Ungeziefer, von Wanzen sogar,
 Die uns behandeln als Kameraden, / Weil wir im selben Schmutze waten -
 Drob klagte schon der Schüler Virgils, / Der Dichter der Hölle und des Exils.
 Ich denke mit Gram an die bessere Zeit, / Wo ich mit beflügelter Herrlichkeit
 Im Heimatäther gegaukelt, / Auf Sonnenblumen geschaukelt,
 Aus Rosenkelchen Nahrung sog / Und vornehm war, und Umgang pflog
 Mit Schmetterlingen von adligem Sinn, / Und mit der Zikade, der Künstlerin -
 Jetzt sind meine armen Flügel verbrannt; / Ich kann nicht zurück ins Vaterland,
 Ich bin ein Wurm, und ich verrecke / Und ich verfaule im fremden Drecke.
 O, daß ich nie gesehen hätt / Die Wasserfliege, die blaue Kokett
 Mit ihrer feinen Taille - / Die schöne, falsche Kanaille!*

heine aber soll kirsten auch gelegentlich zitiert haben wie all jene, die er so gerade noch neben sich gelten lässt. das von der LIBELLE ist auch nicht wirklich heines schönstes lied, hat aber *john le carré* genug inspiriert es seinem agententhiller THE LITTLE DRUMMER GIRL voranzustellen, in dem eine junge linksorientierte provinzschauspielerin, die *libelle*, vom israelischen geheimdienst mit gewalt aufs *master mind* einer mutmasslich palästinensischen terrorgruppe angesetzt wird. es gibt da eine verfilmung von 1984 mit diane keaton als libelle und klaus kinski als geheimdienstchef, die allein dominik graf im jahr 2008 auf dem *friedhof der vergessenen filme* je positiv besprochen hat – das ist aber nun wirklich eine ganz andere geschichte, die nicht an thüringischen tümpeln spielt...

Rammer & Brecher? Das lässt mich an den deutschen Altkanzler Schröder erinnern. Hörte der in seiner Zeit als Fußballamateur nicht auf den schönen Namen *Acker*?

Also Fußball ja, aber eigentlich geht es um Alltagslyrik, gelegentlich nicht ohne Witz, und um Stellvertreterkriege, wie wir noch hören werden. Ein Beispiel der besseren Art haben wir hier vor uns.

Vor solchen und ähnlichen Texten und Textlagen gab es im Fußballumfeld das bis heute gepflegte Liedgut, das immer noch und immer wieder einiges rund um das Fußballspiel bereit hält, besingt und wenn nichts mehr geht, dann jeglichen Feind belächelt, beleidigt, beschimpft usw. usf.. Häufig wird dabei auf unterstem Niveau übersehen, dass ohne einen Gegner gar kein Spiel stattfände, ein Anlass zum Spiel, zum Kampf, zum Wettkampf gar nicht gegeben wäre. Wir sind die Größten. Komme was und wer da wolle. Na klar. So weit erstmal.

Zur Methode unseres Gedichtes hier tut Erklärung nicht not. Ein Fußball-Sonett, immerhin. Nicht, dass da ein Maßstab aufgemacht worden wäre, nein; so soll das nicht verstanden sein. Da ist ein Autor, der auch dies und sich nicht allzu ernst zu nehmen scheint. Gut so. Es ist daher und nun auch nicht an uns, über Bedeutungen zu ringen und durch Nebel zu waten. Richtig, Bedeutung hält sich deutlich in Grenzen, Nebelmaschinen bleiben aus. Kein Metaphernspiel, nichts vom Autor hoch Gehängtes muss ins realistisch Angemessene herunter geholt und uns und Euch dann gehörig tiefer gelegt werden. Wir sind dankbar. Den Ball wurde immer schön flach gehalten. Ihr versteht.

Einfach gesagt, oder wie ein anonym bleiben wollender Autor im Netz schreibt: „Muß ja nicht immer Weltschmerz, Liebe und die blaue Blume der Romantik sein.“

Zu Ror Wolf gäbe es etwas zu sagen. Jahrgang 1932, geht er aus Saalfeld in Thüringen kommend nach Frankfurt a. Main, studiert dort, beginnt zu schreiben. 1964 erscheint sein erster Roman *Fortsetzung des Berichts*, der immerhin als eines der wenigen Beispiele für einen deutschsprachigen *Nouveau roman* gelten darf. Eine Information, die hier durchaus überrascht. In der Folge baute Wolf seine an Samuel Beckett, Franz Kafka und Robert Walser geschulte Prosa weiter aus, die schnell zu einem ebenso kunstvollen wie unverwechselbaren Ton findet. Beckett, Kafka, Walser – alle drei nicht Protagonisten des Fußballspiels, soweit wir heute wissen. Schließlich fließen Wirklichkeitsanalysen und ein sich entwickelndes Fan-Sein des Autors ineinander. Es sollen daraus 15 Fußballjahre werden.

Aufmerksamer Leser von *text+kritik* wird auch Ror Wolf natürlich in jener Zeit Entwicklungen sogenannter Dokumentarliteratur zur Kenntnis genommen haben, zu der er nicht so recht zählen sollte damals, wie z. B. dieses Stück Literatur von Peter Handke:

Die Aufstellung des 1. FC Nürnberg vom 27. 1. 1968

WABRA
LEUPOLD POPP
LUDWIG MÜLLER WENAUER BLANKENBURG
STAREK STREHL BRUNGS HEINZ MÜLLER VOLKERT

Spielbeginn: 15 Uhr

aus: Peter Handke. *Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt*, Frankfurt a. M. 1969, S. 59.

Fan-sein führt aber auch zu ganz anderen „literarischen“ Aktivitäten:

Ror Wolf und Eckard Henscheid, beide in ihrer Zeit und mittlerweile Eintracht Frankfurt Fans, basteln in den 1970er Jahren ein gefaktes Interview, das schließlich auch veröffentlicht wird, mit dem Ziel, dass nicht nur der Spieler Grabowski, sondern auch der Spieler Hölzenbein (beide Eintracht Frankfurt) in der Nationalmannschaft spielen möge. Dies gelingt. Hölzenbein holt dann bei der WM 1974 den entscheidenden Elfmeter heraus. Deutschland wird Weltmeister. „Wir waren der Ansicht, Wesentliches zum Gewinn der Weltmeisterschaft beigetragen zu haben.“ (Ror Wolf)

Aber weiter. Wolf spielt zukünftig seine neue Arbeit, nun Redakteur beim Hessischen Rundfunk, in die Hände. Mehr und mehr finden sich in seinen Texten Fußballkommentar, Wortspiel und Humor. Keine allein formalen Experimente. Es gibt immer einen Bezug. Gern das Fußballspiel. Das lässt dann auch an Die Neue Frankfurter Schule denken.

Jahrelang hat er Material gesammelt „auf Tribünen und Stehkurven, in Fan-Klub-Kneipen und an den Rändern der Trainingsplätze, wo man die wirklichen Experten trifft, die Naturdarsteller dieses nie zu Ende gehenden Total-Theaters Fußball. Er hatte sogar Zutritt in die Kabine während der Spielpause. Hinzu kamen Aufnahmen der samstäglich Schalkonferenzen, die die Sprache des Fußballs prägte und zugleich mit den gesammelten *Schwierigkeiten beim Umschalten* so sehr für Wolfs ironisches Treiben geeignet ist. „Die Reporter von früher waren Literaten. Sie brachten Poesie ins Mikrofon, die eine unglaubliche Leidenschaft erzeugte, ...“

Er setzte sich mit diesem Material tage- und wochenlang in den Schneiderraum, setzte die Schnipsel von hunderten und tausenden Metern an Band immer wieder neu zusammen. „Die zehn Collagen haben mich mehr oder minder vollkommen in Anspruch genommen. Nie habe ich soviel Alkohol getrunken wie in den Nächten, in denen ich die Bänder immer wieder abgehört habe,“ sagt Wolf. Es hat sich gelohnt: Werke wie *Cordoba, Juni 13 Uhr 45*, eine Collage aus den Originalkommentaren der deutschen und österreichischen Live-Übertragungen des 3:2-Sieges der Österreicher während der WM 1978 in Argentinien, sind längst Klassiker.

Da fällt noch ein kleiner Einschub neben dem Wörtchen GEDICHT in der von uns seit Jahren verhandelten Rubrik auf. Ein Fremdkörper, der hier nichts zu suchen hat. Da steht in Klammern: Am Ende der Saison. Wir hatten uns ja schon des Öfteren gefragt, wer für die Auswahl dieser Rubrik verantwortlich zeichnet und was die Gründe für die Auswahl wohl sein mögen. Nun wird durch diesen Einschub ein weiterer kleiner Hinweis gegeben. Fußballfreunde sind wohl darunter. Sie kennen den Rhythmus der Liga. Im Mai geht es dem Ende des Ligaalltags entgegen. Da muss natürlich ein Gedicht her. Es wäre ja auch zu blöd, erst Ende Juni ein Gedicht von Wolf in der ZEIT zu platzieren, dann nämlich, wenn der Autor 80 Jahre alt geworden ist. Da ist die Liga durch. Das geht ja gar nicht.

Noch eine Anmerkungen zum Stellvertreterkrieg

Der Fußballkrieg (auch 100-Stunden-Krieg) war ein militärischer Konflikt zwischen Honduras und El Salvador. Er brach am 14. Juli 1969 aus, nachdem es bei Ausschreitungen bei den Qualifikationsspielen beider Länder am 8., 15. und 26. Juni 1969 zur Fußball-Weltmeisterschaft von 1970 zu Todesopfern gekommen war. So liest sich das, so scheint es. Doch Vorsicht! So einfach ist das auch in Lateinamerika nicht. Fußballkrieg, sein Name geht fehl.

Sein eigentlicher Grund waren Spannungen um sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge aus El Salvador, die seit längerem von der honduranischen Bevölkerung für die wirtschaftlichen Probleme verantwortlich gemacht und angefeindet wurden. Etwa 300.000 Salvadorianer waren über die offene Grenze nach Honduras gekommen und hatten dort brachliegendes Land in Besitz genommen, ohne jedoch das Land rechtmäßig erworben zu haben. Zu der Zeit hatte Honduras etwa 1,9 Millionen Einwohner bei einer Größe von 112.000 km² und El Salvador etwa 2,5 Millionen Einwohner bei einer Größe von 21.400 km².

Nachdem die honduranischen Behörden im Zuge einer Agrarreform am 30. April 1969 die illegalen Einwanderer aufgefordert hatten, innerhalb von 30 Tagen nach El Salvador zurückzukehren, eskalierte der Konflikt rund einen halben Monat nach den Fußballunruhen. Die salvadorianische Regierung entschloss sich zur militärischen Intervention. Kriegsziel war die Durchsetzung eines Bleiberechts für die Emigranten aus El Salvador.

Die sich abzeichnende Niederlage der honduranischen Armee veranlasste die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) dazu, in den Konflikt einzugreifen. Mit Sanktionsdrohungen erzwang sie schon am fünften Kriegstag, dem 18. Juli 1969, das Ende der Kämpfe.

Am 29. Juli musste die salvadorianische Regierung dem Rückzug ihrer Truppen zustimmen, ohne dass ihre wichtigste Forderung – die Vertreibung der Emigranten einzustellen – erfüllt wurde. Der Krieg kostete 2.100 Menschen das Leben, weitere 6.000 wurden verletzt.

Der sogenannte Fußballkrieg bedeutete zugleich für die nächsten 24 Jahre das Ende des 1960 gegründeten Zentralamerikanischen gemeinsamen Marktes (MCCA).

In den nächsten Jahren verließen ca. 300.000 Salvadorianer Honduras und kehrten in ihre Heimat El Salvador zurück, wo sie vor einer wirtschaftlich extrem schwierigen Situation standen.

Wie hieß es doch?

Das ist doch nein die schlafen doch im Stehen.
 Das ist doch ist das denn die Möglichkeit.
 Das sind doch Krücken. Ach du liebe Zeit.
 Das gibt's doch nicht. Das kann doch gar nicht gehen.

Die treten sich doch selber auf die Zehen.
 Die spielen viel zu eng und viel zu breit.
 Das sind doch nein das tut mir wirklich Leid.
 Das sind doch Krüppel. Habt ihr das gesehen?

Na los geh hin! Das hat doch kein Zweck.
 Seht euch das an, der kippt gleich aus den Schuh.
 Ach leck mich fett mit deinem Winterspeck.

Jetzt knickt der auch noch um, na und was nun?
 Was soll denn das oh Mann ach geh doch weg.
 Das hat mit Fußball wirklich nichts zu tun.

Na dann. Sport Frei!

KÄFIG DES ALLTAGS taugt als thematische klammer der meisten gedichte die inzwischen zu besprechen sind, vielleicht in kombination mit POST-TRAUMATISCHER VERBITTERUNGSSTÖRUNG weil an irgendeiner zurücksetzung leiden autorinnen und autoren immer, nicht nur weil man zum beispiel älter wird oder schon wieder winter ist oder eine andere den welt-poesiepreis des monats gewinnt oder wer weiss was für unbilden noch über einen kommen. eine miesepetrigkeit die aber nicht für dichter aus island gilt, dem frankfurter-buchmessen-land von 2011. was vielleicht auch am staatlichen künstlergehalt liegt, das ein parlamentsausschuss islands einem drittel der isländischen schriftsteller gewährt, darunter auch gyrdir eliasson. wenn der sich also aus dem käfig seines alltags zu befreien versucht, auf dem schneefeld im verdunkelten tal des kleinen naturparks elliðaárdalur mit den lichtern der stadt reykjavik ringsherum und dem plätschernden fluss elliðaár im felsenbett seinen gedanken nachhängt bei einem spaziergang durchs naherholungsgebiet, könnte man aus mehreren gründen versucht sein mit ihm tauschen zu wollen...

eine kleine meditation übers leben in seiner mitte, die drei töchter werden aus dem größten heraus sein und begonnen haben eigene wege zu gehen, kaum etwas stört noch den vollzeitschriftsteller beim schreiben am rande der stadt, hin und wieder trudeln preise ein wie zuletzt der preis des nordischen rates 2011. eine literaturgruppe, der er vor jahren noch angehörte, hat inzwischen zu existieren aufgehört, da passte kaum was zusammen lässt ein erleichterter eliasson bei einem interview wissen, auch dass *das innenleben der individuen nicht ganz vergessen werden* dürfe merkt er dort an, bemerkenswert. also egal wie kalt es um einen herum sein mag oder inzwischen anderen geworden ist, solange man innerlich wohltemperiert durch die gegend geht geht's schon, ist mann nicht verbittert. *das leben ist immer gleich interessant*, seit dreissig jahren alle zwei bis drei jahre ein bändchen gedichte und immer so weiter, bis aus heiterem nachthimmel ein kanarienvogel auf einen zugeflogen kommt...

so ein kanarienvogel ist ja tagaktiv, mag es durchaus warm und holt sich über nächtlichen schneefeldern sehr kalte füsse, ehe er müde und fröstelnd vom himmel fällt. also schnell wieder nach hause – vielleicht hat eliasson sich an den spaziergang draussen auch nur erinnert vor der heimischen tastatur, und eine der töchter hat ihren stubenfink dem vater ins schreibzimmer gestellt, dass er ihn füttert und pflegt, und so kommt es zur überlagerung der bilder.

kaum zu glauben, dass dieser eliasson mal *richard brautigan* ins isländische übersetzt hat. aber das war anfang der neunziger, ist eine weile her. vielleicht kam er damals noch nicht in den genuss des poetischen grundeinkommens...

: ... pst! Komm' rein. Komm' doch herein oder raus. Auch wenn da was nach Luft riecht, egal. Hab' keine Angst. Es sind nur ausdünstende Bänke, weißt du. ... ach du bist schon da? Hab' dich gar nicht gehört. Ist so still hier. ... Von wo bist du gekommen? Von dort? Von hier. Ach du warst schon dort? Nein, du warst schon hier. Ja klar. Ich verstehe. ... Stille. Die hat Türen, unverschlossene. Nichts klemmt, nichts quietscht. Das ist schön. Und so wichtige Fragen auch.

Ach ja, Erfindungen, Rührendes, Sentiment. Grenzen, durch die Zeller sich durchfühlen kann. Esoterische Erfahrung als Handlungsanweisung: gehe hindurch. Vielleicht sind es die Begrenztheiten des Neckartals, die ihr, täglich aus der Schreibstube blickend, über dem Stiftsgarten übrigens, vor Augen liegen, die sie abwandern lassen. Doch nicht allein hinüber, herüber, drunter usw. geht es. Das wäre alles zu real. Nein, durch, hindurch muss etwas vollzogen werden. So oder gar nicht. Und immer schön im Imperativ. Wir wissen wo das endet: Schließlich klebt man sich einen Fisch ans Heck des eigenen Autos.

Ernie und Bert erklärten doch, ihr erinnert euch, unter anderem auch Begriffe. Sesamstraße hieß das Format. Die Sendung, der sie entstammten, war nicht wirklich mehr meine Zeit, aber einige von uns hatten schon Kinder und so sah man sie gelegentlich mit und war ob der verspielten Aufklärung angetan, erfreut, schmunzelnd begeistert. Es kam vor, dass später Szenen daraus unter uns kolportiert wurden. Mit ein wenig Alkohol im Blut ging man ins darstellende Fach. Besonders ist mir die Erklärung der Begriffe *oben, unten, links, rechts* und *durch* in Erinnerung. Das erforderte ein wenig Platz. Der wurde schnell geschaffen. Es ging nur stehend. Ungern gab man das Bierglas aus der Hand. Ein Kreis durchaus Interessierter scharte sich um einen und es konnte beginnen. Das klappte besonders zu zweit ganz gut. Wir standen uns also gegenüber und machten einander die Bewegungen des anderen nach und verbogen den Körper so, um eben das eigene *Oben, Unten, Links* und *Rechts* klar zu machen. Beim *Durch* lief man aufeinander zu und schrammte aneinander vorbei. *Durch* eben. Als hätte es da gerade noch eine Grenze gegeben. Dann drehte man sich um und stand sich wieder gegenüber und es konnte, wenn wir davon überzeugt waren, es hätte noch nicht jeder verstanden, erneut beginnen, wie in der Sendung übrigens. *Oben, unten, links, rechts* und *durch*. Da capo al fine. Absurdität hervorgerufen durch etwas, bei dem es ohnehin nichts zu verstehen gab. Kompletter Nonsense schlussendlich durch erneute und abermalige, endlose Wiederholungen. Wie gesagt, nichts wurde dadurch besser. Genau das wurde allerdings bewusst. Wie hieß es noch?

*die stille hat türen
gehe hindurch
dort stehen bänke
die riechen nach luft*

Ehrlich? Ne, ne? Doch. Genau so. So steht's da. Das veröffentlicht eine 52jährige Frau im Kriegswinter 2012.

Die Annotation des Verlages zum aktuellen Buch deutet auf die Beschäftigung mit dem Tod: „Der Tod ist ein Affront. Die Dichtung ist ein Affront gegen den Tod. Eva Christina Zeller begibt sich

mit ihren Gedichten an die Ränder unserer Existenz.“ Kleine Ungenauigkeiten sind ja nichts Neues in den eigenen oder auch Verlagsverlautbarungen. Zeugnisse, nicht genau darüber nachgedacht zu haben, was man macht, warum auf diese Weise, warum jetzt und wofür es steht, kommen uns immer wieder unter. Wir wollen jedoch hoffen, dass Zellers Existenz in Tübingen, „über dem Stiftsgarten“, wie es in jeder Biografie zu ihr heißt, nicht gar so randständig ist, am Existenzrand, am Stiftsgartenrand gar. Das wäre ja furchtbar.

Leider hatten ich nicht die Zeit, mich mit dem sicher wundervollen Zellerschen Buch *Mütter. 133 Kurzgedichte* näher zu beschäftigen. Das muss warten.

Die 1960 in Ulm geborene Eva Christina Zeller, sie ist im Übrigen dem nach 1963 ebenfalls in Ulm aufgewachsenen Ralf B. Korte nicht begegnet, lebt mit ihren zwei Töchtern in Tübingen, „überm Stiftsgarten“, wir hörten ja schon davon, dem 1742 überm Neckar angelegten „Wurz-, Gras- und Krautgarten“, zu dem die Stiftsstudierenden erst nach Aufgabe der Beeren-, Gemüse- und Obstanlagen, etwa 1968, dann wohl auch Eva Christina, Zutritt erlangten. Doch zurück: Nach den einschlägigen Studien, Auslandsaufenthalten und Stipendien, auch auf Schloss Solitude, seit vielen Jahren freie Autorin und Rundfunkjournalistin. Thaddäus-Troll-Preisträgerin. Das schönste hieran vielleicht, dass wir kaum jemanden in der Liste der Ausgezeichneten kennen. Nein, dieser Satz ist ernst gemeint.

Jan Wagner, Armin Strohmeyr, Jochen Kelter, ..., wir kennen sie alle von TextTotal-Abenden, haben Texte dieser Autoren besprochen, und waren eher enttäuscht; sie alle wissen Zeller bezüglich von Feinnervigem, Anmutigem und gar Visionärem zu berichten. Das wundert uns ja nicht. Das aber nach einem Gedichtband von 2006 mit einem Statement noch der seit 2004 Demenzkranke Walter Jens bemüht wird, blendet ein wenig. Oder passt das gar? Ist es hier das (Zitat Jens) „zarte, sinnliche und betörend vollkommene Gebilde“, das sich dem Kurzzeitgedächtnislosen einbrennt?

„...Autorin mit visionärer Kraft.“, so Beatrice Eichmann-Leutenegger in der Neuen Zürcher Zeitung und Strohmeyr im Saarländischer Rundfunk nennt's „Subtilität und Präzision, Tastespür und Erfahrung.“ Da wir nur zeitlose Zitate vorfinden, mal diesem mal jenem Band zugeteilt, können sie auch gern wiederholt werden. So „präzis“ nimmt frau es hier dann doch nicht. Vielleicht zuviel „Tastespür und Erfahrung“? Da wird der 1921 geborene Kurt Marti, Schweizer Pfarrer und Schriftsteller, zitiert mit: „Das ist Poesie mit großem Atem und weitem Horizont.“ Zum nächsten Buch darf derselbe schreiben: „Das ist, bei aller Genauigkeit im Detail, Poesie mit großem Atem und weitem Horizont. Wunderbar!“ Da wiederholen sich die Subtexte und die Subalternen. Aber das kennen wir ja auch schon.

Immer wieder findet sich im Zusammenhang mit unserer Autorin, die gern auch aktuell Lesungen mit Matthias Kehle (Scherbenballett) absolviert, ein Zitat von Friedhelm Röttger: „Dort, im fließenden Zwischenreich der Poesie, wo die Metapher sich die Wirklichkeit erschafft und die Wirklichkeit in der poetischen Metapher überlebt, siedeln die verstörend-schönen Sprachbilder von Eva Christina Zeller.“

Nicht sich, Kollege Röttger, wir erschaffen sie. Hier Frau Zeller zum Beispiel. Niemand sonst, verdammt noch einmal. Wann hört solch verklärte Ungenauigkeit endlich auf?

Aber wem sag ich das? Das sage ich Friedhelm Röttger natürlich. Aber ist das vielleicht jener Friedhelm Röttger, der im Jahre 1960 im Kader des SSV 08 Bergneustadt, qualifiziert für die Landesliga Mittelrhein, Staffel 1 (4. Liga) stand? Genau jener SSV, welcher die Germania Zündorf am 27. August 1960 1:0 besiegte und der bei der SV Beuel 06 am 4. September desselben Jahres diese gar 3:1 schlug, wie es heißt, aber auch die SV Wesseling am 25. September 2:0 vom Platz fegten? Der Friedhelm Röttger, heute Rentner, Autor, Berater? Für Stuttgart und Umgebung, Deutschland, Rundfunk und Fernsehen! Aller Achtung!

Man kann das tun, vielleicht sollte man es auch:

man kann den Dichter und seine Form hier quasi in Personalunion lesen, wie es der Adäquatheit signalisierende Doppelpunkt in der Überschrift offen läßt zu interpretieren, als einen synonymen Ausweis, in Entsprechungsfunktion: Das *GEDICHT*[Doppelpunkt] *ALEXANDER NITZBERG* (GEB. 1969), verstehen Sie, was ich meine? Der Dichter identisch mit seinem Gedicht? Das *GEDICHT ALEXANDER NITZBERG*?

[Zitat:] „Nitzberg verkörpert jenen Dichtertypus, der seine bikulturellen Erfahrungen fruchtbar zusammenführt. Von Wladimir Majakowski, den er ebenfalls kongenial übersetzt hat, kommt zweifellos das gigantische, respektheischende Dichter-Ich, das sich selbst beim Namen nennt,“

bemerkt REINHARD LAUER in der *Frankfurter Anthologie* der FAZ.

In Wirklichkeit ist der sich vorzugsweise in seiner Eigenschaft als Rezitator und Übersetzer darstellende, mittlerweile 43-jährige, russischstämmige Autor und Herausgeber ALEXANDER NITZBERG so etwas wie der Typus eines Puppenspielers, der sich für sein Kasperletheater – Traditionspflege und so – recht konservatorisch an der Klamottenkiste der Klassischen Moderne der russischen Literatur bedient, Majakowski eben, Puschkin, Achmatowa, Charms, daneben auch Rilke und Benn.

Nun gut, vielleicht bin ich ja allzu kleinlich und sophisticated, NICHT über die ausufernde Nachlässigkeit und die mangelnde Sorgfalt im Umgang mit der Sparte bei den verantwortlichen Redakteuren der ZEIT HINWEGZUSEHEN, und das *GEDICHT: ALEXANDER NITZBERG* (Geb. 1969) hängt ja in der Tat auch einen anderen Steckbrief denn den des Autors hin; die Eingangsverse:

Lichtbild: griechische Friese.

Name: das Kind.

Größe: ein kleiner Riese.

lassen vorderhand und a-b-a in katastatischer Interpretation einen jener blondgelockten Knaben aus Elysien oder Arkadien vermuten, um die es vorzüglich unseren heimischen Päderasten immer zu tun ist. Freilich wird der Ausstellung solchen Kinderausweises in der zweiten Strophe gleichsam die anhängige amtliche Geburtsurkunde zugrundegelegt:

Eltern: südliche Brise,

nordischer Wind.

Geboren in: Mohnblumen-Wiese.

Tja, fehlt jetzt nur noch das Datum des griechischen Eintritts in die Euro-Zone, aber ich sollte mir jetzt ...mal eine der mir letztens aus Athen mitgebrachten Papastratos Assos No. 1 anstecken, die mit dem weißen Filter aus der flachen Schachtel und mit dem würzigen Orientgeschmack, nur um mir den a-b-a/a-b-a/a-b-a/a-b-a-Ärger wegzublasen, den NITZBERGS korrupte Behandlung der nationalen griechischen Identitätskrise bei mir im Endeffekt auslöst.

Denn, obschon die indifferente Ausfertigung dieses pseudo-poetischen Europa-Kinderpersonalausweises davor Halt macht, zu den vorhandenen Daten unveränderliche Kennzeichen, wie z.B. Geburtsmale, hinzuzufügen, ist man mehr als geneigt, sie im Subtext mitzulesen:

das verniedlichende Oxymoron des *kleinen Riesen*, geboren aus *südlicher Brise*, gekreuzt von *nordischem Wind*. Das der Wind, der mittlerweile durch Arkadien weht, ein anderer ist, und der quasi unterstellten, [in Anführungsstrichen:] >volkseigenen< griechischen Sorglosigkeit und Unreife im Umgang mit dem europäischen Staaten-, ja, dem globalen Wirtschafts- und Finanzverbund nur folgerichtig jetzt einen Strich durch die Rechnung macht... aber halt, ich will doch nicht, mental verführt, am gleichen Strang wie Merkel, Schäuble und Konsorten ziehen!

Ist die denn nicht allein schon ...populistisch zu nennen, so eine plazierte Sorte Indifferenz, mit der hier ein moskaugebürtiger, DEUTSCH sozialisierter und in Wien praktizierender Entertainer von Bildungsbürgern ...ein Gedicht über die Misere der *farbenblinden* und *grambeladenen* Griechen meint schreiben zu müssen? Und werden hier nicht doch noch einem [in Anführungsstrichen:] >Volkkörper< zwei pauschale Eigenschaften eingetragen, heruntergebrochen in die folgenlose Umarmung der Profanität?

Und dann ...über den genealogisch-genetischen Ausweis zur Euthanasie, oder was?!

Zumindest aber sollte sich der NITZBERG – gerade als ein der Sprache stets verpflichteter Vortrags-artist – der Wirkung seiner Zeilen ...BEWUSST sein, und daß er über sein anmaßendes *Farbenklavier* in der Art eines dem Malen nach Zahlen vergleichbaren Musizierens quasi per Tastendruck bei seinem Publikum in der Lage ist, Saiten einer Mentalität zum Klingen zu bringen, die, tja, als Reaktion .. im Extremfall bei den Betroffenen so etwas wie die neofaschistische Goldene Morgenröte hervorzubringen in der Lage ist; und ohne jetzt hier den Taliban raushängen lassen zu wollen: Es ist schon eine ziemlich .. einseitig gestrickte .. Karikatur.

Diesen schmähhlichen Eindruck zu korrigieren, hilft jedenfalls auch nicht das späte NITZBERGSCHE Zugeständnis von der *Mohnblumen-Wiese*, über die, im Anschlag die Schalmei, ...gut Sirtaki hüpfen oder bräsig mit einer Flasche Ouzo im Gras liegen ist und die ja für ihn so eine Art hellenistisches Schlaraffenland unterm rettenden Schirm von Europa auch zu sein scheint, es hilft eben nicht mehr, solch lock'res Treiben in das monochrome Fadenkreuz der Globalisierung geraten zu sehen:

*Wandelt jetzt grambeladen
und farbenblind
auf asphaltierten Pfaden
am Ariadne-Faden
im Labyrinth
aus Längen- und Breitengraden.*

Warum er hier den mythischen Minotaurus unterdrückt, dieses aus der Gier des Königs Minos und der Lüsternheit seiner Gemahlin geborene präpotente, menschenfressende Ungeheuer zu Knossos, das man den Stieren an der Frankfurter Börse und in der Wall Street so trefflich zur Seite hätte stellen können, ist mir gänzlich schleierhaft.

„So hab' ich das aber gar nicht gemeint!“, würde der Dichter jetzt möglicherweise protestieren und undankbar, mir eine Nase drehend, das Gesicht verziehen – [mit Emphase:] aber ich empfind's halt so!

Eins noch, und um mich nochmal auf der publizistischen Ebene der Behandlung ALEXANDERS DES GROSSEN NITZBERG einzuklinken:

Es zählt m.E. zu den Sorgfaltspflichten auch der zuständigen ZEIT-Redakteure, zumindest mal zu überlegen, ob sie einen vorurteilsschürenden ...POPULISTISCHEN PARARASSISMUS wie den hier vorliegenden auch in Zukunft ...unkommentiert auf ihren Seiten zulassen wollen – aber scheint's, die lesen ja das, was sie abdrucken, nicht!

wettbewerb steht hoch im kurs, warum also nicht gedichte gegeneinander besprechen? zwei zu einem thema vielleicht und mal sehen wie die sich machen, in konkurrenz:

da haben wir am startblock eins *richard brautigan*, ein kurzes LIEBESGEDICHT posthum weil brautigan ja schon tot ist das mindestens zwanzig jahre zu spät übersetzt zu HOFFMANN&CAMPE nach hamburg. brautigan schreibt vom allein aufwachen welches schön sei wg. vermeidung falscher gesten: das vermaledeite *ichliebedich* in den morgen nicht mehr sagen zu müssen, contrafaktisch. liebe ist eine sache mit der sich vermutlich alle schonmal aufgehalten haben, also an dieser stelle keine wikipedia-recherche was das wohl ist, begriffsgeschichte usw, lassen wir einfach so stehen als wäre es irgendwie klar und halten nur fest dass bei brautigan die drehung in der letzten zeile passiert wo dann steht: *wenn man ihn nicht mehr liebt*. also den anderen der oder die da liegt am morgen, der oder die sich ein wort erwartet wie, ich liebe dich schatz, guten morgen liebste was für ein wunderbarer tag, hallo liebe bist du schon wach, hey du ich liebe dich, usw – diese kleine routine so ein sätzchen zu sagen, dann raus aufs klo und im vorbeigehen schnell noch die kaffeemaschine angestellt, wieder so ein tag sagen wir morgensonne, oder wer weiss vielleicht schneit es ja aber egal, hauptsache guten morgen komma ich liebe dich. aber belastend wenn man spürt, so ists doch nicht oder nicht mehr, du hängst mir längst zum hals heraus, ich kann deine fresse nicht mehr sehen und ausserdem schnarchst du und verbrauchst zuviel platz im bett, hau endlich ab, glotz nicht mehr so. schön also, wenn der, die, das weg ist am morgen, man allein auf dem laken den tag begrüsst. man liegt da irgendwo in kalifornien und vermutlich scheint dann doch sonne, man lacht heisser auf und freut sich. oder freut man sich nicht und der letzte satz heisst nur: verdammt du fehlst weil dich hab ich geliebt, ich hab dich ja geliebt und jetzt gehts mir beschissen?

keine ahnung ob so oder so. das gedicht in der *ZEIT* erscheint im september, und in irgendeinem september hat sich richard brautigan mal erschossen, vor achtzehn jahren und mit blick auf den pazifik, man weiss nicht so genau wann sich brautigan die vierundvierziger magnum an den kopf gehalten hat um abzudrücken, abzurücken nach neunundvierzig jahren leben, man findet überhaupt schwer nach *bolinas CA* unweit der ROAD NUMBER ONE: die einwohner der kleinen gemeinde haben alle hinweisschilder auf den ort demontiert um für sich zu bleiben, nicht nur brautigan hat sich da abgeschlossen und abgeschossen... irgendwann im september, vielleicht nach einem letzten telefonat mit seiner exfreundin marcia clay, nach einem leben als dichter und alkoholiker und öfter mal unter elektroshocks wg depression und paranoiden schüben, in armut aufgewachsen, in armut gelebt und allein genug gestorben dass die sogenannten sterblichen überreste erst paar wochen nach eintritt des todes von einem detektiv gefunden worden sind. schon als kind mit der stiefschwester alleingelassen von der mutter in irgendeinem motel, als zwanzigjähriger wirft er dann besoffen einen stein durchs fenster einer polizeistation für einen ersten knastaufenthalt, so ein leben eben mit schwarzhumorigen gedichten die er auf den strassen san franciscos verhökern wird, zweimal verheiratet und zweimal geschieden, immer neue anläufe mit immer kürzeren laufzeiten der lieben. keine ahnung ob brautigan

froh war dass da niemand mehr ist dem er was liebes sagen musste, *es ist so schön* morgens ganz allein aufzuwachen, die vierundvierziger magnum in der rechten hand und draussen das rauschen des meeres.

alle von uns haben einen platz in der geschichte soll er gesagt haben und *seiner sei der in den wolken*, das waren seinerzeit noch keine datenlager im nirvana der netze sondern diese anderen dinger am himmel die so merkwürdige formen bilden, na ihr wisst schon. am morgen die stets vernebelte, bewölkte küstenlinie californiens, echt schön da bin ich mal langgefahren und hatte jeff an bord des *convertible* der nur noch humpeln konnte am knotenstock, weil ihn jahre zuvor einer angefahren hatte und seitdem lebte der auf der strasse oder am strand. der zeigte mir die küste, da war er aufgewachsen und wir haben die wale gesehen weit draussen, und jeff grinste nur breit als ich ihm einen apfel anbot, weil er doch keine zähne mehr hatte... wir tranken stattdessen wasser aus SAN-PELLEGRINO-flaschen und er erzählte wie die bullen ihn mal an einer kreuzung raus gelassen haben mitten in der mojave, knapp vierundvierzig meilen vom nächsten ort entfernt kam da keiner mehr durch ihn mitzunehmen. was denkst du beim leben als tramp, am strassenrand wartend dass einer hält, fragte ich jeff. du denkst nur, halt an, nein du trottelt hält nicht, du nicht, na klar du arsch fahr doch weiter, mit dir will ich sowieso nicht fahren so wie du in deiner karre hockst, fahr doch zur hölle – das denkst du, meinte jeff. keine philosophie, keine an den himmel reichenden gedanken, nur wie du wegstommst und weiter und wo du schlafen wirst dann...

soviel zu brautigam, aber auf startblock zwei haben wir *uwe kolbe*, eine woche später geht dessen gedicht zum thema bett und trennung ins rennen, nur dass kolbe nicht vom morgen spricht sondern von den nächten dazwischen: NÄCHTE ALLEIN. kolbe benennt klar was ihm fehlt: da war jemand für lange zeit, lag stets bereit und gab halt und rhythmus und so weiter. man redete, man stritt, man küsste sich flüchtig. man lebte im takt und täglich rasselte die jalousie runter zur selben zeit – die frau musste vielleicht arbeiten gehen am morgen und der dichter hätte noch länger auf bleiben weil lang ausschlafen können, man kennt ja solche konflikte. jedenfalls hat er sich damals darüber geärgert aber nun wünscht er es sich dennoch wieder herbei, auch diese belanglosigkeit der berührung, das nur so nebenbei des körperlichen – da hätte er sich wohl mehr erhofft aber dennoch, es fehlt. ein bisschen ist besser als nichts, das leicht abgestandene *ist* wenigstens, und nicht *nicht*. schlimmer noch, vor der dauer des nichts wird das bisschen von früher zur *wonne*, ein selten gehörtes wort inzwischen, das kolbe hier bemüht. dieselben jalousien, dasselbe rasseln, klingen erst nun nach schafott, was auch immer damals gewesen sein mag an langweiligen abläufen, an abnutzung und ewigen missverständnissen, es war leben zu zweit. nun allein, die jalousien muss er sich selber herunterlassen, doch nicht nur dieses rasseln, die leeren nächte selbst klingen nach enthauptung, die passiert auf dem block an der öffentlichen hinrichtungsstätte fällt der kopf in den korb.

auch kolbe schreibt das wort *schön*, doch kolbe setzt es in relation, schreibt von *schöner*, da ist ein unterschied: *es ist schön* heisst, etwas ist absolut vorhanden, selbst wenn mans sarkastisch setzt steht es da und für sich. *war schöner* heisst nur, dass man damals nicht vermochte es schön zu sehen, im gegenteil. in der nachträglichkeit steht das gehabte nicht schöner, sondern weiter nur ersatzweise da für ein schönes das nicht vorkommt in dem gedicht. die nicht mehr liegen mag neben dem der den wert erst nach verlust der sache erkennt, möchte man beglückwünschen. oder sollen wir denken, da werde für das früher gehabte PARS PRO TOTO noch der *worst case* an gemeinsamkeit als besser beschrieben als jenes nichts, um das schöne vor unseren blicken zu schützen?

ich denke, nicht. die selbstverständlichkeit der zweisamkeit wird vorausgesetzt, als grundlage für rhythmus und sprache, und wenn einem dichter der rhythmus fehlt weil einer allein ihn nicht finden könne, schreibt kolbe von den produktionsbedingungen seiner poesie. nicht mehr stattfindende gespräche, vorbei und erloschen: das entfallen eines anspruchs, das aufhören zu leuchten, das ausbleiben der aktivität eines vulkans lässt sich mit dem wort ERLÖSCHEN beschreiben. der flüchtige kuss aber steht mit dem streit auf derselben stufe, nah bei den wonnen des unaufmerksamen angefasstwerdens, die der reduktion allen körperlichen begehrens auf zündflamme entsprechen. der schmerz um den verlust von erotik jedoch meint hier eine des wortes, des hinundher und aufundab gleitens der sprache zwischen den beiden, die nun kein paar mehr sind. im gespräch heisst im leben zu bleiben, auch im umschluss der paarbeziehung hinter den lamellen der jalousien noch. acht mal wiederholt kolbe sein *nächte allein*, wiederholung die strukturiert kann auch eine der abwesenheit sein, tag um tag, nacht um nacht, wieder allein allein.

uwe kolbe ist längst älter als brautigam und hat viel mehr als der geschrieben, hat wohl auch keine MAGNUM zur hand um sich zwischen all seinen preisverleihungen und stipendiaufenthalten, den internationalen poetikvorlesungen und sonstigen verpflichtungen des literaturbetriebes, eine kugel in den kopf zu schiessen. LIETZENLIEDER, der titel seines aktuellen bandes, mag auf den *lietzensee* verweisen, ein eher minimales gewässer als variante des pazifischen ozeans im westteil berlins, nah bei den vornehmen bürgerhäusern und dem gebäude des ehemaligen reichskriegsgerichts, in dem nun luxuswohnungen eingerichtet sind. vielleicht auch auf *lietzen*, ein bauernkaff mit komturei der tempelritter draussen im märkischen oderland unweit von seelow, wer weiss. *in uns plätschern die unbekanntten ahnen \ ob du es spürst, ist gleich, es bleibt doch wahr*, soll im *lietzenlied* stehen, einem kerngedicht seines lyrikbandes. und *in einer elegie des zyklus LUST, UMGANG, SPRACHE, einer zwischen pathos und selbstironie, hohem ton und schnoddrigkeit changierenden selberlebensbeschreibung, taucht der EISENHANS auf, ein WILDER MANN aus den märchen der gebrüder grimm, der seine verfolger und rivalen auf den grund eines tümpels zieht*, schrieb michael braun am 23. november 2012 in den TAGESSPIEGEL. na klar, der EISENHANS diente verschreckten kerlen anfang der neunziger als vademecum zur maskulinen selbsterfindung. ein buch, in dem der preisgekrönte lyriker und rilke-übersetzer robert bly die rückbesinnung auf natürliche geschlechterdifferenz empfahl als gegengift zur frauenbewegung und anderen destabilisierungstendenzen in der postmoderne – *jungen* würden genug geboren, nur zu *männern* reiften sie nicht mehr heran – zu leitsätzen wie diesem tanzte mann damals ekstatisch auf den entsprechenden eisenhans-wochenenden, bekannte sich zu dem was man nicht war aber gern geworden wäre oder hoffte bald schon zu sein, *wildman-weekends* hiessen die drüben in den vereinigten staaten.

es war übrigens derselbe michael braun, der schon am 11. september 1987 uwe kolbes band BORNHOLM II besprach mit den worten: *ICH LEBE ALSO ZWEIFLE ICH. DENN VERSE SIND NICHT, WIE DIE LEUTE MEINEN, GEFÜHLE (DIE HAT MAN FRÜH GENUG), – ES SIND ERFABRUNGEN. das alte RILKE-wort erweist sich beim blick auf die junge deutsche lyrik als überraschend aktuell. denn während die meisten westdeutschen junglyriker, erschöpft von erfahrungs- und orientierungslosigkeit, ihre gähnende langeweile in verse voll*

diffuser melancholie zerfließen lassen, behauptet sich in den nischen und winkeln des offiziellen DDR-literaturbetriebs eine äußerst lebendige, kühn experimentierende, radikale lyriker-generation. da ist wohl inzwischen zusammengewachsen was zusammen gehört und der kühne kolbe sucht sich immer weiter sein wolkenkuckucks-vineta als gelegenheitsneutempler auf sprachreise ins zwischenwortreich, so rettet das relative über die zeit, aber das schafott der einsamen nächte ist nur eines auf, nicht zwischen den zeilen. dennoch klar, uwe kolbe gewinnt die kleine konkurrenz der liebesverlustgedichte, nicht aus ästhetischen gründen sondern sich sehr erfahren und deutsch und tugendlich von achtungserfolg zu achtungserfolg lamentierend, einer der sich irgendwie behilft und bei aller traurigkeit nie vergisst, im rennen zu bleiben...

postscriptum in sachen raumordnung und geopolitik: am 12.11.2012 bespricht michaela schmitz im BÜCHERMARKT des DEUTSCHLANDFUNKS kolbes gedichtband und schliesst mit dem satz: "Die lyrisch-biografische Selbstvergewisserung mündet in den 'Lietzenliedern' in einer Art 'Privatmythologie', die, so Kolbe in einem Interview, mit großräumigeren Begriffen von Ost und West umgehe. Im Hintergrund gebe es eine teilweise slawische Mythologie. Uwe Kolbes 'Lietzenlieder' sind der literarische Versuch einer poetischen Wiedervereinigung auf gleicher Augenhöhe und ohne Verlust der eigenen Identität. Ein gelungener Versuch."

wie bitte? beim grossräumigeren umgang mit west und ost werden in kolbes privatmythologie die angrenzenden slawischen gebiete poetisch mit dem deutschen sprachraum wieder vereinigt – hab ich das richtig verstanden oder befinde ich mich nicht auf gleicher augenhöhe mit dieser nach verlustfreiheit strebenden identität? na dann auf nach lietzen oder zum lietzensee und zurückleiten: lietze, lietzw, lützw, lusce, luccina & im slawischen heisst das ungefähr *sumpf*.

**Ist das Experiment in Kunst und Leben heute avanciert, kühn, unkonventionell
– oder ist das Konventionelle das Experimentelle?**

Eine Antwort auf Max Höflers Plädoyer für einen neuen literarischen Experimentalismus.

Max Höfler plädiert im Vorwort seiner Anthologie "Extrakt"¹, die zwei Jahre Lese-Aktivität des Forums Stadtpark in kleinen Proben dokumentiert, dafür, das Wort "experimentell" wieder ins Zentrum zu rücken, da das gesamte Potential der Literatur sich nur entfalte durch "ergebnisoffenes testen von forminhalten und inhaltsformen, als auflösung und verschiebung der grenzen zwischen dem leben, dem politischen, der kunst und der wissenschaft [...]. lang lebe das operieren am offenen zeichen!" Wer derlei heute in Graz, einstigem Hort der Avantgarde, formuliert, erweckt den Verdacht, es sollten mit diesem Wort Erinnerungen an antibürgerlichen Avantgarde-Bohème von einst wiederbelebt werden. Gerade das will Höfler vermeiden. Daher kann es nur darum gehen, den Begriff "Experiment" mit Bezug auf konkrete Textstrategien (neu) zu definieren, und so von mutmasslichen Standardbegriffen der Literatur abzugrenzen. Was man meist vergisst hinzuzufügen, und auch von Höfler vergessen wird, ist: Teil des Programmes muss sein, Gründe zu nennen, weshalb man eigentlich von Standardbegriffen abweichen sollte. Abweichung ist für sich genommen ästhetisch so uninteressant wie Neuerungen oder soziale Marginalisierung.

Ich selbst bin mir nicht ganz so sicher, ob man die Kategorie des Experimentellen heute unbedingt benötigt, und noch weniger, ob sie überhaupt verständlich und trennscharf ist oder zu machen wäre. Die von Höfler erwähnte Unsicherheit über den Ausgang einer Handlungssequenz und den Wert des Ergebnisses ist allenfalls eine Minimalbedingung – und sie wird von den allermeisten unserer Lebensprojekte in der Moderne erfüllt, von einer Unternehmensgründung, vom "Experiment Euro", von erotischen Beziehungen (s.u.). Sicher ist, dass Eines hinzukommen muss: Gesetzt einmal, jemand würde in einer ästhetisch einschlägigen Weise experimentierend oder ergebnisoffen produzieren, so kann Ergebnisoffenheit niemals heissen, gar nichts über das Ergebnis zu wissen oder anzunehmen. Hinzu kommen muss zumindest das Gefühl, der eigene Text sei wert, eher (wieder) gelesen zu werden als andere Texte. Wer ohne dieses Gefühl und diesen Anspruch seinen Text veröffentlicht und damit andere Menschen nötigt, ihre Zeit mit ihm zu verbringen, will allenfalls seine Mitmenschen hereinlegen oder ärgern oder geht davon aus, daß sie sich ohnehin langweilen und es ihnen lieber ist, einen wertlosen Text zu lesen als gar nichts zu tun. Das heisst: Auch wer ergebnisoffen produziert, trifft je schon Annahmen über den Wert des Ergebnisses oder/und seiner Produktionsverfahren und damit Annahmen über das, was literarische Produkte heute lesenswert macht.

Ich verstehe andererseits die Motive dafür, Worte wie das "Experimentelle" wiederbeleben zu wollen, um, wie Max Höfler schreibt, Schreibweisen und Produktionsarten abzugrenzen, die für sich in Anspruch nehmen dürfen, einen "*verbindlichen* zugang zu den möglichkeiten der literatur" zu suchen. Ebenso verstehe ich, dass dieses Streben nach Verbindlichkeit beansprucht, sich von einer Mehrheitsliteratur zu unterscheiden, weil diese jene Suche nach Verbindlichkeit eigentümlich poetischer Erfahrungen und Erkenntnisse von heute längst eingestellt habe. ("Mehrheitsliteratur" wäre für mich der zu bevorzugende Begriff, weil er ohne Vorannahmen darüber auskommt, was gut und was schlecht, was unkonventionell, fortschrittlich, experimentell ist: Er bezeichnet einfach einige Begriffe von Literatur, Text und Lesen, die in öffentlichen Medien, Pädagogik und Forschung faktisch dominieren.)

¹ Max Höfler in: ders. (Hg.), *Extrakt*. Forum stadtpark literatur 2010-2012. Graz 2012, S. 5.

Daß "Verbindlichkeit" der eigenen Kriterien eine unabdingbare Voraussetzung für emphatische Kunsterfahrungen ist, und daher alle opportune Floskeln der "Vielfalt" prinzipiell nichts mit Kunsterfahrungen zu tun haben können, versuchte ich selbst andernorts einmal zu beweisen². Wer einen emphatischen Begriff von Sprachkunst verteidigt, muss die Verbindlichkeit einiger Kriterien, Annahmen, Frageniveaus verteidigen. Man kann keine nachhaltigen Erfahrungen mit Kunstwerken machen und gleichzeitig sagen, es hätte *ebensogut* ein anderes Werk in der grossen Menge gleichberechtigter "Vielfalt" sein können. Ich glaube allerdings nicht, daß man das Insistieren auf der Verbindlichkeit genuiner Kunsterfahrungen und -erkenntnisse als ein alleiniges Spezifikum der ('klassischen' oder/und der Neo-) Avantgarden im Speziellen verstehen kann und soll. Preis gegeben werden von der heutigen Mehrheitsliteratur vielmehr Ansprüche auf epistemische und ästhetische Verbindlichkeit, die ambitionierte Dichtung mindestens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert und dem aufkommenden Historismus *schlechthin* kennzeichnete (das zu zeigen, ist neben dem Schöpfen zugehöriger Modelle des Lesens ein wesentliches Anliegen meiner Bücher – sowohl derjenigen über Avanciertes³ wie derjenigen über Klassisches⁴). Gerade jene Mehrheitsliteratur, die behauptet, Werte und Ideale der Tradition zu bewahren oder auch einfach das 'natürliche' Verhältnis von (verschriftlichter und gehörter) Sprache, Bewußtsein, Welt zu benutzen, verkauft durch geistige Faulheit die Literatur unter Wert. Das Bemühen darum, eine solche Diagnose mit Begriffen und Kriterien zu schärfen und zu belegen, teile ich. An die Stelle der Vielfaltsideologie, die immer mit Gleichgültigkeit in mehrerlei Wortsinn einhergehen muss, sollten wieder klare Kriterien treten, um die Literaturlandschaft zu ordnen, und zwar gerade auch vertikal: Es gibt Literatur, die die Erkenntnis- und Sinnstiftungsansprüche, welche der Gattung einmal eigen waren, im Bewusstsein des heute Möglichen gerecht werden und solche, die das nicht kann. Daher gibt es ein klares Oben und Unten in der Literatur wie in anderen Künsten auch. Die Kategorie "Experiment" (zumal in Verbindung mit der Kategorie Verbindlichkeit) drängt sich wohl tatsächlich auf, wenn man nach Verbindlichkeit der Kriterien und Textbegriffe heute sucht. Sie hat natürlich noch immer etwas von publizistischer Kampfvokabel an sich, denn sie wurde kaum je neutral verwandt, sondern stets in polemischer Absicht. Sie diene dazu, den Stolz des Abwechslertum wie die Freude an der Stigmatisierung der unliebsamen Störenfriede auszuleben. Sie ist normativ und emotional noch aufgeladen und daher lebendig. Das lässt sich nutzen.

Mit der Kategorie des Grenzüberschreitung, die Höfler (erwartungsgemäß) ebenfalls vorschlägt, wäre ich vorsichtiger und noch einmal vorsichtiger mit der Anbindung bestimmter Modelle von Text an spezielle Lebenshaltungen, Lebensstile, Meinungen zu sozialen oder gar metaphysischen Fragen. "Grenzüberschreitung" ist wie Offenheit (auch und gerade Ergebnisoffenheit), Risikobereitschaft, Sprengung von Konventionen, Unterscheidung vom Mehrheitsurteil mittlerweile eine opportunistische Allerweltskategorien geworden, die von der entfesselten Konsumgesellschaft liebend gerne gebraucht wird – in Werbekampagnen, Unternehmens-Coachings, Partnerbörsen, Talk-Shows, Popularkultur. Diese Kategorien sind längst Teil des lebensweltlichen Selbstverständnisses vieler Bürger der pluralistischen Demokratien geworden, sogar in Staaten wie Russland und China und einigen arabischen Ländern breiten sie sich in gebildeteren Schichten aus. Auch etwa die "Weltmusik"-Ideologie kommt mit dem (ideologisch und moralisch hoch aufgeladenen) Nimbus des Offenen und Grenzüberschreitenden daher – was sich so nennt, ist selten anderes als ein total gewordener Konsumismus. Das nachhaltigere Verstehen jeweiliger Sinnsysteme wird zugunsten des schnellen Kicks und des musikalischen Wellness mit exotischem Kolorit preisgegeben. Am widerspenstigsten ist heute daher nicht das abermalige Mixen, sondern viel eher das Beharren auf dem Verstehenwollen einer einzig, gewachsenen oder entworfenen Sache oder Idee.

² S.K., *Was ist eigentlich 'ästhetische' Moderne?* Graz 2011.

³ S.K., *'Dichte ich in Worten, wenn ich denke?'* Ferdinand Schmatz oder: Nur der 'Avantgardist' kann Romantiker sein. Klagenfurt 2012.

⁴ S.K., *Über allen Gipfeln*. Mainz 2011; zu Hölderlin vgl. S.K., *Was kann Literatur?* Graz 2011.

Einst avancierte Kategorien und Ideale sehen wir demnach heute als blosses Moment einer übergreifenden Entwicklung hin zu einer modernen, pluralistischen, in individueller Selbstbestimmung zentrierten, auf Erwerbs- und Freizeitstreben fussenden Kultur insgesamt. Es kann somit niemals mehr darum gehen, die klassischen Begriffe des Avancierten einfach zu wiederholen. Wer sie noch verwenden will, muss zumindest ihre Geschichte und den radikalen Wechsel ihrer Anwendungsgebiete mit reflektieren, um überhaupt eine Chance zu haben, mit ihnen etwas genuin Künstlerisches zu bezeichnen.

I. Avantgarde als *Teil* einer durch die Verhaltensideale Experiment- und Risikofreudigkeit, Konventionsbruch, Individualisierung charakterisierten modernen Konsum-, Freizeit- und Selbstsuchekultur

Heute animieren nicht nur Selbstfindungskurse und Therapeutenangebote, sondern auch Werbekampagnen dazu, das Experiment zu wagen und eine neue Kleidungskollektion zu tragen oder ein neues Parfüm zu testen und sich damit aus der Masse herauszuheben, oder das ganz Unverwechselbare und Subversive zu leben, indem man Designmobiliar erwirbt. Die Erfinder dieser Kampagnen lasen natürlich keine Avantgarde-Traktate, um deren Geist hernach dem Volk zu vermitteln. Die zunächst paradox erscheinende Nähe von avanciertem Außenseiterhabitus und den Breitenidealen der entfalteten Konsum- und Erlebnisgesellschaft ist keine Wirkung der Avantgardekünste, sondern hat damit zu tun, daß die geläufigen Ideale, in der man moderne und avancierte Kunst bestimmte, *keine* genuinen Eigenschöpfungen dieser Kunst (und ihrer Interpreten) waren und sind: Die modernistischen Programme griffen vielmehr (hellsichtig die weitere Entwicklung antizipierend) allgemeine Tendenzen und Verhaltensimperative der modernen, urbanen und massenmedialen Kultur auf und gossen sie in zugespitzte, programmatische Sätze und überpointierte, kämpferische Formeln. Solche Sätze waren um 1910 gewiss 'Avantgarde' insofern, als eine übergroße Mehrheit der Bevölkerung diese generellen Tendenzen und Eigenarten der modernen urbanen Kultur damals tatsächlich noch kaum ahnen konnte (schon weil sie im Geschirr einer hochindustrialisierten und bürokratisierten Arbeitswelt davon gar nichts mit bekommen konnte). Allerdings waren bereits am Jahrhundertanfang "Avantgarden", die ein authentischeres, wilderes, gemeinschaftlicheres, nicht dem bloßen Nutzen unterworfenen Leben vorleben wollten, vor allem in den Jugend- und Lebensreformbewegungen verbreitet; die *künstlerischen* Gruppen waren dabei eine winzige Minderheit dieses zivilisationskritisch gestimmten Aufbruchs-Zeitgeistes. In den 1920er Jahren, mit dem Aufkommen der Massenkultur und den deutlichen Pluralisierungs- und Individualisierungsschüben, fanden sich dann viele Kategorien der 'Avantgarden' der 1910er Jahre bereits im Lebensgefühl und in der Selbstdeutung größerer Gruppen wieder: Das Experimentelle und Abenteuerliche gehörte oft dazu, aber auch schon Kategorien wie das Eröffnen neuer Wahrnehmungsweisen, das Sprengen von Konventionen, das Heraustreiben des Individuellen, das Wagnis des Unbequemen, der fortlaufende Innovationsdruck. Die Idee einer kleinen Avantgarde-Gruppe von Ästheten, die einer in Konventionen, Unfreiheit, bloßem Nutzdenken erstarrten Mehrheitsgesellschaft das kunstvermittelte Evangelium des authentischeren, wagemutigeren, unkonventionelleren Lebens bringt und dafür mit Ausgrenzung und Anfeindung belohnt wird, ist (hierzulande) im Wesentlichen ein von den Elitejünglingen um Friedrich Schlegel und Novalis erfundener Mythos. Hernach, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein, wurde dieser Mythos in unzähligen Varianten gelebt. Meist gaben sich dabei (wie schon bei Novalis selbst) das Reaktionäre und Progressive, das Liberale und das Autoritäre die Hand, Hugo Ball und Arnold Schönberg wären prominente Beispiele. Als sich seit den 1950er Jahren die individualisierte Erlebnis- und Konsumgesellschaft endgültig auch in der Breite durchsetzte, wurden viele der ehemals *vermeintlich* kunstspezifischen Verhaltens- und Wahrnehmungsideale zu allerorten massenmedial vermittelten Verhaltensidealen – und prompt geisselten viele Avancierte die Gesellschaft, dass man nur noch dem

Hedonismus, dem egoistischen Nutzdenken ohne Bezug zum 'Höheren' huldige. Die Ästhetisierung des Lebens, von der Romantiker nur zu träumen wagten, ist ohnedies schon beängstigend fortgeschritten, durchaus in jene Ambivalenz, in der (deutsche) Frühromantiker sie konzipierten: Ebenso volkstümlich – heute schallen Populärprodukte aus allen Ecken, Kanälen, MP3-Ohrenklappen, heute ist jedes bessere Kaufhausmöbel, jedes Auto, jede Jeans ein mit Lebensgefühl korreliertes Designprodukt – und avancierter Eliteattitüde: Nie wurde moderne Kunst zu ähnlichen Preisen gehandelt wie heute, in einem globalen "Wachstumsmarkt". Im 20. Jahrhundert wurden Avantgardisten, was Romantiker sich niemals hätten zu träumen gewagt, zu "Stars", von Warhol über Beuys bis Damien Hirst und Sigmar Polke. Der Massentourismus wird heute mit Joyce an der Hand durch Dublin geführt, Hugo Ball ist ein Lokalheiliger Zürichs, Schwitters Schulstoff, den "Wiener Aktionisten" wurden tempelartige Museen errichtet. Teil des "Spektakelkultur" waren sie schon längst. Bundestag und Bankenfoyers zieren Werke der neuen Malerfürsten.

Nach dem Ende der klassischen Moderne zu leben, heißt, mit Anthony Giddens (neben Ulrich Beck der maßgebliche Vordenker des Paradigmas "Reflexive Modernisierung") gesprochen, an einem »weltweiten Experiment« mit ungewissem Ausgang teilzunehmen, das in ständiger Selbstreflexion sich je neu ausrichten oder sogar erfinden muß: "Das globale Experiment der Moderne geht Hand in Hand mit der Durchdringung der Beziehungs- und Handlungsgeflechts des alltäglichen Lebens durch moderne Institutionen, das es seinerseits beeinflusst und von dem es beeinflusst wird. Nicht allein das lokale Sozialgefüge, sondern auch ganz intime Umstände des persönlichen Lebens und zeitlich unbegrenzte Beziehungen eingebunden. Wir alle stecken in *Alltagsexperimenten*, deren Resultate so offen sind wie die des die Menschheit als Ganze betreffenden Experiments. In diesen Alltagsexperimenten schlägt sich die gewandelte Bedeutung von Tradition nieder [...]"⁵ Die Kategorie "Risiko" wird, wie auch die Unüberschaubarkeit, die prinzipielle Zukunftsoffenheit in einer so verstandenen "reflexiven Moderne" neben dem Experimentcharakter zur Leitkategorie. Und mir scheint, dass Max Höflers Vorstellungen einer in veränderten Horizonten des Wissens und der Erfahrung zu erneuern- den Avantgarde, Einiges mit dem Programm einer "Reflexiven Modernisierung" zu tun haben dürften – also einer Zweiten (oder Dritten) Moderne, die ihre Ziele aus einer Kritik der Ersten Moderne gewinnt. Mir scheinen zudem die im Umfeld seines Stadtparkforums entstandenen Texte nirgendwo zu versuchen, ganz neuartige Begriffe von Sprache, Bewusstsein, Erkenntnis, Phänomen, Zeichen, Sprachverarbeitung, mentaler Repräsentation zu schöpfen. Sofern sie überhaupt vom Textbegriff her avanciert gefasst sind, versuchen sie viel eher, verfügbare modernistische Strategien zu variieren und neu zu interpretieren. Forderungen nach tabula rasa und radikalem Neuanfang, wie sie für einige radikale Avantgardeströmungen um 1910 und auch noch für die Wiener Aktionisten charakteristisch waren, wären hier schon dem praktischen Tun nach denkbar unangebracht, eine bloße, etwas peinliche Attitüde.

Es ist unschwer zu sehen, daß und wie jene Stereotypen Experiment, Offenheit für Neues, kühnes Durchbrechen von Konventionen, permanente Vorläufigkeit, sich mit den Erfahrungen und Möglichkeiten des Internet verbinden lassen und verbanden.

II. Ist das Experimentelle das Avancierte oder das Klassische und Vorbildliche? (Abschweifung zu Goethe)

Nein, gerade nicht nur Hölderlin oder Brentano sind Urbilder des 'Experimentellen', Kühnen, Avancierten, verstanden als Haltung des permanenten Auf-die-Probe-Stellen der Grundlagen des eigenen Tuns. Niemand anderes als Goethe ist das Urbild aller Experimentalisten in mehrerlei Sinne des Wortes. Zunächst hat er mehr Stile und Schreibweisen erprobt und (re)kreiert, als irgendein Schrift-

⁵ Anthony Giddens, *Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft*, in: Ulrich Beck/ Anthony Giddens/ Scott Lash, *Reflexive Modernisierung*. Eine Kontroverse. Frankfurt/M. 1996, S. 113-194, Zitat S. 118.

steller des 20. Jahrhunderts (vielleicht von Schwitters, Joyce und Priessnitz abgesehen). Er hat, wenn man von Gelegenheitsarbeiten absieht, alle ambitionierten Werke geschaffen, indem er die Legitimität von Gestaltungsnormen in Frage gestellt hat, in der praktischen Arbeit am Text immer auch neue Antworten darauf suchte, weshalb bestimmte Bau- und Sprechweisen heute, unter veränderten Umständen, in einem explodierenden Horizont gleichrangig möglicher Gestaltungsweisen, wieder zu eigentümlichen Kunsterfahrungen führen kann – und der Künstler in dieser praktischen Arbeit am Text etwas erfährt, was er selbst sich buchstäblich nicht hätte ‘ausdenken’ können.

Goethe wuchs, nachdem er sich als Heranwachsender in allen möglichen klassischen Formen geübt hatte, in die spätempfindsame Kultur und das Rokoko hinein, produzierte einige (kleine) brillante Texte in dieser Manier – und empfand das Idiom kurz hernach als überholt. Er war, angeleitet von Herder, ein Mitentdecker der verblüffenden Kühnheiten, der nahezu montageartigen Kompositionsweise des Volksliedes. Bald gehörte er zu den ‘Jungen Wilden’ des Sturm&Drang – ein forciert neuartiges, ‘künstliches’ Konzept voller Kühnheiten, Hyperbolik und kernigen Provokationen und übrigens auch mit neuen Konzeptionen des Wortes und seines Verhältnisses zu Gesten und Ausdrucksenergien. Er lieferte innerhalb dieses Stiles jedoch anders als seine Mitstreiter auch eine glanzvolle Synthese mehrerer Schreibweisen und Tonlagen des mittleren 18. Jahrhunderts – den ‘Werther’. (Mit ihm, argumentierte Eric Blackall in seinem Standardwerk guten Grundes, fängt das eigentlich moderne Literaturdeutsch an: Es ist eine hoch-‘künstliche’ Synthese verschiedenster Sprechweisen.) Goethe arbeitete sich jedoch auch den parataktischen Partizipialstil der Oden Klopstocks an und schrieb Texte wie das montageartige ‘Wanderers Sturmlied’ – obwohl er während dieser Zeit bereits auf einem Weg zur klassischen Dämpfung war. Und so hielt er es beinahe ein Leben lang. Kein Konzept, keine Schreibweise wurde zum Rezept, alles wurde immer aufs Spiel gesetzt, bald für veraltet erklärt, sodass es neuer Ideen und Konzepte des Schreibens bedurfte. Nichts wurde einfach übernommen, nie wurde etwas bloßer ‘Stil’ oder gar Ausdruck einer Persönlichkeit verstanden, sondern stets arbeitete er innerhalb abstrakter Konzepte, selektierte das Material künstlich und suchte nach neuen Synthesen oder nach neuen Begründungen für Selbstverständlichkeiten der literarischen Praxis. Er schöpfte Konzepte und Stile und erklärte sie bald für historisch – und das in ungleich größerer Zahl als irgendein sogenannt ‘moderner’ Autor. Und Goethe war zu seiner Zeit (mit Ausnahme des Werther) ein Autor fürs kleine, exklusive Publikum. Vieles war so schwer zugänglich oder sogar anstößig wie die Hauptwerke Beethovens mindestens seit den Rasumowsky-Quartetten. Nichts durfte einfach fortgeschrieben werden, alles stand je schon auf dem Spiel, gerade auch die Definitionen und Deutungen literarischer Gattungen. Goethe schuf mit den “Wahlverwandschaften” nicht einfach ein neues Exemplar der Gattung Roman, sondern suchte nach spekulativen Konzepten, um eine Gattung wie den Roman, der bis dahin als Paradigma von Unterhaltungsliteratur gegolten hatte, allererst zu einer kunstfähigen Gattung *werden* lassen könnte. Goethe schrieb nicht einfach ein Märchen, um seine subjektive Phantasien auszuleben oder geläufige Motive neu zusammenzufügen – sondern suchte den typischen Sinn, die unausgesprochenen Annahmen und Möglichkeiten dieser Schreibart zu ergründen und einen einzigen Modellfall von emphatischem Kunstanspruch dafür zu produzieren. Ähnlich mit *der* (einzigen) Novelle und *dem* Sonettenzyklus: Das Sonett hatte Goethe über Jahrzehnte hin für eine nicht mehr aktualisierungsfähige Gattung gehalten – bis er auf die Idee kam, das, was er bis dahin als unpoetisch, schematisch, formalistisch empfunden hatte, gleichsam noch zu überbieten und so eine neue Möglichkeit schuf, das Sonett mit seinem Hang zur äußerlichen “Selbstreflexion” und zum billigen Formalismus wiederzugewinnen.

Goethe hat vorgelebt, daß man nichts Neues um des Neuen willen sucht (bzw. suchen soll), doch dann, *wenn* man einen eigenen, empathischen Kunstbegriff schaffen will, Neues und damit immer auch Riskantes hervorbringen muss: Man bewegt sich auf unbekanntem Terrain, weil das Tradierte und das Gewohnte neu und das, was *heute* möglich ist, allererst verstanden werden muss. Goethe hat vorgelebt, daß das Arbeiten am Text immer ein Fragen nach den Grundlagen des eigenen Tuns relativ zu den Traditionen und dem gegenwärtigen Horizont sein muß. Das alles kann also ebensowenig

wie die enorme Innovationsgeschwindigkeit, die wir in seinem Werk finden, etwas mit 'Avantgarde' zu tun haben. Eine heutige, zu formierende Avantgarde oder Experimentalliteratur kann sich vielmehr so oder so zu diesem *klassischen* Denkanspruch verhalten, ihn zurückweisen oder verwandelnd erneuern. Allerdings: Ihn bloß zu wiederholen hieße, ihn nicht zu wiederholen. Goethe hat seine eigenen Konzepte immer in Relation zum status quo aller verfügbaren Sprech- und Denkweisen in Vergangenheit und Gegenwart entwickelt und gerechtfertigt. Goethes eigenes Denken lebte vor, dass Klassizismus, Stil-Imitation und blosses Werte-Bewahren in der Moderne keine Kunst im emphatischen Sinne mehr hervorbringen können.

Mehrere Zweige des Avantgardismus im 20. Jahrhundert haben etwas von solchen Intentionen und Ansprüchen der klassisch-romantischen Epoche wiedergewinnen wollen – *gegen* die Popularisierung der Künste in der sich entfaltenden Massengesellschaft und *zugleich* gegen jene, die sich gegen die Vermassung der hohen Ziele der Kunst wandten und beanspruchten, selbige hohe Werte der Klassiker zu bewahren – oder wahlweise sich auf das 'natürliche' Empfinden beriefen, auf die verborgene Volksseele oder ähnliches.

III. Ist das Experimentelle das Unkonventionelle oder das Konventionelle das Experimentelle?

Wenn die "Mehrheitsliteratur" nach den Grundlagen ihres Tuns fragen *könnte*, so wie es Klopstock, Hölderlin, Goethe, Eichendorff taten, dann würde sie erkennen, daß sie auf ihre (unbewußte) Weise ausgesprochen experimentell, jedenfalls riskant und in ihrem Ergebnis und Erfolg höchst ungewiß ist. Wer einige der obersten, weithin anerkannten Grundsätze der (modernen) Kunst einmal nicht nur lippenbekennerisch hochhalten, sondern auch in der Praxis umsetzen würde – etwa das Verbot der Wiederholung eines Kunstbegriffs, dessen grundierende Erkenntnisbegriffe zweifelhaft oder veraltet geworden sind, oder das Zur-Disposition-Stellen der Grundlagen des eigenen Tuns – der würde z.B. erkennen, daß es im Grunde ein experimentierfreudiges Wagnis ist, heute noch einen nahe an Alltagssprache, Alltagsverhalten, Alltagsdialogik gehaltenen, in szenischen Illusionen aufgebauten Roman zu schreiben. Es ist einfach äußerst unwahrscheinlich, daß es noch irgendeinen Kniff gibt, irgendeine Neuerung im Detail, die dieses Konzept des Verhältnisses von Sprache, Bewußtsein und Welt noch einmal kunstfähig im anspruchsvolleren Sinn machen würde. Es ist in etwa so unwahrscheinlich, wie es unwahrscheinlich ist, daß jemand, der den Stil Menzels oder Corots imitierte, lediglich die Objekte der damaligen Lebenswelt gegen neuere austauscht und die Pigmente etwas 'moderner' wählte, heute noch zu einem nennenswerten Begriff von Kunst gelangen kann. Wer derlei versuchen würde, wäre ein Banause, ein Angeber oder bloßer Provokateur – oder er wäre, *falls* er das Grundlagenproblem bewusst in sein Produktionskalkül aufnähme, ein kühner Experimentalist, der ganz demonstrativ einen eigentlich nicht mehr gangbaren Weg einschlägt, um die Gangbarkeit wider alles Erwarten zu beweisen.

IV. Das populistische Klischee von der Kunst als Ausdruck einer unkonventionellen Lebenshaltung

Weil die heutige Mehrheitsliteratur, ohne es zu wissen, auf ungesichertem Fundament und daher unbewußt 'experimentell' operiert, sollte man das Wort "experimentell" nicht mit intuitiven soziologischen Beobachtungen bestimmen wollen: Daß eine Schreibweise kein größeres Publikum erreicht *wegen* der Art ihres Schreibens hat erst einmal nichts damit zu tun, ob ein Text "experimentell" verfaßt wurde. Epigonen der klassischen Avantgardisten werden ebenfalls kein Publikum finden und verfahren doch nicht "experimentell", weil sie gerade nichts auf die Probe stellen. Umgekehrt können konventionelle Textkonzepte vom Publikum ignoriert oder gemieden oder angefeindet werden aus Gründen, die nichts mit Bilderstürmerei, hochspekulativen Konzepten von Sprache, Schrift, Be-

wußtsein, Welt zu tun haben. Hans Henny Jahnn wäre ein Beispiel dafür, eine Mehrheit der Lyriker andere, 'konventionelle' wie wagemutigere.

Man sollte die soziale und institutionelle Situation von Autoren ohnehin nicht so oft herauskehren. "Aussenseiter" ist kein künstlerischer Adelstitel (und offenbar auch damit vereinbar, von Staatsgeldern zu leben). Man sollte die ziemlich peinlichen, kastenspezifischen Phantasien einmal ablegen, nach denen, wer Romane oder Gedichte schreibe und nicht in einem Gericht, einem Krankenhaus oder bei den Öffentlichen Verkehrsbetrieben arbeitet, deshalb ein besserer, heilerer, freierer oder wissenderer Mensch sei, dazu bestimmt, andere zu lehren, wie das richtige Leben, die Europapolitik und der Umgang mit Diktaturen und Konflikten um die Versorgung mit Rohstoffen auszusehen habe. Man mag ja sein Leiden oder seinen Stolz darauf, am Rande zu stehen, von einer Mehrheit ignoriert zu werden, unkorrupt vom Subventionsbetrieb zu leben, unter Freunden oder mit sich selbst als einziger Gesellschaft hegen. Doch die eigene soziale und sozialpsychologische ('gefühlte') Lebenssituation nach außen zu kehren, sollte man schon aus strategischen Gründen unterlassen: Man setzt sich leicht und gewiss nicht immer zu Unrecht dem Verdacht aus, vom blossen Futter- und Aufmerksamkeitsneid befallen zu sein und deshalb den Radikalen zu geben. (Radikal wird oft der, der davon träumt, in der Mitte zu stehen. Daher hat noch kein Radikalkünstler etwas dagegen gehabt, wenn man ihn zum Professor ernennt und ihm Museen baut.) Vor allem aber bestätigt man auf diese Weise ein Stigma, das die Mehrheitsliteratur allen, die sich ihrer Intellekt- und Phantasiefreundschaft nicht beugen wollen, einzubrennen versucht: Daß 'Experimentalismus' nichts mit einer Arbeit an den eigentlichen Werten und Idealen zu tun hat, sondern Ausdruck einer bestimmten, zersetzungs-lüsternen, provokationsbesessenen, querulantisches, unreifen oder notorisch abweichungsfixierter Haltung zum 'normalen' bürgerlichen Leben in Kultur und Gesellschaft sei. Durch diese Stigmatisierung verhindert die Mehrheitsliteratur sehr erfolgreich, die eigentlichen ästhetischen Ideen und Impulse, die die helleren Geister ins 'Experiment' getrieben haben, zur Kenntnis zu nehmen und die neuen Begriffe von Text, von Sprache, Bewußtsein und Welt, als solche wahrzunehmen und zu reflektieren. Diese Stigmatisierung sollte man nicht auch noch freiwillig bestätigen. Man sollte viel eher argumentierend darauf insistieren, daß die Grundlagen konventioneller Texte, wenn man sie nach den in anderen Sparten wie der Musik oder der Bildenden Kunst üblichen Kriterien und Ansprüchen an Werk-, Verfahrens- und Materialsensibilität nach beurteilt, eigentlich gar keine erwähnenswerte Kunstwerke hervorzubringen erlauben.

Ein solches Insistieren hätte umgekehrt zur Konsequenz, daß 'Experimentalisten' ihre eigenen Ansprüche, wenn sie denn in Richtung Kunst gehen, ebenfalls ausweisen müssen. Lediglich darauf hinzuweisen, daß man (angeblich) unkonventionelle, ergebnisoffene, neuartige, anstößige, wilde, originelle, unverbrauchte Dinge tut, ist nicht nur irrelevant; diese Kategorien sind selbst längst korruptiert. Es gibt kein Klischee des etablierten Kunstdiskurses, das so unbegründet und häufig bemüht wird wie die Rede davon, daß etwas neu, innovativ, riskant, provokant, Konventionen negierend, neue Wahrnehmungsweisen eröffnend sein soll. Und diese Klischees des Standard-Kunstdiskurses wiederum sind (wie auch die Klischees der Art 'individuelle, unverwechselbare Sprache') Projektionen allgemeiner, kultureller Verhaltensnormen in den Bereich der Kunst: Seine Unkonventionalität, Experimentierfreude, Risikobereitschaft zu betonen, gehört in vielen Lebensmilieus heute zum Pflichtprogramm, in der Unterhaltungsindustrie, in Partnervermittlungsgesellschaften, Werbekampagnen und der Selbstdarstellung von Wirtschaftsführern. Seine Zielstrebigkeit und "Offenheit für neue Ideen und Produkte" sei es, sagt ein heutiger deutscher Spitzenmanager auf die Frage, was er an sich selbst schätze⁶. Wenn sich 'experimentelle' Literatur über diese Kriterien definieren würde, würde sie gerade keine eigenen Ziele setzen oder gar die Gewohnheiten der Mehrheit subversiv unterwandern; sie wäre einfach ein Produkt der einflussreichsten, gesamtgesellschaftlich wirksamen Verhaltensnormen der Gegenwart.

⁶ Klaus Engel, Vorstandsvorsitzender der *Evonik Industries AG*. Vgl. <http://www.focus.de/kultur/leben/13fragen/>

Es ist natürlich im Prinzip möglich, daß neue Wahrnehmungsweisen *Voraussetzungen* oder Begleitscheinungen von Kunsterfahrungen sind – wie auch von religiösen Erfahrungen, Liebeserfahrungen, und von fast jeder Art Lernprozess. Doch haben neue Wahrnehmungsweisen nicht schon an sich einen Wert, ebensowenig wie das ‘Durchbrechen von Konventionen’ (das seit mindestens einhundert Jahren selbst zur hegemonialen Konvention geworden ist). Einen Kunstwert haben sie ohnehin nicht. Das Ideal eines ergebnisoffenen und risikofreudigen Handelns ist weder gut oder schlecht, keinesfalls ist ein solches Handeln per se kreativ, künstlerisch oder gar subversiv – es kann einfach Ausdruck einer Lebenshaltung sein. Gute, sogar revolutionäre künstlerische Lösungen wurden denn ja auch häufig durch geduldige Arbeit ohne Eskapaden und Bilderstürmerei, gefunden.

Daß Risiko ein Leitideal unserer Kultur und Gesellschaft ist, kann jeder eigentlich leicht sehen: “Risikobereitschaft ist ein integraler Bestandteil kapitalistischen Wirtschaftens” (Joyce Appleby 2011) seit je. Das Bild des spontanen, Risiko und Neues suchenden, von originellen, innovativen Ideen befeuerten Kopfes, das ehemals ein Klischee der Künstlerselbstdeutung war, ist heute ein Leitideal der Selbstdarstellung von Protagonisten der Massenmedien und des Konsumismus geworden, doch eben gerade auch des Wirtschaftslebens: Heute gibt sich niemand energischer als Visionär und kreativer, rastlos neugieriger, flexibler Führungsmensch mit riskanten und oft als utopisch verlachten, unpopulären, kühnen Ideen des Neuen, der sich über alle Konventionen und Trägheiten des Durchschnittsmenschen hinwegsetzen muss, als es der Spitzenmanager und unternehmerische Visionär tut⁷. Die Biographie von Steven Jobs übertrifft alle Künstlerklischees in dieser Hinsicht. Zeitgenössische Kunst kann man daher als Schwesterprojekt des modernen Unternehmertums sehen: Beide beanspruchen, Grenzen zu überschreiten, seismographisch das Kommende visionär zu erspüren, offen für Neues zu sein, das Leben ästhetisch-utopisch neu zu formen, zum Aufbruch anzustacheln, Freiheit zu nutzen für unkonventionelle Ideen, überhaupt alle Gewohnheiten in Frage stellt⁸. Daher wird Avantgardekunst von modernen Unternehmensberatern gehobenen Stils als verwandte Disziplin, Leitbild, Lehrstück angepriesen. Sie sind eine Art modernes Pendant zu den heiligen Bildern in der Kirche. Je höher die Manageretage, desto sicherer wird man sie mit dezidiert modernistischer Kunst ausgestattet finden.

V. Subversion heute: Die Frage nach dem Text

Kategorien wie Experiment, Risiko, Grenzüberschreitung und Konventionensprengende können also nichts genuin Künstlerisches mehr beschreiben. Der Alltag hat die Kunst gleichsam einge- und in mancher Hinsicht überholt. Das heißt jedoch gerade nicht, das alle Kunst deshalb nur eine lebensweltliche Erfahrung unter vielen gleichrangigen anderen wäre oder sein muss. Die Ideologie des Nivellierens aller Dinge auf ästhetische Kicks und Gefühlseffekte mit Lebensstilanbindung bedient sich heute des postromantischen Ideologems der Aufhebung von Kunst in Lebenspraxis – und die Antwort kann und darf nicht darin bestehen, diese mit einer (scheinbar) gegenläufigen Lebenshaltung zu erwidern. Das Subversivste ist heute zugleich das, was die einstige Ambition von Sprachkunst wieder gegen die Nivellierung verteidigen kann: Die Frage nach dem Text selbst, also danach, was ein Text von anderen Texten unterscheidet, der zurecht beanspruchen darf, genuin poetische Sinnerfahrung zu stiften. Die Frage nach einem Begriff davon, wie Schreiben/Lesen, Denken, Vorstellen, Weltbildern und -erkennen ins Verhältnis gesetzt werden, um genuin poetische Erfahrungen heute zu ermöglichen. In dieser Hinsicht ist der sonst nicht eben schweigsame literarische Verwaltungsbetrieb in Kritik, Medien, Wissenschaft und Pädagogik völlig sprachlos. Von ihm ist nichts zu

⁷ Vgl. Wolfgang Ullrich, *Mit dem Rücken zur Kunst*. Die neuen Statussymbole der Macht. 5. Tsd. Berlin 2001, S. 18f

⁸ Ullrich, *Mit dem Rücken zur Kunst*, S. 69f, S. 76ff. Vgl. ders., *Tiefer hängen*. Über den Umgang mit der Kunst. Berlin 2003, S. 116f, 125ff

erwarten, was auch nur entfernt beschreiben könnte, welcher Begriff von Text, Bewusstsein, Sprache, Gefühl, Phänomen, Sinnerfahrung in einem jeweiligen Text liegen und wie dieser sich zu traditionellen Konzepten verhält. Analysen, die beschreiben, weshalb eine bestimmte Menge kombinierter Worte, Morpheme, Syntagmen, Idiome in einem Fall eine genuin literarische Sinnerfahrung stiften, in anderen nicht, werden nirgends produziert. In den Universitäten würden sie als "methodisch veraltet" verlacht. Die Geschichte bestimmter Sprechweisen, Metapherntechniken, Satzführungsarten, Idiomisierungsstrategien im Verhältnis zu Sinn- und Phänomenerfahrungen ist unbekannt. Der institutionalisierte Betrieb kennt keine Geschichte des Begriffs von Sprache, Text, Darstellung, Ausdruck, Gefühl und Bewusstsein, keine Geschichte der Modelle des Verses – überhaupt fehlen alle Begriffe davon, weshalb bestimmte Fügungsarten und Kombinationsregeln eigentlich poetisch sind. Öffentlich präsenzte "Schriftsteller" sind heute vor allem Lieferanten von Einfühlungsvorlagen und Auskunftsbüros für Meinungen über dieses und jenes; ihnen anderslautende Meinungen über dieses und jenes oder andere Präferenzen in Habitus und Lebensstil entgegenzuhalten, ist so zwecklos wie entlarvend: Wer davon überzeugt ist, Texte von ganz anderem Kunstwert und Kunstbewusstsein zu produzieren, wird gar nicht auf die Idee kommen, das zu tun.

Die Mehrheitsliteratur freut sich solange eines ungestörten Daseins, bis der erste Journalist in einem "Qualitätsmedium" auf die kuriose Idee kommt, nicht den nächsten Autor nach Meinungen über Leben und Dichten zu fragen, sondern einige Sätze aus einem literarischen Produkt des zu Interviewenden vorzulesen und Wort für Wort weiterschreitend darüber zu debattieren, welche Ideen darin liegen, Sprache, Gefühl, Bewusstsein, Welt auf genuin poetische Weise zu verknüpfen – und wie diese Ideen sich zu vergangenen Ideen der literarischen Produktion verhalten. Das Feld würde sich schlagartig teilen: Es würde im selben Augenblick klar, ob es sich um Produkte handelt, die Verständigung über lebensweltliche Lebensprobleme anstreben, Rührung, Einfühlung, somit etwas, was nichtkünstlerische Texte oder Filme ebensogut leisten können. Nicht weit wäre es von hier aus zur Frage, weshalb nur in der Kunstdisziplin Literatur Reflexionen auf unser Wissen von Denken, Sprechen, Schreiben, Medium (in der Mehrheitsliteratur) kein Teil des Produktionskalkül und noch weniger des Rezeptionsverhaltens sind, während in Musik und Bildender Kunst solche Fragen selbstverständlich sind (wenngleich auch in diesen Sparten die Lebenshaltungen und Meinungen einen zunehmend grossen Raum einnehmen). Das sollte doppelt Anlass zur Verwunderung geben, denn wortsprachliche Entitäten sind im Gegensatz zu Elementen anderer Medien intrinsisch auf etwas anderes als sie selbst bezogen. Sie hängen dabei eng mit elementaren Kategorien unserer Erkenntnisapparate und Weltstrukturierungen zusammen und unser Wissen um diese hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert.

Das also wäre ein wirkliches "Experiment", welches (um noch einmal Max Höfler heranzuzitieren) um des "verbindlichen Zugangs zu den literarischen Möglichkeiten" willen die Mehrheitsliteratur herausfordern und ein Einfallstor für ernstzunehmende Fragen nach literarischer Erkenntnis heute errichten würde. Das könnte beispielsweise geschehen, indem in der Literatur gemacht würde, was, um ein Beispiel herauszugreifen, der Pianist Robert Lewin regelmässig tut: Vom Klavier aus dem Publikum die Schönheiten und eigentlichen Ideen einer Partitur Ton für Ton erläutern, bevor man ein vermeintlich allbekanntes klassisches Werk zum xten Mal bloss kulinarisch über sich ergehen lässt. Das Konzertpublikum ist überaus dankbar für diese Öffnung der Ohren und des Hirnes zugleich. Ein Abgrund trennt solche Veranstaltung von den dilettantischen Nacherzählungen und hilflosen Lektüreimpressionen literarischer Veranstaltungen. Weshalb sollte das so bleiben?

Oder man setzte einmal anstatt des üblichen, biografistischen Meinungsabklopfens sogenannter Literaturmagazine in den Massenmedien einmal eine Sendeform, wie sie (um wiederum willkürlich etwas herauszugreifen) bis vor kurzem zur besten Sendezeit im führenden bundesdeutschen Kulturrundfunksender Südwestfunk wöchentliche Selbstverständlichkeit war ("Musik kommentiert"): Ein einziges musikalisches Werk in zwei Sendestunden mit der Partitur vor Augen durchgehen, die eigenartigen Ideen von Klang, Zeit, Ordnung, Entwicklung, Raum, Ausdruck am Text, Note für Note

herauszuarbeiten versuchen. Es darf kein Seminar und keine Theorie und keine Belehrung werden. Eher sollte es ein gesprächswises Nachdenken über Ideen ästhetischer Organisation sein, deren Kriterium die sofortige Erfahrbarkeit an Partitur und Klangbeispiel für jedermann ist. Es müsste in der Literatur doch im Grunde sehr viel einfacher als in der Musik sein, zu der unweigerlich Vorbildung gehört, während ein jeder sich die Kopie eines besprochenen Textes im Netz herunterladen und lesen kann.

Wer derlei vorschläge, wird natürlich sofort auf Abwehrreflexe treffen, wird Intellektualist, Elitist und sonstiges gescholten werden. Doch Vertreter der etablierten Institutionen sollten, bevor sie diese populistischen Abwehrreflexe auftischen, erst einmal erklären, warum sie, wenn es sich um "Literatur" handelt, die Menschen allesamt für intellektfeindliche, neugierlose Stimmungs- und VIP-süchtige Einfaltspinsel halten. Im Studium Generale, in Rundfunk und Volkshochschulen wird teils erhebliche geistige Anstrengung und Neugier verlangt, wenn es um die EURO-Krise, die Nano-Physik, den Teutoburger Wald, Rogier van der Weyden oder das Immunsystem geht. Der Sachbuchmarkt boomt, das Publikum ist da. Wer gleiche Konzentration, gleiche Neugier auf Erkenntnis und Horizonterweiterung in der Literatur verlangte, würde sofort stigmatisiert – weshalb darf das so sein? Weshalb muss man sich auf die schülerhafte Nacherzählungen, beliebige Zeitungsphrasen, Einfühlungs- und Gestimmtheitswünsche reduzieren, auf Meinungsfleddern, Selbstdarstellungsposen, biografistischen Kitsch, sobald man "Literatur" in der Öffentlichkeit behandelt? Ist es so grundlegend anders in Schreibseminaren, Universitäten? Gibt es ein Schreibseminar, in dem man, wie es jeder Tonsatzstudent tut, eine vorklassische und eine klassische Sonatenhauptsatzform praktisch realisieren lernt, oder sogar in verschiedenen historischen Stilen zu improvisieren – als selbstverständliche Basis für ein Nachdenken darüber, was (Kunst)Musik heute ist und sein kann? Gibt es Schreibseminare, in denen erst einmal verschiedene Modelle, was überhaupt "Darstellung", Selbstbezug in den verschiedenen Epochen hieß und man daraufhin diese Modelle praktisch produzierend durchspielte, um tatsächlich einem eine Kunstsprache zu erlernen?

Es geht nicht oder noch nicht um eine regelrechte Theorie der Künste, sondern zunächst um eine Änderung des Diskurses und der Vorstellung davon, wie man überhaupt nach einem Begriff von poetischem Text *fragt*. Das könnte und sollte immer auch produktionsorientiert erfolgen: In praktischen Seminaren für Schreibende würden ebenfalls erst einmal traditionelle und modernistische Texte nach den ihnen zugrundeliegenden Ideen von literarischem Gestalten und Erkennen, Text, Gefühl und Bewusstsein hin beschrieben, nachgeahmt und variiert – ganz unabhängig von Fragen danach, ob es sich um experimentelle oder eher werterhaltende Ideen handelt. Was 'fortschrittlich' ist, experimentell, weitertragend, unrettbar, kann nur am Ende einer solchen Analyse stehen. Es sollte beispielsweise ein Beschreibungsinstrumentarium dafür geprägt werden, in welcher Weise Hansjörg Zauners (in Max Höflers Anthologie vertretenen) Versammlungen von Wortpreziosen und neologistischen Komposita in Wortblöcken⁹ einen Begriff von Text und Bewusstsein hervorbringen, der über barocke (oder Arno Holz'sche) Wortlisten & -archive wirklich hinausführt. Möglich wäre etwa, dass in diesen Texten eigentümliche Weisen des Sich-Anfühlers pittoresk bunter Wortreihen mit eigentümlichen Phänomenmodi stehen. Möglich wäre auch, dass eigentümliche Hintergrundbezüglichkeiten wie durch eine Wand aus bunten Wortfindlingen hindurch erahnt werden können. Fragen, die eine neue, den herrschenden Populismus wirklich herausfordernde Produktions- und Rezeptionspraxis anleiten würden, könnten sein: Welche Rolle spielt das zu wechselnde Lesetempo und die erzwungene Leseweise dabei, und welche der Wechsel von sofort verständlichen und vorstellungsbesetzten Worten mit zwar in irgendeiner Weise verständlichen, jedoch nicht direkt in vorstellbare Phänomene übersetzbaren Komposita? Entsteht hier eine genuin literarische Erfahrung des Verhältnisses von Selbst, Welt, Sprechen, Lesen, Hören, Tasten?

Statt pauschal von Experiment, Nicht-Standard-Textualität und Risiko zu sprechen, würde es viel eher von subversivem und zugleich kunstgemässerem Geist zeugen, wenn einmal versucht würde,

⁹ Hansjörg Zauner, *3 Gedichte*, in: Höfler (Hg.), *Extrakt*, S. 129-131.

von Wort zu Wort zu belegen, was innovativ und kunstsinnig sein könnte an Markus Bergers (von Max Höfler präsentierte¹⁰) Modifikation von Thomas Klings (frühen) "Wortinstallationen": Was führt wirklich darüber hinaus an diesen (wie bei Kling) mit technizistischen und szientifischen Wortfindlingen besetzten Partizipialkonstruktionen, die meist reich mit Partizipkomposita geschmückt sind und Fragmente aufgeschnappter Stimmen, Parolen, Schlagzeilen neben simulierte Protokollsatzgesten setzen. Inwiefern und mit welchem ästhetischen Gewinn geht Bergers leichte Zuspitzung über das bei Kling erzeugte Verhältnis von Wortmaterial, Hören, simuliertem Hören, Gestik, Phänomen hinaus?

Generalziel eines solchen auf Modelle des Schreibens aus gehenden Erforschens der Möglichkeiten von Literatur heute wäre die Entwicklung eines Beschreibungsinstrumentariums, das grundlegende Unterschiede der Textanlage sehen und begrifflich festmachen lässt – im Wechselspiel von Produktion und Deutung. Ein wesentliches Kriterium dafür, ob ein bestimmter Texttypus erfasst wurde, sollte hierbei immer auch darin liegen, inwiefern ein bestimmtes Modell von Text in eigener Praxis hergestellt werden kann. Das geschieht (zunächst) unabhängig von allen Fragen eigener Präferenzen, ähnlich wie ein Erlernen fremder Sprachen¹¹. Die von Höfler ebenfalls präsentierten, textstrategisch anspruchlosen Phantasien eines Franzobel, der in einer konventionellen, liederlichen Dialog- und Erzählsprache eine Slapstick-Variante erotischen Symbioseverlangens liefert¹², müssen dabei ebensowenig interessieren wie Crauss' heitere Umerzählung des alttestamentarischen Jakobus-Mythos. Dasselbe gilt für anlassgebundene Texte, etwa jene, die in einer Sprache von gewohntem Bezeichnungsverhalten humoristisch auf die Situation des Sprechens vor Publikum reagieren. Auch zu ihrem Erfassen bedarf es keiner abstrahierenden Reflexion auf Text- und Erkenntniskonzepte. Wenig anschlussfähig für einen ambitionierten Begriff literarischen Textes heute ist wohl auch Ulrich Holbeins humoristische Ausgestaltung des eigenen Sterbens und Auferstehens: Beinahe in jedem Satz werden wie in einer sportlichen Anstrengung um das einfalls- und abwechslungsreichste Decorum neue Figuren und Objekte eingeführt, teils in der Art von Marionetten auf einer Puppenbühne oder einem Panoptikum, teils im Rahmen von fragmentarischen Zitaten oder Karikaturen von Redeweisen und Metaphorisierungsmanieren. Originalität und Qualität rühren hier gewiss nicht von einem eigenen Begriff von Lesen, Sprache, Bewusstsein, Text her, sondern von der Konsequenz und der witzigen Einfallsvielfalt, mit der die Materialien im gewohnten Textkonzept decorumsartig eingebracht werden. Dass kein kontinuierlicher kausaler und szenischer Entwicklungszusammenhang entsteht, sondern sich die in fortlaufendem Wechsel aufgetobenen Figuren, Idiompartikel, entstellten Redeweisen, Metaphernmanieren einen bunten Reigen bilden, kann, wer will, "unkonventionell" nennen, doch der Textbegriff Holbeins ist gewiss nicht "experimentell", kühn oder neu, sondern steht eher am Ende einer Tradition der mit reicher, auf Varietas und Witz der Einzeleinfälle und dem Reiz der bunt präsentierten Materialien arbeitenden Texte, die man gewiss bis mindestens in die frühe Neuzeit zurückverfolgen kann. An einigen Stellen bei Rabelais wird man diesen Texttypus früh realisiert finden, bei Fischart in teils radikaler Wortmaterialaufschüttung. Holbein ist im Vergleich zu einem Fischart noch gemässigt und seine Poetik des Strebens nach unentwegter Varietas der Einfälle ist jederzeit als Variante des tradierten Decorum-Denkens erkennbar.

Interessant für die Frage, wie heute praktisch reproduzierend und modellhaft abstrahierend Modelle von Text, Sprache, Bewusstsein, Phänomen gewonnen, bewertet und weiterentwickelt werden können, ist Holbein insofern, als der Übergang zur regelrechten Montage von seinem Textkonzept her bruchlos möglich erscheint. Die pure Heterogenität der aneinandergesetzten Materialien, Sprechweisen, Inventarien, das Vermeiden eines illusionistisch-szenischen Entwicklungszusammenhangs alleine sind als Kriterien für Unkonventionalität oder Experimentalismus viel zu wenig. Es liesse

¹⁰ Markus Berger, *Diabollortur: eine!* In: *Extrakt*, S. 7-9.

¹¹ In *Was kann Literatur?* habe ich einen solchen, das abstrahierende Verstehen mit praktisch herstellendem Verstehen Umgang mit Text als eine Art "Bauhaus" einer zukünftigen Sprachkunst entworfen.

¹² Franzobel, *Superkleber*, in: *Extrakt*, S. 35f.

sich vermutlich fruchtbar studieren, wie durch Entfernung der Satzgrenzen und damit der vorstellbaren Sachverhalte und der Aussonderung der bei Holbein evident vorhandenen stofflichen und motivischen 'Aufhänger' (die Tagträume vom eigenen Sterben und Wiederauferstehen) der Text zum 'weich geschnittenen' Stimmen- und Materialgewebe übergehen würde – also sich jenem Texttypus näherte, den Ralf B. Korte erprobt. Das praktische und deutende Ergründen dieser Grenze wäre ein tatsächliches "Experiment" für Schreibende und Lesende. Je konkreter und intersubjektiv nachvollziehbarer es durchgeführt würde, umso wichtiger für das Verstehen dessen wäre es, was ambitioniertes Schöpfen von "Text" vulgo "Gewebe" heute bedeuten kann und muss. Und wer will, kann dabei demonstrativ "Text" und nicht "Literatur" oder gar "Dichtung" sagen, obwohl auch diese einst in den Neoavantgarden der Nachkriegszeit geprägte, programmatische Opposition ebenfalls längst im Betrieb korrumpiert wurde: Weil es sich schick und modern und eingeweiht anhört, nennt man heute auch den dümmsten naturalistischen Text nicht "Erzählung", sondern "Text". Die normative Spitze, die in der Kategorie "Text" einst lag, ist dahin. Vielleicht sollte man daher gerade nicht mehr "Text" sagen, sondern der Korruption ausweichen, und wieder betont "Dichtung" sagen, für alles, was von epistemischer Ambition und materialer Bewusstheit ist. Ich selbst bevorzuge den Ausdruck "Sprachkunst": In ihm leben noch einige bildungsbürgerlich-elitäre Distinktionsbedürfnisse. Sie sind heute, wenn man den Studienratsmief aus dem Wort kehren könnte, denkbar angebracht, die Distinktionssymbole, wenngleich aus Gründen, die sich der Bildungsapostel von einst nicht einmal ausmalen wollte. (Weshalb die Schreibabteilung der "Universität für angewandte Kunst Wien" "Institut für *Sprachkunst*" genannt wurde, ist mir nicht bekannt. Vielleicht einfach der Namensähnlichkeit mit den anderen Fakultäten wegen. Möglicherweise auch, weil man so deutlich machen wollte, dass Dichtung dieselbe Ausbildungsintensität wie die anderen Künste erfordert und verdient.)

Den Übergang eines noch im alten decorum-Modell des geschmückten Darstellens operierenden Schreibens und eines sich davon losreissenden Schreibens kann man mit dem Übergang von Mehrheitsliteratur zu "experimentellen" Textbegriffen in Verbindung bringen: Tatsächlich ist das Verlassen des alten rhetorischen Modells eines geformten Aussagens von Sachverhalten zwar in der Moderne immer wieder versucht worden, erlangte jedoch nie den kanonischen Rang, wie es etwa die Loslösung von illusionistischer Gegenständlichkeit in der Malerei und von dreiklangsharmonischer Fundierung in der Musik erlangte. Diese Ungleichzeitigkeit der Gattungsentwicklung harrt bis heute einer Erklärung und ist von grundlegender Relevanz für jeden Versuch, heute Nicht-Standardliteratur zu produzieren. Diese Ungleichzeitigkeit muss etwas damit zu tun haben, dass von gegenständlicher Darstellung unabhängige visuelle Formen für uns auch im Alltag selbstverständlich sinnhaft erlebt werden, und auch nicht-melodische Klanggestalten allgegenwärtig, sinnhaft und sinnlich reizvoll sind, während das verbale Kommunikationssystem jedoch zum Zweck des Vermittelns *nonverbaler* Sachverhalte erfunden wurde: Manipulationen dieses grundlegenden Systemzwecks werden als sinnlos, weltlos, oder eben als "Experiment" ausserhalb des natürlichen Sinns von Wortsprache erfahren. Dass (weitgehend) asyntaktische Lautpoesie als sinnhaft erfahren und akzeptiert wird, ist kein Widerspruch zu dieser These vom unmodifizierbaren Systemzweck der Wortsprache, sondern bestätigt sie: Springt man aus der Kernfunktion des Vermittelns (Darstellens, Ausdrückens) einzelner, abgrenzbarer, nonverbaler Sachverhalte und Szenerien heraus, werden wortsprachliche Äusserungen als unverbindliche Spiele oder Tönen ohne steuerbare Semantik erfahren. Mal werden sie eher als kindlich-lustiges Brabbeln erfahren, mal als Wortwitz, mal als Laut-Performance, Koloratur, Ausdrucksruf oder Scat. Diese Zweiweltenlehre wortsprachlicher Äusserungen wird von der Wissenschaft reproduziert: Im aufwendigen, originellen, stoffreichen Versuch von Raoul Schrott und Arthur Jacobs ("Gehirn und Gedicht"¹³) wird eine Fülle an experimentgestütztem Wissen über die Verarbeitung, Sinn- und Weltbildung verbalen Aktivitäten referiert – und selbstverständlich zurück-

¹³ Raoul Schrott/ Arthur Jacobs, *Gehirn und Gedicht: Wie wir unsere Wirklichkeiten konstruieren*. München 2011. Zu den absurden Fehlschlüssen der Autoren aus den eigenen Materialien vgl. S.K., *Gehirn & Gedicht, Genie & Gemeinplatz*, in: *Falter* (Wien) Buchbeilage 10/2011, S. 20.

gebunden an das alte rhetorische Modell des geformten Aussagens und der Einfühlung in illusionistisch vorstellbare Ereignisse; alles andere wird unter der Rubrik Lautwirkungen verhandelt. Was ausserhalb dieser zwei konventionellen Elemente von Sprachhandlungen liegen könnte, das heisst nach allen Textbegriffen, die das rhetorische Modell hinter sich gelassen haben, wird nicht einmal gefragt. Solange das Basismodell sprachlichen Handelns und Verstehens in Praxis und Theorie so tradiert wird, kann eine Vielzahl grundlegender Ideen der Kunst des 20. Jahrhunderts tatsächlich nicht in der Literatur heimisch werden. Die Dichter der Neoavantgarde waren da schon einmal weiter. Reinhard Priessnitz etwa versuchte programmatisch, Texte hervorzubringen, die sinnhaft und durchgestaltet sind, jedoch nicht verstanden werden können im Sinne des Vorstellens bezeichneter Sachverhalte. Priessnitz versuchte auch, verschiedene Stufen und Modi des Verstehens in Texten hervorzubringen, verschiedene Strukturierungsgrade in Vorder- und Hintergrund des Textes. Derlei Konzepte drängen sich für den, der systematisch den Grundlagen des verbalen Handelns nachgeht, geradezu auf und sind doch fast völlig unbekannt in der Literatur.

Was der Austritt aus dem rhetorischen Modell der geformten Aussage von Sachverhalten eigentlich bedeutet, was er mit uns macht, wie er kontrollierbar ästhetisch sinnhaft werden kann, weiss heute niemand wirklich zu erklären – obwohl schon in der Tradition viele literarische Texte dieses Losreissen momentweise erprobten. Dieser Austritt ist insofern ein “experimenteller”, als wir kaum etwas wissen darüber, was eine solche Verschiebung des Verbalsystems mit uns macht und wie wir das, was jenseits liegt, gestalten, rezipieren, begründen können. Hier kann und muss abstrahierend und praktizierend geforscht werden. Nahe liegt es beispielsweise, die Übersteigerung des gewohnten Systemzweckes der Wortsprache in montageartigen oder vielstimmigen Texten mit der Vielstimmigkeit unseres alltäglichen Bewusstseinslebens zu rechtfertigen (womit man paradoxerweise wieder ein traditionelles Begründungsverfahren, die Mimesis, wählen würde). Es geschehen viele Dinge gleichzeitig im menschlichen Geist, unentwegt wird verknüpft, im Hintergrund oder am Rande etwas mit wahrgenommen; im inneren Sprechen werden währenddessen fast pausenlos alle Dinge abgetastet, mit anderen Dingen, erinnerten, empfundenen, vorgestellten verglichen. Niemals denken wir so, wie es der normale geschriebene Satz suggeriert: In innerlich ausartikulierten Satzeinheiten. Immer gehen Vorstellungen, Randwahrnehmungen, Mit-Empfindungen dem inneren Sprechen einher, und auch das innere Sprechen selbst besteht nur aus aufblitzenden Einzelworten, Wortklängen, Phrasen, während der Rest der aktivierten Information wortlos mit-gedacht, visualisiert oder vorgestellt wird. Auf diese Realität des Bewusstseinsgeschehens in der Innenperspektive kann man verweisen, um den Austritt aus dem explizit propositionalen Sprechen zugunsten des Fliessens in einem vielstimmigen Strom von Fragmenten verständlich zu machen: Ein solches mehrdimensionales Stimmengewebe könnte man sogar als eine Art stilisierte Mimesis neuer Art verstehen. So würden die systematischen Fehler der älteren Modelle verbal dargestellten Bewusstseinsgeschehens, etwa des “Inneren Monologs”, offenbar: Diese traditionellen Modelle verfehlen, was sie darzustellen behaupten, die subjektive Binnensicht auf Aktivitäten des Geistes. Eine solche ästhetische Rechtfertigung des polyidiomatischen Textgewebes würde das klassisch-avantgardistische Anliegen erneuern, die Fehler und Begrenztheiten der traditionellen Modelle des Textes bzw. Sprachverwendens aufzuzeigen, indem man komplexere, alltagsfernere Modelle von Text kreiert. Ein solcher Erkenntnisgewinn muss direkte Auswirkungen auf die Produktion haben.

Keine verbale Mimesis kann eine Art Abbildung oder gar Protokoll meinen, und eine verbale Vergegenwärtigung von Bewusstseinsprozessen kann am allerwenigsten abbildend sein. Es wird also bei solchen Textkonzepten immer nur um eine Art Rekonstruktion oder Modellierung oder Simulation gehen (können). Die Art und Weise des Modellierens unserer subjektiven Bewusstseinsrealität wird wie die Mimesis an äussere Gegenstände einen irreduziblen Anteil von ‘Künstlichkeit’ implizieren. Möglicherweise könnte man zum Beispiel vielstimmig fliessende Texte so ‘realistisch’ gestalten, dass die Mittel der Konstruktion nicht mehr *als* Konstruktionen wahrgenommen werden. In Kortes Text ist das sicher nicht der Fall. Die Anteile an bewusst künstlich geordnetem Material- und Stimmen-

spiel sind evident. Beim Lesen tritt das Material als Arrangiertes immer hervor. Es wird nie transparent, versucht sich nie Abbildcharakter zu simulieren. Prinzipiell könnte man durch Bestimmung der verschiedenen Arten, *wie* Text durch Verschneiden, Fragmentieren und Verschleifen von Materialien die subjektive Binnensicht auf vielstimmige Bewusstseinsaktivitäten modellieren, eine Klassifikation idiomkombinierender Texte erstellen.

Dabei wäre auch die Art und Weise, wie das Wortmaterial im Bewusstsein erscheint, ein wesentliches Unterscheidungskriterium: Die Sprechinstanz kann entweder willensgeleitet, plan- und absichtsvoll das Material beherrschen, oder es kann simuliert werden, dass die Materialien gleichsam nur heraufklingen im Geist des Schreibenden/Lesenden/Hörenden. Es können auch in assoziativem Weiterstreiten von Partikel zu Partikel gespeicherte Materialien 'zu Tage gefördert' werden, ohne dass dem Schreibend/Lesend/Hörenden selbst die Logik des Freisetzens ganz durchschaubar oder voraussagbar ist. Oder es kann simuliert werden, Stimmen, Sprachtöne würden wie in innerem Hören zu 'empfangen' um sie dann im Prozess des Niederschreibens nur zu verdichten. Es gibt viele Möglichkeiten dieser Art. Sie zu systematisieren und mit konkreten Kompositionstechniken zu verknüpfen ist eine unabdingbare Voraussetzung dafür, Texte diesen Typs auch nur beschreiben zu können, um hernach irgendwann einmal deren ästhetischen Sinn und Wert bestimmen zu können.

In Helmut Schranz' "Endlich wieder wichtig sein"¹⁴ hat die Form der Vielstimmigkeit und des Montierens von Partikeln unterschiedlichster Sprechweisen nichts mehr mit einer Simulation der fließenden Vielstimmigkeit in der subjektiven Binnensicht unseres Bewusstseins zu tun. Hier durchspülen keine Stimmfragmente und Materialien ein nach allen Seiten offenes Schreib-Hör-Bewusstsein; sie werden nicht hörend erhascht, sondern herausgegriffen, manipuliert und – mitunter durchaus und demonstrativ gewaltsam – in den Wortstock neben ganz andersartige Materialien und Sprechweisen montiert. Man gleitet nicht dahin auf einem Fluss der in- und durcheinanderränzelnden Materialien; der Lesefluss ist langsam, Worte sperren sich gegen das Gleiten. Man muss sich die Phrasen einzeln erarbeiten und nach wiederholtem Durchlauf in ein weiteres, meist in sich klar begrenztes Strukturfeld vordringen.

Die Verwandtschaft mit dem Konzept "Sprachinstallation" Thomas Klings ist auch hier kaum zu übersehen (was nicht auf eine direkte Beeinflussung weisen muss). Schranz' Text (dessen Machart sich von anderen Schranz-Texten übrigens deutlich unterscheidet) setzt ein mit nur leicht manipulierten Fragmenten der partizipialen Asyndese, die wie bei Kling ihre Herkunft aus dem neosurrealen Weihestil der Nachkriegszeit nicht verbergen: Derselbe Hang zur alliterationsgeleiteten Direktkombination von Grossworten durch kurze Präpositionen ("Geschichte aus Scheitern"), mit dem Ziel vieldeutiger Orakelsprüche. Schon Kling hatte die technische Grundstruktur vieler Segmente durch ein (entmystifizierendes) Weiterentwickeln Celanischer Weihemanieren gewonnen¹⁵, und eine ähnlichen Lektüre der Manieren des Weihestils gegen den Strich scheint Schranz zu versuchen. Celan staffierte realistisch beschreibende Partizipperfektkonstruktionen mit verfremdenden Präfixen so aus, dass am Ende vieldeutige Darstellungen von pseudo-räumlichen Ereignissen stehen. In dieser Manier wird bei Schranz aus dem "Anzeigenstapel" das Attribut "mit Fehlanzeigen hochgestapelt", die Mehrdeutigkeit des Kombinationsproduktes ("hochgestapelt") gehörte auch bei Celan zum Kalkül. Die bei Kling und Celan vorgeprägten Binnenwortenjambements finden sich bei Schranz, auch das

¹⁴ *Extrakt*, S. 102f. Der Text ist eine veränderte Fassung der Abschlussequenz in Helmut Schranz, *BIRNALL. Es ist unter der Haut*. Klagenfurt 2009, S. 131f. Hier fehlen vor allem die Zuordnung einzelner Segmente zu verschiedenen Stimmen, je anders musikalisch zu unterlegen, und die graphischen Hervorhebungen von Ausdrücken, die morphologisch und idiomatisch besonders entstellt wurden.

¹⁵ Zur Herkunft Thomas Klings aus dem Konzept Celans vgl. Sebastian Kiefer, *Inszenierte Bedeutung*. Auftakt einer Studie über Thomas Kling, in: *Schreibheft* Nr. 65 (Hg. N. Wehr), Oktober 2005, S. 191-200; zu Celans Technik der Manipulation einfacher, 'lyrischer' Erfindungskerne durch Einmontieren verfremdender Kompositaglieder, Prä- und Suffixe vgl. S. K., *Zwischen Mythos und ‚Mache‘*. Notizen zum Handwerk Paul Celans, in: *Neue Rundschau*, 112. Jg. 2001, Heft 4, S. 165-182.

Verfremden von konsonantisch geprägten Morphemen zu quasi-geräuschhaften Gesten oder interjektionsartigen Bildungen, die durch das Binnenwortenjambement oft entstehen. Schranz praktiziert auch das von Kling gerne geübte Einmontieren von simuliertem Frühneuhochdeutsch und vieles andere. Doch geht Schranz' Sprachinstallation über Kling hinaus. Entstellungen von Morphologien und Redewendungen hat Kling kaum verwandt, insofern hätte man es hier womöglich mit einer neuen Art von "Experiment" zu tun: Das klassisch-modernistische Konzept eines vielzüngigen Textes wird in demonstrativ gewaltsamer Weise extremiert. Der Textaufbau entfernt sich dadurch viel weiter vom gewohnt Lyrischen und ähnelt mitunter einem exemplifizierten Katalog von Techniken des Aufrufens, Verschneidens. Eines aber, wenngleich etwas Oberflächliches hat dieser Schranz-Text mit Holbeins Text gemein: Er hangelt sich von Einzeleinfall zu Einzeleinfall additiv voran. Holbeins Einfälle sind natürlich primär gegenständlicher Natur, Schranz' Einfälle und Pointen dagegen demonstrativ und streng an das jeweilige, individuelle Material gebunden. Kein Einfall ausserhalb des Materialkontaktes, das ist hier die Maxime. Und die zweite: Kein Idiompartikel darf unentstellt in den Text eintreten.

Gegenläufige Maximen leiten Gundi Feyrers Text "Die Trinkerin oder Mein Leben und ich" an. Hier wird ein weiteres Mal versucht, in einer mit vielen Vergleichen und Epitheta geschmückten, konventionellen lyrischen Prosa in langen Perioden literarisch nach den Grundlagen der Existenz und dessen, was wir "Ich" oder Selbst oder Person zu nennen gewohnt sind. Das führt dazu, dass die aus ungezählten Texten bekannten rhetorischen Selbstbefragungen auftreten ("Was ist das überhaupt, das Leben? Meine Leben, dein Leben, weiss das hier jemand?") und alltägliche Redeweisen nicht in ihrer Eigenlogik untersucht, sondern wiederverwendet werden. Solche rhetorischen Selbstbefragungen machen den Fehler vieler konventioneller Texte: Erstens tun sie so, als wäre unser Denken eines, das sich vollzöge wie aufgeschriebene, vollständige, einstimmige, lineare Sätze auf dem Papier. Das ist empirisch falsch und erzeugt deshalb einen performativen Widerspruch, der für konventionelle, irreführend "selbstreflexiv" genannte Texte charakteristisch ist: Mit expliziten Fragesätzen wird die für jedes Selbstverhältnis entscheidende wortlose Dimension der Selbstwahrnehmung und des "Selbst-Bildes" ausgeblendet, zudem die mehrdimensionale Natur der geistigen Aktivitäten. Dadurch wird verhindert, was man zu realisieren beansprucht, nämlich auf die Natur, Wahrnehmbarkeit und Veränderbarkeit der personalen Identität zu reflektieren. Zweitens klingen die Fragen gross, fundamental und philosophisch, wie ein quasi-existentielles oder metaphysisches literarisches Forschen. Doch besteht ein solcher Text einfach aus intuitiven, nicht auf die sprachlichen Mittel selbst reflektierenden rhetorischen Fragen, die im Alltag eher peinlich wären – und offenbaren, dass Literatur bei dieser Art von *expliziten*, diskursiven Problemstellungen nur hoffnungslos defizient gegenüber alltäglichen und wissenschaftlichen Vorgehensweisen sein kann. Was beispielsweise das von Feyrer genannte "Leben" insgesamt ist, kann man in keiner Weise mit poetischen Mitteln beantworten – während es umgekehrt eine ganze Reihe von klugen, wissenschaftlichen oder auch mythischen Antworten auf dieses Problem gibt, und zudem jedermann gewisse Intuitionen über diese Entität hegt.

Feyrer ist hinsichtlich der Reflexion auf die Darstellungsmittel naiv wie die meiste konventionelle Literatur: Sie glaubt wie viele konventionelle Literaten, mit dem *Nennen* von Bezeichnungen verbaler Entitäten (Satz, Wort) entstünde eine Art "Selbstreflexivität". Eine solche Selbstreflexivität verlangt jedoch, wenn sie mehr als ein feuilletonistisches Umspielen sein will, ein viel komplexeres Bewusstsein. So muss beispielsweise die subjektive Wahrnehmung des eigenen sprachlichen Handelns (in der Worte wie /Zeichen/, /Genitiv/, /Präposition/, /Bedeutung/, unnötig und weitgehend inexistent sind; aus der subjektiven Binnensicht ähnelt das Sprechen eher einem Sprech-Fluss, als würde man durch eine imaginäre Landschaft seinen Weg bahnen) von der abstrahierenden Beschreibung der verwendeten Entitäten unterschieden werden. Sodann müssen die vielen, oft gleichzeitig auftretenden nonverbalen Signale, Randwahrnehmungen, Rückkopplungen, Intuitionen beim Sprachverarbeiten ins Verhältnis zu der verbalen Darstellung dieses nonverbalen Prozesses gesetzt werden. Eine Möglichkeit, traditionelle lyrische Prosa trotz dieser systematischen Fehler dennoch gewinnbringend

zu erneuern, mag in Feyrers Art liegen, eine Metavokabel wie "Satz" unter Ausnutzung ihrer Mehrdeutigkeit buchstäblich in einem Atemzug mit lyrisch umspielten Beobachtungsphänomenen (auch sie gehören zum Standardrepertoire; schreiende Vögel, die auf etwas verweisen, Bäumchengruppen) zu nennen: "Der Flügel eines Vogels zeigt, im Satz eines Moments, auf das Umliegende, auf einen stillen, kleinen Satz mit neun Bäumchen, die blühen und mir die Idee von Wasser eingeben. Um mich herum und auf dem Platz liegt eine stille in einem Satz herum und mein Ohr herum...". Feyrer geht hier so arglos und abstraktionslos direkt mit einer Kategorie wie /Satz/ um, dass sich erstaunlicherweise gerade dieser Direktheit wegen doch wieder gewisse, genuin literarische Erfahrungsmodi im angestaubten Genre der lyrischen Prosa zeigen mögen.

Wie immer man das bewerten will: Es geht auch in einem solchen Text nicht um "experimentierend" neu entworfene Begriffe von Text, Sprechen, Schreiben, Bewusstsein, Phänomen, sondern darum, einem Standardbegriff lyrischer Prosa noch einmal nicht-redundante und nicht-widersprüchliche Aspekte abzugewinnen. Ob und weshalb das möglich ist und was das über jenen Standardbegriff von lyrischer Prosa sagt, wäre eine weitere jener Grundlagenfragen, die unumgänglich sind für jeden, der ergründen will, was Nicht-Standard-Literatur von Ambition heute sein kann und muss: Ohne das Erkennen, inwiefern die Standardliteratur ihren eigenen Ansprüchen und Idealen (gestern oder/und heute) eigentlich gerecht werden kann, ist es nicht sinnvoll, die *Notwendigkeit* von Gegenentwürfen zur Standardliteratur zu behaupten.

Unübersehbar nimmt Ulrich Schlotmanns Konzept in "Die Freuden der Jagd" eine ganz eigene Position auf dem Feld derer ein, die Mehrstimmigkeit und Montage zu etwas Drittem vereinigen. Im Vergleich zu Schranz' multiidiomatischen Installationen wirkt sein Text geradezu klassizistisch diszipliniert. Einen besseren Anschauungsunterricht dafür, wie wenig es sagt, einen Text Montage oder vielstimmig zu nennen, als die Verschiedenheit dieser beiden Texttypen, kann es kaum geben. Eine verbindliche Terminologie, die diese eminenten Unterschiede innerhalb eines übergreifenden, 'experimentellen' Typs beschrieb und dabei wirksamen ästhetischen Ideen und Erkenntnisbegriffe erläuterte, gibt es nicht. Der Ausfall der etablierten Institutionen literarischer Forschung, Kritik, Pädagogik in all diesen Grundlagenfragen ist für das Projekt einer Nicht-Standard-Literatur eine Chance: Jeder, der sich mit ambitionierten Textbegriffen und Erkenntnisweisen heute befasst, findet nahezu unberührten Boden vor. Diese Chance sollte, wem an Literatur um der intellektuellen Ambitionen gelegen ist, nutzen, ohne in Milieuhabitus oder Jargon zu verfallen. Argumentative Nachweise intellektueller Überlegenheit und literarischer Phantasie sind die wirkliche Gefährdung der etablierten Bastionen: Sie können nur fortbestehen, wenn die Phantasie- und Intellektfeindlichkeit fortbesteht, Hilflosigkeit weiterhin als Liebe zur Sache ausgegeben werden kann, alle ernsthafteren Fragen nach Sprachkunst, wie sie Goethe oder Hölderlin oder eben auch Priessnitz bewegten, vergessen oder verdrängt werden. Nur so lange kann der Verrat an Phantasie und Geschichte und den übergreifenden Kunstideen des 20. Jahrhunderts den kleinsten gemeinsamen Nenner aller öffentlich existenten Literatur bilden. Man mache einen Test, inwiefern der Betrieb irgendeiner seiner Meinungen am Text Wort für Wort festmachen kann. Man frage einen erfahrenen Kritiker oder hochgeehrten Literaturprofessor, welche ästhetischen Ideen, Erkenntnis- und Textbegriffe in Sophie Reyers Adaption des Streeruwitz-Kurzsatztstils und welche dem scheinbar ähnlichen 'Stil' in Brigitta Falkners "Populären Panoramen" zugrunde liegen. (Genauer gesagt, in jenen Segmenten der 'Panoramen', in denen der imaginierte Zug, der vom schreibenden Beobachter beobachtet wird und in dem er zugleich beobachtend sitzt, noch steht. Wenn sich der Zug in Bewegung setzt, öffnet sich auch der Satz in lange Perioden bis zum nächsten Halt.) Reyer reproduziert nicht ohne stoffliches Geschick eine schlichte, tradierte Illusion: Dass kurze, atomare Sätze einfache sinnliche Wahrnehmungen gleichsam abbilden können, als wären sie Foto-Stills eines kontinuierlich sich verändernden Wahrnehmungsfilmes. Diese Illusion wird kombiniert mit einem moralisch tabuisierten stofflichen Vorgang. An diesen tabuisierten Vorgang soll der Leser mit der Illusion abbildlicher Momentaufnahmen herangeführt werden. Der Sprache selbst kann hierbei keine spezifisch literarische Erkennt-

nisfunktion zukommen: Es geht zuvorderst um den 'Film' im Kopf des Lesers. Man schaut durch Reyers Sätze hindurch und interpretiert sie reflexartig als Darstellungen von sinnlich gegebenen Sachverhalten. Entsprechend geheimnislos ist der Text. (Was nicht heisst, dass er deshalb nicht gewisse ästhetische Qualitäten besässe.)

Falkner dagegen benutzt die Abbildungssuggestion knapper, konkreter Aussagesätze mit szenischer Anbindbarkeit als Oberfläche für ein raffiniertes Erkenntnispiel auf mehreren Ebenen, ein reizvoll verwirrendes Geflecht von Wahrnehmungs- Reflexions- und Phänomenebenen. Einige Segmente klingen wie Zitate, und wenn man genauer hinschaut, entdeckt man erstaunt, wie viele Sprechweisen in der scheinbar kalten Protokollprosa eingearbeitet sind. Was protokollierte Wahrnehmungsdaten einer Zugabfahrt zu sein scheinen, entpuppt sich als Arrangement künstlicher Elemente verschiedener Regionen und Wahrnehmungsebenen – ohne dass die Illusion von unmittelbar wahrnehmbaren Szenarien zerfällt. (Was im Originaltext raffiniert verstärkt wird von den beigegebenen Animationsgrafiken, die allerdings nie genau das abbilden, was im Text geschildert wird.) Falkner arbeitet bei anscheinend ähnlichen Sprachinstrumenten im Gegensatz zu Reyer mit dem *Schein* von Transparenz und Simplizität und integriert raffiniert ein Moment des Infantilen dabei. Theoreme wissenschaftlicher Erkenntnisforschung spielen als Element hinein, die Basis der Prosa bildet eine ironische Mimesis an die infantilen Züge der Modelleisenbahnwelt und der Animationsclips. Der faszinierend eigensinnige Text arbeitet ebenso ökonomisch wie verwirrend komplex mit dem Verhältnis von Zitat, szenischer Illusion, Wahrnehmung und Modell des Wahrnehmens und Beschreibens.

Falkners Text lehrt, dass sich 'experimentierendes' Arbeiten mit den Erkenntnis- und Weltbildungsfunktionen der Sprache in der Maske der konventionellen Beschreibungs- und Nennsprache verbergen kann. Schlichte Vorstellungen von 'Experiment' oder Avantgarde, nach denen sich die erkenntniskritisch reflektierenden Nicht-Standardmodelle von Text schon im sichtbaren Sprachbestand durch Unverständlichkeit und Gegenalltäglichkeit der Syntax und Idiomatik zeigen muss, sind überholt. Auch in dieser Hinsicht muss heute komplexer und akribischer mit erkenntniskritisch fundierten Textmodellen gedacht werden als zu Zeiten der klassischen Avantgarden. Die manifesten Sprachmittel alleine können heute nicht mehr ausschliesslich entscheiden, ob man es mit einem 'experimentellen' Text zu tun hat. Diese letztere Diagnose teilt Max Höfler in seinem Bemühen um eine neu zu formierende Non-Standard-Literatur vermutlich. Er bezieht in seinen Diskurs des Experimentellen jedenfalls Standard-Textbegriffe ein. Ich plädiere jedoch dafür, diese Formierung unter konsequenter Ausmerzung des populistischen Deutens der Literatur von den Lebenshaltungen, Lebens- und Sprechstilen her zu versuchen. Man betreibt Mimikry an den Feind: Wer im Karussell des Literaturbetriebs einen Platz ergattert hat, ist sogleich aller nennenswerten Rechtfertigung für sein Modell von Text, Sprache, Bewusstsein, Gefühl, Phänomen enthoben – subversiv ist daher das Dringen auf "Verbindlichkeit", das heisst, auf Legitimationsbedürftigkeit eines *jeden* (expliziten oder impliziten, traditionalistischen und avancierten) Modells dichterischer Texte heute. Zeitungsphrasen vom "individuellen Stil", der "ganz eigenen Stimme" sind Teil des Betriebsjargons und erklären nichts – allenfalls die Hilflosigkeit und Unfähigkeit zum komplexeren, beweglicheren Denken ihrer Verwender. Ein Programm, das Verbindlichkeit fordert, würde dagegen bedeuten, Kunstkritik in einem heute unbekannt fundamentalen Sinne (wieder) zum Teil der Produktion und Rezeption zu machen. Nicht die Lebenshaltungen und die milieuspezifischen Gemeinschaftsgefühle gegen das Etablierte dürfen die Leitidee sein, sondern nur das argumentierende Insistieren darauf, dass die Standardliteratur schlichtweg belanglose Modelle von Text, Sprache, Bewusstsein, Gefühl, Phänomen heute hervorbringt. Wort für Wort nachzuweisen, dass die Faszination und Schönheit literarischer Gewebe dort beginnt, wo die Phraseologie von Universitäten und Zeitungskritiken enden, ist das eine Gebot der Stunde. Das zweite Gebot ist: Nachzuweisen, dass dieses Wissen und dieses Unterscheidungsvermögen es allererst erlauben, ungleich reichere, nichtepigonale, gegenwärtigere Modelle davon hervorzubringen, was ein dichterischer Text heute sein kann und muss.

nebenkanonen reloaded.
zur kieferkritik an EXTRAkten

1 *cum in we're OPEN*

meines erachtens muss sich literatur, wenn sie ihr gesamtes (gesellschaftsveränderndes) potential wahrnehmen will, als probebohrung, als ergebnisoffenes testen von forminhalten und inhaltsformen, als auflösung und verschiebung der grenzen zwischen dem leben, dem politischen, der kunst und der wissenschaft verstehen. (*max höfler*)

sebastian kiefer eröffnet seine kontraposition mit einem zu dieser sequenz aus dem *EXTRAKT*-vortext geäußerten verdacht den er sogleich wieder kassiert: *Wer derlei heute in Graz, einstigem Hort der Avantgarde, formuliert, erweckt den Verdacht, es sollten mit diesem Wort Erinnerungen an antibürgerlichen Avantgarde-Bohème von einst wiederbelebt werden. Gerade das will Höfler vermeiden.* eigenartig genug wie kiefer die vielleicht geforderte recombination aus ENGAGEMENT & EXPERIMENT in *avantgarde-bohème* überführt. ich könnte zwar folgen wenn es darum ginge manches als *grazer avantgarde* von innen & aussen fehlbezeichnete genauer als durchaus sympathische – aber eben nicht avantgardistische – *grazer bohème* zu fassen: als letztere sah sich was *eine keine grazer gruppe* war auch weitgehend selbst. eigenartig ist jedoch was kiefer aus dem verwurf seiner eigenen zuweisung folgert: dass wenn nicht bohème dann nur formale strenge gemeint sein könne von höfler: *Daher kann es nur darum gehen, den Begriff "Experiment" mit Bezug auf konkrete Textstrategien (neu) zu definieren, und so von mutmasslichen Standardbegriffen der Literatur abzugrenzen.* warum das von kiefer nicht anders gedacht werden kann hat mit einem *neutralisationsmechanismus* im avancierten selbstverständnis zu tun: aktiv gelöscht wird nicht vergessen sondern überschrieben mit eigenen regeln die das gelöschte so oder so irrelevant machen: ob es noch einmal durchscheinen darf oder auch nicht. so folgt dann bei kiefer als nächstes die nichtreflexive deklination des avancierten standardprogramms: *Was man meist vergisst hinzuzufügen, und auch von Höfler vergessen wird, ist: Teil des Programmes muss sein, Gründe zu nennen, weshalb man eigentlich von Standardbegriffen abweichen sollte. Abweichung ist für sich genommen ästhetisch so uninteressant wie Neuerungen oder soziale Marginalisierung.* wer hier allerdings *hinzuzufügen vergisst* ist kiefer: könnte es sein dass es höfler nicht um die spannende ästhetik sozialer marginalisierung geht oder wenn dann vielleicht anders als von kiefer gedacht? könnte es sein dass auch das wort EXPERIMENT zu den nach kiefers definition vorgeprägten begriffen zählt? könnte es sein dass beim wunsch nach verschiebungen von allerlei grenzen nicht das schöne des vordefinierten im vordergrund steht? könnte es sein dass sozialer oder institutioneller oder auch nur individueller druck von verhältnissen bis zu einem punkt ansteigt an dem neuerung *an & für sich* nicht nur ästhetisch spannend erscheint? *papperlapapp*: alles uninteressant für den sprachkunstvertreter.

kiefer behauptet die opposition von standardbegriff und experiment definitionslos: es wird jedoch in kein ausserhalb des standards hinaus experimentiert falls man mit ausserhalb nicht temporär vorherrschende vorurteile als selbstbegründenden binnenraum setzt. von STANDARDABWEICHUNG zu sprechen macht sinn zb hinsichtlich der fertigungstoleranz bei industrieproduktion: ich habe *an anderer stelle* mal auf den zusammenhang von DIN-norm und maschinengewehr verwiesen den *peter berz* in 08/15 – EIN STANDARD DES 20. JAHRHUNDERTS herausgearbeitet hat. auch begriffe wie sozialer oder medizinischer standard sind allenfalls *orientierungsversuche* oder repräsentieren *vereinbarungen* über je zeitgemässe mindestvoraussetzungen. standards lassen sich nur juristisch *verbindlich* setzen: nicht jedoch in einer diskurswissenschaft oder in der essayistischen begleitung von literatur. die kate-

gorie des experimentellen trennscharf von anderen [schon legitimierten und präzise prädefinierten] textstrategien abzugrenzen bzw aus ihnen auszugrenzen macht also erstens nur sinn wenn was literarischer text ist von entsprechenden instanzen bereits vorbestimmt wäre bzw. nach vorhandenem muster kategorisiert werden kann. zweitens trifft einfach nicht zu dass das experiment *nicht* zu den typischen operationen von texten seit jeher gehört. das wedeln mit kategorien schlägt so auf kiefers argumentationsversuche zurück.

mir ist schon klar dass auf paar höflersche flapsigkeiten mit übergenauigkeit reagiert werden kann: er versammelte in *EXTRAkt* disparate texte von leuten die im *EXTRA*-leseprogramm des *forum stadtpark graz* aufgetreten sind. jenem programm dem zuweilen eine *extrawurst* als logo anhängt was dann korrespondiert mit einem in etwas *dicker hose* (z.b. unter verwendung von spassguerilla-slogans wie LANG LEBE DAS OPERIEREN AM OFFENEN ZEICHEN!) vorangestellten vortext der probiert uns und sich den bogen zu schlagen über die versammelten leute und ihre unterschiedlichen weisen zu schreiben. bisschen *hanswurstiadig* vielleicht dieser gestus in dem höfler versucht irgendwie zu umreissen was ihm wichtig war an der einladung dieser leute: wohin er gern ginge mit denen in seinem programm und durchaus über die je einzelnen schreibweisen mit ihnen hinaus. seit 2010 also *fungiert das forum stadtpark im literaturbetrieblichen zusammenhang als eine anlaufstelle für eine literatur, die durch das experiment neue möglichkeitsräume eröffnet und das risiko des scheiterns nicht scheut*. das wort ANLAUFSTELLE ist wie manches andere von höfler nicht so präzise gewählt: die meisten orte und institutionen die sich als solche bezeichnen sind für menschen da die hilfe brauchen. eine literatur die in den *räumen* des forums im stadtpark anläuft hätte so metaphorisch *womöglich* ihr *scheitern* nicht nur *riskiert*. andererseits schliesst sein sich in permanenter vorläufigkeit präsentierendes programm auch am jargon der historischen avantgarden an für die *grenzüberschreitung* zwischen kunst und lebenswelt mal wesentlich war. höfler tastet da mit begriffen von denen er ahnen wird dass er sie zwar probehalber zu *deklamieren* nicht aber fundierend zu *reklamieren* in der lage ist mit seinem programm. das wort EXPERIMENT kommt bei höfler daher erstmal in anführung vor: als zitat eines sprachgebrauchs der historischen avantgarden dessen sich höfler allenfalls behelfsmässig bedient und als *arbeitsversion* eines begriffes – ich habe das für mich auch als *aufforderung* verstanden.

durchaus behutsam wird da gepoltert gegen die wand aus geläufigkeiten die nicht nur in dem vorhanden sind was sebastian kiefer in seiner reaktion die MEHRHEITSLITERATUR nennt: sondern an der dogmatik des *nebenkanons der avancierten minderheiten* nicht weniger ablesbar ist. von diesem nebenkanon sprach *perspektive* seit 1999: damals versammelte *thomas eder* unterm titel AVANTGARDE -AUSLÖSCHEN ODER VERBESSERN?: die autoren *franz josef czernin oswald egger ulrich schlotmann & ferdinand schmatz* auf *schloss solitude*. aus den literaturwissenschaften kamen *gisela felbel renate kühn & klaus kastberger* zu diesem symposium dessen ziel gewesen ist avantgarden als solche zu suspendieren UND formal experimentell als avancierte sprachkunst weiterzuführen. letzteres mit grösster genauigkeit dann und ohne das intermediale rauschen gattungsverletzender gruppen: eben das AUSLÖSCHEN des ungenauen wirkens ins soziale und politische gefüge zugunsten der VERBESSERUNG der sprache in einer kanonischen literaturliteratur. polemischer formuliert: die schliessung der grenze zwischen lebenswelt + literatur zugunsten des experiments reiner konzentration auf die form. *gruppe perspektive* intervenierte: alles nachzulesen in p37+38/1999 sowie im sammelband *perspektive – konzepte für eine zeitgenössische literatur* (den paul pechmann und helmut schranz mit mir 2006 bei SONDERZAHL herausgegeben haben). wenn kiefer heute gegen höflers halbseidenes hochhalten von überschreitungen polemisiert folgt dies der fortgesetzten logik eines längst etablierten gruppettos von avancierten: sich die okkupierten begriffe so reinzuhalten dass sie mit dem eigenen schaffen gerade so eingelöst sind. systemisch nennt man dergleichen eine *säkulare religion*: ein ersatzsinnsystem das geschlossen genug ist binnenwahrheit behaupten zu können gegen ein meer aus mediokren verschmutzungen die es vor den mauern der verbindlichen sicht auf die richtige sprachkonstruktion aufzuhalten gilt.

in die klammer des potentials von literatur schreibt höfler *gesellschaftsverändernd*. in kiefers replik bleibt davon naturgemäß keine spur. auch vom verschieben der *grenzen zwischen dem leben dem politischen der kunst und der wissenschaft* bleibt kiefer nur der verdacht: dass nichtarrivierte nach aufstand rufen bis man sie irgendwo fest installiert. es ist ein anderes wort das kiefers aufmerksam-keit weckt: *dass widerständige und nicht marktgängige schreibweisen ein VERBINDLICHER zugang zu den möglichkeiten der literatur sein sollen*. mit *verbindlichkeit* ist nun ein begriff aufgerufen den kiefer anders als höfler besetzt: *Dass "Verbindlichkeit" der eigenen Kriterien eine unabdingbare Voraussetzung für emphatische Kunsterfahrungen ist, und daher alle opportune Floskeln der "Vielfalt" prinzipiell nichts mit Kunsterfahrungen zu tun haben können, versuchte ich selbst andernorts einmal zu beweisen*. das missverständnis zwischen kiefer und höfler beginnt so bei kiefers scheinbarem einverständnis mit höflers interesse an verbindlichkeit. für die er allerdings bedeutungshoheit reklamiert mit verweis auf die eigene publikation zum thema: einer *beweisführung* an der sich allerdings höfler gar nicht orientiert. *dass vielfalt prinzipiell nichts mit kunsterfahrung zu tun haben KANN* mag ich [in unkenntnis der kieferschen beweisführung an anderer stelle] so aber nicht nachvollziehen.

Die Kunst nimmt an der Gesellschaft teil schon dadurch, dass sie als System ausdifferenziert wird und damit der Logik eigener operativer Geschlossenheit unterworfen wird – wie andere Funktionssysteme auch. Es geht also nicht primär (wohl aber sekundär) um Fragen der Kausalität und Fragen gesellschaftlicher Einflüsse auf Kunst oder künstlerische Einflüsse auf Gesellschaft. Es geht also auch nicht um eine Defensivattitüde: dass die Autonomie der Kunst hochzuhalten und zu verteidigen sei. Die moderne Kunst ist in einem operativen Sinne autonom. Niemand sonst macht das, was sie macht. Und nur deshalb können in Bezug auf Kunst Fragen der Unabhängigkeit und der Abhängigkeit in einem kausalen Sinne auftreten. Die Gesellschaftlichkeit der modernen Kunst liegt zunächst einmal in ihrer operativen Geschlossenheit und Autonomie mit der Massgabe, dass die Gesellschaft diese Form allen Funktionssystemen oktroyiert, unter anderem auch der Kunst. (*niklas luhmann - die kunst der gesellschaft 1995*)

eine gesetzmässigkeit die das *neben und miteinander von verschiedenem* jeglicher ästhetischer erfahrung kategorisch entgegen setzt ist allenfalls produkt einer übereinkunft innerhalb des kunstsystems. sie mag zur sicherung der autonomie ein+ausschluss zulässiger verfahren definieren um sich von anderen teilsystemen abzugrenzen: auch um differenz zb zu integrationspolitischer stadtteilstadtteilkultur behaupten zu können. solche legitimationsprozesse sind jedoch aspekte dessen was innerhalb der autonomie *verhandelt* wird und nur via systemischer differenz als begründbar erscheint: kiefers *prinzipien* repräsentieren nur den standpunkt des um allgemeine verbindlichkeit pokernden nebenkanons der sich als letzte legitime autonome kunst zu setzen versucht. es handelt sich aber mitnichten um prinzipien ohne die *was kunst ist* undefinierbar wird.

kiefer sieht mit höflers verwendung des wortes *verbindlichkeit* also zurecht die grenzen des avancierten kultes verletzt. es geht da um [be]deutungshoheit innerhalb des kunstsystems. nach vollzogener lösung der multiperspektivität von avantgarden reduziert sich das avancement den kunstwert aufs moment der überprüfaren konstruktion was sich oft und gern mit entsprechenden musikologischen vorlieben überschneidet: also formalismen beider bereiche ineinander verschränkt um sich den wahrheitsgehalt der verkürzenden annahmen so präzise wie absehbar erhöhen zu können. avantgarden allerdings forderten mal das überschreiten vorhandener grenzen: dabei durchaus riskierend der gehegten begriffe von kunst etc. insgesamt verlustig zu gehen. nicht umsonst nannte *f.t. marinetti* im manifest von 1909 die dahinrasenden automobile *schöner* als die nike von samothrake: *beschleunigung* als paradigma des futurismus wurde so provokant gegen die kanonisierten [und das heisst am beginn des zwanzigsten jahrhunderts: musealisierten + stillgestellten] kunstbegriffe gesetzt und nicht um die vorgefundenen statischen durch beweglich-bewegende gegenstände in den museen

zu ersetzen. dass dergleichen phantasmen ein jahrhundert später als mindestens naiv erscheinen und die damaligen manifeste nicht ohne die historischen erfahrungen seither lesbar sind wenn da zur lösung aller verstaubten archive aufgerufen wird und man dem fröhlichen verbrennen vorhandener bücher entgegen fiebert in freudiger erwartung bald selbst schon von den nächstjüngeren erschlagen zu werden die allen platz der welt naturnotwendig für sich reklamieren dürfen: liegt auf der hand. immerhin aber hat der futurismus seine eigene überwindung gleich mit implementiert und jeden anspruch auf gültigkeit zeitlich eng begrenzt: *Die Ältesten von uns sind jetzt 30 Jahre alt. Es bleibt uns so mindestens 1 Jahrzehnt um unser Werk zu vollbringen. Wenn wir 40 sind mögen andere: jüngere und tüchtigere Männer uns ruhig wie nutzlose Manuskripte in den Papierkorb werfen.* mindestens kiefer und ich hätten demnach schon lange die klappe zu halten: höfler bliebe dagegen noch etwas zeit.

indem höfler sein *VERBINDLICH* nicht begründet [was freilich erforderlich wäre wenn man vokabular der ethik oder der handelsgesetze bemüht] zeigt er seine offene flanken. denn wenn höfler davon spricht literatur zu versammeln die *abseits des literarischen mainstreams zeigt wie ein verbindlicher zugang zu den möglichkeiten der literatur aussehen kann* stellt sich notwendig die frage was *VERBINDLICHKEIT DES ZUGANGS ZU MÖGLICHKEITEN* seiner sicht nach bedeutet. *opposition* ergibt sich für höfler gegen markt und anpassung an das geläufige. woran kiefer sich orientiert wenn er höfler unterstellt nicht zu sehen was im unterschied zu höflers sicht seiner meinung nach inzwischen geläufig sei: inszenierte unangepasstheit als erfolgskonzept risikofreudiger kapitalisten und deren vorliebe für avantgardkunstprodukte zu überhöhtesten preisen. den tendenziell prekären lebensentwürfen der von höfler versammelten sowas entgegenzuhalten und andererseits den in österreich vorhandenen etablierten nebenkanon der avancierten mit seinen vielfältigen kulturbetrieblichen verflechtungen ausser betracht zu lassen unterschlägt freilich gegen besseres wissen. oder aus purer ignoranz.

Man sollte die soziale und institutionelle Situation von Autoren ohnehin nicht so oft herauskehren. 'Aussenseiter' ist kein künstlerischer Adelstitel (und offenbar auch damit vereinbar, von Staatsgeldern zu leben). Man sollte die ziemlich peinlichen, kastenspezifischen Phantasien einmal ablegen, nach denen, wer Romane oder Gedichte schreibe und nicht in einem Gericht, einem Krankenhaus oder bei den Öffentlichen Verkehrsbetrieben arbeitet, deshalb ein besserer, heilerer, freierer oder wissenderer Mensch sei, dazu bestimmt, andere zu lehren, wie das richtige Leben, die Europapolitik und der Umgang mit Diktaturen und Konflikten um die Versorgung mit Rohstoffen auszusehen habe. Man mag ja sein Leiden oder seinen Stolz darauf, am Rande zu stehen, von einer Mehrheit ignoriert zu werden, unkorrupt vom Subventionsbetrieb zu leben, unter Freunden oder mit sich selbst als einziger Gesellschaft hegen. Doch die eigene soziale und sozialpsychologische ('gefühlte') Lebenssituation nach außen zu kehren, sollte man schon aus strategischen Gründen unterlassen: Man setzt sich leicht und gewiss nicht immer zu Unrecht dem Verdacht aus, vom blossen Futter- und Aufmerksamkeitsneid befallen zu sein und deshalb den Radikalen zu geben. (Radikal wird oft der, der davon träumt, in der Mitte zu stehen. Daher hat noch kein Radikalkünstler etwas dagegen gehabt, wenn man ihn zum Professor ernennt und ihm Museen baut.) (*sebastian kiefer*)

keine ahnung wen kiefer im blick hat wenn er von schreibern spricht die ihr *aussenseitertum als künstler* hervorzukehren versuchen: *andré heller* fiele mir ein der sich direkt neben *gabriele d'annunzios vittoriale* am lago di garda eine villa erwarb um nicht nur in wien nah bei den kunstklischees siedeln zu können. von den mir bekannten beiträgern der anthologie wüsste ich zudem keinen zu nennen der gerichtsdienere oder krankenpfleger als schlechtere menschen betrachtet. kenne und schätze stattdessen schreiber die beispielsweise ubahnfahrer sind oder kneipen betreiben. zwei sachen an kiefers lebensweltbeispielen fallen jedoch auf: erstens dass die von ihm als ausserhalb der kunst beschäftigt genannten für den staat oder öffentliche betriebe arbeiten: es gibt keinen produktiven oder privaten sektor der wirtschaft bei kiefer was vielleicht auch begründet weshalb zweitens *kein radikalkünstler*

etwas dagegen gehabt hätte zum professor ernannt zu werden: wozu denn unter so gegebenen voraussetzungen auch sonst. kiefers einverständnis mit lehrberufen für radikale kann ich auch nachvollziehen als sublime und verspätete kritik am in deutschland mal praktizierten RADIKALENERLASS der linke vom staatsdienst fernhalten sollte – [scherz beiseite]. nein: muss wohl eher nachvollzogen werden vor dem hintergrund dass kiefer zb über das schreiben von ferdinand schmatz einen doppelband schrieb – über jenen lehrenden dichter der an der *universität für angewandte kunst* in wien inzwischen den studiengang SPRACHKUNST leitet. so allerdings schliesst sich für mich der kreis der von kiefer ungenannten RADIKALKÜNSTLER MIT PROFESSUR etwas kurz. noch kleiner wird dessen radius wenn man mit einbezieht dass schmatz der nachlassverwalter von reinhard priessnitz ist: eben jenes frühverstorbenen dichters mit kleinem lehrauftrag an der wiener *akademie der bildenden künste der post mortem* (also ohne noch widersprechen zu können) den jesu für die schar dieser jünger der sprachkunst spielt: eine fortgesetzte heimholung in den formalismus akademischer provinz der *gruppe perspektive* [damals unter beteiligung von florian neuner helmut schranz robert steinle und mir] schon 2005 zum 20. todestag gestisch zu widersprechen versuchte indem sie dessen 44 zu lebzeiten publizierte gedichte unter zuhilfenahme von ungefähr 44 schnäpsen im *forum stadtpark graz* aufführte um ein paar priesterlichen unterschlagungen im avancierten umgang damit pointiert entgegenzuwirken. vergeblich wie inzwischen zu sehen ist.

2 obnunduntn

The beat just dropped and the room got sexy
 You're watching me like there's no one else around
 I know you want me like kids want candy
 So keep watching me go down and up and down (britney spears 2011)

kiefer malt in seiner ausschweifenden abrechnung mit höflers kurzer *EXTRAKT*-präambel ein so boulevardeskes wie groteskes bild des scheinpoeten als pseudowiderständler dass ich mich frage *wozu* ein derart vehementes absehen von kultursoziologischen kriterien zugunsten der imitation volksnahen vorurteils eigentlich dient. der furor gegen minderleister die doch alle an die grossen töpfe wollen und dabei literarisch nur diletieren – garniert mit der beraterempfehlung von den sozialen bedingungen besser nicht zu sprechen um von mehrheiten nicht gleich als versager identifizierbar zu sein – korrespondiert mit der unterschlagung von höflers zaghaftem hoffen aufs *gesellschaftsverändernde* potential einer kulturarbeit die die eigenen bedingungen mitreflektiert. auch kiefers *bashing* gegen tendenzen der populärkultur kommt nur aus dem bauch des beleidigten avancierten. wenn er beispielsweise gegen WELTMUSIK als falsche vielfalt polemisiert die nichts als *totaler konsumismus* sei fühle ich mich für den moment an die professorale korrektur des tanzes der serbischen flüchtlinge an deck des schiffs der träume von *federico fellini* erinnert. kurz vorm untergang der distinguiert-distinguierenden vorkriegsbildungsaristokratie finden sich da noch merkwürdige kauze die einfachen leuten ihre eigenen sitten erklären und verbessern. *e la nave va* bis es in den fluten der adria versinkt: von irgendeinem k.k. panzerkreuzer in stücke gerissen. gegen schnelle kicks aus guca oder sonstwoher zu lästern mag als neutönerne klage durchgehen. aber das merkwürdige pathos scheinbarer unangepasstheit eines denkens das EIN KLARES OBEN UND UNTEN IN DER LITERATUR WIE IN ANDEREN KÜNSTEN reinstalled und begriffe wie *NACHHALTIGKEIT des verstehens von sinnsystemen* benutzt um sich den nivellierungstendenzen der moderne entgegenzustellen ist für mich von wertebewahrendem neokonservatismus nicht mehr zu unterscheiden: ein merkwürdig schwarzgrün vermisches besinnen auf das wahre wesen der schöpfung der sprache denn das *gewachsene* steht ja stets im kulturkampfgegensatz zum nur falsch montierten.

Am widerspenstigsten ist heute daher nicht das abermalige Mixen, sondern viel eher das Beharren auf dem Verstehenwollen einer einzigen, gewachsenen oder entworfenen Sache oder Idee. Einst avancierte Kategorien und Ideale sehen wir demnach heute als blosses Moment einer übergreifenden Entwicklung hin zu einer modernen, pluralistischen, in individueller Selbstbestimmung zentrierten, auf Erwerbs- und Freizeitstreben fussenden Kultur insgesamt. (*sebastian kiefer*)

man mag so einer beklagung individualistisch-konsumistischer zeitläufe mit resultierend reaktionärem beharren auf den höheren idealen nur noch irgendein mantragemurmelt entgegen halten: für den anfang fünfhundertmal den namen *pierre bourdieu* vielleicht? mit anderen worten: glaubt kiefer ans eigene vorurteil als höhere idee weil er es mit seinesgleichen teilen kann [siehe säkularreligion erlesener minoriten die unter sich zu bleiben verstehen] oder ist er imstande sich auch den eigengeschmack in herkunft + zeit + raum zu verorten? zwar werden all den mischern und panschern recht unscharf soziale bezüge entgegen gehalten um ihnen den karmut unterstellen zu können. den eigenen standpunkt glaubt er jedoch schon formal legitimiert. *ergebnisoffenes testen von forminhalten und inhaltsformen* ist für kiefer einfach systemisch unmöglich weil:

Es gibt Literatur, die die Erkenntnis- und Sinnstiftungsansprüche, welche der Gattung einmal eigen waren, im Bewusstsein des heute Möglichen gerecht werden und solche, die das nicht kann.
(*sebastian kiefer*)

nun das vielleicht schon. ein kanon lässt sich stets an den im kanonisierungsprozess etablierten regeln des kanons prüfen. dazu wird ja ein kanon geschaffen: um verbindlichkeit zu institutionalisieren. was aber wenn man kanonschaffende instanzen infrage stellt oder deren legitimation zu verwerfen beginnt? was wenn die kanonisierte gattung nicht identisch bleibt weil umgebende gesellschaften sich verändern oder das denken überhaupt in anderen bahnen geht? was wenn mediale voraussetzungen sich so fundamental wandeln dass der textbegriff selbst in bewegung gerät? literatur in antike oder mittelalter korrespondierte mit jeweiligen weltvorstellungen und gesellschaftlichen bedingungen nicht weniger als der text *im zeitalter seiner technischen rekombinierbarkeit*. das *heute mögliche* hat insofern mehrere unbekannte. technologische und systemische unabschliessbarkeiten stellen infrage was text überhaupt ist [nicht ohne grund gibt es in *p* seit einiger zeit auch *nachrichten aus der noosphäre...*]. das kuddelmuddel vielfältiger überschreibungen ist eben nicht nur ergebnis sinnlosen marktgeschreis das der nötigen konzentration auf einen von hochliteratur gestifteten sinn entgegen steht.

ergebnisoffenes testen als *contradictio in adiecto* könnte heissen sich über grenzen nicht deshalb nicht mehr im klaren zu sein weil man sie als pseudoavantgardist um jeden preis irgendwie zu verletzen trachtet. sondern sich den ort und seine bedingungen unter preisgabe bisheriger gewissheiten überhaupt erst neu vergegenwärtigen zu müssen weil er ein anderer geworden ist wie auch man selbst. kiefer bringt dazu das stichwort REFLEXIVE MODERNE mit verweis auf *anthony giddens*. einen soziologen den ich nicht kenne den aber kiefer *den neben ulrich beck MASSGEBLICHEN vordenker des paradigmas 'reflexive modernisierung' nennt*. ich gebe zu dass mich dergleichen zuschreibungen nerven. wenn anstatt der verwendung von argumenten von dritten im vertrauen auf den in ihnen geborgenen sinn man sich die zitation garnieren muss mit dem verweis auf den schon systemisch kanonisierten wert des zitierten. der tanz um *massgeblichkeit verbindlichkeit gültigkeit* und so weiter. nein kein tanz denn so golden glänzt das avancierte kalb ja nicht: tanz verwirrt nur die sinne. gehört sicher zur verderblichen wellness partnerbörslicher populkultur. hat sicher auch mit dem *euro* zu tun den kiefer alle nase lang in seinem essay für was eigentlich erwähnt? das alles nur nebenbei. und rief ich nicht selbst eben noch fünfhundertmal *pierre bourdieu*?

Die modernistischen Programme griffen vielmehr (hellsichtig die weitere Entwicklung antizipierend) allgemeine Tendenzen und Verhaltensimperative der modernen, urbanen und massenmedialen Kultur auf und gossen sie in zugespitzte, programmatische Sätze und überpointierte, kämpferische Formeln. Solche Sätze waren um 1910 gewiss 'Avantgarde' insofern, als eine übergrosse Mehrheit der Bevölkerung diese generellen Tendenzen und Eigenarten der modernen urbanen Kultur damals tatsächlich noch kaum ahnen konnte (schon weil sie im Geschirr einer hochindustrialisierten und bürokratisierten Arbeitswelt davon gar nichts mitbekommen konnte). (*sebastian kiefer*)

und wenn das Gegenteil richtig wäre? ein Blick in den 1936 gedrehten Film MODERN TIMES von *Charles Chaplin* könnte nachvollziehbar machen wie die Mehrheiten *im Geschirr der hochindustrialisierten und bürokratisierten Arbeitswelt* ihre *Verhaltensimperative* seit Ende des 19. Jahrhunderts auf und in den eigenen Leib geschmiedet bekamen. Der so schrecklich oberflächliche *Tingeltangel* als popkulturelle Entlastung korrespondiert mit solcher Zurichtung in Arbeitsprozessen die ihre Fortsetzung im Ersten Weltkrieg erfährt: den industrialisierten Verbrauch von proletarischen Körpern durch überforderte Schreibtischtäter. Die Leute kommen vom Land in die Städte und werden dort Mietskaserniert. Eine Migrationsbewegung zu den industriellen Produktionsstätten mit ihren Arbeitsbedingungen. Korrespondierend die Inszenierung der Metropolen zwischen Neubürgerlichem Glanz und totaler Kontrolle. Dazu die unscharfen Peripherien. Die Umwälzung aller Lebensverhältnisse die in totale Verunsicherung eines *geistig & sittlich* provinziell gebliebenen Kleinbürgertums mündet. Zum Untertan der zwischen Bildungsfetisch und Nation nach irgendwas Bleibendem giert. Seine Kasten und Kästchen braucht um Welt darin als Präparat zu sammeln. Listen schreiben + Kategorien bilden nicht um ausdifferenzieren sondern auslesen zu können. Antisemitismus als Ausfluss des Hasses aufs Urban Polyglotte und Dummform der Kapitalismuskritik. Faschismus dann der nächste Krieg. All das hat nichts und alles mit Avantgarden zu tun. Weil sie in solchen Umbruchsituationen entstehen. Sich da temporär Zusammenwürfeln. Näher an den Erschütterungen die das Proletariat erfährt. Sich Entfernend von den Polsterungen der Bourgeoisie die noch eben verhindern das Vibrieren der Grundfesten spüren zu müssen. Zwischen Selbsthass und Erkenntnis exaltiert. Weniger auf die Verwertbarkeit für gehobene Wohnansprüche als die Infragestellung der bürgerlichen Kulturbetriebe zielen die historischen Avantgarden. Man sehe sich an was zur jeweiligen Zeit die Schauspiel- + Opernhäuser füllte und vergleiche es mit der Infragestellung durch Avantgardisten. Dass auch deren Objekte vermarktbar sind und als teure Trophäen an den Schauwänden Grosskunst jagender Bourgeois verenden weist allenfalls auf den archaischen Wunsch sich das Herz seiner Gegner einzuverleiben. Der Kapitalismus ist total: auch ein von den Autoren signiertes Exemplar des *Kommunistischen Manifestes* ist ihm nur ein weiteres Spekulationsobjekt (Hauswedell & Nolte in Hamburg z.B. versteigerten 2001 noch eines der wenigen Exemplare der Erstausgabe für DM 195.000). Dies widerlegt für sich *nicht* dort enthaltene Sätze und ich möchte ergänzen: *im Gegenteil*.

wäre die Aufgabe der Avantgarde darauf beschränkt, die zur Verfügung stehenden Mittel ins Bewusstsein zu rufen und neu zu justieren, könnte eine solche 'experimentalsituation' (die tatsächlich Versuchsanordnungen rekonstruiert, die dem Funktionieren des schon etablierten Kanons zugrunde liegen, nicht jedoch auf der Grundlage neuer Paradigmen experimentiert die in bislang unerschliessbare Bereiche vorzustossen erlaubt) als ausreichend empfunden werden. Die überhaupt noch Anerkennung findenden 'experimente' sind von dieser Art, die Konfrontation mit Systemumgebungen ergibt jedoch einen anderen Handlungsbedarf. Dass Experimente und Avantgarde-Verständnisse, die sich der ungleich diffizileren Aufgabe des Doublebind von Fremderkundung und Selbstbeobachtung stellen, von den Vertretern des 'traditionellen Experimentes' mit grösster Feindseligkeit beiseite geschoben werden, erklärt sich aus dieser Differenz von Einblick und Ausblick. (*ralf b. korte - handout solitude 1999*)

3 zustiftn

Sie können eine Stiftung gründen und als Treuhand-Stiftung von der Sinn-Stiftung verwalten lassen. Dieser Weg bietet Ihnen viele Vorteile, die Ihnen der Fachanwalt unseres Vertrauens gern detailliert erläutert. Sie entscheiden, welche Mittel Sie in die Projekte der Sinn-Stiftung als Treuhänder leiten wollen. Sie haben durch diesen Schritt die Möglichkeit, Ihren Namen oder den Namen Ihres Unternehmens oder eines Ihnen nahe stehenden Menschen die Zeiten überdauern zu lassen in Verbindung mit dem Förderschwerpunkt Ihrer Wahl. Mit der Verwaltung haben Sie keine Arbeit. Lassen Sie sich dazu gern beraten. (<http://sinn-stiftung.eu/ibr-engagement/zustiften/>)

jedoch kein repetitorium zur *avantgarde* an dieser stelle. ihrer verbesserung mittels löschung durch die nebenkanonisierten hat sich *perspektive* damals entgegen gestellt nicht um zu behaupten selbst avantgarde zu sein. ein unterschied der gern vergessen wird: geübt im sichern von positionen verwechselt man operationen mit identität. aber ich mag den *avancierten* nicht wiederholen was sie allemal nicht verstehen wollen weil sie nicht wahrnehmen müssen was sie nicht schreiben können. es macht keinen sinn zwischen offener suche und schliessender stiftung irgendwie zu vermitteln. eine systematische differenz mit folgen für die je etablierten begriffe. *avancieren* heisst vorrücken: egal ob auf der karriereleiter oder mit truppen auf dem kriegstheater. es gibt kein auf dauer installiertes avanciertsein bei beweglichen zielen. wer *genuin poetische sinnerfahrung stiften* will setzt unter anderem voraus dass etwas *echtes* existiere. ein ruf nach der selbstreferentialität ästhetischer praxis deren entauratisierung beklagbar wird:

Das Subversivste ist heute zugleich das, was die einstige Ambition von Sprachkunst wieder gegen die Nivellierung verteidigen kann: Die Frage nach dem Text selbst, also danach, was ein Text von anderen Texten unterscheidet, der zurecht beanspruchen darf, genuin poetische Sinnerfahrung zu stiften. Die Frage nach einem Begriff davon, wie Schreiben/Lesen, Denken, Vorstellen, Weltbilden und -erkennen ins Verhältnis gesetzt werden, um genuin poetische Erfahrungen heute zu ermöglichen. In dieser Hinsicht ist der sonst nicht eben schweigsame literarische Verwaltungsbetrieb in Kritik, Medien, Wissenschaft und Pädagogik völlig sprachlos. Von ihm ist nichts zu erwarten, was auch nur entfernt beschreiben könnte, welcher Begriff von Text, Bewusstsein, Sprache, Gefühl, Phänomen, Sinnerfahrung in einem jeweiligen Text liegen und wie dieser sich zu traditionellen Konzepten verhält. Analysen, die beschrieben, weshalb eine bestimmte Menge kombinierter Worte, Morpheme, Syntagmen, Idiome in einem Fall eine genuin literarische Sinnerfahrung stiften, in anderen nicht, werden nirgends produziert.

(sebastian kiefer)

kritik am *verwaltungsbetrieb literatur* geht immer. die sprachlosigkeit des medialen palavers zu beschimpfen markiert systemisch allerdings den *re-entry* von avancierten aussenstellen die nicht weniger repetitiv relevanz reklamieren mit dem was sie vom *geschwätz* unterscheide: ihrer fähigkeit zur formalen differenzierung was guter was schlechter und was überhaupt *literarischer text* sei. stiftung von genuin gattungseigener sinnerfahrung als gegensatz zur oberflächlichkeit der käuflichen wellnesskultur nivellierter mittelstandsgesellschaften. bedürfnis nach obenundunten bei der gattungsgerechten wertschätzung. diffamierung aller bisherigen rezeptionsprozesse als unzulänglich und nicht autopoietisch textgerecht. kiefer definiert hier nur den sattsam strapazierten marktzugangspunkt für die neuere sprachkunst und reklamiert sich selbst vehement als ihren archetypischen referenten.

So schwer es manch einem und manch einer fallen mag: Weder Bücher noch gesprochene Sätze, weder Filme noch Theaterstücke, Gedichte nicht und auch nicht Videoclips sind Kommunikationen. Und um es auf die Spitze zu treiben, auch ein Kunstwerk ist keine Kommunikation. [...] Aber wenn wir davon ausgehen, daß die Texte (im weitesten Sinne) keine Sinn-Container sind, selbst nichts unternehmen,

daß Bücher sich in Bibliotheken nicht unterhalten, Partituren sich nicht selbst aufführen, kein Zeichen in sich und für sich Bedeutung hat, dann benötigen wir einen Prozeß, der selbst nicht Text ist, aber die Welt der Texturen in Texte transformiert. Das wäre dann nicht nur selbst ein Ur-Text, eine Ur-Schrift, sondern Kommunikation, die wir dann (nur aus Gründen der Parallelisierung und Vergleichbarkeit) *Archi-Kommunikation* nennen könnten – keine sehr glückliche Wendung, die aber hier die Aufmerksamkeit darauf wenden soll, daß nicht die Schrift die Differenzen macht, sondern daß es die Kommunikation ist, die jeglichen sozialen Sinn inszeniert, ohne selbst (als Operation) sinnhaft zu sein, wiewohl sie sinnfrei nicht beobachtbar ist. Die Kommunikation wäre die eigentliche *arché*. Aber sie ist *arché* nur in Koproduktion mit Bewußtsein. Das versteht man besser, wenn man zwei Stufen unterscheidet: (1) die Kontaktaufnahme bewußter Systeme mit Texten (und wir meinen jetzt den Text-im-allgemeinen, also alles, was als Äußerung behandelt werden kann) (etc.) und (2) die dadurch mögliche (aber nicht von ihr steuerbare), hochselektive, vielleicht in Termini der Derridaschen *Propfung* beschreibbare Auswirkung dieser Kontaktaufnahmen auf der Ebene der Texte und ihres Aufeinanderbezugs selbst. (*peter fuchs - studien zu der allgemein leitenden frage wie sich der tänzer vom tanz unterscheiden lasse 2001*)

ein textstück das systemtheoretisches fachsprachlich mit vokabeln der dekonstruktion verschränkt. ein weiterer jargon-mix der hier vielleicht deplatziert erscheint oder nur wg des fehlbezuges in sachen tanz halbwegs metonymisch begründet. und doch: dass *kommunikation jeglichen sozialen sinn inszeniert ohne selbst sinnhaft zu sein wiewohl sie sinnfrei nicht beobachtbar ist*: eröffnet mir jedenfalls noch möglichkeiten jenseits von kiefers endlosbewerbungsschreiben um die lehr/leer-stelle vom genuin-poetischen wert.

4 no net but goaty

Es ist unschwer zu sehen, daß und wie jene Stereotypen Experiment, Offenheit für Neues, kühnes Durchbrechen von Konventionen, permanente Vorläufigkeit, sich mit den Erfahrungen und Möglichkeiten des Internet verbinden lassen und verbanden. (*sebastian kiefer*)

es geht noch immer um den vortext höflers zu einem kompendium das alle je im haus unter seiner programmverantwortlichkeit aufgetretenen schreibenden mit kurzen texten versammelt. schnitt gegen schnitt stehen die: eine dichte die bei der grazer buchvorstellung noch erhöht worden ist durch schnelle vortragswechsel + zufallsmontagen. damit wird sicher nichts neues aufgeführt. auch mag ein solches *setting* nur die bequemste variante improvisierter vorstellung sein: alle ins boot und keinem zuviel um konflikte nach innen wie aussen zu meiden. munteres mischen im ambiente fröhlicher freizeitpiraterie. man kann das betrachten ohne die vorliebe höflers an solchen offenen situationen zu teilen: auch ich teile sie nicht unbedingt. was höfler von den lesenden vorführen lässt ist vielstimmigkeit: das in+nebeneinander von texten als text. eine mehrdeutigkeit des *zwischen*: unschärferelation zwischen kommentar & zitat. *sampling & dubbing*. simulierbar von einer anzahl vortragender autor-subjekte & ausdruck digitaler vernetzmöglichkeiten. *es ist unschwer zu sehen* schreibt dazu kiefer. dass sich da was verbindet: ein paar ideen der moderne mit den möglichkeiten der technologie. wenn sich da was auflöst in sachen autorschaft. wenn sich da was ablöst in sachen autorität. was dann sowas bedeutet für das *oben & unten*. für die frage verbindlichen sinns den die dichter stiften ehe sie selbst stiften gehen. was aus sowas vielleicht folgt: davon schreibt kiefer *nichts*. nur nicht von technologischen revolutionen irritieren lassen. nur nicht überprüfen was umwälzungen medialer bedingungen für die literatur und für literatur *als* medium bedeuteten und bedeuten. davon nichts beim so unschwer sehenden seher der sich nicht aufhält mit solchen kleinigkeiten. die von kiefer genannten stereotype des neuen werden stattdessen nicht allein der deutschen romantik gutgeschrieben. sondern dem alt-vertrauten obersten oberhirten dichtdeutscher vorbildlichkeit und verbindlichkeit:

Niemand anderes als Goethe ist das Urbild aller Experimentalisten in mehrerlei Sinne des Wortes. Zunächst hat er mehr Stile und Schreibweisen erprobt und (re)kreiert, als irgendein Schriftsteller des 20. Jahrhunderts (vielleicht von Schwitters, Joyce und Priessnitz abgesehen). Er hat, wenn man von Gelegenheitsarbeiten absieht, alle ambitionierten Werke geschaffen, indem er die Legitimität von Gestaltungsnormen in Frage gestellt hat, in der praktischen Arbeit am Text immer auch neue Antworten darauf suchte, weshalb bestimmte Bau- und Sprechweisen heute, unter veränderten Umständen, in einem explodierenden Horizont gleichrangig möglicher Gestaltungsweisen, wieder zu eigentümlichen Kunsterfahrungen führen kann – und der Künstler in dieser praktischen Arbeit am Text etwas erfährt, was er selbst sich buchstäblich nicht hätte ‘ausdenken’ können. (*sebastian kiefer*)

kiefers sich dann entfaltendes kleines *repetitorium* zu goethe amüsiert schon sehr. zum verwurf von ein paar ungenauigkeiten bei höfler werden die highlights der kanongeschichte in stellung geführt neu interpretiert + *en passant* neualte unhintergebarkeiten formuliert: stets bemüht nach hinten sehend in der stellung der form verbleibend voran zu schreiten. allerdings ohne jede melancholie oder fähigkeit sich zu vergessen. man könnte im kieferschen oberlehrerseminar nun historisch herumhantieren ob man seinen festlegungen zur sache GOETHE folgen muss oder nicht. nicht nur der zufall jedoch will dass in meinem *postscriptum* zur erwähnten intervention auf schloss solitude dem GRÖDAZ ein paar durchaus groteske sequenzen gewidmet gewesen sind die ich hier nochmal verwende:

... im jubiläums jahr der verdunkelung des GRÖDAZ* lassen sich die alten herren der literatur verbindung von einem GRÖDAZ* gesellschafts verlag zu beiträgen für ein GRÖDAZ* jubiläums buch verleiten. alle stehen sie versammelt auf der namens liste in GRÖDAZ* memoriam. jedoch stellt sich heraus, dass der GRÖDAZ* gesellschafts verlag nicht ist was er vorgibt zu sein: verlag der GRÖDAZ* gesellschaft. der falsche GRÖDAZ* gesellschafts verlag ist ein druck zuschuss betrieb, der namenlosen gegen vor kasse den anblick ihres namens auf buch umschlägen verschafft. die wahre GRÖDAZ* gesellschaft empört sich über den missbrauch des namens des GRÖDAZ*. die alten herren empören sich, im falschen buch in so guter gesellschaft zu sein. man strebt die üblichen verfahren an. wir hingegen freuen uns über jede parallel aktion und erinnern in diesem zusammen hang gern an die nach bildung des GRÖDAZ* garten häuschens ein paar hundert meter vom original entfernt, da der ehrfurchts schweiss der besucher gruppen gar zu sehr an den alten planken zu nagen begann “ist die truppe in bewegung, so bildet ein mehr oder weniger starker haufe ihre vor hut, nämlich die avant garde, welche, im falle die bewegung rückwärts geschieht, zur arriere garde wird,” schreibt cvc ins fünfte buch vom krieg. wir erwähnen dies, um jenen avancierten, die sich nicht genug lange weilen können beim thema avant garde, die gern verkünden, die avant garde liege längst hinter ihnen, etwas licht auf die ein geschlagene richtung zu werfen ...

* GRÖDAZ = GrössterDichterAllerZeiten, auch als grösster deutscher oder grösster deutscher dichter bekannt. allem anschein nach erfinder des idealen bürgerlichen (deutschen) lebenslaufes, der ihn von der finanz metropole am main in die provinz der neuen bundesländer verschlug, wo er eine verwaltungs position mit busch zulage bekleidete. zeitweise übernahm er die leitung einer laien spielschar aus höheren verwaltern und deren verwandten, mit denen er selbst verfasste stücke zur aufführung brachte. die über einstimmung seines lebens mit den maximal anforderungen für haupt figuren der von ihm erfundenen gattung ‘bildungs roman’ machte die ein richtung der so genannten psycho analyse notwendig, um die unzähligen opfer unter seinen vergeblichen nachahmern ständiger pflege bei ausbleibendem erfolg zu versichern. der arzt, der diese methode der geschichts bewältigung erfunden hat, verstarb allerdings an den folgen einer verkrebsung, die von einem vom GRÖDAZ hundert jahre zuvor gefundenen knochen ihren ausgang nahm. der totale erfolg des GRÖDAZ animierte ausserdem einen gefreiten mit verschüttungs trauma zur verfassung eines weiteren bildungs romanes, der als eines

der meist verbreiteten bücher seiner zeit kaum gelesen worden zu sein scheint, bis sein verfasser sich als GRÖFAZ (= grösster feldherr aller zeiten) zu bezeichnen begann und als solcher nach totalen siegen in eben solchen kriegten strebte. (ralf b. korte - *postscriptum solitude* 1999)

dies nur nebenbei und ich denke nicht erwähnen zu müssen: derart fröhliche thesen streben nicht nach verbindlichkeit: sie *wollen nur spielen*. vielleicht könnte man zu goethe noch erwähnen dass sein einziger bucherfolg zu lebzeiten der *werther* gewesen ist. alles sonst hat sich mehr als schleppend oder gar nicht verkauft und wurde seinerzeit ebensowenig gelesen. vom *leiden des jungen* abgesehen also durchaus keine *mehrheitsliteratur*. der uns umgebende goethe jedoch ist ein kulturindustrielles produkt oder [wie es scheint] ein nichtendenwollendes projektionsprojekt. was diesem jeweils zugeschrieben wird sagt längst mehr über moden der zeit als zu goethe selbst noch zu sagen ist. kulturkonsum einschliesslich seines *sekundärpalavers* zu dem auch dieser text + der text auf den dieser text reagiert gehören: ist funktionaler teil von identitätsstützenden distinktionsmechanismen und kein wert an sich. die schliessung jeweiliger wertkonzepte markiert weniger ästhetische als soziale positionen und zugehörigkeiten sowie die stellung der je argumentierenden im umgebenden feld. wofür sich kunst jeweils unterscheiden soll von artefakten der alltagswelt ohne entsprechend zuweisbaren wert fragt nach ihren funktionen. niklas luhmann hält dazu fest *dass es auf die erzeugung einer differenz zweier realitäten ankommt oder anders gesagt: auf die ausstattung der welt mit einer möglichkeit sich selbst zu beobachten ... das kunstwerk lenkt somit den beobachter auf das beobachten der form hin ... die gesellschaftliche funktion der kunst geht jedoch über den blossen nachvollzug von beobachtungsmöglichkeiten hinaus die im kunstwerk angezeigt sind. sie liegt im NACHWEIS VON ORDNUNGSZWÄNGEN IM BEREICH DES MÖGLICHEN. die beliebigkeit wird in den unmarked space jenseits der grenzen der kunst verlagert*. kiefers reklamationen eines eigenwertes der kunst geschehen vor dem hintergrund derartiger legitimationsverfahren:

Es ist natürlich im Prinzip möglich, daß neue Wahrnehmungsweisen *Voraussetzungen* oder Begleiterscheinungen von Kunsterfahrungen sind – wie auch von religiösen Erfahrungen, Liebeserfahrungen, und von fast jeder Art Lernprozess. Doch haben neue Wahrnehmungsweisen nicht schon an sich einen Wert, ebensowenig wie das ‘Durchbrechen von Konventionen’ (das seit mindestens einhundert Jahren selbst zur hegemonialen Konvention geworden ist). Einen Kunstwert haben sie ohnehin nicht.
(sebastian kiefer)

was wahrgenommen werden *kann* und was wahrgenommen werden *soll* wäre dabei zu unterscheiden. kiefer reklamiert in spielarten eine autonomie der kunst die sich von umgebender realität entkoppelt. *formal* distanziert er sich vom wertlos gewordenen wortschatz der in die hände des marktes gefallen sei und weder instrumentarium noch gegenstand abwerfen könne für den avancierten poeten. das getöse ums neue ordnet er restlos den werbefuzzis zu und setzt dagegen die umwertung aller modernen werte: neu ist jetzt alt und alt ist jetzt neu oder genauer: neualte wege zu gehen wäre das neue aber aufs neue kommts gar nicht mehr an. was und wie wir wahrnehmen können strukturiert jedoch mit was beobachtbar ist: da sind nicht nur frei wählbare weisen sondern bedingende sichten: durchaus *voraussetzungen* wie auch kiefer sie kursiviert. und *nicht* begleiterscheinungen jenseits eines wesentlicheren. infrage steht deshalb nicht der eigenwert sich verändernder beobachtungsmöglichkeiten sondern wie kunst sich in relation zu solchen gegebenheiten positioniert.

Man kann deshalb auch sagen, es sei die Funktion der Kunst, Welt in der Welt erscheinen zu lassen – und dies im Blick auf die Ambivalenz, dass alles Beobachtbarmachen etwas der Beobachtung entzieht, also alles Unterscheiden und Bezeichnen in der Welt die Welt auch verdeckt. Es wäre absurd, das versteht sich von selbst, in irgendeinem Sinne Vollständigkeit oder auch nur Beschränkung auf das Wesentliche anzustreben. Aber ein Kunstwerk kann den Wiedereintritt der Welt in die Welt dadurch

symbolisieren, dass es, wie die Welt selbst, als nicht ergänzungsfähig erscheint. Die Kunst hat mithin ihr eigenes Paradox, das sie schafft, indem sie es auflöst, in der Beobachtbarkeit des Unbeobachtbaren.
(niklas luhmann - *die funktion der kunst und die ausdifferenzierung des kunstsystems 1995*)

5 klangwölkchen 7 oder *tanz der formate um den blinden fleck*

again & again: was kiefer nun als angemessenen weg des umgangs mit text zu verkaufen versucht ist kiefers eigener umgang damit: man kann sich des eindrucks nicht erwehren dass sein plädoyer für die neuen vermittlungsformate [die er aus aktuellen aufführungspraxen avancierter musik bezieht] wenig mehr repräsentiert als werbung in eigener sache. man nehme ein für wert befundenes stück sprachkunst und erkläre sich aneinander beides zum nachvollzug in aller ausführlichkeit. was da vorgeschlagen wird ist eine form der *kunstliturgie*: innerästhetische rezeption [statt rezeptionsästhetik] als programm eines dienstes am werk das sein publikum auf die kunsthöhe führt.

das von holland-moritz warnke & mir konzipierte programm TEXTTOTAL bespricht seit ein paar jahren zeitgenössische gedichte die jeweils dem publikum vorgestellt werden & sodann pointiert kommentiert. selten genug begegnen wir dabei texten die einem von uns oder allen gefallen. wir täuschen jedoch weder uns noch unser heterogenes publikum darüber hinweg: dass unsere auseinandersetzungen zwar einen erweiterten textzugang ermöglichen wollen aber nicht verbindlich objektivierend sind. gerade in der zuspitzung unseres umgangs hoffen wir den zuhörenden die eigene rezeption nicht zu verstellen. kiefer dagegen geht es um *einübung* in den umgang mit verbindlichen formen die uns von TEXTTOTAL nicht mehr gesichert scheinen. und dies eben nicht weil sie keiner mehr beherrschen oder verstehen könnte. es gibt keine übergeordnete instanz ausserhalb literarischer diskurse die verbindlichkeiten vorgeben könnte. ich lese auch die kieferschen fremdtextlektüren zb zu priessnitz deshalb nur als *angebot*: mich seiner lesererfahrung zu stellen heisst ihr die eigene sicht gegenüberstellen zu können. wer stattdessen für *oben und unten* plädiert: mag kein *zwischen*.

Gibt es ein Schreibseminar, in dem man, wie es jeder Tonsatzstudent tut, eine vorklassische und eine klassische Sonatenhauptsatzform praktisch realisieren lernt, oder sogar in verschiedenen historischen Stilen zu improvisieren – als selbstverständliche Basis für ein Nachdenken darüber, was (Kunst)Musik heute ist und sein kann? Gibt es Schreibseminare, in denen erst einmal verschiedene Modelle, was überhaupt ‘Darstellung’, Selbstbezug in den verschiedenen Epochen hiess und man daraufhin diese Modelle praktisch produzierend durchspielte, um tatsächlich einem eine Kunstsprache zu erlernen?
(sebastian kiefer)

wird man in *leipzig* und ähnlichen klippschulen intervenieren müssen. ob literatur davon besser wird wenn leute statt textmanagement und selbstvermarktung zu lernen nun als rekruten der sprachkunst auf dem schuldichtungshof geschliffen werden von grundausbildern wie kiefer zum zwecke dass einer einer oder einem eine kunstsprache erlerne? poetische kritik der verhältnisse könnte dann so aussehen dass sie genuinen kunstwert mit dem goldstandard gleichsetzte. im neuesten postkrisentaumel auf der suche nach der verlustfreien geldanlagemöglichkeit beispielsweise wirbt die ehemalige DEutsche GoldUndSilberScheideAnstalt DEGUSSA auf den wirtschaftsseiten diverser periodika mit dem spruch *gold braucht keine rating-agentur*. da wird sich doch für die korrekte sonatenhauptsatzform der schrift auch noch ein plätzchen finden lassen?

an der universität konstanz habe ich in den 80ern an einem kolloquium *schreiben* teilgenommen. hermann kinder als veranstalter war lehrender und autor und versuchte damals über viele jahre einen anderen weg: weder *meisterklasse* noch *germanistische übung* noch *thematisierung & reflektion von*

selbsterfahrung wollte er dieser offenen veranstaltung ins zentrum stellen sondern je vorhandene literarische interessen aufnehmen und betreuen. sodann literaturwissenschaft und betrieb praktisch näherbringen. LITERATURKRITISCHER DISKURS war die prämissen für offene auseinandersetzungen ohne hierarchische grenzen. für die praxis einer von kritischer theorie + literatursoziologischen tendenzen in der rezeptionsästhetik beeinflussten offenen arbeit mit und am text. *Im Wissenschaftsbetrieb lernt man trotz konkurrierender Interpretationen von anderen die eigene Sichtweise auf den Text als richtig zu betrachten. Das ist eine Ansicht die sich in der dialogischen Auseinandersetzung verflüchtigt*: diese damalige einschätzung kinders teile ich in+mit der praktischen erfahrung der jahre seither. was für mich nie ein argument gegen dezidierte positionierung und attacken gegen andere sichtweisen gewesen ist: im gegenteil. der mir wesentliche teil meines schreibens sucht gegensätze: texte als kooperationen mit durchaus differenten poetiken oder sichten auf sprache und oder welt verstehen sich als laboratorien die tendenziell unabschliessbar sind. das scheitern solcher projekte von fall zu fall ist für mich dabei teil der notwendigen arbeit an den begriffen. kiefers autoritäre distinktionsbedürfnisse verkapseln dagegen nur schmerz über endgültig verlorene rollen für die kunst im spiel das *gesellschaft* heisst.

Ich selbst bevorzuge den Ausdruck "Sprachkunst": In ihm leben noch einige bildungsbürgerlich-elitäre Distinktionsbedürfnisse. Sie sind heute, wenn man den Studienratsmief aus dem Wort kehren könnte, denkbar angebracht, die Distinktionssymbole, wenngleich aus Gründen, die sich der Bildungspostel von einst nicht einmal ausmalen wollte. (*sebastian kiefer*)

von mir nun keine nachbetrachtungen zu kiefers mikroanalysen der verschiedenen texte. er betrieb sie allemal nicht um ihrem eigensinn zu folgen sondern um überprüfen zu können: inwieweit sie seinen normativen zuweisungen [z.b. was die sammlung zu leisten hätte wenn höfler meinen würde was kiefer ihm unterstellt] gerecht zu werden imstande sind. wenn kiefer dem kulturbetrieblichen jargon entgegenhält eigentlich nichts zu besagen über ein inhaltistisches grundrauschen hinaus das den laden am laufen hält: stimme ich zu. seiner abneigung gegen schlechte lesungen auf denen langweilige privatismen als erweiterter tagebucheintrag ohne sprachbewusstsein einem uninspirierten publikum kraftlos vorgetragen werden: teile ich. aber in alle klagen über diskursfähigkeit im allgemeinen und literarischen diskursunfähigkeiten im besonderen kann man seit jeher einstimmen: bildungsbürgerliches lamento über die mediokrisierung von kulturbetrieben allein ist so alt wie der kulturbetrieb selbst. bleibt ihm entgegenzusetzen dass seine kommentare zu den von ihm identifizierten formprinzipien der texte [nebst bewertung inwiefern dabei genuin poetischer wert geschaffen sei durch bestimmte rekombination von verfahren oder nicht] auch nicht mehr leisten als eben dies: den dauerbetrieb des avancierten schulnotenpoetikmodells eines auf sich selbst reduzierten konstruktivismus über alles zu stützen ohne noch weiter fragen zu müssen. es wird da nur die eine [meinethalben journalistisch verflachende und insofern nicht textgerechte] durch eine andere form des leeren geschwätzes ersetzt [die diesenfalls durch orientierung an neuesten erkenntnissen der hirnforschung legitimation erheischt]. wenn kiefer jedes detail seiner mustererkennung unterzieht kommt nicht mehr dabei heraus als ausschluss oder umschluss mit vorgeprägten kategorien. der stand neurowissenschaftlicher erkenntnisse wird zur richtschnur der betrachtung von satzkonstruktionen an denen abgeurteilt werden kann welche fehlform der mimesis sich darin aktuell repräsentiere. die ergebnisse seiner lektüre überraschen dann ebensowenig wenn man einmal nachvollzogen hat welchem vorurteil sie sich jeweils verdanken. sie bleibt schulmeisterlich oder wie schon erwähnt: leere liturgie die sich tendenziell unendlich deklinieren lässt. spracharithmetische kettenbildung von ungleichungen. dienst am auf präparatfunktion reduzierten zerstückelten leib der sprache.

Doch besteht ein solcher Text einfach aus intuitiven, nicht auf die sprachlichen Mittel selbst reflektierenden rhetorischen Fragen, die im Alltag eher peinlich wären – und offenbaren, dass Literatur bei dieser Art von *expliziten*, diskursiven Problemstellungen nur hoffnungslos defizient gegenüber alltägli-

chen und wissenschaftlichen Vorgehensweisen sein kann. Was beispielsweise das von Feyrer genannte "Leben" insgesamt ist, kann man in keiner Weise mit poetischen Mitteln beantworten – während es umgekehrt eine ganze Reihe von klugen, wissenschaftlichen oder auch mythischen Antworten auf dieses Problem gibt, und zudem jedermann gewisse Intuitionen über diese Entität hegt. (*sebastian kiefer*)

unscharfe relationen zum schluss: dass das *leben* so eine sache ist ja nicht neu. dass jeder versuch einer verbindlichen antwort darauf was *LEBEN* nun sei auch in *klugen* oder *wissenschaftlichen* oder *mythischen* sätzen vorläufig bleibt: gehört vermutlich zu den existentiellen bedingungen unseres seins zwischen unvollendbaren möglichkeiten. weder kunst noch religion noch wissenschaft vermögen mehr als den anschein von antwort zu geben die zugleich stets in uns infrage bleibt. dass *in keiner weise mit poetischen mitteln zu beantworten* sei was das leben ist insofern auch mit anderen *platzhaltern* als *poetisch* zutreffend und nicht zutreffend zugleich.

Der Ausfall der etablierten Institutionen literarischer Forschung, Kritik, Pädagogik in all diesen Grundlagenfragen ist für das Projekt einer Nicht-Standard-Literatur eine Chance: Jeder, der sich mit ambitionierten Textbegriffen und Erkenntnisweisen heute befasst, findet nahezu unberührten Boden vor. Diese Chance sollte, wem an Literatur um der intellektuellen Ambitionen gelegen ist, nutzen, ohne in Milieuhabitus oder Jargon zu verfallen. Argumentative Nachweise intellektueller Überlegenheit und literarischer Phantasie sind die wirkliche Gefährdung der etablierten Bastionen: Sie können nur fortbestehen, wenn die Phantasie- und Intellektfeindlichkeit fortbesteht, Hilflosigkeit weiterhin als Liebe zur Sache ausgegeben werden kann, alle ernsthafteren Fragen nach Sprachkunst, wie sie Goethe oder Hölderlin oder eben auch Priessnitz bewegten, vergessen oder verdrängt werden. (*sebastian kiefer*)

von der *tabula rasa* auszugehen ist keine so neue rhetorische figur: gehört auch zu den lustigeren gesten historischer avantgarden zu behaupten dass niemand vor ihnen je in der lage gewesen sei sich den notwendigkeiten der zeit mit den mitteln einer von falscher geläufigkeit befreiten kunst zu stellen. da werden paradigmata gesetzt um freiraum gewinnen zu können: reduktion der möglichen sichten auf die eine deren neuheit und notwendigkeit den verzicht auf andere oder verwurf aller anderen sichten begründet erscheinen lässt. solche manifestationen waren unkaschiert als rhetorische provokation zu erkennen. der duktus kiefers allerdings suggeriert nicht für sich selbst sondern als externer beobachter von dingen zu sprechen als deren sachwalter er sich zu verstehen vorgibt. wie schon erwähnt lese ich diese operation als vollendung der avancierten löschung der avantgarden. zuerst werden diese aus avancierter sicht formalästhetisch widerlegt um sodann mit avantgardistischer verve die unbrauchbarkeit aller nicht aufs avanciert formbewusste bezogenen literaturdiskurse behaupten zu können. eine *in sich verkapselnde sicht* dem jedes *zwischen* verdächtig ist. *nachweis intellektueller überlegenheit* jedoch als angriffsmittel gegen bastionen hilflos dummer phantasielosigkeit und das dreigestirn GOETHE HÖLDERLIN PRIESSNITZ auf dem glänzenden feldzeichen der elitären sprachkunstkohorte aus der am limes stationierten geisterlegion ECHTE VERBINDLICHKEIT: bin nur ich dumm genug über solche ausritte kiefers ins präpotente nur noch lachen zu können?

POSTSCRIPT\UM:

was sonst noch zwischen wörtern und menschen geschieht zb kooperationen: ob vor jahrzehnten *alexander 'ponti' brückner & ich* als *shelter performance group* stücke aus allerlei texten brachen um sie mehrstimmig in schweizer zivilschutzanlagen aufzuführen [sortenunrein zwischen klänge + bildsequenzen des golfkriegs 90/91 im delirium der *cnn*-nächte zusammen gesetzt] und die textschnitte in ausfransender typografie später als pornografisch-futuristische broschüre *SOUND SYSTEMS CATERPILLAR* (1996) herauszubringen. ob *elisabeth hödl + ich* friederike mayröckers *reise durch die nacht* zur hand nahmen um zwischen science fiction dekonstruktion und allem sonst wechselnd eine reлектüre der mayröckerschen schreibstellung [zwischen wien und paris an der seite ernst jandls unterwegs mit derrida und allen abendländischen angstneurosen unterm kopfkissen] zu versuchen die dann 2004 als FM DJ [*READING REISE DURCH DIE NACHT*] EIN ELEKTRONISCHER BRIEFROMAN publiziert worden ist [dass da eigentlich *re:reading* im titel stand ist auf dem weg zur *argonauten presse* irgendwie verloren gegangen]. ob wir später den kriminalroman *GALATEA* (2011) aus zwei sichten und fachsprachen zu generieren versuchten. ob ein *BANANA BOAT* mit *sophie reyer + mir* vor ein paar jahren so schön somnambul zwischen den möglichkeiten trieb ins unendlich der rekombination und paar teilpublikationen ohne sich je als abschliessbarer text zu vollenden. ob davor schon *evelyn schalk + ich* versuchten ein paar politische ansätze mit blicken in die politischen umfelder von graz berlin und anderswo zu einem dialogischen textprojekt namens *COMECON* zu verschränken. ob neben dem weiter oben schon erwähnten *TEXTTOTAL* als lyrikrezipierender kritikertuppe auch *gruppe perspektive* sich seinerzeit probiert hat an den begriffen: all solchen offenen und mehrschichtigen *KONTROLLVERFAHREN* von mir und anderen [unter die ich entfernt auch das infrage stehende projekt *EXTRAKT* von *max höfler* trotz eigener kritik an dem ganzen zählen möchte neben weiteren projekten dritter die ähnliche suchbewegungen auf der konzeptebene riskieren] wird sebastian kiefer keine aufmerksamkeit schenken können: weil sie nicht als *sprachkunst* von einzelkünstlern für einzelinterpretationen kategorisierbar sind. wo aber mehr als die reibung eines avanciert in die form verhüllten ich am höhenkamm zeitlos infrage steht sind taktik und strategien des *zwischen* gefordert: *permanente improvisationen* ohne verzicht auf genauigkeit die unter je gegebenen bedingungen noch möglich wird. kiefer gefällt sich stattdessen in aburteilungen falscher kunstbegrifflichkeit mit denen er was immer kommen mag überzieht. geht vom satz aus ohne darüber hinausweisende strategien zur kenntnis nehmen zu wollen und besteht auf genauestmöglichen fehllektüren. wie dann von der *Unsicherheit über den Ausgang einer Handlungssequenz und den Wert des Ergebnisses* als *Minimalbedingung* zur Markierung der *Kategorie des Experimentellen* gesprochen und zugleich hinzugefügt wird dass diese *von den allermeisten unserer Lebensprojekte in der Moderne erfüllt* [werde], *von einer Unternehmensgründung, vom 'Experiment Euro', von erotischen Beziehungen*: mischt nicht zufällig existenz+begriff. damit aufgerufene unwägbarkeiten bedrohen was kiefer wesentlich ist: was literatur als kunst seiner ansicht nach zu leisten imstande gewesen ist und weiter zu leisten hätte. eine seltsam weltenferne sicht der dinge die kulturhistorisch in sich zusammenfällt. dabei wären erotische beziehungen ein mögliches beispiel ohne weiteren blick in die archive zu erkennen: weshalb was einer für sich glaubt zu können sich nicht ohne den anderen einlösen lässt. in sozialen prozessen [und sei es in der kleinstmöglichen mehrzahl der zwei] ist alles von beiderseitigen interessen und konflikten darum bestimmt. *verbindlichkeit* bleibt leerer begriff oder ist im handeln+verhandeln zwischen den positionen immer neu zu justieren und herzustellen. dagegen den finger des patriarchen zu recken ist kein widerstand gegen einen leerverkaufskulturbetrieb der seine mehrheitsprodukte saisonal verramscht um im ganzen unter wert zu bleiben: es erhebt nur den anspruch auf alleinvertretung in der nische der minderheiten mit der erwartung dass durch besser lesen auch mehr wissen wird: dem ist entgegenzuhalten dass *besserwisserei* die anforderung *nicht wirklich* erfüllt. es bleibt eine gesellschaftsfreie utopie des wissens ums wissen [und ich mag ergänzen: um des lieben wissens willen ohne rücksicht auf die materialität].

**AW: AW: steht man auf den beinen, wenn die füße beim kopfstand die decke berühren?
von den perspektiven und grundlagen und so.**

(ich könnte mir gut vorstellen, dass das zum titel taugte)

--- einführungsblabla ---

im folgenden werde ich mittels feiner worte, die sich zuweilen zu argumentationsähnlichen formationen gruppieren und somit intersubjektivität simulieren werden, probieren, ein paar perspektiven der betrachtungen zu schärfen und – das scheint mir das wichtigste zu sein – eine ebene der analyse hinzuzufügen, die von sebastian kiefer außenvorgelassen wurde: diese ebene könnten wir behelfsmäßig mal – hopp, hopp, katze aus dem sack – die ebene der *weltverfasstheit*¹ nennen. es wird (= soll) sich auch zeigen, warum diese ebene notwendigerweise (= strukturell) vernachlässigt werden musste. (= ein eventuell einzulösendes versprechen gleich im texteingang). so wie es jetzt aussieht, werde ich ein paar textstellen aus sebastian kiefers aufsatz (=antwort) herauspicken, kommentieren, wenden, abklopfen, verbraten und mich in dieser form durch die wichtigsten kieferschen argumente arbeiten. so wie es der sehr redliche philologe nun mal macht. im wesentlichen wird es um die grundlagen (=voraussetzungen) von literatur(kritik(=analyse)) gehen müssen: soll heißen: zuerst muss klar sein, auf welchen fundamenten die literatur(kritik(=analyse)) fußt, was die VORBEDINGUNGEN von literatur(kritik(=analyse)) überhaupt sind. dann – in einem zweiten schritt – werden wir die (kiefersche) analyse selbst betrachten können. erst im zusammenspiel beider ebeneen kann sich ein ansatz einer sinnvollen theorie eines ‘neuen literarischen experimentalismus’ entwickeln lassen.

aus diesem grunde (=zusammenspiel und so) werde ich im folgenden auch nicht strikt ein 2-schrittmodell entwickeln, sondern zwischen beiden ebeneen immer wieder hin- und herspringen. systematischer mögen mir dies nachsehen, aber ich habe tatsächlich wenig lust, eine formal strenge wissenschaftliche (seminar)arbeit zu basteln, sondern halte mich da eher an eine halbwegs lustvolle – zumindest für mich – form des argumentativen umherschweifens, das sich letztlich zu einem gesamtbild oder einer zusammenschau oder einem panorama fügen soll.

--- in, zur + mit der welt rummachen ---

vielleicht beginnen wir beim textsurf gleich mit einem teil der eingangspassage des kieferschen textes:

Wer derlei heute in Graz, einstigem Hort der Avantgarde, formuliert, erweckt den Verdacht, es sollten mit diesem Wort [– ‘Experiment’ –] Erinnerungen an antibürgerlichen Avantgarde-Bohème von einst wiederbelebt werden. Gerade das will Höfler vermeiden. Daher kann es nur darum gehen, den Begriff “Experiment” mit Bezug auf konkrete Textstrategien (neu) zu definieren, und so von mutmasslichen Standardbegriffen der Literatur abzugrenzen.

da zeigt sich was: etwas wird sichtbar gemacht, in dem das andere ausgeblendet wird. damit der begriff ‘experiment’ als literaturbegriff von anderen literaturbegriffen abgegrenzt werden kann, müsste – so meine zuspitzung des kieferschen arguments – außerliterarisches gestrichen werden. es ist kein

¹ = ca. soziologie- + politzeugs

zufall, dass die erinnerung an eine antibürgerliche avantgarde-bohème² aus dieser literaturimmanenten (böse: ästhetizistischen) betrachtungsweise herausfallen müsste, denn jegliche außerliterarischen bezüge sind für literaturimmanente analysen (logisches) gift: denn: schon aus rein syllogistischen gründen ist es nicht möglich, die über die literatur hinausgehenden momente (der avantgarden (z.b. zielsetzungen etc)) in eine literaturimmanente betrachtung einzubeziehen. (das war gerade ein analytisches urteil.) so waren z.b. die zielsetzungen der avantgarden bekanntlich keine rein literarischen, sondern stellten vielmehr eine mischkulanz aus sozialrevolutionärem, großwahn, transzendenzsehnsucht, pazifismus, wahnsinn, radikalkritik am bestehenden, selbstbefreiung, lebensreform, etc. dar. der fokus der klassischen avantgarden galt ja gerade der überwindung der differenz von kunst/literatur und leben, wobei es aber ihnen nicht daran war, leben romantisch zu verkunsten, sondern die kunst in das leben überzuführen.³ die tabula-rasa-forderung der klassischen avantgarden bezog sich in erster line nicht auf die kunst/literatur, sondern auf die ganze daseins=lebensform. ihnen ging es somit nicht vordringlich um das weitere ausdifferenzieren der methoden=sprachen der kunst/literatur, sondern um eine (neue) daseins=lebensform: *kunst* und *leben* sollten sich in einer neuen daseins=lebensform derart aufheben, dass sich daraus weder eine neue kunst noch ein neues leben an den vorherigen stellen ergeben könnte, sondern stattdessen eine neue dritte entität, die weder mit den herkömmlichen begrifflichkeiten der literaturwissenschaft noch denen der aufkeimenden soziologie adäquat zu fassen gewesen wäre. wenn wir nun die (klassischen) avantgarden verstehen und einen neuen begriff vom 'experiment' entwickeln wollen, ist ein blick, der kunst/literatur lediglich isoliert betrachtet, äußerst hinderlich. mit einer literaturimmanenten analyse lässt sich kein tragbarer begriff des 'experiments' entwickeln.

in dieser hinsicht will ich also ganz gewiss an eine antibürgerliche avantgarde-bohème erinnern. an diese stelle gehörte ein rufzeichen. dies heißt aber nicht, dass dieses erinnern ein 1zu1-wiederholen oder eine simulation einer historisch gewordenen position ist bzw. zu einem unreflektierten nachäffen auffordert. klarerweise müssen neue formen und (text+handlungs)strategien entwickelt werden, die in der lage sind, ähnliches zu bewirken: soll (als beispiel) heißen: das readymade funktioniert nur 1x als subversiver akt, danach ist die kunstwelt dagegen immun. jede weitere wiederholung wird zur leeren geste. wahrscheinlich zeigt sich gerade an der form des readymades, welche enorme bedeutung außerkünstlerische faktoren für das adäquate verstehen eines werkes notwendig sind: der duchampsche *fountain* hat ja die kunstwelt dadurch provoziert, dass er die autorenenschaft (=zuordenbarkeit, individualität, honorarempfängertum, etc.), das topos des künstler als (kunst)schaffende instanz, die (kapitalistische) preisschildumhängerei der kunstwelt, etc. frontal angegriffen hat.⁴ all dies sind zutiefst gesellschaftliche faktoren, ohne die ein verständnis dieses readymades unmöglich wären. ohne dieses miteinbeziehen und inrelationsetzen des kunstwerks mit der *weltverfasstheit* lässt sich also nicht vernünftig über literatur/kunst/etc nachdenken und vor allem auch nicht literatur/kunst machen.

das ist nicht nur eine an/herausforderung an/für den rezipienten, sondern natürlich auch an/für den produzenten⁵: natürlich muss der produzent hierbei mit beiden ebenen vertraut sein. zum einen

² ob es eine solche antibürgerliche avantgarde-bohème tatsächlich in graz gegeben hat, will ich an dieser stelle nicht diskutieren, da es hier ja nicht um das grazer wasserglas, sondern vielmehr um allgemeine (argumentations-)strukturen geht und gehen soll.

³ standardbürger – zwar hat diese analyse schon einige jahre am theoriebuckel und wurden auch etliche einwände gegen bürgers avantgardebeschau vorgebracht, nichtsdestotrotz ist m.e. seine kernthese von der antiromantischen überführung der kunst in leben äußerst schlüssig.

⁴ standardbürger und so

⁵ mir fällt leider kein besseres wort für 'künstler' ein. der begriff 'produzent' soll verdeutlichen, dass sich der künstler permanent in (kapitalistischen) produktions/verwertungs/bewertungszusammenhängen befindet. hier-

muss ihm nicht nur der stand der begrifflichen dinge innerhalb seines faches bekannt sein, sondern auch die verfasstheit der welt. d.h. wenn der produzent ähnliches wie duchamps fountain bewirken will, darf er sich natürlich nicht der form des readymades bedienen, da die (kunst)welt gegen dieses ja bereits immun ist. vielmehr muss er (zu anderen) NEUEN formen (greifen) erzeugen, die das immunsystem der kunstwelt noch nicht kennt. als schnell hervorgeholtes beispiel könnte das virtuelle verlagskollektiv TRAUMAWIEN genannt werden, das ein programm schrieb, das aus youtube-kommentaren automatische texte und entsprechende autorennamen generiert und die hieraus entstehenden publikationen ebenso automatisiert und überschwemmend als downloadbücher auf amazon stellte.⁶

wollen wir also einen zeitgenössischen begriff des experiments entwickeln, so müssen wir, wie wir gesehen haben, dieses moment der grenzüberschreitung notwendigerweise miteinbeziehen und somit weg von einer REINEN kunst/literatur und hin zu einer IN DER WELT verorteten, sich ZUR WELT verhaltenden sowie MIT DER WELT umgehenden betrachtungs=produktionsweise kommen.⁷ rufzeichen hoch 2.



die welt (roh und maßstabsverkürzt)

--- das dialektische kippen der begriffe ---

Mit der Kategorie des Grenzüberschreitung, die Höfler (erwartungsgemäß) ebenfalls vorschlägt, wäre ich vorsichtiger und noch einmal vorsichtiger mit der Anbindung bestimmter Modelle von Text an spezielle Lebenshaltungen, Lebensstile, Meinungen zu sozialen oder gar metaphysischen Fragen. 'Grenzüberschreitung' ist wie Offenheit (auch und gerade Ergebnisoffenheit), Risikobereitschaft, Sprengung von Konventionen, Unterscheidung vom Mehrheitsurteil mittlerweile eine opportunistische Allerweltskategorien ge-

mit soll der (lachhaften und verklärenden) auffassung entgegengewirkt werden, dass es sich bei der künstlerischen arbeit **per se** um ein unentfremdetes tun handelt. dass aber dennoch im künstlerischen produzieren der keim des unentfremdeten liegen kann, wird sich später zeigen – behaupte ich jetzt einfach mal so vorweg. wenn ich also künstler als produzenten bezeichne, dann tue ich dies nicht in zynischer oder affirmativer, sondern in deskriptiver absicht. und jetzt noch ein paar worte, damit die fußnote noch länger, imposanter und – ja – auch nerviger wirkt.

⁶ guck: <http://traumawien.at/Ghostwriters/>

⁷ mir scheint es kein zufall zu sein, dass sebastian kiefer immer wieder eine literaturwissenschaft anstrebt, die die (vermeintliche) reinheit der musikwissenschaft haben sollte. die musik mit ihrer behaupteten ontologischen neutralität eignet sich natürlich bestens als vorlage einer (musik)immanenten analyse. letztlich gilt aber für die musik dasselbe wie für die literatur. auch sie ist in der welt verortet, verhält sich zu ihr und geht mit ihr auch um.

worden, die von der entfesselten Konsumgesellschaft liebend gerne gebraucht wird – in Werbekampagnen, Unternehmens-Coachings, Partnerbörsen, Talk-Shows, Populärkultur.

ganz richtig! vorsicht ist geboten, denn wie bereits oben angedeutet, gibt es folgendes soziologische phänomen: das (kapitalistische) system immunisiert sich gegen kritik, indem es die kritik inkorporiert und bei diesem inkorporationsprozess der kritik den stachel zieht. beispiele gibt es derer unzählige, man denke nur daran, dass sich aus dem lebensreformistischen teilbereich der 68er eine schwerst reaktionäre⁸ esoterikszone entwickelte. natürlich treffen wir auch bezüglich der kunst auf dieses phänomen: so finden wir das einst provokante lautgedicht nun in der werbung wieder etc.

in all diesen fällen geht ein übergang – ein dialektisches kippen – vonstatten: das instrument der (system)kritik wird für die (kapitalistischen) verwertungszusammenhänge fruchtbar gemacht – (schwammig formuliert: die kunstform wird zur alltagsform). damit dies bewerkstelligt werden kann, muss natürlich der stachel der kritik gezogen werden. hiernach bleibt nur noch die bloße form ohne ihre ursprüngliche (kritik)funktion übrig: das symbolische kapital der form bleibt erhalten und wird in die kapitalistischen verwertungszusammenhänge eingespeist und somit in ökonomisches kapital umgewandelt. dieser prozess lässt sich auch als entfremdungsvorgang beschreiben, bei dem das ursprünglich emanzipatorische potential der form der preis ist, der für die mehrwertschöpfende fruchtbarmachung gezahlt werden muss. es – das emanzipatorische potential – ist verloren oder (weniger dramatisch) verschüttet. es bleibt lediglich die entfremdete und somit sinnentleerte form zurück. all diese prozesse lassen sich natürlich auch in bezug auf avantgardistische formen/begriffe beobachten. sebastian kiefer gibt in seinem abschnitt I: *Avantgarde als Teil einer durch die Verhaltensideale Experiment- und Risikofreudigkeit, Konventionsbruch, Individualisierung charakterisierten modernen Konsum-, Freizeit- und Selbstsuchekultur* einen überblick über den status quo der entfremdung der avantgardistischen begriffe. in seiner diagnose ist ihm nicht nur völlig zuzustimmen, sondern es müsste sogar noch ein schritt weitergegangen werden: das lebensmodell des freien⁹ künstler wird zum ultimativen rolemodel der turbokapitalistischen daseinsform: selbst sein, kreativ sein, flexibel sein, ungebunden sein, frei sein, etc. – alles vokabeln, die das vordringen der marktmechanismen in die innersten ritzen der beziehungen und des selbst mit künstlerromantischen floskeln verdecken. real heißt dies nichts anderes als: raus aus den (erkämpften) abgesicherten arbeitsverhältnissen, selbstausbeutung, selbstoptimierung, entsolidarisierung, etc.¹⁰ das maximum an (system)kritik, die vom heer der creative-industry-arbeiter¹¹ in diesem zusammenhang ventiliert werden kann, erschöpft sich im berufen auf die eigene verkannte genialität.

dass dies eine völlige verkehrung (entfremdung) einer ursprünglich emanzipatorischen lebensform darstellt, liegt auf der hand. wenn nun sebastian kiefer – ich überleg mir schon die ganze zeit, ob ich dich nicht mit “du” ansprechen und somit den text ins briefliche wenden soll – also wenn du=sebastian nun herausstreichst, dass die von der avantgarde geprägten begriffe und lebensformen nun teil der modernen (entfremdeten) konsum-, freizeit- und selbstsuchekultur geworden sind, so ist dir – wie bereits oben schreibend gesagt – in dieser diagnose zuzustimmen.

⁸ yeah! wollte schon immer mal ‘schwerst reaktionär’ schreiben. fühlt sich verdammt fortschrittlich an!

⁹ wuhahahaha

¹⁰ **zeitgleich** mit diesem prozess findet auch ein weiterer statt: der rückzug ins private. durch diese neue biedermeierlichkeit wird versucht, den (sozio(ökonomischen)) druck, der durch das rolemodel *freier künstler* entsteht, mittels rückzug ins eigenheim, paarbeziehung, familienglück, etc zu kompensieren. politisches (aufbegehren) wird im besten fall als lifestyle simuliert. was rauskommt, sehen wir z.b. in den berliner bionade-bugaboo-biedermeierhochburgen und/oder an der figur des viel gebashten hipsters. beide prozesse sind nicht voneinander abgekoppelt, sondern bedingen sich dialektisch.

¹¹ die zukunft der arbeit: alles wird zu einem zweig der creative industry.

ABER – (jetzt aber das dicke ende voran)

aus dieser diagnose folgt natürlich **NICHT**, dass die ursprünglichen konzepte (handlungs- und lebensweisen) per se defizitär gewesen wären. soll heißen: auch wenn heute jeder topmanager sich als experimentierfreudiger und grenzen überschreitender unternehmer gebärdet¹², heißt dies nicht, dass die begriffe experiment und grenzüberschreitung damit unbrauchbar geworden wären. so wie die tatsache der existenz der pornographie kein argument gegen das begehren und den sex ist, ist auch die entfremdete verwendung des begriffs 'experiment' ebensowenig ein argument gegen strategien, bei denen gleichsam probeforschungen in einem vorher abgesteckten gesellschaftlichen feld vorgenommen werden. dass der topmanager unter dem begriff experiment etwas anderes versteht als etwa raoul hausmann, muss wohl nicht extra erklärt werden. dass der topmanager eine entfremdete vorstellung vom begriff experiment hat, liegt auf der hand.¹³

es kann nun also nicht daran sein, dass der begriff 'experiment' per se diskreditiert werden müsste. vielmehr muss danach gefragt werden, in welcher form er heute wieder (unentfremdet) verwendet werden kann. was also unter diesem begriff verstanden werden kann, was dieser begriff zu leisten imstande ist. der begriff 'experiment'¹⁴ darf nicht verworfen werden, sondern das emanzipatorische potential, das in ihm steckt, muss wieder freigelegt und somit reaktiviert werden. großes rufzeichen. und ja, ich verwende ihn als kampfbegriff.¹⁵

--- subversion durch affirmation ---

auch eine weiter schlussfolgerung, die du=sebastian aus der annahme ziehst, dass der begriff 'experiment' durch dessen dialektisches kippen unbrauchbar geworden wäre, ist problematisch: du=sebastian legst nahe, dass – nach der (vermuteten) unrettbarkeit der avantgardistischen kategorien – das (reflektierte) produzieren von konventionellem eigentlich das experimentelle sei.¹⁶ uijuijui, das alte rückwärtsgang-rein-und-mit-blick-in-den-rückspiegel-behaupten,-dass-man-sich-vorwärtsbewege-argument. demnach wäre günter grass wohl einer der größten experimentatoren seit raoul hausmann. *grinsgrins*. (jetzt aber weg von der gemeinen überspitzung und wieder das mäntelchen des sehr geehrten herrn doktor übergeworfen) selbst mit der einschränkung, dass der autor dies REFLEKTIERT machen und diesen akt quasi als inszenierte provokation eines bestimmten literaturverständnisses setzen müsste, bleibt die annahme problematisch – und zwar in mehrfacher

¹² kleiner anekdoteneinschub: eine bank bei mir um die ecke bietet für besonders risikofreudige sogar einen investmentfonds namens *avantgarde* an.

¹³ im prinzip ist dieses hier beschriebene phänomen nichts anderes als der dialektische prozess, den horkheimer/ adorno in *dialektik der aufklärung* am begriff 'ratio' vorgeführt haben. dass – kurz umrissen – das aufklärerische mittel der 'ratio' vor allem im 20. jhd. dialektisch gekippt ist und hierbei zu einem mittel der industriellen menschenvernichtung wurde, heißt natürlich nicht, dass die ratio als mittel der aufklärung verloren wäre. vielmehr muss in einem nächsten – um in der diktation zu bleiben – dialektischen schritt eine synthese generiert werden, durch die das aufklärerische potential der ratio wieder fruchtbar gemacht und die antiaufklärerische tendenz gleichsam gebannt werden kann. dieser syntheseschritt muss auch beim begriff 'experiment' (und auch mit den begriffen, die mit ihm in verbindung stehen – grenzüberschreitung, risiko, etc) vollzogen werden.

¹⁴ sowie die mit ihm in enger verbindung stehenden begriffe wie 'grenzüberschreitung', 'konventionsbruch', etc.

¹⁵ das schöne am begriff 'experiment' ist ja, dass nicht nur die traditionalisten ('leserfopperie'), sondern auch die sog. avancierten ('peinliche attitüde') nichts damit zu tun haben wollen.

¹⁶ [...] [E] r – der autor von konventionellen werken – wäre, falls er das *Grundlagenproblem bewusst in sein Produktionskalkül aufnahme, ein kühner Experimentalist, der ganz demonstrativ einen eigentlich nicht mehr gangbaren Weg einschlägt, um die Gangbarkeit wider alles Erwarten zu beweisen.*

hinsicht. vor allem die hoffnung, dass sich auf einer solchen vorgehensweise ein neuer begriff vom experimentellen gründen könnte,¹⁷ scheint mir äußerst fragwürdig.

denken wir deinen vorschlag einfach mal durch: ein verfasser (z.b. von 'mehrheitsliteratur'¹⁸) entschließt sich nach einer intensiven beschäftigung mit den experimentellen ausformungen der literatur dazu, einen – wie du=sebastian schreibst – 'nahe an Alltagssprache, Alltagsverhalten, Alltagsdialogik gehaltenen, in szenischen Illusionen aufgebauten Roman zu schreiben'. als ausgangspunkt und reibebaum dient ihm hierbei das 'Verbot der Wiederholung eines Kunstbegriffs', gegen das er ganz kalkuliert mit seinem roman verstoßen will und das er somit in sein 'Produktionskalkül' aufnimmt.¹⁹ das ergebnis, das hierbei herauskommen wird, wird naturgemäß nichts anderes sein, als die (konventionellen) romane, die es ohnehin schon wie sand am meer gibt. der einzige unterschied zu diesen anderen (konventionellen) publikationen wird darin bestehen, dass der autor diesen akt – wie du=sebastian das gefordert hast – ganz bewusst gesetzt haben wird. am text selbst wird man diesen akt nicht direkt erkennen, darum müssen wir uns fragen, wie dieser bewusst gesetzte akt dem rezipienten nachvollziehbar gemacht werden könnte. der autor könnte z.b. eine kurze theoretische schrift²⁰ veröffentlichen, die seinen akt theoretisch fundierte. womöglich würde es dann auch im feuilleton rascheln und eine debatte darüber beginnen, ob man so etwas überhaupt machen dürfe, ob das denn ein vollkommen konservatives vorgehen gewesen sei oder gar ein emanzipatorischer akt der befreiung der kunst aus ihren eigenen regeln. jedenfalls wäre subversion noch nie so einfach zu konsumieren gewesen: getrost könnte der (ottonormal)leser sich auf einen text einlassen, dem große innovationskraft und mut zum unkonventionellen nachgesagt würde, ohne hierbei sein lese=konsumverhalten ändern zu müssen. wir müssen uns nun auch fragen, wie oft dieser akt bzw ob er überhaupt künstlerisch sinnvoll wiederholt werden kann. es liegt auf der hand, dass eine wiederholung dieses aktes künstlerisch nicht sehr ergiebig wäre: wenn man so will, wäre ja gerade der bruch mit dem wiederholungsverbot eines kunstbegriffs das künstlerisch interessante an diesem unterfangen gewesen. ist nun einmal der bruch vollzogen, kann er kein zweites mal durchgeführt werden, da diese wiederholung kein tatsächlicher bruch, sondern lediglich eine simulation desselbigen wäre.

in einem nächsten schritt könnte der autor wiederum einen konventionellen 'nahe an Alltagssprache, Alltagsverhalten, Alltagsdialogik gehaltenen, in szenischen Illusionen aufgebauten Roman' schreiben und in einem theoretischen (bei)text²¹ behaupten, er würde mit diesem akt nun ganz bewusst das innovationsdogma der kunst aufbrechen wollen. wiederum würde sich der text, der am ende rauskäme, nicht von den unzähligen anderen romanen unterscheiden, die diesen regelbruch nicht behaupten. und wiederum wäre der akt der subversion nicht am text selbst, sondern lediglich im diskurs darüber ersichtlich.²²

jetzt könnte diesem autor natürlich vorgeworfen werden, dass er zyniker sei, denn seine texte seien nichts anderes als konventionelle texte, von denen der autor selbst behauptete, dass sie keine konventionellen texte seien. der zynismus bestünde nun im speziellen darin, dass der autor theoretische behauptungen lediglich als symbolischen aufputz seiner massenware verwendete. theorie verkäme

¹⁷ im abschnitt II und vor allem III deines textes legst du das nahe.

¹⁸ übrigens ein guter und tragbarer begriff, den du=sebastian da ins treffen führst!

¹⁹ im prinzip werden solche strategien bereits in anderen kunstsparten höchst – und das ist kein wunder, sondern (wie wir sehen werden) eine strukturelle notwendigkeit – erfolgreich praktiziert. man denke hierbei z.b. an die malerei der *neuen leipziger schule*.

²⁰ mögliche titel: 'gabs schon gilt nicht', 'mit dem guten gestern ins bessere morgen', 'wiederholung eines kunstbegriffs' ist mir echt extrem voll wurscht.' etc.

²¹ möglicher titel: 'ruhe in der wiederholung', 'yes, i did it again', usf.

²² dass sich der autor an dieser stelle ein selbstläuferisches geschäftsmodell erfunden hat, liegt auf der hand.

hierbei allein zu einem wundersam alchemistischen mittel, das eisen²³ mittels symbolkraft in gold zu verwandeln in der lage zu sein behauptete.

diese kritik könnte der autor insofern noch etwas draufsetzen, als er wiederum – erraten – einen konventionellen roman incl. theoretischen beipacktext produzierte und hierbei behauptete, der roman begehre gegen das zynismusverbot auf und verwende wie auch schon die beiden vorhergegangenen eine variante der taktik der *subversion durch affirmation*.
was wollte man da noch sagen?²⁴

dein vorschlag, dass sich in der reflektierten produktion von konventionellem eine perspektive des experimentellen eröffnen könnte, läuft also letztlich auf die hoffnung hinaus, dass durch **bewusste und reflektierte** affirmation ein (neuer) grad der subversion geschaffen werden könnte. diese methode der (vermeintlichen²⁵) subversion lässt sich heutzutage allorts (in unterschiedlichen qualitäten) finden: beim film²⁶ angefangen, über die bildende kunst²⁷ und die literatur²⁸ und letztlich natürlich auch auf dem popkulturellen feld²⁹. all diese aneignungsmethoden probieren (mehr+weniger erfolgreich) emanzipatorisches aus formen zu kitzeln, die ursprünglich (tendenziell) antiemanzipatorische züge trugen/tragen. natürlich wird diese methode der aneignung auch als pseudo- bzw. antiemanzipatorisches instrument verwendet.³⁰

deine=sebastians fragestellungen, ob nun das konventionelle das experimentelle sein könnte bzw ob sich von einer wie oben skizzierten vorgehensweise aus – subversion durch affirmation – ein neuer begriff des experimentellen entspinnen ließe, muss eine gute portion skepsis entgegengebracht werden. zwar kann die subversion-durch-affirmation-methode von fall zu fall auch als künstlerische / experimentelle / emanzipatorische methode kurzfristig funktionieren,³¹ dennoch scheint sie mir als grundlage des experimentellen zu (un)spezifisch zu sein.

--- die verbindlichkeiten und das archiv ---

jetzt sind in der bisherigen diskussion einige begriffe gefallen bzw. vorausgesetzt worden, die er=klärungsbedürftig sind. die frage ist: worauf beziehen sich all diese begriffe wie 'konventionell', 'konventionsbruch', 'subversion', 'affirmation' und die implizit vorausgesetzten begriffspaare 'neu – alt', (künstlerisch) 'gut – schlecht' etc.

²³ die feine variante von 'scheiße'

²⁴ außer: vgl. den abschnitt über das dialektische kippen der begriffe.

²⁵ katze aus dem sack

²⁶ z.b. robert rodriguez' und quentin tarantinos grindhouse-trashadaption

²⁷ z.b. martin eders hundekitschbilder oder die guerillaaktionen der yes men

²⁸ z.b. franz josef czernins und ferdinand schmatz' "die reisen. in 80 gedichten um die welt" sowie erst kürzlich: gerhild steinbuchs und jörg albrechts "friendship is. eine besichtigungstour durch ponyville."

²⁹ man denke hierbei z.b. an die aneignung des schlager durch alexander marcus.

³⁰ z.b. (virale) werbung oder das erst kürzlich erschienene album "mit freundlichen grüßen", auf dem heino punkrock-, metal- und alternativesongs covert. das tendenziell emanzipatorische mittel schlägt auch hier in sein gegenteil um und wird zum moment eines markttechnischen kalküls. (eine gute analyse zu dieser (vermeintlichen) heinoschen subversion – so das feuilleton – lasen wir vom feinen ralf b. korte. titel seines textes: 'svn commit'. wo: in dieser ausgabe der *perspektive*.)

³¹ ein beispiel des aufgehens dieser taktik wäre besagter band "die reisen. in 80 gedichten um die welt". es ist klar, dass diese strategie der dekuvierung eines vorherrschenden literaturbegriffs nur einmal funktioniert – kurz: im permanenten schreiben 'schlechter' gedichte lässt sich nun mal nicht leben.

es hat sich bereits zu genüge herumgesprochen, dass werturteile nicht vom himmel fallen, sondern wie alles andere auch vom menschen gemacht werden. das ganze nennt sich dann kultur. zwar ist dann alles von menschenhirn+hand gemacht und somit auch veränderbar, aber trotzdem riecht es an allen ecken und enden nach so etwas wie zwang. woher kommt das? wie entstehen also diese verbindlichkeiten? auf welche verbindlichkeiten kann eine literaturkritik zurückgreifen=füßen? welche verbindlichkeiten kann eine (experimentelle) literatur/kunst generieren und dem ggf. entgegenhalten?

es gibt äußerst gute gründe anzunehmen, dass die archive die normativen bezugspunkte von wert=urteilen darstellen:³² die zentrale figur im archiv ist der archivar. der archivar ordnet den archivinhalt=memoreme. diese ordnung ist der kanon. die ordnung erfolgt nach kriterien. die kriterien werden vom archivar entwickelt und sind ebenso archivinhalt. der kanon besteht somit aus den kriterien der ordnung sowie den memorem (= einzelne archivinhalt: z.b. werke). das archiv ist die hardware. der kanon ist die software. der kanon kann als netz beschrieben werden, bei dem unterschiedlich gewichtete knoten (= memoreme) miteinander verbunden sind. die gewichtungen wie auch die verbindungslien werden durch kriterien der ordnung festgelegt.es gibt viele archive und somit viele archivare und somit viele kanones. die archive sind nicht gleichrangig. sie besitzen unterschiedlich große definitionsmacht. darum gibt es hauptkanones und nebenkanones. und das deviante+ausgeschlossene. alle kanones haben lebensphasen. sie kommen und gehen:

Aus diesem Schema lassen sich die unterschiedlichen Phasen und die dabei ents
Überlagerungen der Kanones sehr gut ablesen. Beginnen wir hierbei mit de
angerissenen dritten Phase des Kanons: der *Praktizierungsphase*. Wie wir berei

³² Ebd.: S.139. Die Hervorhebungen und die Zeilenumbrüche nach den einzelnen Phasen stammen und dienen der Übersichtlichkeit. Diese Lebensphasen des Kanons gelten für alle drei Archiven. Kennt zum Beispiel auch das Postsystem Kanones, die einander ablösen. Man denke hierbei Neuerungen, die das Postsystem seit dem Mittelalter erfahren hat.

³³ Ebd.: S.146.

³⁴ Vgl. Ebd.: S.144f.

³⁵ Leider schweigt sich Günther über die Übergänge und den Überlagerungen der unterschiedlich weitgehend aus. Gerade aber diese Überlagerungen sind interessant, da diese gerade Dynamisierung dieses Phasenmodells von größter Bedeutung sind.

die lebensphasen eines kanons³³

so und das wichtigste: die archive sind ausdruck der herrschenden ideologie. die aufgabe des archives besteht in der stabilisierung der herrschenden verhältnisse(=ideologie). der kanon spiegelt die herrschenden verhältnisse wider und generiert sie gleichzeitig auch. je nach gesellschaftsform divergiert das verhältnis der hauptkanones zu den nebenkanones.³⁴

der archivar wird zum archivar ernannt. der archivar wird über die entscheidungsstrukturen der herrschenden machterhältnisse bestellt. der archivar ist der motor der archiv=gesellschaftsdynamik. er kann den bestehenden kanon stabilisieren. er kann aber auch einen neuen kanon etablieren.

³² ein ganz tragbarer archivbegriff lässt sich aus den Schriften Foucaults, Jan+Aleida Assmanns und Groy's entwickeln. unter 'archiv' möchte ich (somit) nicht nur etwa solche einrichtungen wie bibliotheken verstehen, sondern weit aus mehr: durch einen sehr weiten archivbegriff sollen sich letztlich **ALLE GESELLSCHAFTLICHEN INSTITUTIONEN** als archive beschreiben lassen. einen solchen archivbegriff habe ich ganz selber andernorts entwickelt: Markus Höfler (d.i. ca. ich): 'vom absolut gewöhnlichen und dem für gewöhnlich absoluten. ästhetik nach Wittgenstein'.

³³ erweiterte und sehr wissenschaftliche graphik, die von Hans Günthers Aufsatz "die lebensphasen eines kanons – am beispiel des sozialistischen realismus" (in: kanon und zensur. hrsg: Assmann) ausgeht. die gleichzeitigkeit von haupt- und nebenkanones wird hier nicht erfasst. das müsste man dann in 3d layouts, was ich aber nicht kann. auch kanones, die aus der konsolidierungsphase nicht hinauskommen und somit auch keine wirkmacht entwickeln, sind in dieser graphik ausgespart.

³⁴ bei diktatorischen systemen gibt es weniger bis kaum nebenkanones, bei pluralistischen systemen sind mehrere nebenkanones möglich.

verbindlichkeiten wohin man sieht. die archive sind hierbei der normative bezugspunkt der gesellschaft. die archive definieren=generieren die gesellschaftlichen wahrheiten: sie erzeugen bedeutung! die archive liefern die kriterien, die nötig sind, um einer aussage einen (epistemischen) wahrheitswert zuordnen zu können.³⁵ die archive erzeugen somit das gesellschaftliche bedeutungsregime. so: du=sebastian bemängelst, dass sich ein *klares Oben und Unten in der Literatur wie in anderen Künsten auch* zwar feststellen ließe, die literaturkritik aber diese ausdifferenzierungsarbeit unterlasse. dem muss mit dem hinweis widersprochen werden, dass allenthalben ein oben und unten in bezug auf literatur hergestellt wird: in den germanistikseminaren, im feuilleton, in literaturfernseh- und -radiosendungen, in den literaturhäusern, auf den poetry-slam-bühnen, in einschlägigen internetforen, auf den sozialen internetplattformen, in den zirkeln der sog. avancierten, etc werden texte nicht nur vorgestellt, sondern auch bewertet. in unserer gesellschaft besteht bereits ein höchst ausdifferenziertes literaturbewertungsregime, das klar zwischen oben und unten³⁶ unterscheidet. natürlich zeitigen diese unterschiedlichen archive neben unterschiedlichen werturteilen auch unterschiedliche grade von verbindlichkeit: so besitzen z.b. die ordnungskriterien der universitären beschäftigung mit literatur gesamtgesellschaftlich mehr definitionsmacht als die ordnungskriterien eines lyrikbesprechungsforums im internet.

wir müssen also nicht lange suchen, um auf oben-und-unten-verbindlichkeiten zu stoßen. die unzufriedenheit mit diesem wertregime teilen wir=ich+du. um unseren verschiedenen auffassungen unserer unzufriedenheit näher zu kommen, müssen wir bezüglich der verbindlichkeit einige unterscheidungen vornehmen: wir müssen uns die verbindlichkeiten ansehen, die zum einen für den rezipienten und zum anderen für den produzenten bestehen. weiter müssen wir uns vor augen halten, wie auf diese verbindlichkeiten reagiert werden kann.

für den rezipienten liefert das archiv kriterien, die ihm ermöglichen neue werke im sinne eines bestimmten kanons zu bewerten. diese kriterien legen fest, unter welchen bedingungen ein werk in einen kanon eingereiht werden kann bzw. in welcher weise er mit den anderen werken=memoremem eines bestimmten kanons in verbindung steht oder gebracht werden kann. je mehr anschlussmöglichkeiten ein werk bezüglich eines bestimmten kanons aufweist, desto größer ist die wahrscheinlichkeit, dass dieses werk vom kanon inkorporiert wird. werden die ähnlichkeiten zwischen dem fraglichen werk und einem werk des kanons zu groß, sinkt diese inkorporationswahrscheinlichkeit, da alle archive nach einer logik des neuen strukturiert sind: verdoppelungen werden nicht inkorporiert, nur für werke, die neuheit in bezug auf den kanon aufweisen, besteht die möglichkeit der kanonischen einverleibung. besteht zwar neuheit in bezug auf den kanon aber keine anschlussmöglichkeiten, kann das werk nicht inkorporiert werden, da es nicht VERSTANDEN werden kann. so besäße z.b. duchamps *fountain* in bezug auf den kunstkanon der renaissance keinerlei anschlussmöglichkeiten, da er alle leitkategorien der renaissance unterläuft bzw. sich mit diesen nicht fassen lässt. duchamps geste wäre in der renaissance schlichtweg nicht verstanden und schon gar nicht als kunst kategorisiert worden. 1917 konnte duchamps geste hingegen bis zu einem gewissen grad als potentiell künstlerisch gelesen werden. damit dies passieren konnte, musste im kunstkanon eine verschiebung vonstatten gehen: im 19. jahrhundert begann es an den rändern des kanons insofern zu brodeln, als langsam der abbildcharakter des bildes fraglich wurde, sich die farbe vom gegenstand löste, die akademische malerei zugunsten der landschaftsmalerei aufgegeben wurde, ein neuer typus von künstler – bohème – entstand, etc. die schule von barbizon, cézanne, gauguin, van gogh, die impressionisten und pointilisten gaben den hintergrund ab, vor dem die kubisten zum ersten großen bruch mit einer leitkategorie des damaligen hauptkanons, der nichts anderes als ein ausdifferenzierter kanon

³⁵ die zuordnung eines wahrheitswerts gestaltet sich unterschiedlich "exakt": vgl. z.b. den unterschied zwischen den aussagestrukturen von natur- und kulturwissenschaften.

³⁶ und draußen

der renaissance war, ansetzten: nämlich zum bruch mit der zentralperspektive. und dann natürlich marinettis dicke futuristische 1909er-manifesthose, die weitere leitkategorien wie z.b. die tradition, die natur als vorbild des abbilds, das schöpfungsparadigma, der künstler als unbeteiligter beobachter und abbildner der welt etc. radikal in frage stellte.

erst dadurch, dass anfang des 20. jahrhunderts der kanon des 19. jahrhunderts ins schwanken kam – also in seine entkanonisierungsphase eintrat –, war es 1917 möglich, duchamps *fountain* überhaupt erst als bruch wahrzunehmen. duchamps fountainrezeption konnte hierbei schon auf marinetti und dem ein jahr vorher gegründeten dadaismus aufbauen. es konsolidierte sich also schon ein proto-kanon, auf dessen grundlage duchamps readymades lesbar wurden. es gab also anschlussmöglichkeiten an einen (proto)kanon, der sich aus den aufbrüchen des 19. jahrhundert speiste. bewegte sich duchamp 1917 bereits auf einem feld, das sich schon einigermaßen rezeptionstechnisch denken ließ, so bedurfte die rezeption von marinettis 1909 veröffentlichtem ‘manifeste du futurisme’ enormen aufwand, da die leitkategorien des hauptkanons, die er ja angriff, nicht mehr griffen. das bedeutungsregime des hauptkanons war in bezug auf marinettis manifest nicht mehr in der lage, verbindlichkeiten – bedeutung – zu generieren. die einzige möglichkeit für den rezipienten bestand darin, die ränder und die nebenkanones nach ähnlichem abzugrasen, neue blickrichtungen auf diese phänomene zu entwickeln und sich hiernach selbst entsprechende neue kategorien der rezeption zu schaffen: der rezipient musste einen fundamental neuen kanon – einen neuen bedeutungshorizont, einen neuen zugang zum umgang mit der welt –³⁷ generieren.

deine=sebastians argumentation nun, dass goethe das *Urbild aller Experimentalisten* abgebe, kann ich nach dem oben gesagten nicht nachvollziehen. zweifelsohne hat goethe einige neue literarische formen entwickelt, aber dennoch waren diese neuheiten – ich sags mal ganz flapsig: lediglich – ausdifferenzierungen bereits bestehender kanonparadigmen. die leitkategorien des neuzeitlichen literaturkanons hingegen blieben bei ihm unangetastet. erst im 19. jahrhundert wurden diese leitkategorien (autorschaft, abbildfunktion der sprache, grammatikalische richtigkeit, etc.) zaghaft z.b. durch den poète maudit infrage gestellt, bevor sie dann zu beginn des 20. jahrhundert vollends von vor allem dada radikal unterlaufen und ausgehebelt wurden.

nun zum produzenten und dessen verhältnis zu den verbindlichkeiten des kanons: die frage nach dem verhältnis zwischen produzent und kanones ist eine zutiefst **politische**. oben habe ich ja ange-rissen, dass die aufgabe der archive und deren kanones darin besteht, die herrschenden verhältnisse zu stabilisieren bzw. zu generieren. nun gilt dieses stabilisierungsparadigma vor allem für leitarchive, also archive mit großer definitionsmacht, in denen hauptkanones entwickelt werden. die nebenkanones hingegen sind nicht so streng wie die hauptkanones an das stabilisierungsparadigma gebunden. das wiederum heißt, dass in den nebenkanones tendenziell der keim für die umwälzung der bestehenden verhältnisse liegen kann. das wiederum heißt nichts anderes, als dass ALLE TEXTE PER SE POLITISCH sind, denn alle texte stehen in einem bestimmten und bestimmbar verhältnis zu den kanones und somit auch zur gesellschaft. hierbei können die texte ebenso wie die kanones die bestehende verhältnisse stabilisieren bzw diese verhältnisse unterlaufen. einen unpolitischen text kann es somit gar nicht geben, denn selbst ein dezidiert als unpolitischer text ausgewiesener text kann seine politische funktion nicht leugnen: man kann nicht nicht politisch sein. worauf es aber ankommt, ist die art und weise wie sich der text zum politischen verhält: affirmativ oder subversiv.

und jetzt komme ich wieder auf das experimentelle zu sprechen: das experimentelle ist seiner natur nach in den bereichen angesiedelt, für die es noch keine adäquaten (beschreibungs)begriffe gibt. dadurch, dass diese schreibweisen die gängige vorstellung von dem, was es heißt ein literarischer text

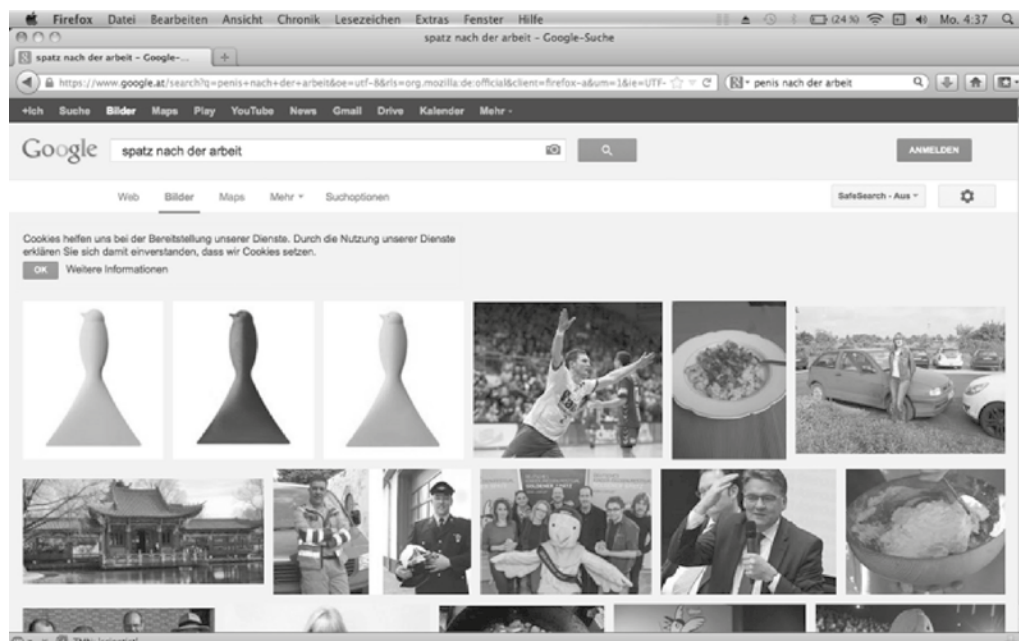
³⁷ = politisch hoch 2!

zu sein, unterlaufen und sich somit subversiv zu den ordnungsprinzipien und kategorien des kanons verhalten, können beim rezipienten neue denk- und handlungsmöglichkeiten eröffnet werden: der text schafft die verbindlichkeit, sich mit ihm auseinandersetzen zu müssen. er kann nicht einfach konsumiert werden, sondern muss erschlossen werden. das allein genügt aber noch nicht. wenn wir uns den kanonisierungsprozess der klassischen avantgarden vor augen halten, können wir sehen, dass – max höfler trinkt kaffee und isst (knausrig wie er ist) nichts dazu außer leitungswasser im glas (aufmerksamkeitstesttext ende) – können wir also sehen, dass es sich bei den neoavantgarden lediglich um eine ausdifferenzierung der bereits bestehenden paradigmata des avantgardekanons handelt. die grenzüberschreitungen der neoavantgarden beschränkten sich nur mehr auf grenzüberschreitungen innerhalb des definierten (kunst)kanons, wodurch ihre subversion immer nur eine innerkanonische subversion blieb. boten die klassischen avantgarden eine perspektive, bei der die kunst selbst als gesellschaftliches teilsystem nebst dessen einbettung in das gesamtgesellschaftliche systemgefüge sichtbar und somit angreifbar wurde, so fiel bei den neoavantgarden diese gesamtgesellschaftliche perspektive zugunsten einer kunstinternen weg. aus gesamtgesellschaftlicher sicht wurde aus dem subversiven programm der klassischen avantgarden ein affirmatives (selbstbezügliches) spiel der neoavantgarden. d.h. dass es schreibweisen gibt, die die ordnungsprinzipien und kategorien der kanones unterlaufen, aber dennoch kaum in der lage sind, emanzipatorisches potential zu generieren, da die neue form hierbei lediglich als distinktionsmerkmal in bezug auf andere positionen im feld dient: l'art pour l'art.

eine experimentelle literatur, wie sie mir vorschwebt, muss hingegen dieses emanzipatorische potential, das eine solche literatur generieren kann, voll ausschöpfen. eine literatur, die nur den bestehenden kanon variiert, kann dieses emanzipatorische potential, das in der literatur steckt, nicht aktivieren, da sie sich strukturell von vornherein affirmativ zu den verhältnissen verhält. diesen sachverhalt wollte ich im vorwort zur anthologie *extrakt* mit der formulierung „ein verbindlicher zugang zu den möglichkeiten der literatur“ zum ausdruck bringen. zum einen muss eine solche literatur, die mehr als ledigliches ausdifferenzieren eines bestehenden wertregimes sein will, notwendigerweise ihre gesellschaftliche position und funktion mitreflektieren und in ihr produktionskalkül miteinbeziehen. zum anderen müssen die mittel entsprechend gewählt werden: hierbei ist die neue form natürlich die erste adresse, wobei auch diese forderung nach neuen formen nicht zum dogma verkommen darf. in bezug auf die mittel muss alles möglich sein, darum auch die notwendigen grenzverschiebungen und -auflösungen hin zur wissenschaft, zum leben, zum politischen etc.

und als cliffhanger noch ein versprechen: das nächste mal werde ich noch über das elend des abbildfetischismus schreiben. heute is wirklich keine zeit mehr. die vögel zwitschern schon und ralf wartet bereits seit tagen auf diesen text. anstatt in fertigzuschreiben habe ich ja in den letzten tagen mit freunden gefeiert und ausreden verschickt. außerdem hab ich viele neuigkeiten (pikant!) erfahren. an dieser stelle hab ich nun meinen spatz fotografieren und hier einfügen wollen. nur leider: mein handy spielt da nicht mit. so bitte ich euch+dich=sebastian, euch+dich=sebastian mit dem google-ergebnisse-bild der suche nach 'spatz nach der arbeit' zufriedenzugeben.

euer=dein=max



mein spatz nach der arbeit (zotiges symbolfoto)

ab hier dramaturgie kaputt – soll heißen: spannung raus – soll heißen: vielleicht wirts ja trotzdem noch ein wissenschaftlicher text – soll heißen: es gibt noch eine fristverlängerung und keinen besuch mehr, der mir noch pikantes aus leib und leben erzählen könnte und mich hierbei dankbarerweise vom schrifteln abhielte – soll heißen: der cliffhanger hat sich derart ausgehangen, dass ich das versprechen gleich jetzt einzulösen gewillt bin – soll heißen: es folgt ein kurzabschlusskapitel namens

--- das elend des abbildfetischismus ---

der textproduktion wie auch der textrezeption mangelt es an einem adäquaten sprachbewusstsein.³⁸ sofern sich überhaupt gedanken über die verfasstheit der sprache gemacht werden, geistern diffuseste kategorien mit noch diffuseren und konfuseren verbindungen zwischen den selbigen herum. einige dieser kategorien wären: sprache, bewusstsein, wahrnehmung, sinnstiftung, phänomen, gefühl, text, dichtung, welt etc.³⁹ die verbindungen, die zwischen diesen begriffen hergestellt werden, sind zuweilen haarsträubend. ich denke hierbei zum beispiel an die äußerst modische verquickung von gehirnforschung und literaturwissenschaft,⁴⁰ die schon von grund auf zum scheitern verurteilt ist, da sie einem schweren kategoriefehler aufsitzt: es wäre so, als wollte man mithilfe der physiologischen beschreibung des bewegungsapparates das kulturelle phänomen des spazierengehens beschreiben. z-z-z-z. die generierten scheinengenauigkeiten dieser unternehmungen sind so dümmlich wie gefährlich für die eigenständigkeit einer semantischen wissenschaft, wie es die literaturwissenschaft nun mal ist. dieser einfalt diametral gegenüberliegend lässt sich die nicht minder dümmliche metaphysische verklärung der sprachlichen phänomene ausmachen. eine solche vorgehensweise findet sich vermehrt in der produktion von lyrischen texten wieder. hierbei wird vor allem auf das vermeintlich

³⁸ in diesem moment bat mich ein bettler durchs fenster mittels zettel um geld. ich zuckte mit den schultern und tat so, als würde ich weiterschreiben. er klopfte noch einmal, legte seinen kopf zur seite und zeigte die essensgeste (hand zum mund). ich zuckte wiederum mit den schultern (leidergeste) und schrieb tatsächlich weiter.

³⁹ du=sebastian benennst auch einige begriffe dieser semantischen wolke und bemängelst auch, dass kritik, medien, wissenschaft und pädagogik keine beschreibung davon liefern, in welchem zusammenhang diese begriffe zu einem jeweiligen texten stehen. dem kann durchaus zugestimmt werden.

⁴⁰ zuletzt der auch von dir=sebastian angeführte band *gehirn und gedicht* von raoul schrott und arthur jacobs

geheimnisvolle, undurchdringliche, mächtige etc der sprache verwiesen, das zum einen in der lage wäre, verbindung zum unsagbaren und metaphysischen herzustellen und zum anderen völlig dem eigenen wollen entglitte.⁴¹

rezeption wie auch produktion bewegt sich zwischen diesen polen und deren unzähligen abschattungen. eines haben diese positionen alle gemeinsam: sie alle sind ausnahmslos varianten der MIMESIS. der sprache wird hierbei immer nur eine funktion zugesprochen – die **abbildfunktion**. ganz im aristotelischen sinn wird bei der rezeption wie auch bei der produktion ein abbildverhältnis zwischen den sprachontologischen ebenen vorausgesetzt: die welt wird vom bewusstsein, wird von der (gesprochenen) sprache, wird von der (geschriebenen) sprache abgebildet. ich wiederhole zur sicherheit und mit geschwellter brust:

alle gegenwärtigen literaturmodelle (produktions- wie auch rezeptionsseitig) basieren letztendlich auf einer variante der mimesis. sehr großes ausrufezeichen.

auch ein größteil des gegenwärtigen literarischen nebenkanons⁴² – selbst wenn er sich nichtnarrativ gibt – wird produktions- und rezeptionsseitig von einem mimesisgedanken durchzogen. zwar wird in den meisten fällen des nebenkanons nicht naiv welt oder handlung abgebildet, aber dennoch bleibt ein mimesisverhältnis insofern bestehen, als das abbildverhältnis lediglich verschoben wurde: die epistemischen entitäten – also die intelligiblen repräsentationen der welt: bewusstseinszustände, welterfahrungen, sinneseindrücke, synästhetische beobachtungen, entrückungserfahrungen, epiphanien, sensationen, etc – rücken in den fokus des abbildens. diese verschiebung lässt sich auch als eine literaturgeschichtliche trift beschreiben, die von einem naiven realismus ausgeht und letztlich bei einem recht ausdifferenzierten idealistischen wahrnehmungs- und darstellungskonzept endet. auch die oben beschriebene metaphysische verklärung der sprache steht mit dieser trift in engem zusammenhang, da oft probiert wird, die schwierigkeiten, die ein adäquates abbilden der epistemischen ebene aufwirft, mit einer fokussierung auf und einer metaphysischen verklärung der sprache zu umschiffen. gerade diesen positionen wird dann vielfach eine hohe sprachreflexivität nachgesagt, obwohl sie nichts anderes tun, als die funktionsweise der sprache bis zur unkenntlichkeit zu verwischen und dann auf diesem schwammigen grund einen tempel für ihren esoterischen sprachfetischismus zu bauen, in dessen mitte die sprache selbst als weg zum (=bild vom) göttlichen oder dessen substitut=abbild zur anbetung bereitsteht. der produzent wird an dieser stelle zum priester, der text zur offenbarung und die literatur zur säkularisierten theologie.⁴³

auch deinem=sebastians literaturwissenschaftlichen ansatz liegt ein mimetisches fundament zugrunde. dein am logischen atomismus geschulter ansatz geht von einer art idealen sprache⁴⁴ aus, die quasi in den jeweiligen schreib=sprechakten aktualisiert wird, sodass die texte in einer bestimmten – immer (leicht) defizitären oder zumindest devianten – beziehung zu dieser idealsprache stehen. die jeweiligen texte sind hierbei strukturell abbilder des literaturgeschichtlichen urtextes=bildes. dieser ideale urtext fungiert dann auch als referenz für die qualitätskriterien von texten.⁴⁵

⁴¹ vor allem der gegenwärtige literarische nebenkanon leidet vermehrt unter dieser metaphysischen verklärung der sprachlichen mittel.

⁴² hiermit ist der nebenkanon gemeint, der die sog. avancierte, forminnovative sprachkunstliteratur und deren archive umfasst.

⁴³ an solchen stellen wird dann immer gern der *tractatus logico-philosophicus* des frühen wittgenstein als (falsch-verstandener) beistand herausgeholt und zitiert. *wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man halt dichten* – so oder so ähnlich fallen dann die diesbezüglichen graubirnenargumente aus.

⁴⁴ eine art literaturgeschichtlicher urtext, der alle (kanonisierten) literarischen verfahrensweisen samt wortschatz etc beinhaltet.

⁴⁵ inwiefern sich aus einem atomistischen ansatz – ganz abgesehen von den problemen, die mimetische (korrespondenz)konzepte mit sich bringen – passable literaturwissenschaftliche erkenntnisse gewinnen lassen, ist

minischlussfolgerung mit malheur: diese hier kurz skizzierte ausdifferenzierung des mimesisgedanken wurde vor allem in der moderne vorangetrieben und zeitigte dort auch einige nicht uninteressante formexperimente. nichtsdestotrotz ist aber das primat der mimesis in der produktion wie auch in der rezeption äußerst problematisch: durch die reduktion der sprache auf ihre abbildfunktion können weder zufriedenstellende textbeschreibungs- noch textproduktionsformen geliefert werden.⁴⁶ so lassen sich zum beispiel die texte der dadaisten weder mit einem mimetischen modell beschreiben, noch erzeugen. wir (=mind. ich+1) brauchen ein neues modell!

zufällig habe ich schon etwas so ungefähr vorbereitet: das wesentliche dieses modells muss darin bestehen, die vielfalt der funktionen und ausformungen der sprache adäquat zu erfassen. einen solchen ausgangspunkt kann der späte wittgenstein mit seinem instrumentellen ansatz, den er in den *philosophischen untersuchungen* entwickelte, darstellen. hatten die sprachphilosophien bis ins 20. jahrhundert hinein das zustandekommen von bedeutung über unterschiedliche referenz=abbildmodelle zu erklären versucht, so eröffnete wittgenstein mit seiner hinwendung zu soziologischen faktoren völlig neue horizonte: *Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.*⁴⁷ lautet ein zentraler satz. die bedeutung eines wortes ist ab diesen zeitpunkt nicht mehr an ontische oder epistemische entitäten gekoppelt, sondern an unterschiedlichste symbolische (aushandlungs)tätigkeiten (= *Sprachspiele*) in einer gesellschaft (= *Lebensformen*). so wie es unterschiedlichste sprachspiele (≠kalauer) gibt, gibt es auch unterschiedlichste funktionen der sprache: befehlen, beschreiben, berichten, vermuten, hypothesen aufstellen und prüfen, projizieren, theater spielen, reigen singen, rätsel raten, eine geschichte erfinden, einen witz machen, aus einer anderen sprache übersetzen, bitten, danken, fluchen, grüßen, etc.⁴⁸ die sprache wird hierbei zu etwas zutiefst gesellschaftlichem, da sie permanent von sprechern und schreibern zu unterschiedlichsten zwecken verwendet wird, wodurch sich letztendlich das gesamte gesellschaftssystem konstituiert. was heißt das nun für die literatur? für den rezipienten heißt das nichts anderes, als dass mit diesem modell auch künstlerische momente erfassbar werden,

fraglich, da atomistische analysen oft dazu neigen sachverhalte eher zu verkomplizieren, als diese zu erhellen. hierzu gibts eine äußerst komische passage in wittgensteins *philosophischen untersuchungen*, bei der er gegen seine eigene im frühwerk vertretene atomistische auffassung argumentiert und die ich dir=sebastian ob ihrer trefflichen witzigkeit nicht vorenthalten möchte:

Wenn ich nun sage: "Mein Besen steht in der Ecke", – ist dies eigentlich eine Aussage über den Besenstiel und die Bürste des Besens? Jedenfalls könnte man doch die Aussage ersetzen durch eine, die die Lage des Stiels und die Lage der Bürste angibt. Und diese Aussage ist doch nun wie eine weiter analysierte Form der ersten. – Warum aber nenne ich sie "weiter analysiert"? – Nun, wenn der Besen sich dort befindet, so heißt das doch, es müssen Stiel und Bürste dort sein und in bestimmter Lage zueinander; und dies war früher gleichsam im Sinn des Satzes verborgen, und im analysierten Satz ist es ausgesprochen. Also meint der, der sagt, der Besen stehe in der Ecke, eigentlich: der Stiel sei dort und die Bürste, und der Stiel stecke in der Bürste? – Wenn wir jemand fragten, ob er das meint, würde er wohl sagen, daß er garnicht an den Besenstiel besonders, oder an die Bürste besonders, gedacht habe. Und das wäre die richtige Antwort, denn er wollte weder vom Besenstiel, noch von der Bürste besonders reden. Denke, du sagtest jemandem statt "Bring mir den Besen!" – "Bring mir den Besenstiel und die Bürste, die an ihm steckt!" – Ist die Antwort darauf nicht: "Willst du den Besen haben? Und warum drückst du das so sonderbar aus?" – Wird er den weiter analysierten Satz also besser verstehen? – Dieser Satz, könnte man sagen, leistet dasselbe, wie der gewöhnliche, aber auf einem umständlicheren Wege. [...] (gaudimax wittgenstein, philosophische untersuchungen §60)

⁴⁶ mimetische modelle zeitigen auch in hinsicht auf die sprachphilosophie unauflösbare probleme. vgl. die vom späten wittgenstein ausgehenden theoretischen ansätze, bei denen gezeigt wird, dass weder die sprachliche verbindung zwischen ontischer und epistemischer ebene, noch die zwischen epistemischer und linguistischer ebene schlüssig argumentiert werden kann.

⁴⁷ wittgenstein: philosophische untersuchungen, §43.

⁴⁸ vgl. §23.

alexeev vladimir	frankfurt am main D	¬ p	OFFICE
antonio thomas	wien A		helmut schranz
finger anke	storrs ct USA		rottalgasse 4/30 A – 8010 graz
hödl elisabeth	graz A		tel +43–316–679321
höfler max	graz A		<i>helmut.schranz@perspektive.at</i>
holland-moritz d.	berlin D		
jäckl lilly	graz A	¬ p	OUT OF AREA
kiefer sebastian	berlin A		ralf b. korte
korte ralf b.	berlin D		simplonstr. 47 D – 10245 berlin
mermer verena	wien A		rottalgasse 4/13 A – 8010 graz
pohl kai	berlin D		tel +49–171–8389530
schalk evelyn	graz A		+43–676–4213478
schittko clemens	berlin D		<i>outofarea@perspektive.at</i>
schmitzer stefan	graz A		
schranz helmut	graz A	¬ p	www.perspektive.at
schweiger stefan	berlin D		sylvia egger <i>serner@serner.de</i>
werder ralf s.	berlin D		

redaktion p74 75	<i>out of area</i>
gestaltung	ralf b. korte
cover	ralf b. korte
herstellung	khil, graz
preis	€ 10 Sfr 14

perspektive gibt 2 doppelnummern pro jahr heraus. das ABONNEMENT kostet € 20 für 4 nummern. nach erhalt der ersten sendung können Sie den betrag auf eines der unten genannten konten überweisen – danke! bestellung / kündigung / adressänderung bitte schriftlich (per email) an das *p OFFICE*, graz.

ABBILDUNGEN ZU DEN TEXTEN:

wurden (wo nicht anders vermerkt)
von den jeweiligen autorinnen & autoren beigetragen.

bankverbindung

für österreich :

Die Steiermärkische Bank & SPK Graz

konto-nr 2100 - 227 137 BLZ 20 815

IBAN AT662081502100227137 BIC STSPAT3G

für deutschland :

Postbank Berlin

konto-nr 0558885109 BLZ 100 100 10

IBAN DE46100100100558885109 BIC TBNKDEFF

lautend auf *perspektive literatur berlin*

medieninhaber und herausgeber

verein literaturgruppe perspektive

kassier / vereinsitz: martin ohrth

[obmann: helmut schranz]

goethestrasse 21 A-8010 graz

gefördert von

stadt graz kultur

land steiermark kultur

bundesministerium für unterricht, kunst und kultur

textzusendungen an *OUT OF AREA* oder das *OFFICE*
copyright bei den autorinnen & autoren

